Predigten
die
Alle verstehen,
und
die Meisten brauchen
können.

Seinen
ehemaligen Schülern
zur
freundschaftlichen Erinnerung;
gutgesinnten Christen
zur
erbaulichen Lesung.

Bibliothek
Kapuzinerkloster
Aschaffenburg

P. Aegidius Jais.

Dritter Band.
Mit Christenlehren über die Gebothe Gottes, und die letzten Dinge.

Salzburg 1823.
Im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung.

2011.91

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhaltsanzeige.

Seite.

Homilie über die Epistel am 1. Sonntage im Advente. . . . . 1.
Auf die gnadenreiche Geburt des Herrn. . . . . 9.
Von dem Ziel und Ende des Menschen. „Am Neujahrstage." . . . . . 17.
Jesus Christus, unser Erlöser und Seligmacher. Am Feste der Beschneidung oder des Namens Jesu. „Auch in der Advent- oder Fastenzeit zu gebrauchen. . . . . 29.
Von der heiligen Communion. Am 3. Sonntage nach heil. 3 Könige. „Auch in der Fronleichnams-Octav zu gebrauchen." . . . . . 40.
Von den Versuchungen. Am 4. Sonntage nach heil. 3 Könige. . . . . 53.
Von Anhörung des göttlichen Wortes. Am Sonntage Sexagesimä. . . . . 82.
Von der standesmäßigen Keuschheit. „Am Feste des heil. Joseph" oder doch ein anderes Mahl, etwa an Mariä-Empfängniß. . . . . 94.
Von dem Ablasse. Am 4. Sonntage in der Fasten. „Etwa auch an einem Ablaßtage." . . . . 106.
Von der Genugthuung. Am 4. Sonntage in der Fasten. Fünfte Predigt von der Buße. . . . . 118.
Auf das Osterfest. Die Auferstehung Christi bestärket unsern Glauben ꝛc. ꝛc. . . . . 131.
Von dem Taufgelübde. „Etwa am 1. Sonntage nach Ostern, oder Theilweise an andern Sonntagen. . 143.
Von dem Amte eines Seelenhirten. I. Am 2. Sonntage nach Ostern. . . . . 160.
Von den Pflichten gegen seinen Seelenhirten. II. Am 2. Sonntage nach Ostern. . . . . 171.
Auf das Pfingstfest. . . . . 183.
Von der Trunkenheit. Am 8. Sonntage nach Pfingsten, oder ein anderes Mahl zu gebrauchen. . . 196.
Homilie über das Evangelium von dem Pharisäer und Zöllner. Am 10. Sonntage nach Pfingsten . . 210.

Seite.

Von der übermäßigen Sorge für das Zeitliche. Am 14. Sonntage nach Pfingsten. . . . . 219.
Von den Pflichten der Hausväter und der Dienstbothen. Am 3. Sonntage nach heil. 3 Könige oder am 20. nach Pfingsten. „Vor Lichtmeß oder beym Aufdingen.“ . . . . . 297.
Von der Ergebung in den Willen Gottes. „Am 24. Sonntage nach Pfingsten, oder am 3. nach heil. 3 Könige.“ Auch in der Bittwoche zu gebrauchen. 312.
Von den General = Beichten. Am 3. Sonntage in der Fasten oder am 11. nach Pfingsten. . . . 323.

Christenlehren.

Von der läßlichen Sünde. . . . . 64.
Vor einem Feste, wo viele beichten. . . . . 73.
Vom ersten Gebothe Gottes. . . . . 337.
Vom zweyten Gebothe. . . . . 234.
Vom Fluchen und Schelten. . . . . 243.
Vom dritten Gebothe. . . . . 255.
Vom vierten Gebothe. . . . . 266.
Von dem fünften Gebothe. . . . . 350.
Von dem siebenten Gebothe. . . . 279 und 287.
Von dem achten Gebothe. . . . . 362.
Von dem neunten Gebothe. . . . . 372.
Von dem zehnten Gebothe. . . . . 383.

Von den letzten Dingen des Menschen.

I. Denk' an den Tod. . . . . 393.
II. Von dem letzten Gerichte. . . . . 404.
III. Von der Hölle. . . . . 413.
IV. Vom Himmel. . . . . 420.

Am ersten Sonntage im Advente.

Homilie über die Epistel.

Das heutige Evangelium enthält in der Hauptsache das Nämliche, was in dem Evangelium vor acht Tagen vorgekommen, und in der Predigt erklärt worden ist.

Wir wollen also heute statt des sonntäglichen Evangeliums die Epistel hernehmen, um so mehr, weil wir daraus lernen, wie wir als wahre Christen leben, besonders die heilige Adventzeit zubringen, und uns auf die gnadenreiche Geburt unsers Herrn würdig vorbereiten sollen.

Ich lese zuerst die Epistel des heutigen Sonntages von Wort zu Wort vor, damit ihr nicht glaubet, ich setze etwas hinzu oder ich nehme etwas davon weg. Nein, ich trage euch nichts Anderes, als Gottes Wort vor. Also höret:

Epistel des heil. Paulus an die Römer 13. 11.

Brüder! die Zeit ist da, daß wir vom Schlafe aufstehen ꝛc.

So schrieb Paulus an die Gläubigen zu Rom, die erst vor kurzer Zeit von dem Heidenthum zum Christenthum bekehrt worden sind. Der Apostel vergleicht das Heidenthum, in welchem man den wahren Gott und seinen Sohn, unsern Erlöser,

Jesus Christus, nicht erkennt, mit der Nacht, mit der Finsterniß; und das Christenthum mit dem Tage, mit dem Lichte. Der Heiland sagte selbst Joh. 8. 12.: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wer meiner Lehre und meinem Beyspiele folgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.

Wir sind, Gott sey unendlicher Dank! wir sind Alle in dem wahren Glauben geboren und erzogen worden: wir sind Christen. Wir sollen also auch nach unserm Glauben und als wahre Christen, nicht wie die blinden Heiden leben; wir sollen die Werke der Finsterniß ablegen, solche Werke, die man im Finstern zu begehen und vor den Menschen zu verbergen sucht; Werke, deren man sich vor Gott und vor sich selbst zu schämen und zu fürchten hat.

Der Apostel redet deutlicher; er nennt die Werke, die wir als Christen besonders fliehen und verabscheuen sollen, da er fortfährt und saget: Wir sollen ehrbar, wie am Tage, so, daß es Alle Wenschen sehen dürfen, wandeln: nicht, sagt er, im Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zankſucht und Eifersucht

Da hat der Apostel mit Wenigem viel — viel gesagt; wir wollen also noch einmahl Eines nach dem Andern kurz hernehmen.

1.

Wir sollen nicht wandeln im Fressen und Saufen.

Was den Fraß oder das Uebermaß im Essen betrifft; so werdet ihr euch, wie ich glaube, selten

damit versündigen. Ich sage also heut' nur dieses: den ganzen Advent hindurch ist alle Mittwoche und Freytage ein gebothener Fasttag. Obwohl diejenigen, die noch nicht 21 Jahr alt oder durch ein hohes Alter schon mehr entkräftet sind — Mütter, die kleine Kinder — Leute, die eine schwere und harte Arbeit, oder die eine schlechte und schmale Kost haben, nicht schuldig sind, streng zu fasten; so sollen sich doch alle Christen bisweilen im Essen einen kleinen Abbruch thun — wenn es auch nur ein Löffel voll — nur ein oder der andere Bissen ist — weil sich alle Christen in der so nothwendigen Abtödtung üben, oder lernen sollten, sich freywillig auch in erlaubten Dingen zu überwinden, damit sie sich desto leichter in unerlaubten Dingen überwinden können.

Mehr bin ich wegen des Saufens, wegen der Unmäßigkeit im Trinken bekümmert. Ich habe davon schon öfters geredet; aber bey denjenigen, die dieser schändlichen Gewohnheit ergeben sind, beynahe immer vergebens geredet.

Ich wende mich heute nur zu den jüngern und zu solchen Mannspersonen, die sich zwar nie berauschen; aber doch bisweilen auch zu viel trinken, und nach und nach auch, durch böse Beyspiele verführet, in die schändliche Gewohnheit, sich vollzutrinken, fallen möchten. Diese ermahne, warne, bitte ich: Hütet, o hütet euch vor allem Uebermaße im Trinken! Trunkenheit ist ein abscheuliches Laster; ein Laster, welches am leichtesten angewöhnt und am schwersten abgewöhnt wird; ein Laster, aus welchem so viele andere Sünden und Laster entstehen. Seht, der Apostel setzt das Fressen und Saufen voraus, noch vor der Unzucht und Zanksucht. Warum? weil aus dem Saufen auch Unzucht und Zanksucht

entstehen. Trunkenheit, sagt der weise Mann in seinen Sprichwörtern 20, 1., Trunkenheit führt zur Unkeuschheit, und wer berauscht ist, der fängt zu lärmen an. Man kann es genug sehen, wie muthwillig und ausgelassen — wie streitsüchtig und zanksüchtig besoffene Menschen sind. Und wenn wir erst wüßten, was für Unheil, was für Jammer und Elend solche Menschen zu Hause stiften; wenn wir wüßten, was du, schamhaftes Eheweib! was du, geplagte Mutter! keinem Menschen klagen darfst! — Wenn wir wüßten — doch wir wissen ja, daß Trunkenheit oder Völlerey eine aus den 7 Hauptsünden, und Ursache so vieler andern Sünden ist.

Ich ermahne, ja, ich bitte euch also noch einmahl: Hütet euch, bessere Christen! hütet euch, junge, noch unverdorbene Mannspersonen! vor allem Uebermaße im Trinken. Thut euch Gewalt an; thut euch Abbruch aus Liebe zu dem, der uns zu Lieb' Mensch geworden, oft in seinem Leben Hunger und Durst erlitten, und am Kreuze mit Galle und Essig getränkt worden ist; thut euch Gewalt an, thut euch Abbruch aus Liebe zur Tugend — aus Liebe zur Keuschheit.

2.

Wandelt nicht, saget der Apostel, in Unzucht und Geilheit. Da wäre Vieles zu sagen; ich sage aber heut' nur dieses: Die christkatholische Kirche hat in der heiligen Adventzeit alle öffentlichen und lärmenden Lustbarkeiten verbothen, damit die Gläubigen desto ruhiger und ungestörter das hohe Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi betrachten, und sich desto würdiger und andächtiger auf seine gnadenreiche Geburt vorbereiten möchten.

Noch mehr, hört es, christliche Eltern! christliche Hausväter und Hausmütter! noch mehr als öffentliche Lustbarkeiten sind in dieser heiligen Zeit solche nächtliche Besuche, solche heimliche Zusammenkünfte, solche Winkel- und Kunkelgesellschaften verbothen, die zu keiner Zeit erlaubt sind. Durch gottselige Werke, durch Werke der Andacht und Buße — nicht durch Werke der Finsterniß, nicht durch Sündigen kann man sich würdig auf die Ankunft des Herrn bereiten.

Wandelt also nicht in Unzucht und Geilheit, sondern in aller Zucht und Ehrbarkeit; wandelt, wie am Tage; wandelt so, daß ihr euch vor keinem Menschen zu fürchten oder zu schämen habet.

Aber dieß ist noch nicht genug, liebe Christen! wandelt auch so, daß ihr auch vor Gott nichts zu fürchten habet. Gott sieht, Gott weiß Alles, auch die geheimsten Sünden; er weiß sogar alle böse Gedanken und Begierden. Habet also Gott vor Augen; seyd schamhaft, ehrbar und züchtig; Gott sieht, Gott weiß Alles. Widerstehet gleich Anfangs aus allen Kräften der bösen Lust; meidet die Gefahr; ihr wisset selbst am beßten, was euerer Reinigkeit oder Keuschheit gefährlich ist; haltet euere Sinne, euere Augen im Zaume; thut euerem Vorwitze Gewalt an aus Liebe zu dem, der uns zu Lieb' in dem reinsten Leibe der seligsten Jungfrau unsere Natur — die menschliche Natur angenommen und mit der göttlichen Natur vereiniget hat. Wenn wir uns also, saget der Apostel, wider die Keuschheit versündigen, so versündigen wir uns an der Menschheit Jesu Christi, der auch Mensch, der unser Bruder geworden ist:

und je keuscher wir leben, je mehr wir uns selbst in Ehren halten; desto mehr wird der Sohn Gottes und Menschen Sohn — desto mehr wird der Gottmensch Jesus Christus an uns geehrt und verherrlichet.

Also lebet keusch und züchtig; ehret die Menschheit an euch und an Jesu Christo; wandelt ja nicht in Unzucht — und endlich

3.

Nicht in Zankſucht und Eifersucht.

Ich könnte da sagen, daß selbst aus den Sünden der Unkeuschheit viele Zänkereyen und Uneinigkeiten, ja, sogar große Feindschaften oft unter den Eheleuten selbst — oft zwischen Eltern und Eltern — zwischen schuldigen und unschuldigen Geschwistern — am meisten zwischen der Betrogenen und dem Betrieger, zwischen der Verführten und dem Verführer entstehen. Aber ich will lieber das sagen, was Alle angeht und sich besser auf die heilige Adventzeit schickt. In dieser Zeit werden mehrere Andachtsübungen angestellt; da kommt ihr, liebe Christen! öfter in der Kirche zusammen; die meisten aus euch gehen im Advente wenigstens Einmahl zur Beicht und Communion. Nun ihr wisset, daß der Heiland Matth. 5. saget: Wenn du dein Opfer bringen oder deine Andacht verrichten willst, so versöhne dich zuvor mit deinem Nächsten. Er hat uns, unser göttlicher Lehrer und Heiland, in dem Vater unser die Worte in den Mund gelegt: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Wir sollen diese Worte auch zu Herzen nehmen, wenn wir bethen — wenn wir sie mit dem Munde aussprechen; wir sollen un-

serm Nächsten auch verzeihen, wie wir Gott bitten, daß er uns verzeihen möge. Dieß sollen wir besonders recht bedenken, wenn wir unsere Sünden beichten und bereuen. Gott verzeiht uns so oft; er verzeiht uns so viel; sollten wir unserm Nächsten geringere Fehler nicht verzeihen? Dieß sollen wir endlich bedenken, wie wir zum Tische des Herrn gehen. Da empfangen wir das gemeinschaftliche Liebesmahl; da speiset uns der Sohn Gottes Alle als Kinder Eines Vaters mit seinem Leibe an Einem Tische; da will er uns Alle in Liebe mit sich und unter uns vereinigen. Wir machen, sagt der Apostel, 1. Korinth. 10., nur Einen Leib aus, weil wir Alle von Einem Brote essen. Und Jesus sagte zuletzt: Wer meinen Leib genießt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6. 57.

Wandelt also, liebe Christen! nicht in Zanksucht und Eifersucht, sondern trachtet vielmehr, mit allen Menschen, so viel es möglich ist, in Fried' und Eintracht zu leben. Gebet einander nach; verzeihet einander; übertraget die Fehler der Andern, wie man die eurigen übertragen muß. Wer ist wohl ohne Fehler? Gehet von zornmüthigen oder zänkischen Menschen weg; dieß ist das beßte, oft das einzige Mittel, Zänkereyen und Feindseligkeiten zu vermeiden; gehet von ihnen weg, wenn ihr könnt; und wenn ihr nicht gehen könnt; so schweiget — gehet oder schweiget aus Liebe zum Frieden, aus Liebe zu dem, der uns zu Lieb' vom Himmel herabgekommen und Mensch geworden ist, um den Frieden zwischen Gott und den Menschen wieder herzustellen, und seinen himm-

lischen Vater mit der sündigen Welt durch seinen Kreuztod auszusöhnen.

* * *

Der Apostel nimmt endlich Alles zusammen, und saget: Ziehet den Herrn Jesus Christus an; das heißt: Lebet so, wie unser Herr und Heiland Jesus Christus gelehrt und gelebt hat. Gleichwie man oft schon aus dem Kleide eines Menschen abnehmen kann, wem er dient oder zugehört; so sollen auch wir durch einen wahrhaft christlichen Wandel an den Tag legen, daß wir treue Diener und Nachfolger Jesu Christi sind.

Und das wollen wir! Ja, Geliebteste! wir wollen heut', da das geistliche Jahr oder das Kirchenjahr seinen Anfang nimmt, vor Gott den ernstlichen Vorsatz fassen, gleichsam auf's neue anzufangen, wahrhaft christlich, mäßig, — besonders im Trinken mäßig, keusch, — auch im Verborgenem, auch vor den reinsten Augen des Allwissenden keusch, und friedfertig — auch mit feindseligen und widerwärtigen Menschen, so viel es möglich ist, friedfertig zu leben.

Dadurch, durch ein wahrhaft christliches Leben werden wir uns nicht nur allein auf die erste Ankunft — auf die gnadenreiche Geburt unsers Erlösers, sondern auch auf seine zweyte Ankunft — auf den Tag des letzten Gerichts am beßten vorbereiten. Dieser Tag, — dem ungebesserten Sünder so erschreckliche Tag, wird dem wahren Christen ein Tag der größten Freude, ein Tag der Belohnung — der ewigen Belohnung seyn. Amen.

Auf die gnadenreiche Geburt des Herrn.

Diligamus Deum, quia ipse prior dilexit nos. 1. Joan. 4. 19.

Wir sollen Gott lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.

Gott ist die Liebe, saget der geliebte Jünger des Herrn. In Jesu Christo ist Gott sichtbar erschienen. Was Jesus war, ist Gott; und Jesus war die Liebe selbst. Er zeigte dieses, so lang als er auf der Welt war. Liebe und Liebe war sein ganzes Leben, das er in der Krippe angefangen und am Kreuze vollendet hat.

Bleiben wir heut', liebe Christen! bey dem Anfange seines Lebens, bey seiner gnadenreichen Geburt. Je mehr wir dieses hohe Geheimniß betrachten, desto mehr werden wir erkennen, wie uns Gott, oder, was das Nämliche ist, wie uns sein Sohn, Jesus Christus geliebt hat; und je mehr wir dieses erkennen, desto mehr werden auch wir Gott lieben.

Beydes will ich euch heut', als an dem hohen Feste der gnadenreichen Geburt unsers göttlichen Erlösers zur Betrachtung vorstellen. Ich will euch, so gut als ich kann, zeigen,

Erstens, wie uns Gott geliebt hat;

Zweytens, wie auch wir Gott lieben sollen.

Ich sage: so gut, als ich kann, zeigen; denn die Liebe Gottes zu uns ist so unaussprechlich groß, so unbegreiflich hoch das Geheimniß der heiligsten Menschwerdung seines Sohnes ist.

Ich thue, was ich kann: weil ich aber aus mir selbst nichts, gar nichts kann; so vertraue ich ganz auf deinen Beystand, o mein Gott! Darum bitt' ich dich durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

1.

So hat Gott die Welt geliebt, sagte Jesus selbst zu Nicodemus, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. So hat uns der Sohn Gottes geliebt, daß er selbst vom Himmel herabkam, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Die Ankunft und Menschwerdung Jesu Christi war eine so merkwürdige Begebenheit, eine so große Gnade und Wohlthat für uns Menschen, daß wir daran erinnert werden, so oft wir die Jahrzahl schreiben oder aussprechen. Die ganze christliche Welt saget und schreibt: In diesem und diesem Jahre: nämlich nach der gnadenreichen Geburt des Herrn. Unsere fromme Vorfahren haben, wie wir es noch in den ältern Schriften sehen, allemahl die Worte: nach der gnadenreichen Geburt des Herrn, fleißig hinzugesetzt.

Möchten wir uns wenigstens bisweilen dankbar daran erinnern; möchten wir es besonders heut', als an dem hochfeyerlichen Gedächtnißtage der Geburt des Herrn recht zu Herzen nehmen, was für

eine große Gnade und Wohlthat die Menschwerdung Jesu Christi war!

Stellet euch, liebe Christen! um von einem göttlichen Geheimnisse menschlicher Weise zu reden, stellet euch vor: Ein reicher, vornehmer Mann sieht auf der Gasse einen armen Menschen, der schlecht bedeckt ist, vor Kälte zittert, vor Noth und Elend schmachtet. Er erbarmet sich seiner; er zieht sein schönes Kleid aus, und bedeckt damit den Armen; er geht aus seiner prächtigen Wohnung heraus, und läßt den Armen hinein; — leidet selbst Noth und alles Ungemach, und ist nur dafür besorgt, daß es dem Armen wohl ergehe. Wäre dieses nicht eine große Liebe gegen seinen Nächsten?

Unendlich größer war die Liebe, die uns der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung erwiesen hat.

Ich bringe euch, sagte der Engel des Herrn zu den frommen Hirten, ich bringe euch eine höchst erfreuliche Bothschaft: heut' ist euch der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Der Engel setzte aber hinzu, wo sie ihn suchen sollen; sonst hätten sie ihn gewiß nicht gefunden. Ihr werdet, sprach er, ein Kind finden, welches in Windeln eingewickelt ist, und in der Krippe liegt. Wer hätte den Heiland der Welt — Christus, den Herrn — den König des Himmels und der Erde in schlechte Windeln eingewickelt in einer Krippe, in einem Stalle gesucht?

Sehet also, andächtige Christen! da liegt ein armes, schwaches, hilfloses Kind in der Krippe; und dieses Kind ist unser Heiland, ist der Sohn Gottes. Uns zu Lieb' ist er von dem Throne seiner

Herrlichkeit herabgestiegen, herab in einen Stall, um uns in den Himmel hinaufzuführen. Uns zu Lieb' ist er arm geworden, um uns, wie der Apostel saget, durch seine Armuth reich zu machen an ewigen Gütern. Uns zu Lieb' hat er die menschliche Natur angenommen, und alle Schwachheiten und Mühseligkeiten eines Menschen, eines kleinen, armen Kindes auf sich genommen, um uns unser Kreuz und Leiden tragen zu helfen und zu erleichtern.

Ich kann ein neugebornes Kind, wenn es, zumahl im Winter, zur heiligen Taufe getragen wird, nie ohne herzliches Mitleid ansehen. Alles thut ihm weh: die rauhe Luft, ja, sogar das Sonnenlicht; wenn man es nur anrührt, so weint es.

Der Sohn Gottes liegt in der Krippe, auf dem Stroh, und weint als Kind, weil er Alles leidet, was ein Kind — was ein armes Kind leiden muß — und er leidet, um uns Geduld zu lehren und seine große Liebe zu uns zu zeigen.

O unaussprechliche Liebe! der große Gott ein kleines Kind! Gott, der Allmächtige, das höchste Gut, ein armes, schwaches Kind, das sich nicht helfen — nicht Hülfe begehren — nur weinen kann; Gott und leidend! der Höchste so tief erniedriget! —

Doch wie will ich mich lange bemühen, euch, meine Christen! begreiflich zu machen, wie sehr uns Gott geliebt hat, da seine Liebe zu uns unaussprechlich groß war! Wir wollen vielmehr betrachten, wie wir Liebe mit Liebe vergelten — wie auch wir Gott lieben sollen.

2

Wenn ich euch, andächtige Zuhörer! frage: „Liebet ihr Gott?“ so werdet ihr, ohne euch lang

zu besinnen, sagen: „Ja, ich liebe Gott! ich liebe Gott von ganzem Herzen!“ und ihr saget dieses wohl tausendmahl. Gesagt ist es leicht. Aber wir sollen Gott nicht bloß mit den Worten, sondern auch im Werke lieben; er hat auch seine Liebe zu uns, wie wir eben betrachtet haben, im Werke — besonders durch seine heiligste Menschwerdung gezeigt.

Ich setze also die Frage anders, und sage: „Zeigen wir auch unsere Liebe zu Gott im Werke?“ Ich will heut' nichts von denjenigen sagen, welche Gott so oft und so schwer beleidigen — durch geheime, abscheuliche Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit beleidigen. Gott lieben und Gott beleidigen, kann unmöglich — kann so wenig als Licht und Finsterniß beysammen stehen. Durch Unzucht und Unkeuschheit wird die Menschheit, die der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung so hoch geehrt und gewürdiget hat, am meisten entehrt und geschändet; ja, durch Unzucht und Unkeuschheit versündiget man sich, wie der Apostel an die Korinther schreibt, selbst an der Menschheit Jesu Christi.

Doch weg heut', an einem so heiligen und erfreulichen Tage, weg mit so abscheulichen Sünden, weg mit so traurigen Gedanken!

Ich rede heut' zu den bessern Christen, die sich nicht nur allein von jeder freywilligen Beleidigung Gottes, von jeder auch der geringsten freywilligen Sünde sorgfältig hüten, sondern auch aufrichtig und ernstlich wünschen, ihre Liebe zu Gott, zu Jesu auch Werke zeigen zu können; die selbst sagen: „Wenn ich nur wüßte, was ich Gott und Jesu zu Lieb' thun sollte!“

Was ihr Gott und Jesu zu Lieb' thun sollet? — Sehet hin, andächtige Christen! sehet auf das Kind Jesus in der Krippe hin! Es wird uns mit einem Kreuz in der Hand vorgestellt. Mit dem Kreuz deutet uns das Kind Jesus darauf, daß wir unsere Liebe zu Gott durch Leiden zeigen sollen, wie er seine Liebe zu uns von der Krippe an durch Leiden gezeigt hat. Ohne Leiden keine Liebe.

Du zeigest deine Liebe zu Gott und zu Jesu, wenn du dein Kreuz, die harte Arbeit, jede Beschwerde und Mühseligkeit, die dein Stand mit sich bringt — vielleicht auch Armuth und Noth — mit christlicher Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragest.

Du zeigest deine Liebe zu Gott und zu Jesu, wenn du Alles, was du von Andern zu leiden hast, wenn du widerwärtige oder feindselige Menschen, wenn du Spöttereyen oder harte Reden mit Sanftmuth erduldest.

Du zeigest deine Liebe zu Gott und zu Jesu, wenn du, wie der Apostel saget, dein Fleisch kreuzigest, das heißt, wenn du der bösen Begierlichkeit Gewalt anthust, wenn du dir wenigstens bisweilen auch in erlaubten Dingen, im Essen, im Schlafen Abbruch thust, damit du dich desto leichter in unerlaubten Dingen überwinden mögest. Ohne Leiden keine Liebe. Was hat nicht Jesus aus Liebe zu uns schon in seiner zartesten Kindheit, schon in der Krippe gelitten! —

Noch mehr hättet ihr, meine Christen! euere Liebe zu Jesu gezeiget, wenn ihr ihm sein Leiden in der Krippe erleichtert, wenn ihr ihm in seiner Armuth und Noth geholfen oder was immer für einen Liebesdienst erwiesen hättet. Und dieß hättet

ihr gewiß mit Freuden gethan — Alles, was euch möglich war, für das arme Kind Jesus gethan.

Nun sehet, dieß könnet ihr noch thun.

Ich wußte ein christliches Haus, wo die frommen Eltern jährlich um Weinachten für das Kind Jesus, wie sie sagten, einige Kleidungsstücke machen ließen, und in den drey Feyertagen etwas vom Essen, wieder für das Kind Jesus, beyseits legten. „Wie," werdet ihr denken, „für das Kind Jesus?" — Ja, die Kleidungsstücke gaben sie einem armen Kinde, das keine Eltern mehr hatte, und das Essen schickten sie einem armen, bresthaften Menschen, der nicht arbeiten, und also auch nichts verdienen konnte.

Liebe Christen! Jesus liegt nicht mehr als ein armes und hülfloses Kind in der Krippe; er sitzt jetzt zur rechten seines Vaters, in seiner Macht und Herrlichkeit. Aber was ihr, sagte er, und wird er einst am Tage der Belohnung sagen, was ihr dem Geringsten aus eueren Mitmenschen gethan habet, das habet ihr **mir** gethan. Ich war arm, wird er sagen, ich war hungrig, ich war krank und verlassen; und ihr habt mich gekleidet, gespeis't, besuchet und erquicket.

Da, meine Christen! da könnt ihr euere Liebe zu Gott, zu Jesu besonders zeigen. Was ihr euerem Nächsten, was ihr nothleidenden Menschen, besonders armen, verlassenen Kranken und Kindern Gutes thut; das nimmt Jesus so an, als wenn ihr es ihm selbst gethan hättet. Er sagte selbst, o denket recht oft daran, denket allemahl daran, wenn ihr Almosen gebet, oder ein anderes Werk der Barmherzigkeit ausübet, denket: Was ihr dem Geringsten aus eueren Mitmenschen thut, das habt ihr Jesu selbst gethan.

Ich will euch, da ihr heut' ohnedieß so lang in der Kirche bleibet und mehreren heiligen Messen beywohnet, nicht noch länger aufhalten.

Ihr könnet unter dem Amte der heiligen Messe in der Kirche nichts Besseres thun, als über das, was ich heut' kurz gesagt habe, mehr bey euch selbst nachdenken — mit gerührtem, dankbarem Herzen daran denken, wie sehr uns Gott, wie sehr uns sein Eingeborner Sohn geliebt hat, da er für uns ein armes, schwaches, hülfloses Kind — ein Menschenkind geworden ist, damit wir Kinder Gottes und Erben seines ewigen Reiches werden möchten. Ja, denket daran, und danket für diese höchste Gnade und Wohlthat; preiset Gott mit den Worten des Engels bey der Geburt des Herrn: Ehre sey Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!

Ja, Friede, Gottes Heil und Segen den guten Christen, die Liebe mit Liebe vergelten, die Gott und Jesu zu Lieb' ihr Kreuz und Leiden mit christlicher Geduld und Standhaftigkeit ertragen; die den Nothleidenden, wo und wie sie können, zu Hülfe kommen!

O, dieß kann man sehr oft, dieß kann man sehr leicht. Denket nur selbst, gutherzige Christen! ein wenig nach; denket an so viele Hausarme, welche die größte Noth leiden und sich nicht zu betteln getrauen. Denket an arme verlassene Kranke, die ein schlechtes Bett und dabey nichts, was sie genießen können, zu essen haben; denket an arme, verwahrlos'te Kinder, die sich kaum ehrbar bedecken, noch weniger vor der Kälte schützen können — und helfet, helfet, wo und wie ihr könnt. Was ihr dem Geringsten aus euern Mitmenschen thut, das habt ihr dem Kinde Jesus gethan. Amen.

Von

Von dem Ziel und Ende des Menschen.

Am neuen Jahrestage.

Cogitavi vias meas, et converti pedes meos in testimonia tua. Psalm 118.

Ich habe über meinen Lebenslauf nachgedacht, und meinen Wandel nach deinen Gebothen eingerichtet.

Setzen wir: uns begegnete ein Mensch, der sehr geschwind geht und eilt; wir fragen ihn: „Wo gehst du hin?" und er antwortete: „Ich weiß es nicht!" — Was würden wir von einem solchen Menschen denken? — Wie wird er den rechten Weg einschlagen, wenn er nicht einmahl weiß, wo er hingehen soll? —

Liebe Christen! ein Tag — ein Jahr von unserm Leben flieht so nach dem andern geschwind dahin; wir eilen und eilen fort — aber wo gehen wir hin? — Dieses wissen Viele nicht; oder, was das Nämliche ist: Viele denken nicht daran, wohin sie gehen sollen.

Wir wollen heut', da wir wieder ein neues Jahr anfangen, auf unserer Laufbahn stehen bleiben und vorwärts sehen, oder sehen, wohin wir trachten sollen; wir wollen aber auch zurück sehen, sehen, ob wir, wohl auf dem rechten Wege sind; oder, ohne Gleichniß zu reden: wir wollen

heut' zwey höchst wichtige Fragen stellen: Was ist das Ziel und Ende des Menschen? — Führt uns wohl unser Lebenswandel zu unserm Ziel und Ende?

Auf die erste Frage will ich euch — auf die zweyte müßt ihr euch selbst Antwort geben.

O Gott! erleuchte uns durch deinen heiligen Geist! Stärke uns durch deinen Sohn, unsern Erlöser. Ich fange an in seinem Namen, welcher heut' das erste Mahl von den Menschen ist ausgesprochen worden: in dem heiligsten Namen Jesus.

1.

Wohin sollen wir in unserm ganzen Leben trachten? Was ist das Ziel und Ende des Menschen? — Es ist kein anders, und kann kein anders seyn, als daß wir auf dieser Welt tugendhaft und in jener Welt selig werden. Dazu hat uns Gott erschaffen; nach seinem Ebenbilde geschaffen. Gott ist das vollkommenste Wesen, das höchste Gut; er ist unendlich heilig, unendlich selig: Der Mensch soll Gott — seinem Urbilde ähnlich werden; er soll auch auf dieser Welt gut und heilig, und in jener Welt selig werden. Dazu gab uns Gott Verstand und Vernunft, daß wir das Gute und das Böse erkennen; dazu gab er uns freyen Willen, daß wir das Gute wählen und das Böse verabscheuen. Eine innerliche Stimme, saget Sirach 17., ruft jedem Menschen zu: „Hütet euch vor jeder Sünde!“ Und diese Stimme kommt von Gott; so ruft uns der zu, der uns erschaffen hat.

Noch deutlicher sprach Gott zu uns durch das ewige Wort, das Fleisch geworden, durch seinen Sohn, den er in die Welt gesandt hat, die Men-

schen zu lehren, zu erlösen und selig zu machen. Alles, was Jesus lehrte, ging da hinaus, daß wir Gott und den Nächsten lieben, den schnöden Gelüsten entsagen, und in dieser Welt mäßig und eingezogen, redlich und ehrlich, fromm und gottselig leben sollen. Wohin seine Jünger und alle Christen ihr Hauptaugenmerk richten, wohin sie in Allem und vor Allem trachten sollen, sagte der Heiland mit Einem Worte zusammen, da er Matth. 5, 48. sprach: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Unser himmlischer Vater, Gott, ist unendlich vollkommen, er ist unendlich heilig, unendlich gut; wir sollten ihm auf dieser Welt ähnlich, auch gut und immer besser werden. Gott ist unendlich vollkommen; er ist unendlich selig, er ist das höchste Gut; wir sollten Gott ähnlich, auch selig — in jener Welt ewig selig werden.

Liebe Christen! wir werden einst sterben; vielleicht bald — vielleicht noch dieses Jahr — gewiß eher, als wir es vermuthen, sterben. Aber mit dem Leibe vergeht unsere Seele nicht. Wenn das irdische Haus, wie der Apostel saget, wenn diese Hütte zerstört und eingerissen wird; so zieht die Seele aus und anderswo hin. Wenn wir sterben; so stirbt unsere Seele nicht, sondern sie zieht in die andere Welt, und lebt ewig fort. Dort, in jenem Leben, das nie aufhören wird, können wir erst unser Ziel und Ende ganz erreichen — können wir erst auch selig werden.

Und selig werden wollen wir Alle; selig zu werden, ist der sehnlichste Wunsch, den Gott allen Menschen in's Herz gelegt hat; und Gott will selbst

nichts anders, und kann, als das höchste Gut, als unser beßter Vater, nichts anders wollen, als daß wir selig werden. Dazu hat er uns auch erschaffen; deßwegen ist sein eingeborner Sohn vom Himmel gekommen, um uns durch sein Wort und Beyspiel den Weg zum Himmel zu zeigen; deßwegen litt er und starb er, um uns zu erlösen und selig zu machen.

Also selig, selig zu werden soll unser einziges Bestreben seyn; selig — selig zu werden ist das Ziel und Ende, welches wir immer vor Augen haben — wornach wir vor Allem und in Allem trachten sollen. Denn was nützt es uns, meine Christen! wenn wir auf dieser Welt eine kurze Zeit glücklich sind — aber in jener Welt — auf ewig unglücklich werden? Was nützt es dem Menschen, wenn er Alles, was sein Herz verlangt, hat — ja, was nützt es ihm, wenn er, wie unser Herr und Heiland saget, die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele — an seiner einzigen — unsterblichen Seele Schaden leidet?

Unser göttlicher Lehrer und Heiland wollte uns dieß durch eine Gleichnißrede noch erleuchtender und eindringender machen: „Es war einmahl ein reicher Mann," sprach er, „der Alles vollauf und nicht mehr Platz genug hatte, Alles, was sein Feld eintrug, zu unterbringen. Er ließ also seine Scheuern niederreißen und größere bauen, und alle seine Früchte und all sein Gut dahin bringen. Dann sprach er zu sich selbst: Ich habe nun großen Vorrath auf viele — viele Jahre beysammen! Nun kann ich ausruhen, essen und trinken, und mir recht wohl seyn lassen." Gott aber sprach zu ihm: „Du Thor! noch

diese Nacht wirst du sterben; wem gehört dann, was du gesammelt hast?"

So, setzte Jesus hinzu, so wird es dem ergehen, der sich Schätze sammelt und nicht reich bey Gott ist. Luc. 12, 21. So wird es, meine Christen! uns ergehen, wenn wir zwar an irdischen Gütern reich und vermögend — aber vor Gott arm — arm an guten Werken sind! So wird es uns ergehen, wenn all unser Sinnen und Trachten auf das Gegenwärtige, auf das Zeitliche hinausgeht, und das Zukünftige, das Ewige unsere letzte Sorge ist; so wird es uns ergehen, wenn wir uns von der Welt verblenden lassen, und unser Ziel und Ende — den Himmel, die ewige Seligkeit außer Augen lassen: so wird es uns ergehen, wenn es einst zum Sterben kommt — vielleicht früher, als wir es vermuthen, zum Sterben kommt; wenn wir auf dieser Welt Alles verlassen müssen, und in der andern Welt — in der Ewigkeit nichts Besseres zu hoffen haben!

Nun, liebe Christen! haben wir wohl etwas Besseres zu hoffen? — werden wir wohl einst unser Ziel und Ende erreichen? — werden wir selig werden? Da müssen wir zurück sehen; da müssen wir sehen, ob wir wohl auf dem rechten Wege sind, auf dem Wege, der uns zu unserem Ziel und Ende — der uns in den Himmel führet. — Dieß muß ein Jeder aus uns von sich selbst am beßten wissen; doch will ich zeigen, wie man dieses am sichersten wissen kann, im zweyten Theile.

2.

Wo wir hingehen, dort kommen wir hin. Wenn wir auf dem rechtem Wege sind; so können wir auch mit Gottes Beystand hoffen, daß wir auch an den

rechten Ort hinkommen — in den Himmel kommen und selig werden.

Es führt aber kein anderer Weg zur Seligkeit, als der Weg der Tugend. Wenn wir einst Gott an Seligkeit ähnlich werden wollen; so müssen wir ihm jetzt an Heiligkeit ähnlich seyn. „Ein Jeder, schreibt der heilige Evangelist Johannes, I. 3, 3., ein Jeder, der die Hoffnung hat, in den Himmel zu kommen, und einst Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen; der reiniget und heiliget sich, wie Gott rein und heilig ist"

Es gibt keinen Menschen, der nicht verlangt selig zu werden, es gibt sogar Viele, die dieses recht ernstlich wünschen; aber sie denken weit eher und öfter an den Himmel, als, wie sie hinauf kommen können.

Nein, liebe Christen! gerade umgekehrt: zuerst und vor Allem sollen wir darauf denken, daß wir auf dem rechten Wege sind; dann können wir auch hoffen, daß wir einst an den rechten Ort — in den Himmel kommen. Wo wir hingehen, dort kommen wir hin.

Nun, liebe Christen! wo gehen wir hin? — Wohin führt unser Lebenswandel? sind wir wohl auf dem rechten Wege? — Dieß muß ein Jeder von sich selbst am beßten wissen. Ich kann es von mir nur allein selbst wissen — und dieß soll und kann ein Jeder wissen.

Ein Jeder weiß, daß der Sohn Gottes selbst vom Himmel gekommen, um uns den Weg zum Himmel, den er uns durch seinen Tod wieder eröffnet hat, durch seine Lehre zu zeigen, und uns durch sein heiligstes Beyspiel voranzugehen. „Ich bin,

sagte er selbst, Joh. 14, 6., ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Seine Lehre kommt von Gott, und führt zu Gott. Höreſt du wohl, mein Christ! Gottes Wort fleißig an — und höreſt du es auch mit Nutzen — zu deiner Beſſerung an? — Biſt du auf dem rechten Wege?

Wer mir nachfolgen will, sagte Jesus wieder Matth. 16. 24., der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Sich selbst verläugnen heißt, seinen Gelüſten, seinen böſen Begierden Alles abschlagen, was unrecht, was Sünde iſt; heißt, sich selbst Gewalt anthun — sich selbst Abbruch thun. Thuſt du es? meideſt du die Sünde — auch die nächſte Gelegenheit zur Sünde, auch wenn es dich schwer ankommt? — Nimmſt du dein Kreuz auf dich? — Unſer Kreuz iſt Alles, was wir Gott zu Lieb' und um der Tugend willen zu leiden haben; und Alle, saget Paulus, die fromm leben wollen, haben etwas zu leiden — oft Verfolgung, harte Reden, muthwillige Spötteleyen von Andern zu leiden. Laſſeſt du dich nicht dadurch vom Guten abwendig machen und zum Böſen verführen? Biſt du auf dem rechten Wege? —

Unſer Kreuz iſt harte Arbeit, jede Beſchwerde und Mühſeligkeit, die uns der Stand, zu welchem uns Gott berufen hat, auferlegt. Alter Vater! geplagte Mutter! armer Dienſtboth! trägſt du dein Kreuz mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes? — Biſt du auf dem rechten Wege? Folgeſt du auf dem Kreuzwege deinem Heiland nach? —

Breit iſt der Weg, saget unſer göttliche Lehrer Matth. 7, 13., breit iſt der Weg,

der zum Verderben führt, und Viele wandeln darauf. Aber wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und nur Wenige sind, die ihn finden!

Bist du auf dem breiten oder auf dem schmalen Wege? Gehst du nicht dorthin, wo Viele, wo die Meisten hingehen? Sagest du nicht selbst öfters! „Andere thun es auch! Andere machen es auch so!“ Aber eben dieses ist ein schlimmes Zeichen, daß du thust, was Andere thun; eben dieses ist ein sicheres Zeichen, daß du nicht auf dem rechten Wege bist, sondern, wie der Heiland saget, auf dem Wege, der zum Verderben führt; nur der schmale Weg ist der rechte Weg; es sind nur Wenige, die mehr der Stimme ihres Gewissens, mehr der Lehre und dem Beyspiele ihres göttlichen Erlösers, als den verführerischen Reden oder dem bösen Beyspiele der Menschen folgen; kurz, es leben nur Wenige so, wie ein wahrer Christ leben soll. Bist du auch unter dieser kleinen aber auserwählten Zahl? Bist du auf dem schmalen Wege, der zum ewigen Leben führt? — Wo du hingehst, dort kommst du hin! —

Aber dieß glaubst du schon, dieß weißt du schon. Die Frage ist nur, ob du auf dem rechten Wege bist oder nicht. — Auch dieß sollst du und kannst am beßten selbst wissen. Doch ich will es dir noch deutlicher sagen, so sagen, daß du es gleichsam mit Augen sehen, ja, gleichsam mit Händen greifen kannst, ob du auf dem rechten Wege bist oder nicht!

Gesetzt: du müßtest jetzt, diesen Augenblick sterben? — Wie wär' dir? — Getrautest du dir sogleich, ohne noch vorher zu beichten, zu sterben? — Besinn dich ein wenig! — Beichten,

werden Alle — werden sowohl gute als schlechte Christen denken, beichten möchte ich doch noch vorher, wenn ich sterben müßte. Mir wäre auch so; ein Jeder aus uns wünscht gewiß, wenigstens zur Sicherheit und aus Andacht noch vor seinem Ende zu beichten und die heiligen Sterbsakramente zu empfangen. Ich muß also bestimmter reden. Gesetzt, du müßtest diesen Augenblick sterben, ohne vorher beichten, ja, ohne vorher nur eine wahre Reue erwecken zu können, wie wäre dir? — wo würde deine Seele hinfahren? — Besinn dich wohl! — Vielleicht braucht es bey Einigen nicht lang besinnen; vielleicht saget Einigen ihr böses Gewissen ganz deutlich, was Paulus in seinem ersten Brief an die Corinther sagte. „Kein ungebesserter Sünder — schreibt er, kein Unzüchtiger, kein Ungerechter, kein Geitziger, kein Vollsäufer wird in das Reich Gottes eingehen. Also ist auch kein Vollsäufer, kein Geitziger, kein Ungerechter, kein Unzüchtiger auf dem rechten Weg; also muß er einen andern Weg einschlagen, oder er geht seinem Untergange zu; also muß er sich bessern, oder er ist verloren — verloren auf ewig! —

Der Herr will den Tod des Sünders nicht, wie er selbst durch den Propheten Ezechiel saget, sondern daß er sich bekehre und lebe, weil Gott will, daß alle Menschen selig werden; und selig wollen auch wir, selig wollen Alle werden. —

Also sollen wir, meine Christen! wohl bedenken, ob wir bisher auf dem rechten Wege gewandelt, auf dem Wege, der zum Himmel führt; ob wir bisher so gelebt haben, daß wir nach diesem

kurzen, mühseligen Leben ein besseres Leben dort — in der Ewigkeit zu hoffen haben. Dieß soll, dieß kann ein Jeder von sich selbst wissen, wenn er nur ernstlich nachdenkt, wie er bisher gelebt hat, und noch mehr, wenn er bedenkt, wie ihm zu Muthe seyn — wohin seine Seele fahren würde, wenn er jetzt, sogleich, ohne Priester sterben müßte. Saget ihm sein Gewissen, daß er bisher in dem Stande einer schweren Sünde, in Feindschaft, in einer unerlaubten Bekanntschaft, in einer bösen Gewohnheit, wider die Reinigkeit oder Keuschheit zu sündigen, gelebt hat; — saget ihm sein Gewissen, daß er, wenn er in diesem Stande sterben müßte, unmöglich selig werden könnte; o, so soll er heute noch, gleich jetzt, noch diesen Augenblick in sich gehen und umkehren — ich sage: „Heute noch, noch diesen Augenblick." Denn wir wissen, wie der Heiland saget, weder den Tag, noch die Stunde, welche die letzte Stunde unseres Lebens seyn wird; vielleicht ist dieses Jahr unser letztes Jahr — bey Einigen ist es gewiß ihr letztes Jahr: denn alle Jahre sterben aus hundert wenigstens drey oder vier. Vielleicht werden wir ganz unvermuthet, ohne Priester, sterben; man kann sicher annehmen, daß aus dreyen oder vieren Einer eines jähen Todes — ohne beichten, ja, nur ohne vorher eine Reue erwecken zu können, stirbt. Und sey es auch, daß wir vorher noch beichten können; was von einer Beicht auf dem Krankenbette — auf dem Sterbebette zu halten sey, hab' ich schon oft genug gesagt — und ich sage nicht zu viel, wenn ich mit dem heiligen Augustin behaupte: „Aus hundert, die sich erst bey ihrem herannahenden Tode bekehren wollen, ist kaum ein Einziger wahrhaft be-

kehrt.“ Also heute noch — gleich jetzt, noch diesen Augenblick uns zu bessern — heute noch, mit dem neuen Jahre ein neues Leben anzufangen, soll unser ernstlicher Vorsatz und die Frucht der heutigen Predigt seyn. Ich nehme noch einmahl Alles kurz zusammen, und mache den Beschluß.

* * *

Wir eilen und eilen so fort; wir kommen mit jedem Tage, mit jedem Schritt näher zum Grabe, näher zur Ewigkeit. — Aber wo gehen wir hin? Wie, wenn wir sogleich, gleich diesen Augenblick sterben müßten, wo kämen wir hin? — Dieses wissen Einige selbst nicht, oder sie denken wenigstens nicht ernstlich daran; sie denken nicht an ihr Ziel und Ende. Und wenn auch Einige öfters an den Himmel denken, wenn sie auch nichts mehr wünschen, als selig zu werden; so denken sie doch zu wenig daran, ob sie auf dem rechten Wege, auf dem Wege der Tugend — der Unschuld oder der Buße sind. Und so leben viele Menschen ganz leichtsinnig und unbesorgt in den Tag hinein! So setzen sie ihr ewiges Seelenheil gleichsam auf das Spiel; oder sie schieben das Erste und Nothwendigste, ihre Besserung, immer weiter und weiter hinaus — oder wohl gar auf das Todbett — bis es zu spät ist, hinaus!

Nein, liebe Christen! so leichtsinnig und thöricht wollen wir nicht seyn; wir wollen uns vielmehr unserer Seele — unserer einzigen, unsterblichen, so theuer durch das Blut Jesu erlöst'ten Seele erbarmen! Ist diese verloren; so ist Alles verloren! Ist diese gerettet; so ist Alles gewonnen! —

Wenn wir unsere Seele retten, wenn wir einst in den rechten Ort — in den Himmel kommen

wollen; so müssen wir jetzt auf dem rechten Wege, auf dem Wege der Tugend seyn! —

Sind wir nicht darauf, o, so wollen wir heut', gleich jetzt umkehren und uns bessern. Ich sage: heut', gleich jetzt; sonst fährt uns wieder etwas Anderes durch den Sinn; wir denken wieder an etwas Anderes, an zeitliche Dinge; und vergessen dabey das Erste und Nothwendigste — unser Ziel und Ende. Nein, heute noch, gleich jetzt wollen wir nachdenken, was wir an uns etwa zu bessern haben — o, ein Jeder wird etwas an sich zu bessern finden; heute noch, gleich bey diesem Amte der heil. Messe, wollen wir unsere Sünden von Herzen und aus Liebe Gottes bereuen! Heute noch wollen wir anfangen uns zu bessern — nicht mehr dahin — nicht mehr dorthin zu gehen — nicht mehr dieses, nicht mehr jenes zu thun oder zu reden — nicht mehr — nicht mehr zu sündigen! anfangen zu bessern — und nicht mehr aufhören. O dann, dann wird dieses Jahr das glückseligste Jahr unsers ganzen Lebens — dann wird es, wenn es auch unser letztes Jahr seyn sollte, der Anfang eines bessern — ewigen Lebens seyn. Dieß wünsche ich Allen von Herzen. Amen.

Jesus Christus,

unser Erlöser und Seligmacher.

Am Feste der Beschneidung oder des Namens Jesu.
„Auch in der Advent- oder Fastenzeit zu gebrauchen."

Vocatum est nomen ejus Jesus. Luc. 2, 21.
Sein Name ward Jesus genannt.

Die meisten Namen der Personen hatten in ihrer Sprache eine besondere Bedeutung. So deutet, zum Beyspiele, der Name Johannes zu deutsch Gnade Gottes — Joseph einen Ernährer an. Anna heißt in unserer Sprache die Gutherzige, und Maria die Hochgepriesene oder Auserwählte; und Jesus, wie ihr, liebste Christen! wisset, Jesus heißt soviel, als, Erlöser und Seligmacher. Dieser so schöne, so heilige und vielbedeutende Name wurde ihm bey seiner Beschneidung gegeben, wie es der Engel seinem Nährvater, dem heiligen Joseph, ausdrücklich befohlen hatte: Du sollst seinen Namen Jesus heißen.

Ich habe zwar schon in mehrern Christenlehren von unserm Herrn und Heiland in's Besondere gehandelt; ich deutete euch, liebe Christen! in jeder Predigt auf ihn hin. Weil er aber, weil Jesus Christus, wie der Apostel saget, der Urheber und Eckstein unseres Glaubens, die einzige Stütze unserer

Hoffnung, der stärkste Beweggrund unserer Liebe — weil uns, mit einem Worte, Jesus Christus Alles in Allem ist; so kann ich nicht oft genug von ihm reden; so werdet ihr nichts lieber hören, als wenn ich heut' wieder sage:

Jesus ist, was sein Name andeutet:
Jesus ist unser Erlöser;
Jesus ist unser Seligmacher.

Beydes wollen wir jetzt reifer betrachten, zu seiner Ehre und zu unserm Trost' — aber auch zu unserer Belehrung und Erbauung betrachten.

Ich führe das Wort, und fange an in seinem Namen — in dem heiligsten Namen Jesu.

1.

Jesus heißt und ist unser Erlöser und Seligmacher.

Er ist unser Erlöser. Schon, als der Engel Mariä die Bothschaft brachte, daß sie vom heiligen Geist empfangen und einen Sohn gebähren werde, sagte er zu ihr: Du sollst seinen Namen Jesus heißen. Eben so sprach der Engel zu dem heiligen Joseph, als er auch ihm die Ankunft des Messias ankündigte. Maria, deine Verlobte, sprach er, wird einen Sohn gebähren, den sollst du Jesus heißen. Der Engel setzte sogleich die Ursache hinzu, warum ihn Joseph so — warum er ihn Jesus heißen soll. Denn, sprach der Engel, er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.

Jesus sagte es selbst öfters, er sagte es ganz deutlich, daß er vom Himmel in die Welt gekommen sey, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Und wir waren Alle — Alle verloren — verloren auf ewig! Durch einen Menschen, wie der Apostel saget, ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod. Durch den Ungehorsam des ersten Menschen sind wir Alle von Gott abgewichen; durch seinen Fall sind wir Alle in's Verderben versunken! — Ach, was wär' aus uns geworden — wo wären wir hingekommen — wenn sich Gott nicht der gefallenen Menschen erbarmet hätte!

Er hat sich unser erbarmet — der unendlich gütige, barmherzige Gott! — Aber der unendlich heilige und gerechte Gott forderte auch eine vollkommene Genugthuung für die Beleidigung, die ihm durch unsere Sünde zugefügt wurde. Aber wer konnte eine vollkommene Genugthuung leisten? Kein bloßes Geschöpf, kein Mensch und kein Engel! — Alle Menschen und Engel zusammen konnten der göttlichen Gerechtigkeit nicht genug thun, weil die Sünde eine unendliche Beleidigung — eine Beleidigung Gottes, des höchsten Gutes, des unendlich heiligen und vollkommenen Wesens ist.

Da trat nun der Sohn Gottes selbst in das Mittel: er trug sich freywillig an, für die Menschen genug zu thun, weil ihnen sein Vater verzeihen wollte; er nahm durch Mitwirkung des heiligen Geistes den Leib eines Menschen und die Gestalt eines Kindes an; er nahm unsere Schuld und Strafe auf sich; er gab sein Blut zur Tilgung unserer Sünden und sein Leben zum Versöhnopfer am Kreuze hin. Wir sind erlös't! Der Gott-Mensch Jesus Christus hat die Menschen mit Gott versöhnt; sein Tod ist unser Leben.

Ich fiel in meiner Jugend in ein tiefes Wasser, und sank schon zu Boden. Dieß sah Jemand; er kam mir sogleich zu Hilfe, und zog mich wieder glücklich heraus. Ich kann es nicht genug sagen, wie sehr ich diesen Menschen von derselben Zeit an liebte und schätzte! — wie sehr ich wünschte, ihm meine Dankbarkeit recht zeigen zu können! Wenn ich ihn nur sah, ja, wenn ich nur seinen Namen nennen hörte; so rührte es wieder mein Herz — so dachte ich wieder: „O, der gute und liebe — liebe Mensch! er, er hat mich von dem Tode gerettet! ihm — ihm hab' ich mein Leben — ihm hab' ich Alles zu verdanken!

Liebe Christen! durch den Fall der ersten Eltern sind wir Alle tief — tief in's Verderben versunken; durch die Sünde haben wir den zeitlichen und ewigen Tod verschuldet. Der Sohn Gottes zog uns wieder aus dem Verderben heraus; er rettete uns von dem ewigen Untergang, und rettete uns mit so vieler Mühe und großer Aufopferung — er gab für unsere Sünden sein Blut und Leben unter den größten Schmerzen am Kreuze hin! — — Wie sollten wir ihn nicht lieben! — wie ihm danken! — Was sollte nicht unser Herz empfinden, wenn wir seinen Namen — wenn wir Jesus aussprechen, oder nur diesen heiligsten Namen nennen hören! —

Jesus, unser Erlöser! wie sollte dieses nicht auch dem größten Sünder Muth und Vertrauen einflössen, daß ihm Gott seine Sünden — seine auch noch so großen und noch so vielen Sünden verzeihe — um seines Sohnes — um Jesu willen verzeihe! Meine Kinder! schreibt der geliebte Jünger des Herrn, wenn wir gesündiget haben, so haben wir einen Mittler bey

dem

dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten; dieser ist Versöhnung für unsere Sünden — nicht nur allein für die unserigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt — für Alle — für noch so große und noch so viele Sünden.

Jesus, unser Erlöser! — was für ein großes Uebel, was für eine schwere Beleidigung Gottes muß die Sünde seyn, da nur der Sohn Gottes, der Gott-Mensch Jesus Christus dafür genug thun, und die Welt mit seinem Vater wieder aussöhnen konnte? — O Sünde! o Sünde! — —

Jesus, unser Erlöser! Was für eine schwere Strafe, saget der Apostel in seinem Briefe an die neubekehrten Juden, was für eine schwere Strafe verschuldet derjenige nicht, welcher den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des neuen Bundes — das Blut Jesu — durch welches er geheiliget worden, entehrt und verunreiniget! — Mit diesen Worten will der Apostel sagen, wie undankbar, wie strafbar wir sind, wenn wir Gott, der uns durch das Blut, durch die Verdienste seines Sohnes verziehen hat, auf's neue beleidigen — wenn wir, wie der Apostel in dem nämlichen Briefe saget, den Sohn Gottes durch unsere Sünden auf's neue kreuzigen! —

Was der Apostel in seinem ersten Briefe an die Christen zu Corinth sagte, getraue ich mir vor meinen Zuhörern, vor euch, andächtige Christen! kaum anzuführen. — Verflucht, rief Paulus voll gerechten Eifers aus, verflucht sey der-

jenige, der Jesum Christum nicht liebet. — Wer die Sünde liebet, der liebet Jesum Christum nicht! —

Da senken Viele mit einem tiefen Seufzer ihre Augen nieder! — Ich weiß, was sie denken: sie denken an ihre vorigen Sünden, und schlagen die Augen nieder; sie denken, wie sie sich in Zukunft genug vor Sünden hüten können — und seufzen! — Es ist mir selbst so, liebe Christen! Aber ich setze mein ganzes Vertrauen auf Jesus. Er ist unser Erlöser; durch ihn wird uns Gott unsere begangenen Sünden verzeihen. Wie Jesus Christus, saget Paulus, um unserer Sünden willen gestorben ist; so lebt er zu unserer Rechtfertigung. Röm. 4, 25. Durch ihn erlangen wir Gnade und Kraft, uns vor Sünden zu hüten und unser Heil zu wirken: er ist auch unser Seligmacher. Betrachten wir auch dieses im zweyten Theile.

2.

Jesus heißt und ist unser Erlöser und Seligmacher.

Er ist unser Seligmacher. Wenn uns schon um Jesu willen, durch seine unendlichen Verdienste in der Taufe und bey der Buße die Schuld und die ewige Strafe der Sünde nachgelassen wird; so bleibt doch noch, wie wir, leider! Alle genug aus eigener Erfahrung wissen, auch nach der Taufe, und so lang wir Menschen sind, in uns die Neigung zum Bösen, der Hang zur Sünde. Paulus seufzet darüber in seinem Briefe an die Christen zu Rom. „Ich bin, schreibt er, ein schwacher, elender Mensch. Wenn schon mein Wille gut ist; so ist doch der Hang zum Bö-

sen in mir weit stärker. Wenn ich schon das Gute erkenne; so thu' ich es doch nicht. Wenn ich schon einerseits selbst die Sünde verabscheue; so reget sich doch wieder andererseits beständig eine Begierde nach der Sünde — die böse Lust in mir: diese hält mich gleichsam gefangen — diese, die böse Lust zieht mich gleichsam mit Gewalt zur Sünde hin! — Ich bin ein schwacher, elender Mensch!" —

Ergeht es uns, liebe Christen! nicht auch so? — Müssen wir nicht auch über unsere Schwachheit, über unser Unvermögen zum Guten, über unsern starken Hang zum Bösen seufzen? Erfahren wir es nicht beständig, daß wir mehr zum Bösen als zum Guten geneigt — daß wir zu schwach sind, wenn uns das Gute — die Erfüllung unserer Standespflichten zu schwer ankommt — zu schwach — viel zu schwach sind, wenn wir einer heftigen Versuchung oder einer starken Anreitzung zur Sünde widerstehen sollen? — Sind wir nicht auch recht schwache und elende Menschen? —

Doch, lassen wir, liebste Zuhörer! den Muth nicht sinken! — Trösten wir uns, wie sich der Apostel getröstet hat! „Wo soll ich mich in meinem Elende hinwenden? sagte er; wer wird mich von meiner Schwachheit und Sündhaftigkeit befreyen? — Wer? — Höret es, liebste Christen! höret es, wie sich der Apostel getröstet — was er darauf geantwortet hat. „Die Gnade Gottes, sagte er, die Gnade Gottes durch Jesum Christum wird mich befreyen.

Und die Gnade Gottes durch Jesum Christum wird auch uns von unserer Schwachheit und Sündhaftigkeit befreyen.

Jesus Christus ist unser Seligmacher; durch ihn können wir Alles erlangen, was uns zur Ausübung des Guten, zur Verminderung des Bösen nothwendig, was uns zur Seligkeit nützlich ist. Jesus Christus sitzet jetzt zur Rechten seines Vaters, und ist bey ihm, wie der Evangelist Johannes schreibt, unser Mittler unser Fürsprecher; er zeigt ihm beständig seine Wunden, aus welchen sein Blut für das Heil der Welt geflossen ist. Ihm ist nun, wie er selbst sagte, alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden; und er wendet seine Macht nur dazu an, seine Erlös'ten selig zu machen.

Wenn man von einem sogenannten Gnadenbilde hört; wenn es heißt: „Da oder dort geschehen viele Wunder: so nimmt Alles seine Zuflucht dahin. Und ganz natürlich: Jedermann sucht Hilfe in seinen Nöthen. Von den Gnadenbildern wird Vieles ausgesprengt, was nicht wahr ist; und Gott kann uns, als ein weiser und guter Vater, nicht von allem zeitlichen oder leiblichen Uebel befreyen.

Sollte uns, christliche Zuhörer! das Ewige nicht mehr am Herzen liegen? Sollten wir in unsern geistlichen Nöthen und Angelegenheiten nicht Hilfe suchen — nicht Muth zum Streite in den Versuchungen — nicht Kraft gegen unsere Schwachheit — Kraft zur Geduld in Kreuz und Leiden — Kraft zur Beharrlichkeit bis an's Ende suchen? — dort suchen, wo wir sie gewiß finden werden: bey Jesu Hilfe suchen, der allein helfen kann und helfen will; der unser göttlicher Freund, unser liebreichster Herr

und Heiland ist. „Wir haben, saget der Apostel, an Jesu einen Hohenpriester, der jetzt im Himmel bey unserem Vater ist; einen Hohenpriester, der als Mensch in allen Stücken ꝛc., wie wir, versucht worden; also einen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben weiß. Lasset uns also, fährt der Apostel fort, lasset uns mit festem Vertrauen zu dem Throne der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden zur Zeit, da uns Hilfe nöthig ist. Hebr. 4, 14 — 16.

Lasset uns, liebe Christen! zu Jesu, zu unserem göttlichen Heiland, unsere Zuflucht nehmen. Er ladet uns selbst zu sich ein; er biethet uns selbst seine Hilfe, seine Gnade an. Kommet, saget er, Matth. 11. 28., kommet zu mir Alle, die ihr unter der Last euerer Mühseligkeiten seufzet; ich will euch erquicken.

Ich bin, sagte Jesus selbst Joh. 15, 5., der Weinstock; ihr seyd die Reben. Wie die Zweige nur von dem Stocke Kraft und Saft erhalten, so könnet ihr nur durch mich Frucht bringen; aber ohne mich könnet ihr nichts thun.

Ich bin, sagte er wieder, das lebendige Brot — die Nahrung zum ewigen Leben; ich gebe Allen, sagte er, die zu mir kommen, lebendiges Wasser zu trinken; ich verleihe Allen meine Gnade, Allen Kraft zur Ausübung der Tugend, zur Erlangung des ewigen Lebens!

Stadtbibliothek Augsburg

Ja, Jesus ist die Quelle des Lebens, die Quelle der Gnade; und der Canal, liebste Christen! der Canal, durch welchen uns seine Gnade am reichlichsten zufließt, sind die heiligen Sacramente — sind seine Heilsmittel, welchen unser Erlöser und Seligmacher selbst eine innerliche und übernatürliche Kraft zu unserer Heiligung und Seligmachung ertheilet hat. O, brauchet nur, christliche Zuhörer! fleißig die Heilsmittel; empfanget nur öfters mit gehöriger Vorbereitung und wahrer Andacht die heiligen Sacramente der Buße und des Altars. Durch das Sacrament der Buße werden wir immer mehr und mehr von unseren Sünden und Makeln gereiniget; in dem heiligsten Sacrament des Altars empfangen wir das Brot der Engel, die Speise der Starken, übernatürliche Kraft zur Tugend, göttliche Nahrung zum ewigen Leben. Jesus sagte ja selbst: „Wer dieses Brot genießt, der wird ewig leben."

Ich mache jetzt noch eine besondere Anmerkung und damit den Beschluß.

* * *

Jesus heißt und ist unser göttlicher Erlöser; er hat uns von der Schuld der Sünde und von der ewigen Strafe erlös't — so theuer, durch sein Blut, durch seinen Tod erlös't! — Wie sollten wir ihn nicht lieben! — wie ihm danken! — besonders dadurch danken, daß wir die Sünde, als das größte Uebel, als eine unendliche Beleidigung Gottes über Alles fliehen und verabscheuen! —

Jesus ist unser Seligmacher: von ihm und durch ihn können wir Alles erhalten, was uns zur Ausübung der Tugend und Erlangung der Seligkeit nothwendig und verhilflich ist; auf ihn sollten wir unser ganzes Vertrauen setzen; zu ihm

sollten wir in all unsern geistlichen Nöthen und Angelegenheiten unsere Zuflucht nehmen, und wir werden es erfahren, hier und dort, zeitlich und ewig erfahren, daß Jesus unser Seligmacher ist — daß er uns Alles in Allem ist.

Und doch — ich sage es mit Schmerzen! doch scheint es, als wenn sich einige Christen gleichsam ihres Jesus — ihres Erlösers und Seligmachers schämten; doch scheint es, daß er — daß Jesus, unser göttlicher Erlöser und Seligmacher bey Einigen immer mehr und mehr in Vergessenheit komme. „Wie so?“ werdet ihr denken? Ich sage es mit Schmerzen: der so schöne und löbliche, der uralte und wahrhaft christliche Gruß: „Gelobt sey Jesus Christus!“ — scheint immer mehr abzukommen; man hört ihn bey unsern Zeiten selten mehr. Jetzt sagen, besonders junge Leute, wenn sie einander begegnen: „Guten Morgen! guten Tag!“ nicht mehr, wie unsere frommen Vorfahren: „Gelobt sey Jesus Christus!“

Nein, Geliebteste! wir sollen diesen schönen Gruß nicht abkommen lassen; nein, wir wollen vielmehr, da wir einander begegnen oder von einander scheiden, andächtig sagen: „Gelobt sey Jesus Christus!“ Wir gewinnen dabey alle Mahl einen besondern Ablaß; wir bekennen dadurch unsere Freundschaft und Gemeinschaft, in welcher wir als Christen mit einander leben; wir erinnern uns selbst und erinnern auch unsern Nächsten an Jesus — an unsern göttlichen Erlöser und Seligmacher, den wir nicht genug lieben, loben und preisen können — und, wie wir durch ihn hoffen, ewig lieben, loben und preisen werden. Er sey also gelobt — ja, gelobt sey Jesus Christus — in Ewigkeit! Amen.

Von der heiligen Communion.

Am dritten Sonntage nach heiligen 3 Könige.

„Auch in der Fronleichnams-Octav zu gebrauchen."

Domine! non sum dignus, ut intres sub tectum meum; sed tantum dic verbo, et sanabitur puer meus. Matth. 8, 8.

Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Der Hauptmann in dem heutigen Evangelium konnte seine tiefste Ehrfurcht und innigste Hochachtung gegen den Heiland nicht besser ausdrücken, als da er sprach: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Diese Worte eines Heiden sind so schön und rührend, daß sie die christkatholische Kirche ihren Kindern in den Mund legt, wenn sie zum Tische des Herrn gehen. Herr! ich bin nicht würdig, sagen wir Alle vor der heiligen Communion, Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

O, möchten wir dieses auch so demüthig und vertrauensvoll, wie der Hauptmann, sagen! — Möchten wir tief zu Herzen nehmen und wohl bedenken, was wir sagen, wenn wir zum Tische des Herrn gehen!

Wir sagen: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest. Wir sollen also erstens mit tiefster Demuth zum Tische des Herrn gehen.

Wir sagen aber auch: Herr! sprich nur ein Wort; so wird meine Seele gesund. Wir sollen also auch zweytens mit festem Vertrauen hinzugehen.

Beydes gehört zusammen; beydes miteinander macht die beßte und nützlichste Communion-Andacht aus, wie ihr jetzt, liebste Christen! hören — und, wenn mir Gott beysteht, zu euerem größten Trost und Nutzen hören werdet.

1.

Es vergeht kein Sonntag im Jahre, ohne daß Einige — es ist kein Festtag oder Ablaßtag, ohne daß Viele — sehr Viele zum Tische des Herrn gehen.

Wer aber geht würdig hinzu? wer ist würdig, daß der Herr in sein Herz eingehe? — Keiner! kein Einziger! — und wenn Jemand auch so rein, wie ein Engel — wenn er so heilig, als der größte unter allen Heiligen — so heilig, als Johannes der Täufer wäre, so wäre er doch nicht würdig, seinen Gott und Herrn in sein Herz aufzunehmen.

Dieses glauben Alle; Alle sagen vor der heiligen Communion: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; aber nicht Alle bedenken es genug, was sie

mit den Worten: daß du — du unter mein Dach eingehest, sagen; nicht Alle stellen es sich lebhaft genug vor, wer unter ihr Dach — wer in ihr Herz eingeht.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der große und heilige König David, wollte dem Herrn einen Tempel erbauen. Er brachte also eine unbeschreiblich große Menge Gold, Silber, Kupfer, Eisen, kostbare Steine und Marmorsteine, nebst Allem, was noch dazu nöthig war, zusammen. Er war damit noch nicht zufrieden; er rief auch die Vorsteher des Volkes zu sich; er zeigte ihnen den großen Vorrath und alle Schätze, die er zur Erbauung des Tempels in Bereitschaft hatte, und sagte, sie sollen es auch allen Unterthanen anzeigen, damit ein jeder nach seinem guten Willen und Vermögen auch etwas dazu beytragen möchte. Es ist, sprach der gottselige König, es ist ein sehr großes und höchst wichtiges Werk auszuführen; denn es wird nicht einem Menschen — sondern Gott eine Wohnung zubereitet.

Als dieses das Volk hörte, gab es 15,000 Talente Gold, 10,000 Talente Silber, 18,000 Pfund Erz, 100,000 Pfund Eisen, und Jeder alle seine Edelsteine zur Erbauung und Auszierung des Tempels her. Der Gedanke, die lebhafte Vorstellung; Es wird nicht einem Menschen — sondern Gott — Gott selbst eine Wohnung zubereitet! bewog den König und das Volk, alle Kräfte aufzubiethen, um ja diese Wohnung auf das herrlichste und kostbarste herzurichten und auszuschmücken.

O, mit weit mehr Recht kann man von der heiligen Communion, als von dem Tempel zu Jerusalem sagen, daß da — bey der heiligen Communion — Gott eine Wohnung vorbereitet wird. In den Tempel kam die Bundeslade, in welcher die Gesetztafeln und andere Heiligthümer aufbehalten wurden. Wer kommt bey der heiligen Communion zu uns? — Dieß saget uns der Glaube: Jesus Christus kommt mit Leib' und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit zu uns! Er, der höchste Herr des Himmels und der Erde, Er, der Heiligste, Er, der Reinste kommt zu uns! —

Und zu wem kommt er! Wer sind wir? Sind wir würdig, ihn, unsern Herrn und Gott in unser Herz aufzunehmen? Können wir ihm eine würdige Wohnung zubereiten! Können wir uns zu seinem Empfange — zur heiligen Communion genug vorbereiten?

Salomon erbaute den Tempel, zu dessen Pracht und Verherrlichung sein Vater, der König David, und das gutmüthige Volk alles Nöthige im Ueberfluß beygeschafft hatte. Salomon baute sieben Jahre lang an dem Tempel, obwohl er so viele tausend und tausend Arbeiter und Handlanger hatte, daß er dazu 3600 Aufseher oder Baumeister brauchte.

Und wie viel Zeit verwenden wir, meine Christen! auf die Vorbereitung zur heiligen Communion? — Vielleicht keine halbe Stunde! vielleicht keine Viertelstunde! vielleicht nicht einmahl etliche Augenblicke!

O, wir sollten vor der heiligen Communion wohl bedenken, wer zu uns kommt, und zu wem

Jesus kommt! Wir sollen daran denken, daß wir Sünder, vielleicht einst — vielleicht noch vor kurzer Zeit große Sünder waren — daran denken, daß wir noch Sünder — noch schwache Menschen, voll Fehler und Gebrechlichkeiten — noch so ungeduldig in Kreuz und Leiden, noch so zornig und so leicht aufgebracht in Widerwärtigkeiten, noch so feindselig und lieblos gegen unsern Nächsten — noch so lau und träg' im Guten sind — wir sollen uns, mit einem Worte, zur heiligen Communion länger und würdiger vorbereiten — und Einige gehen hinzu, ohne nur einen Augenblick lang vorher zu bedenken, daß sie ihren Heiland und Erlöser empfangen — ohne zu bedenken, daß sie nicht würdig sind, den heiligsten Leib des Herrn unter ihr Dach, in ihr sündiges Herz aufzunehmen.

In den ersten Zeiten des Christenthums wurden große Sünder oft längere Zeit — oft sieben — zehn und noch mehrere Jahre lang nicht zum dem Tische des Herrn gelassen, bis sie sich durch eine aufrichtige Buße und standhafte Besserung des Lebens nach Möglichkeit dazu vorbereitet hatten. Bey unsern Zeiten laufen Einige von dem Beichtstuhl heraus schnurgerad' zur Communicanten = Bank hin, und nehmen, so zu sagen, in dem nämlichen Augenblick das reinste Lamm Gottes in ihr Herz auf, aus welchem sie eben den Ruß der abscheulichsten Sünden ausgeworfen haben — wenn sie doch den ganzen Ruß ihrer Sünden ansgeworfen — wenn sie doch Alles aufrichtig und reumüthig gebeichtet haben, und sich vielleicht nicht gar unterstehen, in dem Stande und mit Bewußtseyn einer schweren, nicht gebeichteten und nicht bereueten, Sünde zum Tische des Herrn zu gehen, und dort, wie der Apo=

stel saget, mit dem Brote des Lebens ihr Gericht hineinessen!

Doch heut' ist nicht die Rede von der unwürdigen Communion, sondern nur davon, daß wir uns nicht würdig genug dazu vorbereiten können, weil dabey Jesus Christus, unser Herr und Gott unter unser Dach — in unser Herz eingeht, in ein Herz, welches — wenn schon nicht mit schweren — doch mit vielen geringeren Sünden, Schwachheiten und Mühseligkeiten beladen, und tausend Gefahren und Versuchungen zur Sünde unterworfen ist.

Je mehr wir, meine Christen! unsere Unwürdigkeit erkennen, desto würdiger werden wir zu dem Tische des Herrn gehen; je mehr Mißtrauen wir auf uns selbst setzen, desto mehr Vertrauen werden wir auf unsern Heiland setzen. Wenn wir reumüthig und zerknirscht an unsere Brust schlagen, und mit tiefster Demuth sprechen: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach, — in mein sündiges, schwaches Herz eingehest; so werden wir mit desto festerem Vertrauen sagen: Herr! sprich du nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Nehmen wir auch diese Worte wohl zu Herzen im zweyten Theile.

2.

Ich sage: Wir sollen mit festem Vertrauen zu Jesu hin — zu seinem Tische gehen; denn er ladet uns dazu selbst mit den liebvollsten Worten ein. „Kommet, saget er, kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühseligkeiten beladen seyd, und ich will euch erquicken. O, wir sind Alle — Alle mit Mühseligkeiten beladen!

Nehmet hin und esset, sagte er; dieß ist mein Leib, der für euch am Kreuz wird hingegeben werden — für unsere Sünden wird hingegeben! Ich bin das lebendige Brot, sagte er endlich, das vom Himmel gekommen; wer davon ißt, der bleibt in mir und ich in ihm — der wird ewig leben. —

Diese so liebreichen und trostvollen Worte unsers Heilandes hat die christkatholische Kirche in ein kurzes Gebeth zusammen gefaßt, welches der Priester in der Stille bethet, wenn er die heilige Communion ausspendet.

Ich will euch, liebe Christen! dieses Gebeth hersagen, weil jedes Wort desselben unser Vertrauen auf Jesus erwecken und stärken soll.

O, heiliges Gastmahl! so heißt das schöne Gebeth, o heiliges Gastmahl, in welchem Jesus Christus empfangen, das Andenken seines Leidens und Todes erneuert, die Seele mit Gnade erfüllet, und uns ein Unterpfand des ewigen Lebens gegeben wird!

Nehmen wir jedes Wort wohl zu Herzen! O heiliges Gastmahl, in welchem Christus Jesus empfangen, und das Andenken an seinen Tod erneuert wird!

Wie groß soll unser Vertrauen auf Jesus seyn! — Da er einst sein Blut und Leben für unsere Sünden am Kreuz hingab, und jetzt seinen heiligsten Leib zur Speise unserer Seele gibt; um wie viel mehr wird er uns seinen Beystand verleihen, und Alles, was uns zur Erlangung der Tugend und Seligkeit nothwendig und verhilflich ist! Denn

bey diesem heiligen Gastmahle, bey der heiligen Communion wird die Seele mit Gnade erfüllet.

Der Prophet Elias wurde von der gottlosen und grausamen Königin Jezabel auf alle Weise verfolgt und sogar zum Tode aufgesucht. Er floh davon, und ging in eine Wüste hinaus. Da legte er sich ganz müd' und verzagt unter einem Baume hin, und schlief ein. Und sieh, da kam ein Engel, weckte ihn auf, und sprach: „Steh auf und iß!" Elias eröffnete die Augen; sah bey seinem Haupte ein unter der Asche gebackenes Brot, und aß davon. Er schlief aber sogleich wieder ein. Der Engel weckte ihn das zweyte Mahl, und sprach wieder: „Steh auf und iß; denn du hast noch einen weiten Weg vor dir!" Elias stand auf und aß; und er wurde, wie die heilige Schrift saget, durch dieses Brot so gestärkt, daß er, ohne etwas anders zu genießen, vierzig Tage und vierzig Nächte lang fortreisen, und den Berg Horeb, wo er vor den Nachstellungen seiner Feinde sicher war, erreichen konnte.

Liebe Christen! ich darf es euch nicht erst sagen, daß wir, so lang' wir Menschen und in der verdorbenen Welt sind, beständig gegen die Feinde unserer Seele streiten und kämpfen müssen, und ihren Nachstellungen nicht genug ausweichen oder widerstehen können. Wer es mit Gott und mit seinem Seelenheile aufrichtig und ernstlich meynt, der wird, wie die kleinmüthigen Jünger im Evangelium, ausrufen: Wie kann ich unter so vielen Gefahren und schweren Versuchungen selig werden? — ausrufen: „Ich habe freylich meine Sünden aufrichtig gebeichtet und von Herzen

bereuet; aber wie werde ich mich genug hüten und erwehren können, daß ich nicht mehr in die vorige Sünde zurückfalle? — oder ausrufen: Ich weiß mich freylich bisher noch keiner schweren Sünde schuldig; aber was wird in Zukunft geschehen? Schon werden die Versuchungen und Anreitzungen zur Sünde heftiger! Schon macht das böse Beyspiel der Andern mehr Eindruck auf mich! Schon erfuhr ich es immer mehr, wie viel es braucht, sich vor der ersten schweren Sünde zu bewahren! —

Wer du immer bist, der du so denkest und seufzest; ich weiß dir keinen bessern Rath zu geben, als diesen: „Steh auf und iß! Steh auf, bereite dich durch eine aufrichtige und reumüthige Beicht zum Tische des Herrn, und iß: genieß da mit lebhaftem Glauben das Brot der Engel, das Brot der Starken, die göttliche Speise zur Nahrung und Stärkung deiner Seele! — „Eine einzige heilige Communion," saget der heilige Franziscus von Sales, „eine einzige heilige Communion, mit gehöriger Vorbereitung und wahrer Andacht empfangen, kann aus einem Sünder einen Gerechten — und aus einem Gerechten einen Heiligen machen."

Hast du, mein Christ! an dir diese Wirkung noch nicht erfahren? Bist du nach einer — nach mehreren heiligen Comuunionen vielleicht wieder in die vorigen Sünden zurückgefallen — bist du nach einer — nach mehreren heiligen Communionen noch so lau und träg' zum Guten — noch so schwach im Streite gegen die Versuchungen zum Bösen; o, sag' ich dir noch einmal: Steh auf und iß! bereite dich wieder — bereite dich öfter zum würdigen Empfange der heiligen Communion — besonders du,

liebe

liebe Jugend! o, du hast noch einen weiten Weg vor dir! — einen weiten und gefahrvollen Weg!

Stärke dich also, stärke dich öfter an dem Tische des Herrn mit dem Brote der Engel. Wenn wir mit Andacht zum Tische des Herrn gehen, so kommen wir, wie der heilige Chrysostomus saget, wie feurige Löwen davon zurück, die allen Nachstellungen und Anfällen des Teufels, der Welt und des Fleisches unerschrocken entgegen gehen und herzhaft widerstehen. Eine öftere würdige heilige Communion, ist, wie alle heilige Väter sagen, das beßte und kräftigste Mittel gegen den Rückfall in die alten Sünden — das beßte und kräftigste Mittel zur Bewahrung vor der ersten schweren Sünde — also das beßte und kräftigste Mittel zur Erlangung der Tugend und Seligkeit. — Ja, dieß saget unser Herr und Heiland selbst mit den Worten: Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel gekommen ist; wer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit. Joh. 6, 52. O heiliges Gastmahl, bey welchem uns Jesus Christus selbst — er, der für uns so viel gethan, so viel gelitten hat, nicht nur allein als eine göttliche Speise und Zehrung auf dem Wege in die Ewigkeit — sondern auch als ein Unterpfand des ewigen Lebens gegeben wird! —

Ich mache den Beschluß.

* * *

Die ersten Christen empfingen bey jeder heiligen Messe zugleich mit dem Priester den Leib des

Herrn — und sie empfingen ihn mit tiefster Ehrfurcht, mit lebhaftem Glauben und Vertrauen; daher lebten sie auch so fromm und so heilig; durch die öftere heilige Communion gestärkt, waren sie so geduldig im Kreuz und Leiden, so standhaft bey den schwersten Verfolgungen — in den grausamsten Martern und Peinen! —

Wie sehr ist unser Leben von dem Leben der ersten Christen unterschieden! wie lau und träge sind wir im Guten! — wie schwach zur Zeit der Versuchung! — wie sehr für zeitliche Güter oder irdische Freuden eingenommen — wie gleichgültig gegen das Ewige! — Woher kommt dieses? — Woher kommt die Lauigkeit, die Schwachheit — ja, man darf wohl auch sagen — woher kommt die Verdorbenheit so vieler Christen? Ach! sie kommt daher, weil einige selten, andere sogar unwürdig, oder doch nicht mit der gehörigen Vorbereitung communiciren. Wer selten zum Tische des Herrn geht, der entzieht seiner Seele die nothwendige Speise; wie der Leib durch das Brot genährt und gestärkt wird, so wird die Seele bey dem heiligen Gastmahle durch die göttliche Speise, durch den Leib des Herrn gestärkt. Doch lieber selten — als unwürdig — ja, lieber gar nicht, das ganze Jahr — in seinem ganzen Leben nicht — als nur ein einziges Mahl unwürdig, in dem Stande einer schweren Sünde, die man nicht gebeichtet, oder zwar gebeichtet, aber nicht von Herzen bereuet hat, zum Tische des Herrn gehen; denn wer unwürdig hinzugeht, der geht mit einer neuen und noch größern Sünde davon weg. Nur derjenige wird mit der Gnade erfüllet, wird zu allem Guten — gegen

alle Gefahren und Versuchungen durch göttliche Kraft gestärkt von dem heiligen Gastmahle weggehen, welcher mit gehöriger Vorbereitung hinzugeht. —

Man kann sich aber zur heiligen Communion nicht besser vorbereiten, als durch einen lebhaften Glauben. Wenn wir glaubten — nicht nur glaubten, sondern auch daran dächten — nicht nur daran dächten, sondern es auch wohl bedächten, wer bey der heiligen Communion zu uns kommt — und bedächten, zu wem Jesus Christus kommt; so werden wir reumüthig an unsere Brust schlagen und mit tiefster Ehrfurcht sprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du, du unter mein Dach — in mein schwaches, sündiges Herz eingehest.

Doch wenn wir auch glauben — nicht nur glauben, sondern auch daran denken; nicht nur daran denken, sondern es auch wohl bedenken, daß Jesus Christus, unser liebvollster Heiland, unser göttlicher Freund und Erlöser — daß er, der sich selbst für uns einst in den Tod hingegeben, und jetzt selbst zur Speise gibt — wenn wir es bedenken, daß Er, daß Jesus Christus zu uns kommt; so werden wir auch mit festem Vertrauen und aller Zuversicht sagen: Herr! der du aus Liebe zu uns schon so viel gethan, so viel gelitten hast, mein Herr und mein Gott! sprich nur ein Wort, sieh mich nur mit einem einzigen Blicke der unendlichen Liebe und Erbarmung an, — und meine Seele ist gesund! — meine Seele ist von ihren vorigen Sünden gereiniget, gegen die täglichen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten ge-

stärkt, gegen die Anfälle ihrer Feinde gesichert — mit der göttlichen Gnade erfüllet — meine Seele ist gerettet für die Ewigkeit! —

Dieß denkt, dieß empfindet eine gläubige Seele bey der heiligen Communion; und der Priester, wie schon gesagt worden, bethet nach derselben in der Stille:

„O heiliges Gastmahl, bey welchem Christus Jesus empfangen, das Andenken seines Leidens und Todes erneuert, die Seele mit Gnade erfüllt, und uns ein Unterpfand des ewigen Lebens gegeben wird!“ Amen.

Von den Versuchungen.

Am vierten Sonntage nach heil. 3 Könige.

Domine! salva nos, perimus. Matth. 8, 25.
Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.

Auf dem Meere ist man vielen und großen Gefahren ausgesetzt: da wird man oft ganz unvermuthet von einem Sturm oder Ungewitter überfallen, und an einen Felsen hingeworfen oder in den Abgrund versenkt.

So ist es auch in dem menschlichen Leben: da bricht bald dieses bald ein anders Unglück über uns herein; ja, wir sind vor dem Tode selbst keine Stunde, keinen Augenblick sicher.

Noch weit mehrern und größern Gefahren ist unsere Seele und Seligkeit, als unser Leib und Leben ausgesetzt. O, da entsteht oft auf einmahl der heftigste Sturm, das fürchterlichste Ungewitter — die schwerste Versuchung oder Anreitzung zur Sünde; da laufen wir beständig Gefahr, zu Grunde, verloren — ewig verloren zu gehen.

Aber, liebe Christen! wir wollen nicht verzagt oder kleinmüthig werden: der alte Gott lebet noch!

Zu ihm, zu Gott sollen wir unsere Zuflucht nehmen, wenn unsere Seele und Seligkeit in Gefahr ist: zu ihm, zu Gott sollen wir, wie die Jünger auf dem Meere, von ganzem Herzen und mit kindlichem Vertrauen rufen: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.

Dieses will ich heute deutlicher und umständlicher sagen, und ich sage es gleich kurz und mit drey Worten:

Wir sollen bethen — vor, in und nach einer Gefahr oder Versuchung zur Sünde bethen.

Schon öfters und besonders das letzte Mahl sagte ich in der Predigt, wir sollen uns ernstlich bessern. Heute werdet ihr hören, wie man es angehen soll, daß man sich bessere. Desto fleißiger werdet ihr aufmerken.

Gott erleuchte euch! O Gott! erleuchte auch mich! gieb uns Allen den heiligen Geist!

1.

Wenn ich sage, daß wir vor, in und nach einer Gefahr oder Versuchung bethen sollen; so muß ich auch ein für alle Mahl sagen, daß ihr, liebe Christen! das Bethen im wahren und eigentlichen Sinne nehmen sollet. Etliche Vater unser oder auch den ganzen Rosenkranz nur so gedankenlos herabsagen oder herabzählen, heißt nicht bethen, sondern nur leere Worte aussprechen, das uns wenig oder gar nichts nützen oder helfen würde.

Bethen heißt: Sein Herz, seine Gedanken zu Gott erheben. Und dieses sollen wir thun vor einer Gefahr oder Versuchung zur Sünde.

Die Gefahren und Versuchungen sind zweyerley: einige können wir vermeiden; andern können

wir unmöglich ausweichen. Die Gefahren, welche wir vermeiden können, sollen wir auch vermeiden: sonst rufen wir Gott vergebens um seinen Beystand an; ja, wir freveln nur mit Gott, oder, wie der Heiland Matth. 4, 7., sagte, wir versuchen Gott, das heißt, wir verlassen uns auf ein Wunder. Was würden wir von einem Menschen denken, der freywillig in's Wasser springen und Gott bitten will, daß er nicht ersäufe? „Spring zuvor nicht hinein," würden wir sagen, „wenn du nicht ersäufen willst."

Setze dich, o Mensch! nicht selbst freywillig der Gefahr zu sündigen aus, wenn du die Sünde ernstlich vermeiden willst.

Wie kann es dir Ernst seyn, wenn du Vormittags betheſt: Führ' uns nicht in Versuchung! — und Nachmittags, auf den Abend selbst der Versuchung, der Sünde nachlaufest — wenn du in solche Oerter geheſt, oder mit solchen Menschen umgeheſt, von welchen du selten oder gar nie ohne Sünde zurück kommst? — Wie kannst du hoffen, daß dich Gott vor der Sünde bewahren werde, wenn du dich selbst nicht davor bewahreſt; — wenn du die Gefahr, die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meideſt — jenes Haus, jenes Spiel, jene Person, jene Lustbarkeit nicht meideſt, die dich zur Sünde verleiten könnte — vielleicht wirklich schon — vielleicht schon öfters zur Sünde verleitet hat? —

Dina, die leichtsinnige Tochter des Patriarchen Jakob, ging in die Stadt Sichem, um zu sehen, wie sich dort die Weibspersonen kleideten. Sie kam zurück, und — beweinte ihre verlorne Jungfrauschaft. Judith ging in das Lager des wollüstigen

Holofernes, um ihr Volk — das auserwählte Volk aus der größten Gefahr zu retten. Sie kam unverletzt zurück.

Dina setzte sich ganz unbesonnen, ohne alle Noth, nur aus Vorwitz der Gefahr aus; und sie mußte ihren Vorwitz theuer büßen.

Judith überlegte vorher Alles vor Gott, wie es die heilige Schrift ausdrücklich anführt; sie bath Gott auf ihren Knien um seinen Beystand; und Gott beschützte sie und stärkte sie in der größten Gefahr.

Auch wir, liebe Christen! sollen vor einer Gefahr oder Versuchung zur Sünde bethen — an Gott denken — denken: „Da, dort, bey dieser oder jener Gelegenheit könnte ich eine Sünde begehen; ich will also die Gelegenheit meiden!“ Wenn wir die Gefahr, die Gelegenheit unmöglich meiden können, sollen wir denken: „Da, dort, in diesem Orte, von jenem Menschen könnte ich zum Zorn, zur Unkeuschheit oder zu einer andern Sünde verleitet werden; da will ich mich also besonders in Acht nehmen; da muß ich Gott besonders um seinen Beystand bitten.“

O, ein solcher guter Vorsatz ist das beßte Gebeth. Wenn wir diesen haben, so können wir getrost auf Gottes Beystand hoffen; wenn wir vor der Gefahr oder Versuchung an Gott denken — bethen; so werden wir gewiß auch in der Gefahr oder Versuchung bethen. Dieß ist gleichsam der zweyte Theil.

2.

Wenn man sich wirklich in einer Gefahr oder Versuchung befindet; so kommt es wieder darauf

an, ob man sich von der Gefahr und Versuchung entfernen und losmachen kann oder nicht.

Zum Beyspiele: du bist in einer Gefahr oder Versuchung zur Unkeuschheit, zum Zorn. Woher kommt die Versuchung? „Ja, daher, weil du unkeusche Reden hörst; weil du mit solchen Menschen umgehst, die dich zur Unkeuschheit oder zum Zorn reitzen.“

Was ist also zu thun, wenn du nicht in die Versuchung einwilligen — nicht sündigen willst? — Was zu thun? — Dieses ist leicht zu wissen. Mein! was thust du, wenn du nicht verbrennen willst? „Ja, vom Feuer weggehen,“ wirst du sagen.

Und ich sage dir: Wenn du der Gefahr oder Versuchung nicht unterliegen willst; so geh von dem weg, was dich in Versuchung bringt. Davon gehen, fliehen, sich auch, wenn es nöthig ist, mit Gewalt losreißen, ist meistentheils das einzige Mittel gegen die Versuchung, besonders gegen Versuchung zum Zorn oder zur Unkeuschheit. Steh also von solchen Dingen ab, wende deine Augen von solchen Gegenständen, deine Ohren von solchen Gesprächen ab, welche dir unkeusche Gedanken verursachen; verlaß den Ort, flieh die Person, welche dir gefährlich ist.

So ist es auch bey einer Versuchung zum Zorn: geh von dem weg, was dich zum Zorn reitzt, geh nur auf eine kurze Zeit zur Thür hinaus, oder in einen andern Ort hin, bis die erste Hitze verraucht; dann wird dein Zorn wenigstens in keine Fluch- oder Scheltworte, oder in keine Beleidigung oder Beschimpfung deines Nächsten ausbrechen.

„Aber,“ werdet ihr denken, „oft entsteht in uns die schwerste und heftigste Versuchung ohne alle un-

sere Veranlassung, ganz unvermuthet, wie ein Sturm auf dem Meere.

Was ist dann zu thun? Was haben die Jünger in dem heutigen Evangelium gethan? Sie weckten den Heiland auf, und schrien: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.

O meine Christen! wir dürfen Gott nicht erst aufwecken: er schläft nicht; er wacht beständig für uns; er sieht uns in der Gefahr: er kann, er will uns helfen.

Ein schwaches Kind, wenn es von einem grimmigen Hund' angefallen wird, ruft: „Vater, Vater, hilf mir!" wenn es der Vater schon nicht hört und oft weit entfernt ist. Gott, meine Christen! hört uns überall: er ist beständig bey uns. Zu ihm, zu Gott sollen wir zur Zeit der Gefahr oder Versuchung von ganzem Herzen und mit kindlichem Vertrauen rufen: „Vater, Vater! Herr, rette uns!" An ihn, an Gott, an seine unsichtbare Gegenwart sollen wir besonders in der Gefahr, in einer Versuchung denken, wie der ägyptische Joseph und die keusche Susanna denken: „Wie kann ich ein so großes Uebel thun, und wider meinen Gott — vor den Augen Gottes, meines allwissenden Vaters und Richters, sündigen?"

Damit ihr, liebe Christen! zur Zeit einer großen Gefahr oder heftigen Versuchung leichter euer Herz, euere Gedanken von der Sünde weg- und zu Gott hinwenden möget: so bezeichnet euch, wenn ihr allein seyd, mit dem heiligen Kreuz; schicket einen frommen Seufzer zum Himmel; sehet euern Heiland am Kreuze an; sprechet mit Vertrauen den heiligsten Namen Jesus aus; ruft die unbefleckte

Jungfrau Maria um ihre Fürbitte an. Saget, wenn euer Zorn in Fluch- oder Scheltworte ausbrechen will, mit Ehrfurcht und Andacht: „Gelobt sey das heiligste Sacrament des Altars!“ oder erneuert die gute Meynung! Helfe, was helfen kann.

Und das heißt bethen: an Gott denken, zu geistlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Und dieß sollen wir thun, nicht nur vor und in — sondern, wie ich noch kurz zeigen will, auch nach einer Gefahr oder Versuchung thun.

3.

Ja, auch nach einer Gefahr oder Versuchung sollen wir bethen; denn entweder haben wir überwunden oder wir sind gefallen.

Haben wir überwunden, so sollen wir bethen: Gott danken; denn nur durch seine Gnade, nur mit seinem Beystande haben wir überwunden und uns von der Sünde bewahret.

Wir sollen Gott danken, und ihn auf's neue um seine Gnade bitten.

Wir sollen Gott danken, uns erfreuen, und neuen Muth fassen. Unsere Besserung wird uns immer leichter und leichter ankommen, immer weniger Mühe kosten — Gott wird uns immer neue Gnade verleihen, je getreuer wir mit seiner Gnade mitwirken.

Wenn wir aber der Versuchung unterliegen — wenn wir gefallen sind? — was sollen wir thun? —

Was thust du, mein Christ! wenn du gefallen bist? — Nicht wahr? aufstehen, wenn du kannst; und wenn du nicht kannst, einen Andern bitten, daß er dir aufhelfen möchte.

Ach! wir können uns selbst nicht helfen; wir können uns nicht aus eigenen Kräften von dem Sündenfalle aufrichten; wir können nichts von uns selbst, als — fallen und sündigen.

Wir sollen also, wenn wir gefallen sind, b e t h e n: wir sollen es bereuen und Gott um Verzeihung bitten, so bald wir es erkennen, daß wir ihn beleidiget haben — Gott bitten um seinen Beystand, daß wir in Zukunft vorsichtiger und behutsamer seyn mögen.

Ach! wir fehlen und sündigen Alle; aber es ist ein großer Unterschied zwischen Sündern und Sündern; — selbst unter denjenigen ein großer Unterschied, die nur geringere Sünden begehen.

Wenn sie ihre Sünden — auch geringere aber freywillige Sünden, gleich wieder von Herzen bereuen, und Gott um Verzeihung bitten; so ist es ein gutes Zeichen — ein Zeichen, daß sie sich bessern wollen, und auch — wenigstens nach und nach bessern werden.

Wenn man aber — auch geringere doch freywillige Sünden nicht achtet; wenn man sie nicht bereuet, und gleich wieder begeht — vielleicht selbst in der Beicht nicht von Herzen bereuet, und nach so vielen Beichten wieder eben so oft und so leichtsinnig begeht: o, so ist es ein schlimmes Zeichen — ein Zeichen der größten und strafbarsten Lauigkeit — ein Zeichen, daß sie sich nicht bessern w o l l e n, und also auch nie bessern w e r d e n. O, der Zustand solcher Menschen ist weit gefährlicher, als selbst der Zustand derjenigen, welche aus Schwachheit auch in eine größere Sünde fallen, aber dieselbe gleich wieder von Herzen bereuen.

Was soll man erst von denjenigen denken, welche schwere Sünden, Todsünden nicht achten, sondern, wie die heilige Schrift saget, wie das Wasser hineintrinken; welche längere Zeit in dem Stande einer schweren Sünde fortleben, ohne an Gott zu denken, ohne ihre Sünde zu bereuen — vielleicht selbst bey der Beicht nicht ernstlich an Gott denken — ihre Sünden nicht aus Liebe Gottes bereuen? — Wann werden sich solche Menschen bessern, die selbst das kräftigste, von Jesu verordnete Mittel zur Besserung — das heilige Sacrament der Buße mißbrauchen? Daß sich Gott erbarme! — Ich mache den Beschluß.

* * *

Wenn wir, liebe Christen! unsere Seele retten, oder, was das Nämliche ist, wenn wir uns ernstlich bessern und die Sünde meiden wollen; so müssen wir bethen, vor, in und nach einer Gefahr oder Versuchung zur Sünde bethen — an Gott denken.

Damit ihr dieses desto leichter merken und desto eher thun möchtet, sage ich es mit andern Worten:

Bethet vor der Gefahr, bethet früh Morgens — wenn schon kurz — aber gut! denket an Gott, denket: Heut' könnte ich bey dieser Gefahr, bey dieser Gelegenheit Gott beleidigen; diese Gefahr muß ich also meiden — oder weil ich die Gefahr unmöglich meiden kann, will ich mich recht in Acht nehmen, daß ich nicht fehle. Mein Gott! stärke, beschütze mich! —

Denket besonders an Feyertagen früh Morgens zu Hause oder in der Kirche länger nach,

vor welchen Gefahren wider die Reinigkeit ihr euch besonders hüten sollet. Denket an Werktagen wenigstens kurz nach, wann oder wo euer Zorn in Fluch- und Scheltworte ausbrechen könnte, und fasset den Vorsatz, statt zu fluchen und zu schelten, Gott euere harte Arbeit, euer Leiden in Vereinigung des Leidens Jesu aufzuopfern — statt das heiligste Sacrament zu entehren, mit Ehrfurcht und Andacht auszusprechen.

Bethet in der Versuchung — bethet unter Tags, wenn ihr unvermuthet in eine Gefahr oder Versuchung gerathet. Die Noth lehret bethen. Denket nur an Gott; rufet zu Gott; Gott sieht euch überall, Gott hört euch allezeit; er sieht euch streiten, er hülft euch überwinden.

Bethet nach der Versuchung — denket an Gott; danket ihm, daß er euch beygestanden ist; bittet ihn auf's neue um seine Gnade! Denket aber auch an Gott, wenn ihr ihn beleidiget habet; denket sogleich an ihn, bereuet es, sobald als ihr euern Fehler erkennt.

Denket wenigstens Abends an Gott — denket, so viel es die Zeit und Müdigkeit zuläßt, an Werktagen nach, wie ihr gearbeitet — ob ihr euere Ungeduld überwunden, euern Zorn gemäßiget — denket länger Abends an den Sonn- und Feyertagen nach, wie ihr diese heilige Tage Vormittags — wie ihr dieselben Nachmittags zugebracht habet. —

Merkt euch dieses, liebe Christen! und thut es; bethet vor, in und nach einer Gefahr oder Versuchung zur Sünde, und bethet so, wie ich euch gezeigt habe; und ihr werdet bald den Nutzen davon erfahren — ihr werdet euch gewiß bessern.

Jetzt kommen wieder zwey Tage, an welchen Viele — Viele aus euch zum Tische des Herrn gehen werden: ein Frauentag und ein Ablaßtag. Die beßte Vorbereitung zu der heiligen Communion ist Besserung des Lebens. Fanget also heute schon an, euch auf die nächste Communion vorzubereiten: bessert euch! Gott wird euch seine Gnade dazu verleihen. Amen.

I. Von der läßlichen Sünde.

Christenlehre.

„In der Fasten oder am fünften Sonntage nach Pfingsten.“

Ich weiß es, ihr höret die Christenlehren alle Mahl lieber, als die Predigten, weil in den Christenlehren Alles besser auseinander gesetzt und deutlicher erklärt wird. Eben deßwegen trag' ich auch solche Wahrheiten, die ihr ganz verstehen und besonders zu Herzen nehmen sollt, meistentheils in einer Christenlehre vor.

Dieß thu' ich auch heut', da ich von der läßlichen Sünde reden will, und davon Vieles zu sagen habe, was ihr, liebste Christen! nicht nur allein nothwendig wissen sollet, sondern auch wohl brauchen könnet.

Merket also fleißig auf. Gott erleuchte und stärke uns!

Die Sünde ist eine Uebertretung eines göttlichen Gebothes.

Wenn wir ein Geboth Gottes nur in einer geringen Sache oder mehr aus Uebereilung als mit Bedachtsamkeit übertreten;

so

so begehen wir eine Sünde, die leichter nachgelassen wird, oder eine läßliche Sünde.

1.

Da sind also zwey Stücke zu merken. Ich sage erstens: wenn wir ein Geboth Gottes übertreten in einer geringen Sache, oder in kleinen Dingen. Eine geringe Unehrerbietigkeit gegen Gott, eine geringe Beschädigung oder Beleidigung unsers Nächsten, eine kleine Vernachlässigung seiner Pflicht ist auch nur eine geringe oder läßliche Sünde. Dieß ist leicht zu verstehen.

Oft kann aus dem, was an sich selbst nur eine kleine oder läßliche Sünde ist, eine schwere Sünde werden. Dieß geschieht, wenn man etwas Kleines oder Geringes für eine schwere Sünde hält und es doch thut. Gleichsam in seinem Herzen sagen: „Wenn dieß oder das schon eine schwere Sünde ist, so thu' ich es doch!" heißt ja nichts Anderes; als in eine schwere Sünde einwilligen.

So ist es auch, so wird auch aus einer geringen Sünde eine schwere Sünde, wenn man voraussieht, daß daraus — daß aus der geringen Sünde ein großes Aergerniß oder ein großer Schaden, oder daß daraus bey uns oder bey Andern eine schwere Sünde entstehen wird. Da man dieses verhüten könnte und verhüten sollte, und es doch nicht thut — sondern vielmehr thut, was schon an sich selbst unrecht ist, und noch dazu, wie man es schon voraussieht, großes Aergerniß, oder einen großen Schaden, oder eine schwere Sünde nach sich ziehen wird; so heißt dieß wieder nichts Anderes, als durch seine läßliche Sünde in eine schwere Sünde

einwilligen. Wie leicht können unbehutsame Eltern ihren größern oder kleinern Kindern, wie leicht unbesonnene Menschen durch ausgelassene Reden, wie leicht eitle Personen durch eine unanständige Kleidung großes Aergerniß geben! Wie oft entsteht aus einer kleinen Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit eines Dienstbothen ein großer Schaden im Hauswesen! Wie oft setzen sich junge Leute durch ihren Vorwitz oder aus angewohntem Leichtsinn der schwersten Versuchung, der größten Gefahr zu sündigen aus! Wer sich freywillig der augenscheinlichen Gefahr einer schweren Sünde aussetzt, der williget eben dadurch in eine schwere Sünde ein.

Auch ist da noch zu merken, daß aus mehreren kleinen Sünden eine große Sünde wird, wenn nämlich die kleinen Sünden zusammen gehören, oder gleichsam mit einander ein Ganzes ausmachen. Dieses muß ich schon deutlicher sagen.

Setzen wir: Jemand ist öfters das Jahr hindurch oder wohl gar mehrere Jahre lang im Besuche des pfarrlichen Gottesdienstes oder in Anhörung der Predigt, wie er es selbst erkennt, nachlässig und saumselig. Im Ganzen genommen macht es gewiß eine große Nachlässigkeit oder Trägheit im Dienste Gottes, also auch eine große Sünde aus.

Oder setzen wir: Jemand entwendet seinem Nächsten bald da, bald dort etwas Weniges. Nach und nach macht es, wie er selbst weiß, viel — oft so viel aus, daß es, zusammen genommen, auch eine schwere Sünde ausmacht.

Ueberhaupt ist da wohl zu merken, daß eine Sünde alle Mahl größer und gefährlicher ist, je öf-

ters sie begangen wird. Doch davon will ich ein anders Mahl reden.

Bleiben wir heut' nur bey dem, was ihr, liebe Christen! von der läßlichen Sünde wissen sollet; was ihr thun sollet, werdet ihr auch schon noch hören.

Also, wir begehen eine läßliche oder geringere Sünde, wenn wir nur in einer geringen Sache ein Geboth Gottes übertreten. Dieses habe ich euch jetzt kurz erklärt, und auch gesagt, wann oder wie aus einer an sich selbst geringen Sünde durch den bösen Willen des Menschen eine schwere Sünde wird.

Nun kommen wir zum Zweyten, zu dem, daß wir nur eine läßliche Sünde begehen, wenn wir mehr aus Uebereilung, als mit Bedachtsamkeit ein Geboth Gottes übertreten. Da werdet ihr im Gegentheile auch hören, daß oft aus dem, was an sich selbst eine schwere Sünde wäre, gar keine Sünde oder nur eine läßliche Sünde wird.

Es ist zwar dieses Alles sehr schwer zu erklären. Ich will es aber so deutlich machen, als es mir möglich ist.

2.

Da muß ich gleich zum voraus und ein für alle Mahl sagen, daß wir nicht sündigen, und nicht sündigen können, wenn wir etwas thun oder unterlassen, ohne zu wissen, daß es verbothen oder gebothen ist. Wer, zum Beyspiel, an einem gebothenen Fasttage Fleisch ißt, ohne zu wissen, daß ein gebothener Fasttag ist, der sündiget nicht —

gar nicht. Ohne sein Wissen *) kann man nicht sündigen.

Wer etwas thut, das er nur für eine kleine Sünde hält, der begeht auch nur eine kleine oder läßliche Sünde.

Da muß ich noch beysetzen, was euch, gute Christen! oft aus dem Zweifel helfen kann. Wenn wir etwas damahls, als wir es gethan haben, für keine Sünde gehalten, so ist es auch keine Sünde gewesen und wird keine Sünde, wenn wir es hernach schon besser erkennen und einsehen. Denn bey der Sünde muß Beydes beysammen seyn: das Wissen und das Thun; oder die Erkenntniß des göttlichen Gebothes und die Uebertretung des Gebothes. Nun, da wir es gethan haben, wußten oder erkannten wir es nicht, daß es Sünde sey; und da wir es wissen oder erkennen, thun wir es nicht mehr: also war's keine Sünde, als wir es thaten — und wird keine Sünde, da wir es besser erkennen. Merket euch also den Spruch des heiligen Augustinus: Die Sünde, saget er, war so klein oder so groß, als du dir dieselbe, da du sie begangen, vorgestellt hast.

Bey der Sünde kommt es also auf die Erkenntniß oder auf das Wissen, aber auch und zum Theil noch mehr auf den freyen Willen an. Deßwegen heißt es auch: Wir begehen eine läßliche Sünde, wenn wir ein Geboth Gottes nicht ganz freywillig — oder mehr aus Uebereilung, als mit Bedachtsamkeit übertreten.

---

*) Hier ist nur von einer unverschuldeten Unwissenheit die Rede.

Dieses will ich jetzt erklären; und ich kann es nicht besser erklären, als mit den Worten des heiligen Pabstes und Kirchenlehrers Gregorius. Bey der Sünde, saget er, gehen drey Dinge vor: Erstens, die Versuchung zur Sünde; zweytens, die böse Lust oder Neigung zur Sünde; drittens, die Einwilligung in die Sünde.

Das Erste ist also die Versuchung, die Gelegenheit oder Anreitzung zur Sünde; zum Beyspiele: uns fällt ein rachgieriger, oder ein unkeuscher, oder ein gotteslästerlicher Gedanken ein; oder wir sehen oder hören etwas von ungefähr, das uns zum Zorn oder zur Unkeuschheit reitzt. Nun, das Versuchtwerden, das Einfallen eines bösen Gedankens — das bloße Sehen oder Hören eines Dinges, das uns zur Sünde reitzt, ist noch nicht Sünde, und kann nicht Sünde seyn, weil wir es unmöglich verhüten können. Zur Sünde gehört freyer Wille oder Einwilligung.

Oft ist mit der Versuchung — schon mit dem Einfallen eines Gedankens, oder gleich mit dem Sehen oder Hören eines Dinges die böse Lust oder Neigung zur Sünde innigst verbunden; zum Beyspiele: einen unkeuschen Gedanken haben und dabey eine gewisse Freude oder böse Lust haben, ist oft Eins; oder, kaum sehen wir unsern Feind, so steigt schon in uns der Zorn oder eine Rachgierde auf. Diese erste Empfindung oder Gemüthsbewegung, diese erste böse Lust oder Neigung ist auch noch nicht Sünde, und kann nicht Sünde seyn, weil wir sie auch nicht verhüten können. Zur Sünde gehört freyer Wille oder Einwilligung. Also erst wenn wir es bemerkten, daß unsere Neigung

sündhaft ist, und doch derselben freywillig nachhängen oder nachgeben, oder, recht deutlich zu sagen, erst wenn wir einwilligen, so sündigen wir — noch gröber ist die Sünde, wenn wir auch ein Verlangen haben, das zu thun, was wir als Sünde erkennen.

Aber heut' ist nur von der läßlichen Sünde die Rede. Wenn wir der Versuchung, der bösen Lust oder Neigung zur Sünde nicht so bald, als wir können, oder nicht so sehr, als es uns möglich ist, widerstehen — mit einem Worte: wenn es mehr aus Uebereilung, als mit ganzer Bedachtsamkeit geschieht; so begehen wir eine läßliche Sünd.

„Aber eben dieses," werden da Einige stillschweigend bey sich denken, „eben dieses kann ich oft nicht wissen, ob ich nämlich der Versuchung gleich Anfangs genug widerstanden — oder ob ich derselben nicht zu viel nachgegeben habe." Wer bist du, der du da zweifelst? Es kommt gar Vieles auf deine besonderen Umstände an.

Wenn du Gott kindlich fürchtest — nichts mehr fürchtest, als ihn freywillig zu beleidigen;

Wenn du zur Versuchung nicht selbst freywillig Gelegenheit gegeben;

Wenn du auch im Aeußerlichen und in dem, was in deiner Macht stand, Alles gethan, zum Beyspiele: die Augen sogleich weggewendet, den gefährlichen Ort oder Gegenstand sogleich verlassen — wenn du, sobald du mehr zur Besinnung kamst, dein Herz zu Gott gewendet hast: so kannst du getrost hoffen, daß du keine — wenigstens keine schwere Sünde begangen hast. Und wenn du noch zweifelst, merke dir dieses! wenn du zwei-

fehlst, ob du nicht eingewilliget habest; so ist eben dieses ein Zeichen, daß du nicht ganz eingewilliget — und also höchstens nur eine läßliche Sünde begangen hast.

Ich sage dieses, und muß es wegen einiger ängstlichen Seelen sagen, die sich beständig selbst mit Zweifeln und Nachdenken, ob sie, und wie sie der Versuchung widerstanden, ob sie, und wie sie gesündiget haben, plagen und martern. Solche Zweifel schaden viel und nützen nichts; sie schaden viel: sie hindern uns in der Liebe Gottes, und im Vertrauen auf Gott; sie machen uns mißmuthig und verdrossen, und hindern uns also auch in der Liebe des Nächsten und in Erfüllung unserer Standespflichten; ja, solches Zweifeln und Nachgrübeln, besonders über die Versuchungen wider die Reinigkeit, ist oft sogar höchst gefährlich: man verfällt dadurch nur wieder in neue Versuchungen.

Und endlich, was nützt es? Zuletzt wissen wir es so wenig, als zuvor, ob wir oder wie wir gesündiget haben.

Unsere Sünden überhaupt von Herzen und aus Liebe Gottes bereuen, und uns ernstlich vornehmen, keine freywillige — auch nicht die geringste freywillige Sünde zu begehen, ist das Beßte, was wir thun können.

* * *

Ich beschließe dieses und die heutige Christenlehre mit den Worten des heiligen Augustinus. Kein Mensch, saget er, kein Mensch, sondern nur Gott allein kann es ganz wissen, wann wir eine läßliche, und wann wir eine schwere Sünde begehen.

Es ist oft sehr schwer zu wissen, ob es etwas Geringes betreffe. Wie oft irren und betriegen wir uns; wie oft halten wir etwas für eine geringe Sünde, was doch vor Gott weit gefehlt ist!

Eben so wenig können wir es alle Mahl genug unterscheiden, ob wir mehr aus Uebereilung oder mit Bedacht gefehlt haben.

Doch ich will euch, liebe Christen! nicht auf's neue verwirren oder Einige noch mehr beängstigen, sondern vielmehr Alle belehren und beruhigen.

Wer Gott liebet und nichts mehr fürchtet, als Gott auch nur durch die geringste freywillige Sünde zu beleidigen; der wird gewiß nicht leicht eine schwere Sünde begehen.

Das Beßte und Sicherste ist also, wie ich schon sagte, daß wir unsere begangenen Sünden bereuen und uns ernstlich vornehmen, keine, auch nicht die geringste Sünde ganz freywillig zu begehen. Davon werde ich, will's Gott! in der nächsten Christenlehre, wozu die heutige nur eine Vorbereitung war, mehr sagen.

Fragen.

Wann wird aus mehrern kleinen Sünden eine große Sünde?

Wann wird aus dem, was an sich selbst nur eine geringe Sünde wäre, eine schwere Sünde? —

Wann ist das, was an sich selbst eine schwere Sünde wäre, keine Sünde? — wann nur eine läßliche Sünde? —

II. Von der läßlichen Sünde.

„Vor einem Feste, an welchem Viele beichteten."

Vor acht Tagen hab' ich gezeigt, wann wir, so viel wir es wissen können, eine läßliche Sünde begehen. Ich sage: so viel wir es wissen können. Denn eigentlich zu reden, kann es Gott nur allein allezeit wissen, ob wir wirklich eine läßliche oder ob wir eine schwere Sünde begehen.

Schon deßwegen sollten wir uns auch vor kleinern und geringern Sünden sorgfältig hüten, weil wir nicht wissen, wie hoch uns Gott solche Sünden, die wir für klein und gering halten, anrechnen wird.

Und gesetzt auch, daß es wirklich und auch vor Gott nur kleine und geringe Fehler sind; so sage ich doch: Wir sollen uns auch vor der geringsten freywilligen Sünde sorgfältigst hüten. Warum?

Dieses will ich heut' sagen — und mit Gottes Beystand' Allen zu einer heilsamen Lehre und Warnung sagen. Ja, mit Gottes Beystand'!

Wenn ich sage: Wir sollen uns auch vor der geringsten freywilligen Sünde sorgfäl-

tigst hüten; so werden Einige seufzen, und denken: „Mein Gott! wer kann sich wohl vor jeder, auch der geringsten Sünde genug hüten? der Mensch ist schwach! wie oft fehlt man, ohne es zu wissen oder daran zu denken, daß es gefehlt ist?"

Liebe Christen! werdet doch nicht sogleich kleinmüthig und verzagt. Lasset mich nur ganz ausreden; wir werden noch schon einander besser verstehen.

Ihr saget: „Wie oft fehlt man, ohne es zu wissen, daß es gefehlt ist!" Ich antworte darauf: Dann ist es auch keine Sünde! Ich sagte es schon neulich, und ich wiederhohle es: Ohne unser Wissen können wir nicht sündigen.

Ihr saget: „Der Mensch ist schwach!" Ich weiß es, ich weiß dieses so gut, als ihr; aber was bloß aus menschlicher Schwachheit und wider unsern Willen geschieht, wird uns Gott desto leichter verzeihen oder vielmehr gar zu keiner Sünde anrechnen.

Ihr saget endlich: „Wer kann wohl jede, auch die geringste Sünde genug verhüten?" Da sieht man, daß ihr mich nicht recht versteht. Was wir nicht verhüten oder verhindern können, das kann auch nicht Sünde seyn. Eben deßwegen sagte ich: „Wir sollen uns vor jeder, auch der geringsten freywilligen — wohl gemerkt! freywilligen Sünde hüten.

Ich will dieses Alles noch deutlicher sagen.

Ich sage nicht und kann nicht sagen: „Hütet euch, daß ihr in der Kirche nie zerstreut oder bey euerm Gebethe mit den Gedanken anderswo seyd!" Liebster Gott! wir können unmöglich alle Zerstreuungen im Gebethe verhüten! Aber das kann

ich sagen, zu Allen sagen: „Hütet euch, daß ihr in der Kirche nicht vorwitzig hin und her sehet! Hütet euch, daß ihr in der Kirche nicht schwätzet oder ohne Nothwendigkeit auch nur etwas Weniges redet.“

Ich sage nicht und kann nicht sagen: „Hütet euch, daß ihr nie zornig oder unwillig werdet!“ Dieß können wir unmöglich ganz verhüten. Aber das kann ich sagen, das kann ich zu Allen sagen: „Hütet euch, daß ihr im Zorn' keine Fluch- oder Scheltworte ausstoßet! Hütet euch, daß ihr im Zorn' eueren Nächsten nicht beleidiget!“

Ich sage nicht und kann nicht sagen: „Hütet euch, daß euch kein sündhafter, kein eitler, kein feindseliger, kein unkeuscher Gedanke einfalle! Hütet euch, daß ihr euch im Reden nie irret! Hütet euch, daß ihr in dem, was euch obliegt, nichts vergesset oder übersehet!“ Aber wer kann wohl dieses Alles verhüten? Wir sind Menschen, schwache, gebrechliche Menschen! Auch der beßte Mensch, auch der Gerechte, wie die heilige Schrift saget, fehlt des Tages siebenmahl. Ich sage also nur: „Hütet euch, liebe Christen! vor freywilligen — auch vor der geringsten freywilligen Sünde!“ Denn

1.

Für's Erste ist auch die geringste freywillige Sünde eine Beleidigung Gottes; also eine unendlich große Beleidigung.

Es hat gelehrte und tugendhafte Männer gegeben, welche behaupteten, alle freywillige Sünden seyen gleich groß. Sie hatten auch einerseits Recht. Denn obwohl es nicht gleich ist, ob wir

ein Geboth Gottes in einer kleinen oder in einer großen Sache übertreten; so ist doch jede freywillige Uebertretung eine Beleidigung Gottes; also ist auch jede Sünde eine unendlich große Beleidigung. Dieß wird durch ein Beyspiel deutlicher.

Wenn wir einen vornehmen Herrn oder unsern großen Wohlthäter, oder wohl gar unsern Vater auch nur in einer geringen Sache freywillig beleidigen; so ist doch die Beleidigung weit größer, als wenn wir sie einem geringen oder gemeinen Menschen zugefügt hätten.

Liebe Christen! wenn wir auch in der geringsten Sache freywillig sündigen, so beleidigen wir Gott. Gott ist der höchste Herr des Himmels und der Erde; er ist unser größter Wohlthäter, dem wir Alles zu verdanken haben; er ist unser beßter Vater, den wir von ganzem Herzen und über Alles lieben sollen. Was für eine große Beleidigung ist also jede, auch die geringste freywillige Sünde!

Hütet euch also vor jeder freywilligen Sünde; hütet euch auch deßwegen davor, weil

2.

Zweytens dadurch die Liebe Gottes geschwächt und seine Gnade vermindert wird.

Gott verhält sich so gegen uns, wie wir uns gegen ihn verhalten. Er liebt zwar alle Menschen; aber er zeigt doch seine Liebe besonders gegen diejenigen, die auch ihn mehr lieben, und also nichts so sehr fürchten, als ihn, auch nur durch eine geringe Sünde zu beleidigen. Diese heißt er in der heiligen Schrift seine Freunde. Aber gleichwie

unsere Liebe gegen einen Freund, der uns zwar nur in kleinen Dingen, doch öfters freywillig beleidiget, nach und nach abnimmt und erkaltet; so wird auch durch jede freywillige Sünde die Freundschaft und Liebe Gottes geschwächt, und eben deßwegen auch seine Gnade vermindert.

Gott, ich sage es noch einmahl, Gott verhält sich so gegen uns, wir wir uns gegen ihn verhalten. Je mehr wir ihn lieben, desto mehr gibt er uns. Wir können aber, wie der geliebte Jünger des Herrn saget, unsere Liebe zu Gott nicht besser zeigen, als wenn wir seine Gebothe halten. Wer sich am meisten vor jeder freywilligen Uebertretung eines göttlichen Gebothes hütet, der liebt Gott am meisten, und hat also auch von Gott das Meiste zu hoffen.

Gott verhält sich so gegen uns, wie wir uns gegen ihn verhalten: je weniger wir ihn lieben, desto mehr wird er uns seine Gnade entziehen; und je mehr uns Gott seine Gnade entzieht, desto weniger werden wir uns vor schweren Sünden bewahren.

3.

Ich sage also noch drittens: „Hütet euch, liebe Christen! vor geringern freywilligen Sünden; sonst werdet ihr nach und nach auch in schwere Sünden fallen.“

Dieses wollen wir jetzt noch wohl bedenken und besonders zu Herzen nehmen.

Oft verwundert man sich, daß dieser oder jener Mensch hat sterben müssen. „Er hat sich,“ heißt es, „nur in etwas erhitzt oder erkältet; er hat sich nur ein wenig gestoßen oder verletzt; es war

Anfangs," heißt es, „nur eine kleine Unpäßlichkeit — nur Unverdaulichkeit oder Schwäche des Magens; er hat es nicht geachtet, er hat kein Mittel gebraucht; es wurde nach und nach schlimmer; bey diesem kam ein schleichendes Fieber, bey jenem kam der Brand dazu — und so haben sie sterben müssen."

Wie kleine Unpäßlichkeiten oft schwere Krankheiten, und Krankheiten den Tod nach sich ziehen; so ziehen auch geringere Sünden, wenn man sie nicht achtet, nach und nach größere und oft die schwersten Sünden nach sich. Wer geringe Fehler nicht achtet, saget Sirach's Sohn 29., der wird bald in größere Sünden fallen. Und der Heiland saget selbst Luc. 16.: Wer im Kleinen untreu ist, der wird es auch im Großen seyn.

Am meisten ist dieses zu befürchten, wenn man öfters die nämliche, obschon geringe, Sünde, ohne es zu achten, begeht. Wer öfters von der nämlichen Krankheit befallen wird, der wird auch gemeiniglich an derselben Krankheit sterben. Eben so sind auch diejenigen Sünden, die wir am öftesten begehen, alle Mahl die gefährlichsten. Wir können und sollen daraus unsere herrschende böse Neigung erkennen, oder abnehmen, zu welcher Sünde wir besonders geneigt sind. Wenn wir da nicht aus allen Kräften widerstehen; wenn wir unserer bösen Neigung in kleinen Dingen öfters nachgeben: so wird sie immer stärker — oft so stark, daß wir derselben schwer oder gar nicht mehr widerstehen können. „Niemand," heißt das Sprichwort, „wird auf Einmahl ein Bösewicht;" aber nach und nach sind schon viele tausend Menschen in die schwersten Sünden und Laster gefallen. Gleichwie ein kleines

Feuer, oft nur ein Funken Feuers, den man nicht achtet, immer weiter um sich greift und zuletzt das ganze Haus in Flammen setzt; so zieht auch oft eine geringe Sünde, die wir nicht achten, die schwerste Sünde nach sich. Aus einer Feindseligkeit oder Abneigung gegen den Nächsten ist oft die größte Feindschaft — aus der Schwatzhaftigkeit oder Unbedachtsamkeit im Reden ist oft die schwerste Verleumdung — aus Geldgierde ist oft eine himmelschreyende Ungerechtigkeit — aus angewöhntem Leichtsinn oder strafbarem Vorwitz ist oft die schwerste Sünde wider die Reinigkeit — ist oft der zeitliche und ewige Untergang eines Menschen entstanden. So wahr ist es, was die heilige Schrift saget: Wer kleine Sünden nicht achtet, der wird nach und nach in größere fallen! So wahr ist es, was Jesus Christus, die ewige Wahrheit saget: Wer im Kleinen untreu ist, der wird es auch im Großen seyn!

Wenn ihr dieses, liebe Christen! wie ich nicht zweifle, recht verstanden habet; so werdet ihr euch nicht über das verwundern, was der heilige Chrysostomus saget.

Vielen, schreibt er in seiner Auslegung des Evangelium's, Vielen wird es wunderbar vorkommen, wenn ich mir zu sagen getraue, daß man gewisser Maßen die kleinen Sünden sorgfältiger, als die großen vermeiden soll. Große Sünden verabscheuen wir von selbst, eben weil sie groß sind; kleine Sünden achten wir wenig: und eben deßwegen fallen wir oft auf ein Mahl in die größte Sünde.

Wenn ich da meine Meynung aufrichtig sagen soll; so muß ich gestehen: Die größten Sünder, die aufrichtig und reumüthig beichten, machen mir nicht so viel Sorg' und Kummer, als diejenigen, die ihre kleinen oder läßlichen Sünden ganz gleichgültig und kaltsinnig herabsagen. Ich mache davon die nähere Anwendung und den Beschluß.

* * *

Liebe Christen! ihr gehet so oft zur Beicht und zur Communion. Recht und gut; aber ihr sollet mit der gehörigen Vorbereitung hinzugehen — ihr sollet — nicht mit einer neuen — schweren Sünde davon weggehen.

Ich sage es noch einmal: Ich bin nicht so sehr wegen der größten Sünder, als wegen derjenigen bekümmert, die nur läßliche Sünden, aber immer die nämlichen freywilligen läßlichen Sünden beichten. Wie kann es ihnen mit ihrer Reue, wie mit ihrem Vorsatze Ernst seyn? Und wie kann eine Beicht ohne wahre Reue gültig seyn?

Ich ermahne also, ja, ich bitte euch Alle: Nehmet es mit dem Beichten, nehmet es mit den läßlichen Sünden nicht so leicht!

Denket vor der Beicht, denket bey der Erforschung eueres Gewissens ernstlich nach, was für eine, auch nur läßliche, Sünde ihr öfters freywillig begehet? — Diese Sünde ist euch die gefährlichste; auf diese Sünde soll besonders euere Aufmerksamkeit — gegen diese Sünde soll besonders euer ernstlicher Vorsatz gerichtet seyn: sonst werdet ihr bald in größere Sünden fallen.

Vielleicht lebet ihr wirklich schon in einer grossen Lauigkeit und Trägheit; vielleicht ist vor Gott schon das, was ihr für eine kleine Sünde haltet, eine große Sünde!

Und sey es auch, daß ihr nur lauter kleine oder läßliche Sünden zu beichten habet; es ist schon genug, wenn dieselben ganz freywillig waren. Auch durch die geringste freywillige Sünde wird die Liebe und Gnade Gottes geschwächt und vermindert; auch durch die geringste freywillige Sünde wird Gott, das höchste Gut, unser liebster, beßter Vater beleidiget.

Also, wohlgemerkt! bereuet auch euere läßlichen freywilligen Sünden, wenn ihr beichtet; bereuet sie nicht nur, weil der gerechte Gott auch die läßlichen Sünden oft schon in dieser Welt, gewiß in jener Welt, im Fegfeuer bestraft — sondern bereuet auch euere läßlichen Sünden aus Liebe Gottes. Auch die geringste freywillige Sünde ist eine unendlich große Beleidigung — weil sie eine Beleidigung Gottes ist. Nehmet euch also bey jeder Beicht ernstlich vor, zwar alle freywilligen, besonders diejenigen Sünden zu meiden, die ihr bisher öfters begangen habet; denket nach, wann, wo, wie ihr dieselben vermeiden könnet und vermeiden sollet. Bittet Gott um seinen Beystand; bittet besonders euern Heiland bey der heiligen Communion, daß er euch durch seine Gnade stärke zu einem bessern Leben — stärke zum ewigen Leben. Amen.

Von der Anhörung des göttlichen Wortes.

Am Sonntage Seragesimä.

Semen est verbum Dei. Luc. 8.
Der Same ist das Wort Gottes.

Obwohl das heutige Evangelium unser Herr und Heiland selbst erklärt und ausgelegt hat; so enthält es doch so schöne Lehren und wichtige Wahrheiten, daß es wohl der Mühe werth ist, dieselben noch einmahl herzunehmen und alle wohl zu Herzen zu nehmen.

Jesus vergleicht das Wort Gottes mit einem Samen, und die Herzen der Zuhörer mit einem Acker. Seine Gleichnißrede hat eigentlich zwey Theile. Zuerst saget er weitläufiger, wann der Same **keine Frucht** bringt; und dann zeiget er auch kurz, wann der Same **hundertfältige Frucht** bringt.

Und meine Predigt wird auch zwey Theile haben, nur mit dem Unterschiede, daß ich mich beym zweyten Theile, wann nämlich der Same **hundertfältige Frucht** bringt, eben so lang, als bey dem

ersten aufhalten werde, weil ich zu Gott hoffe, daß der Same des göttlichen Wortes bey den meisten aus meinen Zuhörern auf ein gutes Erdreich falle.

O Gott! ich säe jetzt wieder im Namen deines Sohnes den Samen aus: ich trage **dein** Wort, **seine** Lehre vor; gieb auch heute das Gedeihen, gieb deinen Segen dazu, wir bitten dich — und bitten dich durch deinen Sohn, unsern Lehrer und Erlöser Jesus Christus.

1.

Alles, was der Heiland in dem heutigen Evangelium von dem Samen, oder vielmehr von dem Acker oder Erdreiche saget, ist so klar und deutlich, daß wir es gleichsam mit Augen sehen können.

Wir können uns leicht vorstellen, daß der Same, wenn er **an den Weg** oder auf die Straße hinfällt, von den Vorbeygehenden zertreten oder von den Vögeln aufgefressen wird. Nun fällt, wie der Heiland saget, der Same bey denjenigen auf den Weg hin, welche Gottes Wort zwar anhören, aber bald wieder vergessen, wenn sie bey Andern das Gegentheil sehen, oder wohl gar von Andern das Gegentheil hören. Ja, der Same auf dem Wege wird zertreten: das Wort Gottes wird durch das böse Beyspiel der Andern gleichsam zernichtet; der Same auf dem Wege wird von den **Vögeln** aufgefressen: das Wort Gottes wird Einigen von Spottvögeln, von muthwilligen und ausgelassenen Menschen durch allerley harte Reden oder Stichelreden, wie vom Teufel, aus dem Herzen gerissen, daß sie nicht glauben und selig werden.

Nichts macht, besonders junge Leute, leichter vom Guten abwendig, nichts verleitet sie mehr zum

Bösen, als das Gespött der Andern. Wenn sie schon Gottes Wort hören, welches ausdrücklich saget: „Wer die Sünde ernstlich meiden will, der muß auch die nächste Gelegenheit zur Sünde, der muß auch die Gefahr, der muß auch böse Gesellschaft meiden; wenn sie es schon hören, sie thun es doch nicht; warum? Ja, heißt es; wenn ich nicht mitmache, so werde ich von Andern nur verlacht und verspottet!“ O, laß sie nur lachen und spotten; sie werden bald aufhören, wenn du dich nicht daran kehrest. Laß sie nur lachen und spotten; was hast du nach schlechten und nichtswürdigen Menschen zu fragen? Laß sie nur lachen und spotten; suche du vielmehr guten, als bösen Menschen zu gefallen; ja, suche nur Gott zu gefallen; dieß sey dir lieber, als die ganze Welt.

Aber wie vielen jungen Leuten wird das Wort Gottes von bösen Menschen, von Menschen, die mehr, als der Teufel, zu fürchten sind, wieder aus dem Herzen gerissen! Wie oft wird der Same von Vögeln, von Raben, von kohlschwarzen Raben aufgefressen! Dann kann er freylich keine Frucht bringen.

Er bringt aber auch keine Frucht, wenn er auf einen Felsen fällt: da muß er verdorren, weil er keinen Nahrungssaft hat, und also auch keine Wurzel schlagen kann.

Auf einen Felsen fällt der Same bey denjenigen, welche, wie der Heiland saget, Gottes Wort hören, mit Freuden, gern, aufmerksam hören, Alles glauben, was sie hören; aber es nicht tief genug zu Herzen nehmen, nicht lang genug im Herzen bewahren, sondern zur Zeit der Versuchung — eben zu der Zeit, da sie sich an Gottes Wort halten

und ganz darnach richten sollten, davon abweichen, und gegen die erkannte Wahrheit und wider ihr Gewissen handeln.

Oft hört man Einige nach einer Predigt selbst sagen: „Es ist Alles wahr, was heut' der Herr gesagt hat; er hat ganz Recht; er meynt es schon gut mit uns; aber —" und man zuckt die Achsel: man sucht allerley Ausreden, man findet tausend Bedenklichkeiten, wenn es darauf ankommt, so, wie man es in der Predigt gehört hat — nach dem Wort' und Willen Gottes zu leben.

Oft, ich muß es aufrichtig gestehen, oft glaube ich, wenn ich euch, meine Christen! so da unter der Predigt betrachte, und sehe, wie andächtig und aufmerksam, wie gespannt und heilsbegierig ihr Gottes Wort anhöret; da glaub' ich, ich sehe lauter Heilige vor mir. Aber wenn ich Einige aus euch oft noch den nämlichen Tag, wenn ich sie Abends oder auf die Nacht sehen, da oder dort sehen — wenn ich Alles, was sie reden, hören — wenn ich wissen, Alles, was Gott weiß, wissen sollte; so würde, fürchte ich, bey Vielen der Schein der Heiligkeit bald wegfallen; so würde ich ganz andere Menschen, als sie mir in der Kirche unter der Predigt vorkamen, finden — schwache, unbeständige, leichtsinnige Menschen finden, bey welchen der Same des göttlichen Wortes Vormittags auf einen Felsen gefallen und Nachmittags ausgedorrt ist.

Am öftesten fällt der Same des göttlichen Wortes unter die Dörner, das heißt, nach der Auslegung des Heilandes, auf ganz verwilderte, auf ganz irdische oder fleischlich gesinnte, auf ganz in Reichthum oder Wollust versunkene Herzen.

Aus Habsucht oder Gewinnsucht wird von Einigen Gottes Wort selten, das Jahr kaum zwey- oder dreymahl — von Andern ohne allen Nutzen angehört. Nachlässigkeit oder Trägheit im Gottesdienste, wozu auch die Predigt gehört, ist eine aus den sieben Hauptsünden, und Ursache an so vielen andern Sünden. Man kann es durchgehends beobachten, daß diejenigen, welche selten in eine Predigt und immer nur ihrem Gewinne, oder, wie sie sagen, ihrem Gewerbe nachgehen, die unwissendsten, die lauesten, die rohesten — kurz die schlechtesten aus allen Christen sind. Wer Gottes Wort nicht hört, saget Jesus selbst Joh. 8. 47., der ist nicht aus Gott, und kommt nicht zu Gott.

Und wenn auch gewinnsüchtige oder in das Zeitliche zu sehr vertiefte Menschen bisweilen in eine Predigt kommen; so ist doch ihr Herz und ihr Sinn, so zu sagen, auf dem Markte, bey dem Kaufe oder Verkaufe, beym Handel oder Gewinn. Ja, gerad' die Tage, an welchen eine Predigt ist, gerad' die Sonntage, welche man heiligen — mit heiligen und gottseligen Gedanken und Werken zubringen soll, werden oft mehr als die Werktage, mit lauter zeitlichen Sorgen und Geschäften zugebracht, welche das Wort Gottes, wie Dörner den Samen, ersticken.

Unter die Dörner, ja, unter die dickesten Dornenhecken und wildesten Gesträuche fällt der Same bey denjenigen, welche das Wort Gottes mit einem in Wollust — in verbothene Freuden ganz versunkenen Herzen anhören. Oder, was kann derjenige aus der Predigt für einen Nutzen schöpfen, welcher vielleicht sogar in der Kirche und unter der Predigt

denkt: Heut' kommen wir bey dieser und dieser Gelegenheit oder Lustbarkeit zusammen! Heut' komme ich zu ihr — heute kommt er zu mir! „Was kann derjenige für einen Nutzen schöpfen, welcher sogar in der Kirche und unter der Predigt mit seinen Augen, mit seinen Gedanken — — aber, Gott! verzeih mir, daß ich da, in deinem Hause so rede; ich muß, muß aber so reden; ich muß, ach! ich muß es sagen, daß die meisten und größten Sünden wider die Reinigkeit gerad' an den Tagen, an welchen eine Predigt ist, an den Sonn- und Feyertagen begangen werden.

Dieß, dieß ist bey Einigen die schöne Frucht davon. Ich sage: bey Einigen; denn, Gott sey Dank, Gott sey die Ehre! bey Andern, ja, bey Vielen bringt das Wort Gottes vielfältige, hundertfältige Frucht. Bey welcher? Höret es, liebe Christen! höret es zu euerer Erbauung und Ermunterung im zweyten Theile.

2.

Wann der Same auf ein gutes Erdreich fällt, oder bey welchen das Wort Gottes vielfältige, oft hundertfältige Frucht bringt, sagte der Heiland mit wenigen, aber vielbedeutenden Worten. Der Same, sagte er, fällt auf ein gutes Erdreich bey denjenigen, die Gottes Wort mit gutem und beßtem Herzen anhören, behalten, und in Geduld Frucht bringen.

Ich will euch, liebe Christen! eines nach dem andern besser erklären, und, um Alles recht deutlich zu machen, auch da bey dem Gleichnisse vom Samen und vom Acker bleiben.

Also erstens: Wann hört man Gottes Wort mit gutem und beßtem Herzen an? Ich antworte darauf durch eine andere Frage: Wann ist der Acker, das Feld, auf welchem man aussäen will, gut hergestellt? Nicht wahr? wenn das Feld abgeräumt und umgeackert ist. Eben so kann man sagen, daß diejenigen Gottes Wort mit gutem Herzen anhören, die zuvor aus ihrem Herzen alle zeitlichen Sorgen und weltlichen Gedanken wegräumen, und ihr Herz umackern, umwenden, ganz zu Gott wenden.

Ich will euch dieses, liebe Christen! noch deutlicher sagen, und so sagen, daß ihr es desto länger merken und desto leichter thun könnet.

Ihr höret Gottes Wort mit gutem Herzen an, wenn ihr vor demselben, vor der Predigt, nur ein kurzes, aber eifriges Gebeth verrichtet. Bethen heißt, sein Herz, seine Gedanken zu Gott erheben. Wenn ihr also vor der Predigt andächtig bethet, so räumet ihr aus euerm Herzen zeitliche Sorgen und Gedanken weg; ihr umackert, ihr umwendet euer Herz, ihr wendet es zu Gott. Noch mehr: wenn ihr zuvor andächtig bethet; so wird Gott auch milden Regen schicken, daß der Same mehr Kraft und Saft bekommt — so wird euch Gott auch seine Gnade verleihen, daß sein Wort in euerm Herzen desto tiefere Wurzel schlagen, desto reichlicher Frucht bringen kann.

Bethet also, liebe Christen, vor der Predigt, bethet andächtig und eifrig! Singet nicht bloß Brauchs halber mit Andern: „Komm heiliger Geist!“ Saget nicht bloß mit dem Munde ein Vater unser herab; nein, bethet von Herzen, denket etwa: „Mein Gott! jetzt höre ich dein Wort an! Laß

es bey mir auf keinen Felsen — laß es nicht bey mir unter die Dörner fallen! Erleuchte mich durch den heiligen Geist, daß ich deinen Willen erkenne! Stärke mich durch deine Gnade, daß ich auch nach deinem Worte und Willen lebe!" Bittet, bethet, wie es euch euer Herz eingibt.

Ich meines Theils kann es mit Wahrheit sagen: ich bethe die ganze Woche nie eifriger, als an den Sonntagen — und den ganzen Sonntag nie inbrünstiger, als vor der Predigt. Da bitte ich Gott, da seufze ich von ganzem Herzen um seinen Beystand; da bitte ich seinen Sohn, unsern Erlöser, für euere Seelen, die er durch sein Blut erkauft hat; da bitte ich den heiligen Geist um seine Gnade, weil wir ohne Gnade, ohne Beystand Gottes nichts vermögen.

Bethet auch ihr, liebe Christen! bethet auch vor jeder Predigt. Je eifriger und inbrünstiger ihr bethet, desto tiefer werdet ihr Gottes Wort zu Herzen nehmen, desto länger, wie der Heiland saget, im Herzen bewahren.

Und dieß ist höchst nothwendig. Der Same darf nicht oben auf der Erde liegen bleiben; sondern er muß auch eingeegt und vergraben werden, wenn er Frucht bringen soll.

So auch das Wort Gottes. Man soll es nicht bloß anhören — nicht bloß, wie man sagt, zu einem Ohre hinein — und bey dem andern wieder heraus lassen; sondern wohl, tief zu Herzen nehmen, tief in das Herz einprägen und im Herzen vergraben. Derjenige schöpft aus den Predigten den größten Nutzen, welcher nach denselben am meisten darüber nachdenkt, etwa denkt: „Was

hat mich heut' besonders gerührt, getroffen oder getröstet?

Was kann ich aus der heutigen Predigt für meine Umstände brauchen? Wann, wo, wie kann ich die Anwendung davon machen?

Was hab' ich noch nicht gewußt, oder noch nie recht verstanden?

Was für eine Lehre oder Wahrheit soll ich mir besonders merken?

Merket euch, liebe Christen! aus jeder Predigt besonders Eines! Und Eines, etwas könnet ihr, wenn ihr nur wollet, gewiß aus jeder Predigt lernen oder brauchen.

Da muß ich mit Euch, liebe Eltern, christliche Hausväter und Hausmütter! wieder besonders ein Wort sprechen: Lasset doch, ich bitte euch, den schönen und löblichen Gebrauch nicht abkommen, euere Kinder oder euere Untergebenen etwa beym Essen zu fragen, „was sie aus der Predigt wissen." Ja, ich bitte euch Alle, fanget, so oft es mit Klugheit und Nutzen geschehen kann, von der letzten Predigt auch unter der Woche, auch bey der Arbeit zu reden an. Eben dadurch wird Gottes Wort länger im Herzen behalten, und Manches erst desto tiefer in's Herz eingedrückt, das gewiß zu seiner Zeit Frucht bringen wird. Nur Geduld! Je tiefer der Same liegt, desto länger braucht er, bis er aufgeht. Also nur Geduld, liebe Christen! Das Wort Gottes, saget der Heiland, fällt auf ein gutes Erdreich bey denjenigen, welche in Geduld Frucht bringen.

Der Same geht, wie ihr wisset, nicht sogleich nach dem Aussäen, nicht sogleich den ersten Tag oder die erste Nacht auf; man sieht ihn nicht wachsen,

und er wächst doch. Nur Geduld! Wenn ihr schon bisweilen glaubet, daß ihr aus einer Predigt nichts brauchen könnt; so kann doch eine Zeit kommen, da ihr es wohl brauchen werdet. Nur Geduld! Wenn ihr schon oft selbst klaget und saget, daß ihr euch aus den Predigten nichts merken könnet, und Alles gleich wieder vergesset; so werdet ihr doch zu seiner Zeit daran denken, und vielleicht gerad' zur Zeit einer Versuchung oder Gefahr zu sündigen an das denken, was ihr in der Predigt gehört — vielleicht schon vor mehreren Jahren gehört und nie ganz vergessen habet.

Tröstet euch damit, liebe Christen! wie ich mich damit tröste, wenn mich der traurige, niederschlagende Gedanke anwandelt: „So viele Predigten und so wenig Frucht davon!" Da denke ich wieder: „Wie würde es erst mit dem Christenthum aussehen, wenn selten oder gar keine Predigt mehr wäre?" Man kann dieses genug bey denjenigen sehen, die selten oder gar keine Predigt hören.

Ich mache den Beschluß, und fasse die schöne und lehrreiche Gleichnißrede vom Samen und vom Erdreiche in ein anderes Gleichniß kurz zusammen:

* * *

Ein frommer und fleißiger Bauersmann bestellte im Frühjahre sein Feld; er räumte es zuerst ab; dann ackerte er es um, säete aus und egte ein. Als er nun mit Allem fertig war, nahm er seinen Hut herab, kniete nieder, blickte voll Vertrauen zum Himmel, und sprach in seinem Herzen: „O Gott! ich hab' jetzt das Meinige gethan; thu auch du, ich bitte dich, das Deinige!" Und der liebe, gute Gott

schickte zur rechten Zeit milden Thau und Regen; und zu seiner Zeit schönes Wetter und gedeihlichen Sonnenschein. Und es erfolgte eine reichlich gesegnete Ernte.

Liebe Christen! der Prediger säet aus; die Zuhörer sollen den Acker, das Feld gut herstellen — abräumen, umackern, und den Samen einegen. Wir säen einen guten Samen aus: der Same ist das Wort Gottes; ihr sollet es auch mit einem guten Herzen anhören, zuvor aus euerem Herzen alle zeitlichen und weltlichen Gedanken und Sorgen wegräumen, damit der Same nicht unter die Dörner falle. Ihr sollet Gottes Wort wohl zu Herzen nehmen und im Herzen bewahren — mehr darüber nachdenken, länger daran denken; sonst fällt der Same neben den Weg hin oder auf einen Felsen. Ihr sollet endlich in Geduld erwarten, bis der Same aufgeht, bis Gottes Wort Frucht bringt.

Dieß, meine Christen! sollet ihr thun; aber das Meiste, das Beßte muß Gott thun. Er, Gott allein, kann, wie der Apostel saget, das Gedeihen geben.

Wir sollen und wollen also, meine Christen! Gott vor jeder Predigt um seinen Segen, um seinen Beystand bitten, und recht von Herzen darum bitten. O vergesset dieses nicht mehr! Merkt euch dieses besonders aus der heutigen Predigt: „Wer am eifrigsten vor der Predigt Gott um seine Gnade bittet; der wird den größten Nutzen aus der Predigt schöpfen.“

Wir wollen aber auch öfters nach der Predigt, und besonders jetzt, nach der heutigen Predigt, Gott recht inständig bitten, daß sie vielfache, hundertfache Frucht bringe. Denn wenn diese, die heu-

tige Predigt, mit einem guten Herzen aufgenommen worden — wenn sie lange im Herzen bewahrt und aufbehalten wird — und wenn, was die Hauptsache ist, wenn Gott das Gedeihen, seine Gnade dazu gibt; so werden in Zukunft alle Predigten mehr Frucht bringen. Um dieses will ich jetzt unter dem Amte der heiligen Messe Gott recht inständig bitten; bittet auch mit mir! Gott wird uns erhören durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Von der standesmäßigen Keuschheit.

„Am Feste des heiligen Joseph" oder doch ein anderes Mahl, etwa an Mariä-Empfängniß.

Quam pulchra est casta generatio! — Immortalis est enim memoria ejus, quoniam et apud Deum nota est, et apud homines. Sap. 4, 1.

Wie schön ist ein keusches Geschlecht! Es ist bey Gott und bey den Menschen in Ehren.

Ja, schön ist die Tugend der Keuschheit; sie ist bey Gott und bey den Menschen in Ehren. Wir sehen dieses bey dem großen Heiligen, dessen Fest wir heut' so feyerlich begehen — bey dem heiligen Joseph. Er wird uns mit einer schneeweißen Lilie in der Hand vorgestellt. Die Lilie ist ein Sinnbild der Reinigkeit, und der heilige Joseph — ein Vorbild der Keuschheit. Und Keuschheit ist bey Gott in Ehren: Gott hat den heiligen Joseph zum Nährvater unsers Erlösers und zum Bräutigam seiner jungfräulichen Mutter auserwählt. Keuschheit ist auch bey den Menschen in Ehren: der heilige Joseph wird von allen Christen, die keusch leben wollen, besonders verehrt.

Wir können ihn aber auch nicht besser und würdiger verehren, als wenn wir uns befleißen, seinem Beyspiele zu folgen, und auch eine standesmäßige Keuschheit zu beobachten.

Und von dieser — von der standesmäßigen Keuschheit will ich heut' wieder reden. Es thut Noth. Ich werde zwar laut — doch so davon reden, daß ich einst bey Gott für jedes Wort Rechenschaft geben kann.

Merket nur Alle fleißig auf, und merket euch wohl, was ich von der standesmäßigen Keuschheit überhaupt, und von ihren größten Gefahren im I. Theile, von dem besten Mittel dieser Tugend im II. Theile sagen werde.

Ich fange an mit Aussprechung der drey heiligsten Namen: Jesus, Maria und Joseph.

I.

Unzucht ist Gräuel vor den Augen Gottes und aller ehrliebenden Menschen. Unzucht verbittert alle Freuden im ledigen Stand', und vergiftet Eltern und Kinder im Ehestande. Unzucht zerstört die Gesundheit und kürzet das Leben ab; Unzucht zieht nichts als bittere Vorwürfe des Gewissens, nichts als Schande, Jammer und Elend nach sich — schon in dieser Welt; und in jener Welt — dort in der Ewigkeit wird der Unzüchtige, wie es in der geheimen Offenbarung 18, 7. heißt, so viel Qual und Pein leiden, so viel er in den Sünden der Wollust gelebt hat.

Aber schön ist standesmäßige Keuschheit. Sie macht uns bey Gott und den Menschen beliebt. Sie ist die schönste Zierde jedes Alters, jedes Geschlechtes; sie gibt frohen Muth, Kraft und Leben; sie

verschafft wahre und dauerhafte Freuden im ledigen Stande, sie schützet vor den größten Leiden im Ehestande. Keusche Jünglinge und Jungfrauen — keusche Väter und Mütter; und: keusche Eltern — keusche Kinder. Nichts, saget die heilige Schrift Sirach, 26, 20., nichts kann mit einer reinen, keuschen Seele verglichen werden; Keuschheit ist der beßte Schatz — und vielleicht eben deßwegen so kostbar, weil er so selten bey ledigen Leuten, und vielleicht noch seltener bey Eheleuten zu finden ist.

Jungfräuliche Reinigkeit geht nicht, wie Viele glauben, erst alsdann verloren, wenn der gute Name verloren oder die Sünde bekannt und offenbar wird; nein, sie geht auch durch die geheimste Sünde — ja, schon durch die erste Einwilligung in eine sündhafte Lust verloren. Wie leicht, wie bald ist sie also verloren!

Von der ehelichen Keuschheit haben Viele einen ganz falschen, oder vielmehr gar keinen Begriff. Einige meynen, im Ehestande sey Alles erlaubt, was ihnen der Muthwille eingibt. Andere fürchten zu viele Kinder zu bekommen — und fürchten sich nicht, Gott schwer zu beleidigen. Viele glauben, die eheliche Keuschheit werde nur dann verletzt und gebrochen, wenn man aus der Ehe schreitet. Nein, meine Christen! dieß wäre eine gar zu grobe — eine doppelte und dreyfache Sünde. Man versündiget sich auch wider die eheliche Keuschheit, wenn man Gott und das Ziel und Ende des Ehestandes außer Augen setzt. Das Ziel und Ende des Ehestandes ist, nach der weisesten Absicht und Einsetzung Gottes, zuerst die Erzeugung und Erziehung der Kinder, und dann auch, wie der Apostel

sagt,

sagt, Verhütung und Vermeidung der Unzucht. Es ist besser, schreibt Paulus an die Corinther, den Ehestand gebrauchen, als einer zu heftigen Versuchung unterliegen. Das Weib soll also, schreibt er an die Christen zu Ephesus, das Weib soll ihrem Manne unterthänig seyn; aber der Mann darf seine Gewalt nicht mißbrauchen. Der Mann, es sind noch immer die Worte des Apostels, der Mann ist zwar das Haupt des Weibes; aber, wohl gemerkt! das Haupt des Mannes ist Christus, und Christi Gott. Paulus wollte damit sagen: Das Weib soll sich dem Manne — aber der Mann auch selbst Christo und Gott unterwerfen, dem er einst von all seinem Thun und Lassen Rechenschaft geben muß.

Was werden da muthwillige, gottesvergessene Ehemänner — was werden schamlose oder trotzige und eigensinnige Eheweiber denken? —

Aber, christliche Eheleute! seyd ihr denn nicht vor euerer Heirath unterrichtet worden, wie man den heiligen Stand auch heilig, in aller Zucht und Ehrbarkeit halten soll? — Habet ihr denn nicht bey der priesterlichen Einsegnung deutlich gehört, daß der Ehestand erstens zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, und dann auch zweytens zur Vermeidung der Unzucht oder als ein Mittel gegen zu schwere Versuchungen eingesetzt worden? Saget euch dann nicht euer eigenes Gewissen, was erlaubt ist und was nicht erlaubt seyn kann? —

Ich will nicht auch mein Gewissen durch Stillschweigen beschweren; ich will mir den Vorwurf nicht machen lassen, welchen Gott durch den Pro-

pheten Isaias den Hirten und Vorstehern Israel's machte, da er sprach: Sie sind stumme Hunde, die nicht bellen können — die die Gefahr nicht melden wollen. Nein, ich sage es noch einmahl laut und unverhohlen: Selten findet man jungfräuliche Reinigkeit, vielleicht noch seltener eheliche Keuschheit.

Aber wie ich mir dieses zu sagen getraue? woher ich dieses wissen kann? — O, dieses kann ein Jeder leicht wissen, der es sieht und bedenkt, wie leichtsinnig die Menschen leben; wie unbesonnen und blindlings sich Viele, sowohl im ledigen Stande als im Ehestande, den Gefahren aussetzen, in welchen standesmäßige Keuschheit meistentheils verloren geht. Nun, wer die Gefahr liebt, saget der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, Sirach. 3, 27., wer sich freywillig der Gefahr aussetzt, der wird darin zu Grunde gehen.

Ich will heut' nicht wiederhohlen, was ich von den Gefahren der Keuschheit schon öfters gesagt habe. Ihr wisset es: Müssiggang ist aller Laster Anfang. Wer keusch leben will, der muß sich auch an Feyertagen mit etwas Nützlichem beschäftigen, das ihm nicht Zeit lasse, bösen Dingen oder Gedanken nachzuhängen. Gehet auch Nachmittags in die Kirche. Besuchet einen Kranken: bey dem Krankenbette könnet ihr so viel lernen, als aus einer Predigt. Besuchet einen guten, braven Menschen eueres Geschlechtes, und unterhaltet euch mit ihm durch nützliche Gespräche. Der Umgang mit einem frommen Menschen ist euch so nützlich, als eine geistliche Lesung. Mit Frommen, saget der königliche Prophet, mit den Frommen wird man auch fromm.

Er saget aber auch: Mit den bösen und verkehrten Menschen wird man auch bös und verkehrt. Ihr wisset es, nichts ist gefährlicher und ansteckender, als böse Gesellschaft. Wer keusch leben will, der muß solche Orte, Zusammenkünfte und Lustbarkeiten fliehen, wo es ausgelassen und muthwillig zugeht. Ein räudiges Schaf, heißt das Sprichwort, steckt auch andere an.

Ihr wisset es, wenigstens könntet ihr und solltet ihr es Alle wissen: Trunkenheit ist die Mutter der Unkeuschheit. Wer unmäßig im Trinken ist, und doch keusch leben will, der ist einem Menschen gleich, welcher ein wildes Feuer dämpfen und auslöschen will, und Oehl darein gießt. Aber da redet man bey Einigen vergebens; sie haben Ohren, und hören nicht; oder sie hören es, und glauben es nicht; oder sie glauben es, und achten es nicht. Ich will kein stummer Hund seyn; ich habe es schon oft und laut genug gesagt: Trunkenheit ist Sünde, und Ursache so vieler Sünden der Unkeuschheit. Wer die Gefahr liebet, der wird darin zu Grunde gehen.

Es gibt noch andere und sogar solche Gefahren der Keuschheit, die man unmöglich vermeiden, ja, nicht einmahl voraussehen kann. Oft entsteht in uns auf einmahl, ohne daß wir dazu Gelegenheit geben, eine heftige Versuchung; oft wird man unversehens von außen zur Sünde gereitzt: was ist dann zu thun? Ich will es sagen im zweyten Theile. Merket jetzt noch besonders auf.

2.

Es werden viele und verschiedene Mittel gezeigt, standesmäßige Keuschheit zu halten; alle gehen da hinaus, daß wir, wie der Heiland uns selbst ermahnte, wachen und bethen; wachen: die Gefahr und Gelegenheit zur Sünde meiden und fliehen, so viel wir können; und bethen: unsere Zuflucht zu Gott und zu solchen Mitteln nehmen, wodurch wir Gottes Gnade und Beystand erlangen können.

Es ist dieß Alles recht und gut. Aber Wissen und Thun sind zweyerley: das Wissen ist das Leichteste; das Thun das Schwerste. Es ist also noch die Frage: Was kann uns am meisten antreiben, daß wir wachen und bethen? — Was ist dazu das beßte Mittel? — Höret es!

Das beßte und kräftigste Mittel zur Beobachtung standesmäßiger Keuschheit, welches Alle andere Mittel in sich einschließt, ist — wahre Gottesfurcht, kindliche Furcht, Gott, unsern liebsten, beßten Vater ja durch keine Sünde zu beleidigen.

Wahre Gottesfurcht wirkt Wunder der Keuschheit. Die heilige Schrift führt davon die herrlichsten Beyspiele an.

Der ägyptische Joseph, welcher ein Vorbild unsers heiligen Joseph war, wurde von einem schamlosen Weibe zur Sünde gereitzt. Es geschieht zwar selten, daß Weibspersonen, so zu sagen, den Anfang machen und zuerst Andere mit Worten zur Sünde verleiten; aber es geschieht nicht selten, daß sie dieses durch ihr schmeichelhaftes, verliebtes und verführerisches Betragen oder durch ihre freche und ärgerliche Kleidung thun. Und endlich: hat eine Weibsperson einmahl die Schamhaftigkeit

abgelegt, so ist sie zu allen Schandthaten aufgelegt. Doch bleiben wir bey der heiligen Geschichte

Also Joseph wurde zur Sünde gereitzt. Der keusche Jüngling entsetzte sich darüber, und sprach: Wie kann ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? O, wer Gott fürchtet, wer auch bey der größten Gefahr oder in der schwersten Versuchung an Gott, an seinen allwissenden Vater und Richter denkt; wer es bedenkt, was für ein großes Uebel die Sünde — eine Beleidigung Gottes ist: der wird gewiß in die Sünde nicht einwilligen.

Das böse Weib wiederhohlt ihre Anreitzung; der gottesfürchtige Jüngling widersetzt sich standhaft und unerschütterlich; ja, er reißt sich mit Gewalt von ihr los, und läßt sogar seinen Mantel zurück. Wer Gott fürchtet, der widersteht gleich Anfangs der Versuchung aus allen Kräften, der weicht der Gefahr aus, der reißt sich mit Gewalt davon los, und läßt lieber Alles zurück. Fliehen, ja, sich mit Gewalt von der Gefahr losreißen und Alles im Stiche lassen, ist oft das einzige Mittel, seine Keuschheit zu retten.

Thut ihr dieses, liebe Christen? thust du es, liebe Jugend? fliehst du die Gefahr? reißest du dich mit Gewalt davon los? willst du lieber deinen Dienst, lieber ein geringes Geschenk, lieber ein falsches Versprechen, lieber einen bösen Menschen, der dir das Maul macht — willst du lieber Alles in der Welt verlieren, als Gott beleidigen? fürchtest du Gott?

Gottesfurcht wirkt Wunder der Keuschheit. Wir sehen dieses noch weit mehr an dem schönen Beyspiele der keuschen Susanna.

Auch sie wurde, und zwar von schon mehr betagten und ansehnlichen — aber erzbösen Menschen ganz unversehens zur Sünde gereitzt. O liebe Unschuld! o keusche Seelen! wie vielen Gefahren seyd ihr ausgesetzt! — Ihr seyd nicht zu Hause, oft nicht einmahl in euerem eigenen Hause, oder in dem Hause, wo ihr dienet — ihr seyd nicht auf dem Wege, oft nicht einmahl auf dem Wege in die Kirche oder aus der Kirche — ihr seyd an keinem Tage, oft nicht einmahl an dem Tage, an welchem ihr gebeichtet und communicirt habet — ihr seyd nirgends und keinen Augenblick von den Nachstellungen muthwilliger, ausgelassener und gottesvergessener Menschen sicher — ihr seyd oft selbst vor denjenigen nicht sicher, die euere Unschuld und Tugend schützen sollten. Weh euch, wenn ihr Gott nicht fürchtet!

Susanna war, wie es die heilige Schrift von ihr ausdrücklich anmerkt, von Jugend auf gottesfürchtig; sie entsetzte sich also über ein so ruchloses Begehren. Die unverschämten Bösewichter drangen noch mehr an sie; sie droheten ihr, und sprachen: Wenn du nicht willst, so werden wir dich fälschlich anklagen, und sagen: du hast mit einem Andern gesündiget. Susanna gab zur Antwort — o höret es, ihr Töchter! höret es zu euerer heilsamen Warnung, vielleicht zu euerer größten Beschämung! höret und erstaunet, was die keusche und gottesfürchtige Susanna den gottlosen Menschen zur Antwort gab: Ich will, sprach sie, ich will lieber unschuldiger Weise den Menschen in die Hände fallen — ich will lieber falsch angeklagt und vor den Menschen zu Schanden werden, als vor meinem Gott

sündigen. So sprach sie, und schrie darauf so laut, als sie konnte, um Hülfe.

Gottesfurcht wirkt Wunder der Keuschheit. Aber wo finden wir bey unsern Zeiten eine solche Gottesfurcht? — wo finden wir eine Person, die Gott weit mehr, als alle Schande vor den Menschen fürchtet? O, da ist es gerad' umgekehrt; da heißt es nur: „Wenn nur nichts aufkommt!" Man sündiget, und sündiget desto öfter und freyer — man sündiget desto schwerer und abscheulicher, „wenn nur nichts aufkommt; wenn nur keine Schande, heißt es, wenn nur kein Unglück herauskommt!" — Was Unglück? — O, was Einige für das größte Unglück halten, ist noch oft das größte Glück für sie. Schande öffnet wenigstens Einigen die Augen, daß sie in sich gehen, zum Kreuz kriechen und einmahl aufhören zu sündigen — aufhören, Gott zu beleidigen. Die Sünde, eine Beleidigung Gottes ist das einzig wahre, ist das größte Unglück. Aber dieses achten Einige wenig: sie fürchten nur die Schande; Gott fürchten sie nicht.

O mein Gott! ich bitte dich — ja, ich bitte dich, o mein Gott! laß Alle — Alle zu Schanden, laß Alle — Alle unglücklich werden, die nicht aufhören zu sündigen — nicht aufhören, dich zu beleidigen. Die Sünde, eine Beleidigung Gottes ist das größte Unglück, das größte Uebel; die Sünde fürchtete Susanna mehr, als alle Schande vor den Menschen.

Eben deßwegen schrie sie auch; da sie nicht fliehen, der Gefahr nicht anders widerstehen konnte, so schrie sie um Hülfe. — Merkt euch dieses, keusche und gottesfürchtige Seelen! merkt euch dieses, schreyet auch, wenn ihr nicht fliehen — der Gefahr

nicht widerstehen könnet, schreyet auch um Hülfe; schreyet so laut, als ihr könnet; dieß fürchten böse Menschen am meisten, weil sie auch die Schande weit mehr, als Gott fürchten. Schreyet also und rufet — rufet und schreyet, auch wenn es Niemand hört; es hört es schon Gott: er wird euch beschützen, wie er die keusche Susanna wunderbar beschützt hat. Ich mache den Beschluß.

* * *

Ich habe heut' viel — aber nicht zu viel gesagt — ich habe Manches gesagt, was man wissen — nicht nur wissen, sondern auch thun und beobachten soll.

O, Viele wissen nicht, oder vielmehr, wollen nicht wissen, daß jungfräuliche Reinigkeit auch durch die geheimste und verborgenste Sünde wider die Ehrbarkeit verloren geht. Viele wissen nicht, oder vielmehr, wollen nicht wissen, daß sie sich wider die eheliche Keuschheit durch allen Muthwillen versündigen, und schwer und himmelschreyend versündigen, wenn sie geflissentlich der Absicht Gottes, der sie mit Kindern segnen will, zuwider handeln. Der heilige Ehestand ist zunächst zur Erzeugung der Kinder, und dann auch zur Verhütung der Unzucht oder als ein Mitttel gegen die Versuchung eingesetzt — nicht zum Muthwillen eingesetzt.

Ich kann dieses Alles kürzer — ich kann es mit Einem Worte sagen: Meine Christen! habet sowohl im ledigen Stande, als auch im Ehestande Gott vor Augen. Fürchtet Gott! fürchtet nichts mehr, als Gott, das höchste, beßte Gut zu beleidigen! Dann werdet ihr keusch leben, die Gefahren, in welchen standesmäßige Keuschheit verloren geht, flie-

hen und meiden, den Müssiggang, böse Gesellschaft, alles Uebermaß im Trinken meiden — ihr werdet, wie der ägyptische Joseph, der Gefahr, der Versuchung, die unversehens über euch kommt, sogleich Anfangs aus allen Kräften widerstehen, und euch davon, so bald und so viel es nur möglich ist, losreißen. Ihr werdet, christliche Töchter! wenn ihr Gott fürchtet, die Sünde mehr, als alle Schande — die Sünde, als das größte Unglück und Uebel fürchtet, so werdet ihr in der Gefahr, wie die keusche Susanna, schreyen, um Hülfe schreyen, so laut und so stark, als ihr könnet, schreyen Wenn ihr dieses nicht thut, wenn ihr nicht schreyet; so ist es nicht euer wahrer Ernst. Wenn ihr nicht um Hülfe rufet, so rufet ihr Gott vergebens um seinen Beystand an — so geht euch euer Gebeth nicht von Herzen. Nein, schreyet, rufet um Hülfe bey den Menschen; dann wird Gott gewiß auch euer Gebeth erhören.

Ihr rufet heut' auch den heiligen Joseph, als einen besondern Patron der keuschen Seelen, um seine Fürbitte bey Gott an. Recht und gut! aber thut auch, liebe Christen, das Eurige! Fliehet die Gefahren der Keuschheit, und habet Gott allezeit vor Augen.

Der heilige Joseph ist auch ein Patron der Sterbenden. Fürchtet Gott, fürchtet nichts so sehr, als die Sünde — dann dürfet ihr den Tod nicht fürchten. Lebet fromm und keusch; dann wird Jesus und Maria unsichtbarer Weise bey euerem Sterbbette seyn, wie sie beyde, nach der frommen Meynung einiger heiligen Väter, bey dem Sterbbette des heiligen Joseph gegenwärtig gewesen sind. Amen.

Von dem Ablasse.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

„Etwa auch an einem Ablaßtage."

Facite dignos fructus poenitentiae. Luc. 3, 8.
Bringet würdige Früchte der Buße.

Noch ist von den zur wahren Buße nothwendigen Stücken die Genugthuung übrig. Man heißt sie auch, allein genommen, Buße, weil genug thun und Buße thun das Nämliche ist; besonders wird das, was der Beichtvater zur Genugthuung auferlegt, in'sgemein Buße genannt.

Je mehr wir gesündiget haben, desto mehr sollen wir büßen. Wir sollen für unsere Sünden nicht bloß etwas thun, sondern dafür genug thun — thun, so viel wir können; wir sollen, wie das heilige Evangelium saget, würdige Früchte der Buße bringen.

Und davon — von der Genugthuung, von den würdigen Früchten der Buße, will ich euch, liebe Christen! noch das Nothwendigste sagen. Um aber Alles gründlich und deutlich zu sagen, muß

ich vorher auch etwas vom Ablasse sagen, um so mehr, weil viele Christen von dem Ablasse nicht nur allein ganz falsche und irrige, sondern sogar auch höchst schädliche Begriffe haben.

Ich will also heute sagen, was die Ablässe in den ersten Zeiten des Christenthums waren,

und

was die Ablässe bey unsern Zeiten sind.

Ich sehe schon, daß ihr sehr begierig seyd, Beydes zu hören; ihr werdet es, wie ich mit Gottes Beystand hoffe, auch mit großem Nutzen hören.

1.

Wer gesündiget hat, der muß büßen. Gott ist eben so gerecht, als barmherzig, ein eben so weiser als guter Vater; das ungehorsame Kind muß es erkennen und empfinden, daß es strafbar sey und durch Strafe gebessert und gewarnt werde. Wenn uns also schon von Gott die Schuld der Sünde und die ewige Strafe nachgelassen wird; so bleibt doch sehr oft noch eine zeitliche Strafe übrig, welche wir in dieser oder in der andern Welt abzubüßen haben. Wir wissen dieses aus mehrern Stellen der heiligen Schrift. Der Prophet Nathan sagte zu dem König David, daß ihm Gott verzeihe, und kündigt ihm doch zugleich die Strafe für seine Sünden an. Der Heiland redet auch von den zeitlichen Strafen in der andern Welt — im Fegfeuer, da er Matth. 5, 25. von einem Gefängnisse Meldung thut, aus welchem man nicht kommen wird, bis man den letzten Häller

bezahlt oder Alles abgebüßt hat. Wer gesündiget hat, der muß auch büßen.

Die Kirche hat also von jeher den reumüthigen Sündern eine Strafe oder Buße auferlegt — für öffentliche Sünden auch eine öffentliche Buße.

Die Kirchenbußen waren in den ersten Zeiten des Christenthums sehr streng, und erstreckten sich oft auf mehrere Jahre, ja, bisweilen auf die ganze Lebenszeit des Sünders. Auch geringere Sünden wurden mit schweren Strafen belegt; so mußte, zum Beyspiele, derjenige, welcher in der Kirche während des Gottesdienstes schwätzte, zehn Tage lang bey Wasser und Brot fasten; wer seine Eltern beschimpfte, der mußte es vierzig Tage lang bey Wasser und Brot — wer sie beleidigte, der mußte es drey Jahre lang büßen. Für schwere Sünden wider das fünfte und sechste Geboth wurden Bußen auf sieben, auf zehn — ja, oft auf zwanzig Jahre lang auferlegt. Mit einer besonders großen und meistentheils lebenslänglichen Buße bestrafte die Kirche den Rückfall in eine schwere Sünde oder diejenigen, welche die nämliche Sünde öfters begangen hatten. So lang die Buße dauerte, mußte man sich von allen öffentlichen Ergetzlichkeiten enthalten, täglich streng fasten und viel bethen; die Büßenden durften nicht — oft viele Jahre lang nicht zum Tische des Herrn gehen, ja, nicht einmahl der ganzen heiligen Messe beywohnen; sondern sie mußten sich nach der Predigt und vor der Aufopferung entfernen. Einige lagen in einem Bußsacke und mit Asche auf dem Haupte vor der Kirchthür auf ihren Knien, und bathen die Hineingehenden mit zerknirschtem Herzen um Verzeihung wegen des gegebenen Aergernisses — bathen sie mit heißen Thränen um ihr Gebeth.

Wenn die Sünder einen besondern Bußeifer zeigten, wurde ihnen die Bußzeit verkürzt oder die Buße zum Theil — oft ganz nachgelassen. Dieß geschah nachher auch öfters auf die Fürbitte der heili= gen Martyrer, das heißt, derjenigen Christen, wel= che bey den nämlichen Verfolgungen um des Glau= bens willen viele Pein und Marter ausgestanden und sich dadurch große Verdienste gesammelt hatten. Wenn den Sündern die ganze Buße oder alle Jahre und Tage der Bußzeit nachgelassen wurden; so war es ein vollständiger, oder, wie man auch sagt, ein vollkommener Ablaß.

So lang die Kirche schwere Bußen auferlegte und nur selten etwas davon nachließ oder einen Ab= laß ertheilte: so lang war ein Christ seyn, und ein Heiliger seyn, beynahe durchgehends das Nämliche. Da hörte man noch wenig von großen Ausschwei= fungen, wenig von öffentlichen Aergernissen, wenig oder gar nichts von dem Rückfalle in die alten Sün= den oder von Gewohnheitssünden.

Aber wie die Strenge der Kirchenzucht abnahm, so nahm auch das wahre Christenthum ab; wie die Abläße mehr zunahmen, so nahmen auch die Sün= den mehr zu. Schon der heilige Bischof und Mar= tyrer Cyprian, welcher im dritten Jahrhunderte lebte, beklagte sich, daß man zu oft und zu leicht etwas von den Kirchenbußen nachlasse, und dadurch nur zu neuen Sünden Anlaß gebe: und doch war noch nach mehr als hundert Jahren die Kirchenzucht so streng, daß der heilige Bischof Ambrosius den Kaiser Theodosius nicht einmahl am hohen Feste der gnadenreichen Geburt des Herrn in die Kirche und zu den heiligen Geheimnissen gehen ließ, weil der

Kaiser die öffentliche Buße, die ihm auferlegt wurde, noch nicht ganz verrichtet hatte.

Nach der Zeit sind die Kirchenbußen immer mehr und mehr gemildert worden, bis sie endlich im eilften Jahrhundert beynahe ganz und gar abgekommen und in andere Bußwerke oder gute Werke verwandelt wurden, wodurch man einen Ablaß oder Nachlassung der Kirchenbußen erlangen konnte.

Und so ging es fort bis auf unsere Zeiten. Die Kirchenbußen, welche einmahl aus der Uebung kamen, ließen sich wegen der großen Lauigkeit der Christen nicht mehr einführen. Da es aber noch Sünder gibt, welche nach der alten Kirchenzucht viele Jahre, oft über hundert Jahre lang die strengste Buße verrichten müßten; so ertheilt die Kirche auch jetzt noch Ablässe, um uns einerseits zu erinnern, was wir verschuldet haben, und uns andererseits wegen der Strafen, die wir noch in der andern Welt abzubüßen hätten, zu beruhigen, wenn wir thun, so viel wir können. Die Ablässe vertreten also die Stelle der alten Kirchenbußen: durch sie werden dem reumüthigen Sünder von der Kirche durch die Verdienste Jesu Christi die zeitlichen Strafen ganz oder doch zum Theile nachgelassen.

Die Ablässe sind also eigentlich noch das, was sie in den ersten Zeiten des Christenthums und zu allen Zeiten waren, auch bey unsern Zeiten. Aber Einige wollen dieses nicht recht verstehen; ich muß es also schon noch ein Mahl und deutlicher sagen im zweyten Theile.

2.

Auch bey unsern Zeiten werden von der Kirche dem reumüthigen Sünder Bußen oder Strafen

auferlegt; auch bey unsern Zeiten werden von der Kirche die zeitlichen Strafen nachgelassen oder Abläße ertheilt.

Ich will zuerst von den Bußen oder Strafen — und heute nur von der Buße reden, welche der Beichtvater auferlegt.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient hat erklärt und befohlen: der Priester soll den Beichtenden eine ihren Sünden und ihren Kräften oder Umständen angemessene Buße auferlegen, sowohl zur Genugthuung, als auch zur Warnung oder Besserung. Die vom Beichtvater auferlegte Buße besteht meistentheils in einigen Gebethen oder Andachtsübungen, weil viele Menschen hart arbeiten und kümmerlich leben müssen, und also keine strengen Bußwerke verrichten, oder nicht viel Almosen geben können.

Das auferlegte Gebeth soll andächtig verrichtet, und was der Beichtvater saget oder zur Besserung vorschreibt, getreu befolgt werden. Selbst das Gebeth ist das kräftigste Mittel zur Besserung. Durch die Sünde entfernen wir uns von Gott; durch ein andächtiges Gebeth kehren wir wieder zu Gott zurück.

Aber ihr sehet es wohl selbst ein, liebe Christen! die vom Beichtvater auferlegte Buße ist meistentheils viel — viel zu gering. Ach! wir haben vielleicht Gott so oft und so schwer beleidiget, daß wir es in unserm ganzen Leben nicht genug abbüßen können, wenn wir auch thun, so viel wir können. Wie werden wir einst vor der göttlichen Gerechtigkeit bestehen? Wie viel werden wir noch in der

andern Welt abzubüßen — streng, bis auf den letzten Häller abzubüßen haben? —

Dieß könnte uns ganz kleinmüthig und verzagt machen. — Aber da kommt uns eine christkatholische Kirche zu Hülfe; sie verleiht uns Ablässe, das heißt, sie läßt durch ihre von Christo selbst erhaltene Gewalt dem reumüthigen und bußfertigen Sünder die Strafen nach, die er in dieser Welt nicht genug abbüßen kann, und also noch in der andern Welt zu gewarten hätte.

Die Kirche meynet es gut mit uns, wenn sie einen Ablaß verleiht. Sie will dadurch die verhärteten Sünder zur Buße einladen und ermuntern; sie will damit die eifrigen Büßer beruhigen und trösten.

Aber, o mein Gott! wie selten wird die gute Absicht der Kirche erfüllt! wie oft werden die Ablässe mißbraucht, ja, ich darf wohl sagen, gleichsam als ein Freypaß zu allen Sünden und Lastern gebraucht!

„Am nächsten Sonntage oder an diesem und diesem Festtage," heißt es, „ist vollkommener Ablaß; also muß ich beichten!" Recht! wenn man einen Ablaß gewinnen will, so muß man in dem Stande der Gnade Gottes seyn — rein von allen schweren Sünden und sogar rein von jeder freywilligen Neigung zur Sünde seyn. Also beichte man! Aber wie, wie beichtet man? Oft ohne die gehörige Vorbereitung, ohne wahre Reue, ohne alle Besserung! Einige drängen sich sogar mit Ungestüm zum Beichtstuhle hin: sie sind nur darauf bedacht, daß sie bald zukommen und leicht wieder davon kommen; Andere spielen noch vor dem Beichtstuhle mit dem Hut oder mit dem Rosenkranz: sie sehen noch so vorwitzig hin

und

und her, daß man leicht aus dem Aeußerlichen abnehmen kann, wo ihre Gedanken sind: bey Gott, bey der Buße gewiß nicht. Einige gehen dann eben so lau und zerstreut, ja, sogar mit unreinem Herzen, in dem Stande schwerer Sünden, zu dem Tische des Herrn — bethen Brauchs halber sieben Vater unser und sieben Ave Maria; gehen dann fort und sündigen wieder fort, wie zuvor, ja, scheinen sogar gleichsam wieder auf's neue auf einen andern Ablaß loszusündigen. Und dieß, dieß heißt man einen Ablaß — einen vollkommenen Ablaß gewinnen!

Aber irret nicht, liebe Christen! betrieget euch in einer so wichtigen Sache nicht selbst; die Kirche kann nur wahrhaft reumüthigen und bußfertigen Sündern einen Ablaß oder Nachlassung zeitlicher Strafen ertheilen. Wenn wir unsere Sünden nicht von Herzen und aus Liebe Gottes bereuen; wenn wir nicht ernstlich und vor Gott entschlossen sind, unser Leben zu bessern: so wird uns nicht einmahl die Schuld und die ewige Strafe der Sünde, geschweige, eine zeitliche Strafe nachgelassen. Die Kirche will uns nicht durch Ertheilung der Ablässe von der Schuldigkeit, Buße zu thun — auch selbst zu thun, was wir können, befreyen; sondern nur damit unserer Schwachheit, unserm Unvermögen zu Hülfe kommen, und das, was unserer Buße noch abgeht, ersetzen. Wer nicht zahlen will, da er doch zahlen könnte; dem wird die Schuld nicht nachgelassen. Kann er nicht ganz zahlen; so soll er doch zahlen, so viel er kann. So ist es bey den Menschen; so ist es auch bey Gott!—

Irret also, betrieget euch nicht, meine Christen! glaubet nur nicht, daß man seine Sünden so-

gleich mit einem Ablasse wegwischen, und wenn man auch wieder sündiget, doch bald auch wieder einen Ablaß erlangen könne. Nein, auf diese Weise würden die Ablässe weit mehr schaden als nützen. Nein, die Kirche nimmt es da nicht so leicht, wie Einige glauben; und wenn sie sehr viele, viele Abläße darbiethet, so können diese doch nur wenige — nur wahrhaft reumüthige Sünder und eifrige Büßer gewinnen.

In Ansehung des Mißbrauches wäre es zu wünschen, daß nicht so viele Abläße ausgeschrieben wären. In Ansehung lauer und unbußfertiger Sünder wäre es vielleicht besser, wenn in jedem Jahre nur ein einziger, oder gar allemahl erst nach zwey oder drey Jahren ein Ablaß verliehen wäre. O, ich erinnere mich noch gar wohl, was für einen großen Bußeifer vor 42 Jahren auch die größten und verhärtetsten Sünder zeigten, als im Jahr 1775 der große Ablaß oder das Jubiläum war. Da sah man Einige, die vorher lange nicht mehr oder nur so geschwind weg und obenhin gebeichtet hatten, demüthig und reumüthig zu den Füßen des Priesters hinkriechen und stundenlang beichten. Da sah man, wie Andere, die mehrere Jahre lang in der größten Feindschaft gelebt hatten, zum Zeichen der Aussöhnung öffentlich einander die Hand reichten. Da wurde fremdes oder ungerechtes Gut zurückgestellt, manche unerlaubte Bekanntschaft gänzlich abgestellt, Friede und Eintracht zwischen getrennten Eheleuten wieder hergestellt; da sah man, mit Einem Worte, viele — viele Sünder auf Einmahl bekehrt und ganz gebessert.

Nun gibt es so viele Tage im Jahre, an welchen uns die Kirche durch Verleihung eines vollkom-

menen Ablasses gleichfalls zur Buße und Besserung des Lebens einladen und ermuntern will. Aber wo ist die Frucht davon? Wo sieht man wahren Bußeifer, wo eine ernstliche und standhafte Besserung des Lebens, ohne welche an keinen Ablaß zu gedenken ist? Ja, scheinen Einige nicht sogar desto leichtsinniger und freyer zu sündigen, je öfter man, wie sie glauben, wieder einen Ablaß gewinnen kann? Aber ich sage es noch einmahl: ohne wahre Buße, ohne ernstliche und standhafte Besserung des Lebens ist an keinen Ablaß, an keine Nachlassung der zeitlichen Strafen zu denken; ich sage noch mehr, und ich sage es mit Schmerzen: viele beichten und communiciren, um einen Ablaß zu gewinnen; aber anstatt einen Ablaß, Nachlassung zeitlicher Strafen zu erlangen, vermehren sie sogar ihre Sünden mit zwey neuen erschrecklichen Sünden, mit einer ungültigen Beicht und einer unwürdigen Communion. So wird das Heiligste entheiliget! So wird sogar das kräftigste Mittel gegen die Sünde selbst zum Sündigen mißbraucht; so schaden bey Einigen, bey Vielen die Abläße weit mehr, als sie nützen. O mein Gott! — Ich mache den Beschluß.

* * *

Die Kirchenbußen waren in den ersten Zeiten des Christenthums sehr streng, und dauerten sehr lange, oft so lang, als der Büßer lebte. Gott, meine Christen! ist noch jetzt so heilig und gerecht, als er vor zwey tausend Jahren — als er von Ewigkeit her war, und die Sünde ist und bleibt zu allen Zeiten eine Beleidigung Gottes, also eine unendliche Beleidigung, wodurch wir auch eine unendliche, ewige Strafe verschulden.

Wenn uns auch von dem unendlich gütigen und barmherzigen Gott die Schuld und die ewige Strafe unserer Sünden nachgelassen wird; so bleiben uns doch sehr oft noch zeitliche Strafen übrig, die wir in diesem oder noch in jenem Leben abzubüßen haben.

Die Kirche ertheilte schon in den ersten Zeiten Ablässe: sie ließ wahrhaft reumüthigen und gebesserten Sündern, wenn sie einen besondern Bußeifer zeigten, die verschuldeten Strafen ganz oder doch zum Theile nach.

Die Kirche ertheilt auch noch bey unsern Zeiten Ablässe — sie biethet uns Nachlassung zeitlicher Strafen an, wenn wir unsere Sünden von Herzen bereuen, aufrichtig beichten, unser Leben bessern, und Buße thun — thun, was wir können; was wir nicht können, wird uns durch die unendlichen Verdienste unsers göttlichen Erlösers ersetzt.

Nun wisset ihr, liebe Christen! was die Ablässe sind; ihr wisset nun auch, was erfordert wird, um einen Ablaß zu gewinnen.

Also darf ich schon fragen: Wie oft hast du oder du bisher einen Ablaß gewonnen? — Vielleicht noch niemals! Wann wirst du und du einen Ablaß gewinnen? — O, sieh dabey nicht in den Kalender, sondern in dein Herz! denk' dabey nicht an den ersten Sonntag des nächsten Monathes oder an den nächsten Festtag, sondern denke ernstlich an dein voriges und künftiges Leben. Wenn du in dich gehest und umkehrst; wenn du deine Sünden, auch geringere, aber freywillige Sünden aus Liebe Gottes bereuest, demüthig und aufrichtig beichtest; wenn du dich ernstlich bessern willst; nicht bloß willst, sondern

auch schon wirklich dich zu bessern angefangen — schon wirklich Anstalt zur Besserung gemacht hast — sonst glaub' ich's dir nicht; wenn du Buße thust — zur Genugthuung — um den Schaden, der aus deinen Sünden entstanden ist, gut zu machen, thust, das du kannst: so gewinnst du — vielleicht in deinem Leben das erste Mahl — einen Ablaß. Und je vollkommener deine Buße — das ist, je vollkommener deine Reue, deine Besserung und Genugthuung ist, desto vollkommener ist der Ablaß, den du gewinnen wirst. Amen.

Von der Genugthuung.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Fünfte Predigt von der Buße.

Facite dignos fructus poenitentiae. Luc. 3, 8.
Bringet würdige Früchte der Buße.

Vor acht Tagen ist von dem Ablasse gehandelt und unter anderm gesagt worden, daß die Buße oder Genugthuung, welche der Beichtvater auferlegt, meistentheils zu gering und der Menge und Größe unserer Sünden nicht genug angemessen ist.

Aber es heißt in dem heiligen Evangelium: Bringet würdige — würdige Früchte der Buße.

Wenn wir, liebe Christen! würdige Früchte der Buße bringen wollen; so müssen wir auch noch eine Buße entrichten, die uns nicht der Beichtvater, sondern Gott selbst und unser eigenes Gewissen auferlegt: eine Buße, die durch keinen Ablaß nachgelassen — eine Buße, die durch kein Gebeth, durch kein anderes gutes Werk ersetzt werden kann.

Was ist dieß für eine Buße? Es ist eine zweyfache Buße: sie bezieht sich Theils auf unser vergangenes, Theils auf unser zukünftiges Leben; oder deutlicher:

Wenn wir würdige Früchte der Buße bringen wollen; so müssen wir, erstens, das Vergangene, so viel, als es uns möglich ist, wieder gut machen.

Wenn wir würdige Früchte der Buße bringen wollen, so müssen wir es, zweytens, in Zukunft, so gut, als wir können, besser machen.

Dieß ist die letzte, aber auch die wichtigste Predigt von dem heiligen Sacrament der Buße. Hört sie, liebe Christen! so aufmerksam, als wie die vorigen an. Gott wird uns auch heut', wie bisher, seinen Beystand verleihen durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

I.

Der Sohn Gottes, welcher gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, kehrte öfters bey den Sündern, und einst, wie ihr wisset, bey Zachäus ein. Zachäus nahm ihn mit Freuden auf. Der Heiland machte ihm nicht den geringsten Vorwurf; er sagte kein Wort von einer Buße oder Genugthuung. Aber Zachäus sah es wohl selbst ein, daß er das Vergangene wieder nach Möglichkeit gut machen müsse, um sich der göttlichen Huld und Erbarmung würdig zu machen. Er fing also von freyen Stücken an, und sprach zu Jesu: Sieh, Herr! die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen; und

wenn ich Jemanden betrogen habe, so stelle ich es wieder vierfältig zurück.

Zachäus that mehr, als er schuldig war; er stellte unrechtes Gut vierfältig zurück und gab noch dazu die Hälfte seines Vermögens den Armen. Wir, liebe Christen! sollen wenigstens thun, was wir können, um das Vergangene wieder gut zu machen; wir sollen den Schaden, welcher aus unsern Sünden entstanden ist, nach Möglichkeit wieder ersetzen. Dieß ist eine Buße, eine Genugthuung, die uns Gott und unser eigenes Gewissen auferlegt.

Oder, saget mir selbst, christliche Zuhörer! wenn euch Jemand einen großen Schaden zugefügt, wenn er euch zum Beyspiele um 10 um 20 Gulden betrogen hat; ist es genug, seyd ihr damit zufrieden, wenn er dafür 10 oder 20 Rosenkränze bethet? — Nein, werdet ihr sagen; er soll nur für sich selbst bethen; ich will mein Geld haben; er muß mir den Schaden ersetzen.

So ist es auch vor Gott. Die Sünde, saget der heilige Augustin, die Sünde, saget Jedem sein eigenes Gewissen, wird nicht nachgelassen, wenn der Schaden nicht ersetzt — oder fremdes Gut nicht zurückgestellt wird.

Hast du also, loses Maul! deinem Nächsten Unrecht gethan, hast du ihm seine Ehre, seinen guten Namen genommen; so gehe hin, und sage es, sage es Allen, die es gehört haben, daß du ihm Unrecht gethan hast: sonst wird dir die Sünde nicht nachgelassen.

Hast du, eigennütziger, gewinnsüchtiger Mensch! etwas gestohlen; — doch dieß geschieht selten! —

hast du Jemanden betrogen; o wie oft geschieht dieses! wie Wenige gibt es vielleicht, die mit Wahrheit sagen können: „Ich habe keinen unrechten Häller!“ Also hast du Jemanden im Handel oder Wandel betrogen, hast du deinem Nächsten auf was immer für eine Weise, zum Beyspiele, durch schlechte Arbeit oder durch Vernachlässigung der schuldigen Arbeit — o wie Viele begehren und ziehen den Lohn, den sie nicht verdient haben! — hast du, sage ich, deinem Nächsten, wo oder wie immer, im Garten, auf dem Felde, im Holze einen Schaden zugefügt; so ist es nicht genug, daß du dafür was betheſt; es ist nicht genug, daß du dafür heilige Messen lesen lassest; es ist nicht einmahl genug, daß du dafür den Armen etwas gibst; nein, du mußt den Schaden demjenigen ersetzen, welchem du den Schaden zugefügt hast, oder wenn er schon gestorben ist, seinen Kindern oder seinen rechtmäßigen Erben ersetzen. Erst dann, — wenn dieses nicht seyn kann, laß so viele heilige Messen lesen, oder, was noch besser ist, gieb so viel den Armen, als der zugefügte Schaden ausmacht. Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn der Schaden nicht ersetzt wird.

Ihr sehet dieses wohl selbst ein, liebe Christen! Auch ist ein zeitlicher Schaden meistentheils leicht zu ersetzen, wenn man nur ernstlich will; aber der Schaden, der unserm Nächsten an seinem Seelenheile zugefügt wird, ist oft schwer, sehr schwer zu ersetzen. Aber es muß doch seyn: wir müssen auch bey Andern die Sünden nach Möglichkeit verhüten, wozu wir durch unsere Sünden Anlaß gegeben; wir müssen nach Möglichkeit verhüten, daß keine Seele

aus unserer Schuld verloren gehe, wenn wir unsere eigene Seele retten wollen.

Gott wird einst, wie er selbst bey dem Propheten Ezechiel saget, aus unsern Händen die Seele fordern, die aus unserer Schuld verloren gegangen ist. Und der Heiland saget: Weh dem Menschen, der Aergerniß — auch Andern Anlaß zur Sünde gibt; er macht sich aller fremden Sünden — er macht sich der schwersten Strafen schuldig.

Wer, ich will nicht sagen, aus Bosheit, sondern nur aus Unachtsamkeit in einem Dorfe ein Haus anzündet: der muß nach Möglichkeit verhüten, daß das Feuer nicht weiter um sich greife; der muß es aus allen Kräften zu löschen suchen. Wenn er keine Hand, keinen Fuß rühren, wenn er ruhig zusehen wollte, wie ein Haus nach dem andern abbrennt; wie könnten ihm dieses die Verunglückten — wie könnte es ihm Gott verzeihen?

Wer seinen Nächsten zu einer Sünde — auch zu einer einzigen Sünde verleitet hat; der muß, weil er doch das Vergangene nicht mehr zurückrufen kann, wenigstens in Zukunft auch bey seinem Nächsten jede Sünde nach Möglichkeit verhüten, wenn er anders Vergebung seiner eigenen Sünden erlangen will: die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn der Schaden, der daraus entstanden ist, nicht zu ersetzen gesucht wird.

Hast du also, etwa durch deine Schwatzhaftigkeit oder durch eine Beleidigung Feindschaft gestiftet; so ist es nicht genug, wenn du dieses bereuest; es ist nicht genug, wenn du denkest oder sagest: Ich bin ihm, ich bin ihr nicht mehr feind;

nein, du mußt auch, wenn du vor Gott genug thun willst, nach Möglichkeit trachten, die Feindschaft wieder aufzuheben und deinen Nächsten auszusöhnen.

Hast du durch unkeusche Reden, hast du durch eine freche und üppige Kleidung, hast du durch eine schlechte Aufführung Aergerniß — auch Andern Anlaß zur Sünde gegeben; so ist es nicht genug, wenn du dich besserst; nein, du mußt dich auch ganz besonders bestreben, durch ein gutes Beyspiel nach Möglichkeit zu ersetzen, was du durch dein böses Beyspiel geschadet hast.

Hast du, junger Mensch! einen Andern zum Bösen abgerichtet; hast du ihm gesagt, „dieß oder das sey nicht Sünde," — oder gesagt, er soll thun, was Sünde, was aufscheulich ist; o, so geh hin — du bist es in deinem Gewissen schuldig! geh' hin, und sag' ihm, bitt' ihn — bitt' ihn auf den Knien, daß er es nicht mehr thue — daß er es von Herzen bereue, aufrichtig beichte und nicht mehr — nicht mehr thue.

Und du, hast du eine Person, eine Unschuld verführt und zu ihrer ersten schweren Sünde verleitet, — ach, die erste Sünde wider die Reinigkeit ist selten — ist aus hundertmahl kaum ein einziges Mahl die letzte! o, hast du eine Person zu ihrer ersten schweren Sünde verleitet, o so geh' hin — nein, geh nicht hin; du würdest dich nur auf's neue der Gefahr zur Sünde aussetzen, geh gar nicht mehr zu ihr hin, und zeig' ihr dadurch, daß du dich ernstlich und ganz gebessert hast; sie soll es sich zum Beyspiele nehmen und sich auch bessern.

Da kann ich unmöglich ganz mit Stillschweigen übergehen, was für eine Buße oder Genugthuung Gott dem Vater eines unehelichen Kindes auferlegt — wie Vieles er wieder gut zu machen, was er Alles zu thun habe, um Mutter und Kind ihrem zeitlichen und ewigen Untergange zu entreißen, wenn er anders noch seine eigene Seele retten will. O, Gott richtet ganz anders, als die Menschen! Seine unendliche Gerechtigkeit fordert eine ganz andere Strafe oder Genugthuung, als die weltliche Obrigkeit! — Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn der Schaden, welcher daraus entstanden ist, nicht nach Möglichkeit ersetzt oder wieder gut gemacht wird.

Dieß ist die Buße, welche uns Gott selbst in Rücksicht des Vergangenen auferlegt. Er legt uns aber auch noch eine andere Buße auf in Hinsicht auf die Zukunft. Zweyter Theil.

2.

Der Heiland hat uns durch die schöne und rührende Gleichnißrede von dem verlornen Sohne sowohl die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, als auch ein Beyspiel einer wahren Buße vor Augen gestellt.

Der Vater, heißt es in dem Evangelium, ging seinem Sohne entgegen; er fiel ihm — ohne ein Wort zu sagen, vor lauter Freude um den Hals, und küßte ihn. Ja, er sagte kein Wort von seinen Ausschweifungen — kein Wort von einer Strafe oder Genugthuung: er fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Dem Sohne brach das Herz; sein Gewissen rührte sich; er bereuete sein voriges Leben. „Vater," sprach

er, „ich habe gesündiget im Himmel und vor dir!“ Noch mehr; er legte sich selbst eine Buße auf — die Buße, wozu jeder Sünder verpflichtet ist. Er fuhr fort und sprach: „Vater! ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen deiner Taglöhner.“ Er wollte damit sagen: „Ich kann nicht verlangen, daß du mich in Zukunft so, wie ein gutes und gehorsames Kind, behandelst; nein, ich habe dieses nicht verdient; ich will mich vielmehr wie einen deiner Taglöhner ansehen; ich will arbeiten, hart, wie ein Taglöhner, arbeiten; ich will Alles thun, wenn du mir nur verzeihest — wenn du nur wieder mein guter Vater bist.“

Und so, liebe Christen! so sollen wir es auch machen; wir sollen es, weil wir doch das Vergangene nicht mehr zurück rufen können, wenigstens in Zukunft besser machen; wir sollen auch denken: „Mein Gott! mein Vater! ich habe gesündiget! ich bin nicht mehr werth, dein Kind zu heißen, ich will mich wie einen deiner Taglöhner ansehen — ich will die Leiden, die ich mir selbst durch meine Sünden zugezogen habe, im Geiste der Buße, mit Geduld und Ergebung in deinen heiligen Willen ertragen, und denken: Ich hab' es wohl verschuldet — und weit mehr — ich habe ewige Strafe verschuldet!“

Ja, denke du, der du — die du in deinem Ehestande Vieles zu leiden hast, denke an deine Jugend, an deinen ledigen Stand zurück — denke: „Ich habe dieses wohl verschuldet, und noch weit mehr verschuldet! Ich vereinige mein Leiden mit dem Leiden meines Erlösers, und opfere es Gott zur

Genugthuung für meine Sünden auf!" Das heißt abbüßen — Buße thun.

Ja, wer wahrhaft Buße thun — wer würdige Früchte der Buße bringen will; der wird nicht nur allein das Vergangene abbüßen — wegen des Vergangenen etwas erdulden und leiden — sondern auch Alles leiden und erdulden, um es in Zukunft besser zu machen — um sich ernstlich zu bessern.

Die Buße wird von den heiligen Vätern die zweyte Taufe genannt; aber sie ist, wie der heilige Kirchenlehrer Ambrosius saget, eine mühevolle Taufe. Bey der Wassertaufe thut die Gnade und Barmherzigkeit Gottes Alles, das Kind gleichsam nichts; aber bey der Taufe der Buße muß der Sünder auch das Seinige thun und Alles thun, um sich ernstlich zu bessern.

Und Besserung — ohne welche an keine wahre Buße zu gedenken ist, Besserung kostet Mühe und Ueberwindung.

Unser Fleisch, saget Paulus Röm. 6. soll durch die Buße mit Christo gekreuziget werden; unser Leib soll nicht mehr der Sünde dienen, sondern nur allein zum Dienste — zur Ausübung der Tugend und Gerechtigkeit gebraucht werden.

Willst du also, reumüthiger Christ! würdige Früchte der Buße bringen; so mußt du dir selbst Gewalt anthun, dein Fleisch kreuzigen — deinen bösen Gelüsten Abbruch thun. Du mußt deine Augen in Schranken, deine Zunge im Zaume, deine Sinne in strenger Zucht halten — du mußt dich von unmäßigem Trinken, von böser Gesellschaft, von der nächsten Gelegenheit zur Sünde, so schwer es

dich auch ankommen mag, enthalten. Du mußt, wie der Heiland Matth. 18. saget, deine Hand oder deinen Fuß, wenn sie dich ärgern, abhauen und von dir wegwerfen, das heißt, du mußt den Menschen oder den Ort, welcher dir gefährlich, welcher dir ein Stein des Anstoßes oder die nächste Gelegenheit zum Falle ist, fliehen und meiden — ganz meiden; es muß seyn, wenn du würdige Früchte der Buße bringen — wenn du dich ernstlich bessern willst. Besserung kostet Mühe und Ueberwindung.

Doch jede Ueberwindung gibt uns neue Kraft und neuen Muth; und Besserung ist nur Anfangs schwer und wird mit jedem Fortschritte leichter.

Noch weniger stelle dir, mein Christ! ein bußfertiges Leben — oder wenn dir schon das Wort bußfertig zu hart lautet — stelle dir ein wahrhaft christliches Leben ja nicht als ein trauriges Leben vor. Traurig ist es, ein böses Gewissen haben, im Stande einer schweren Sünde seyn — und also keinen Augenblick von der Gefahr, ewig verdammt zu werden, sicher seyn, weil wir doch keinen Augenblick vor dem Tode sicher sind. Aber wie gut ist es, im Stande der Gnade Gottes — wie gut ist es bey Gott, bey unserm beßten Vater seyn! — Wie gut wird es dem verlornen Sohne nach seiner Zurückkehrung ergangen — wie wohl wird ihm bey seinem Vater gewesen seyn! —

Auch der Vater hat seinen wieder gefundenen Sohn nicht hart oder wie einen Taglöhner, sondern wieder als sein liebes Kind behandelt. Ja, er ließ ihm sogar das beßte Kleid anziehen, und einen Ring an die Hand stecken; er ließ ein gemästetes Kalb schlachten, und stellte ein Freudenmahl an, und

sprach: Wir wollen essen und fröhlich seyn; denn mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist nun wieder gefunden worden.

Eben so gütig und liebreich, wie der Vater den verlornen Sohn, nimmt Gott den reumüthigen und gebesserten Sünder auf. Gott versüßet die Buße durch den Trost seiner Gnade — seiner Liebe; ja, die Thränen der Buße sind selbst weit süßer, als alle Freuden der Welt. Versucht es nur selbst, liebe Christen! wendet euch von ganzem Herzen von der Sünde weg und zu Gott, zu euerem beßten Vater hin; und ihr werdet es selbst erfahren, wie gut es ist, bey Gott seyn — wie gut Gott gegen diejenigen ist, die sich mit ganzem Herzen zu ihm wenden und bey ihm bleiben.

Ich mache den Beschluß.

* * *

Ihr werdet nun bald Alle — Alle beichten.

Aber beichten und Buße thun, sind zweyerley.

Beichten werden Alle; aber Buße thun — wird vielleicht aus Zehen kaum Einer! —

Ich will nichts von denjenigen sagen, die nur selten, vielleicht gar nur um Ostern — nur dem Scheine nach, nur aus Zwang, nur wegen des Beichtzettels beichten. Diese gehen auch selten in die Predigt; ich würde also nur vergebens davon reden. Ich rede nur von denjenigen, die öfters beichten, aber auch um Ostern beichten, ohne Buße zu thun.

Wer

Wer Buße thun will, der muß ernstlich und länger über sein vergangenes Leben nachdenken, sein Gewissen genau durchforschen. Viele, o Viele wissen nichts zu beichten, und stecken doch voller Sünden — voller eigenen und fremden Sünden.

Wer Buße thun will, der muß seine Sünden bereuen — nicht bloß mit dem Munde oder nur wegen eines zeitlichen Schadens, sondern von Herzen und aus Liebe Gottes bereuen.

Wer seine Sünden von Herzen bereuet, der wird sie auch aufrichtig beichten; ja, er wird sogar seinen größten Trost, seine einzige Beruhigung darin finden, wenn er demjenigen, welcher Gottes Stelle vertritt, sein ganzes Herz entdecken kann.

Wer Buße thun will — wer würdige Früchte der Buße bringen will, der muß sich, mit Einem Worte, bessern; der muß das Vergangene, so viel er kann, wieder gut machen; den Schaden, der aus seinen Sünden entstanden ist, nach Möglichkeit wieder ersetzen — die Sünde, wozu er Anlaß gegeben, ferner nach Möglichkeit verhüten — der muß es in Zukunft, wo und wie er kann, besser machen — der muß alle Mühe anwenden, um sich zu bessern.

Besserung ist das einzige sichere Zeichen, daß man recht und gut gebeichtet habe; Besserung ist der Hauptzweck aller Bußanstalt.

Scheint es euch also, christliche Zuhörer! zu hart zu seyn, wenn ich sage: Vielleicht wird aus Zehen, die um Ostern beichten, kaum ein Einziger recht beichten — vielleicht wird aus Allen, die

beichten, kaum ein Einziger Buße thun! „so gebet selbst Acht, wie Viele sich denn nach Ostern bes-sern; — wie viele Eltern nach Ostern eine bessere Kinderzucht führen; wie viele Töchter — erst wie viele Söhne ihren alten Eltern keinen Kummer, kei-nen Verdruß mehr machen! Gebet Acht, wie Viele sich nicht mehr volltrinken — wie Viele nicht mehr unkeusche Reden führen — wie Viele nicht mehr Andern Uebels nachreden! Gebet Acht, wie Viele ihre unerlaubte Bekanntschaft aufgeben; wie Viele die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde, wie die Sünde selbst meiden. — Und erst, was wir nicht wissen! erst, was Gott allein weiß! — geheime Sün-den — abscheuliche Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit! — Wie Viele, wie viele werden sich ernstlich und standhaft bessern? — Wollte Gott, aus Zehen nur Einer!

Auch über einen einzigen Sünder, der Buße thut, wird, wie der Heiland sagte, große Freude im Himmel seyn — im Himmel und auf Erden — bey Gott und den Menschen Freude — die größte Freude bey dem gebesserten und begnadigten Sün-der selbst seyn. Amen!

Auf das Osterfest.

Die Auferstehung Christi bestärket unsern Glauben, sichert unsere Hoffnung.

Qui suscitavit Jesum Christum a mortuis, vivificabit et mortalia corpora vestra. Rom. 8, 11.
Der Jesum Christum von den Todten auferweckt hat, wird auch euere sterblichen Leiber wieder lebendig machen.

Alleluja! lobet den Herrn! Christus ist erstanden; das Werk unserer Erlösung ist vollbracht; der Tod ist überwunden, die Hölle besiegt, der Himmel eröffnet; unser Glaube ist gestärket, unsere Hoffnung gesichert: Christus ist erstanden; lobet den Herrn! Alleluja! —

Ich sage, unser Glaube ist gestärkt, unsere Hoffnung gesichert.

Beydes will ich euch heut', liebe Christen! an diesem so heiligen, so glorreichen und trostvollen Tage zur Betrachtung vorstellen: wie die Auferstehung des Herrn.

Erstens, unsern Glauben,
Zweytens, wie sie unsere Hoffnung bestärkt.

Ich fange gleich an in seinem heiligsten Namen — im Namen, im Glauben und Vertrauen auf unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

1.

Wenn ich sage: die Auferstehung des Herrn bestärkt unsern Glauben; so werden Einige denken: "Ich glaube ohne dieß Alles festiglich, was die christkatholische Kirche zu glauben vorstellet."

Aber ich rede heut' eigentlich nicht von dem Glauben an das untrügliche Wort Gottes und an die Lehre seiner unfehlbaren Kirche; ich rede heut' vielmehr von einem andern, vielen Christen beynahe unbekannten Glauben, der uns aber eben so nothwendig, als der Glaube an die ewigen Wahrheiten ist.

Ich will es wohl zugeben, daß unter uns kein Ungläubiger ist; aber ist auch kein Kleingläubiger gegenwärtig? Dieß wird sich sogleich zeigen; merket nur fleißig auf!

Wenn wir uns Gott als das heiligste Wesen vorstellen, der bey Allem, was er thut und zuläßt, nichts Anderes wollen kann, als was recht und gut, was uns zur Tugend und Seligkeit verhülflich ist; als den Allwissenden, der Alles schon von Ewigkeit her auf das beßte angeordnet und alle Haare unseres Hauptes gezählet hat; als den Allmächtigen, der Alles und sogar jedes zeitliche Uebel uns und Andern zum Beßten lenken — der Alles, was er will, thun kann — als unsern gütigsten Vater

vorstellen, der immer nur das Beßte will: so werden wir auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen, und uns in Allem, was uns immer begegnet, seiner weisesten Anordnung, seinem heiligsten Willen mit kindlichem Gehorsam unterwerfen.

Dieß ist der Glaube, den der Heiland seinen verzagten Jüngern so oft und so nachdrücklich empfohlen — dieß ist der Glaube, wovon er uns in seinem ganzen Leben und besonders bey seinem Tode das herrlichste Beyspiel gegeben hat. Schon in seinem zwölften Jahre sagte er zu seiner Mutter, er müsse nur das thun, was ihm sein himmlischer Vater aufträgt. Er verließ in seinem dreyßigsten Jahre seine Eltern, um sich ganz dem zu widmen, wozu ihn sein Vater gesandt hatte. Diesem unterwarf er sich in Allem; er war ihm gehorsam bis zum Tode. Vater! sprach er, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Er war ihm gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Da vertraute er noch auf seinen Vater, obwohl er von ihm gleichsam verlassen zu seyn schien; er empfahl noch in die Hände seines Vaters seinen Geist, als er sein Haupt neigte und starb.

Bey dem Tode Jesu frohlockten seine Feinde — und seine Freunde verzagten; sie ließen ihren Glauben sinken, ihre Hoffnung fallen.

Nun heißt es auf ein Mahl: Christus — Christus ist erstanden! Wie sich da Alles plötzlich gewendet, was für einen glorreichen Ausgang eine Sache, die man schon ganz für verloren hielt, auf einmahl genommen hat!

Als Jesus am Kreuze hing, riefen die Hohenpriester bitter-höhnisch zu ihm hinauf: Wenn du Gottes Sohn bist, so steig' vom Kreuz herab; dann wollen wir an dich glauben.

Er stieg nicht vom Kreuze herab; aber er zeigte es weit herrlicher und auffallender, wer er sey: er stieg am dritten Tage nach seinem Tode wieder lebendig aus dem verschlossenen Grabe hervor. Er erschien seinen niedergeschlagenen Jüngern; er redete mit ihnen; er gab ihnen sogar seine Wundmahle zu berühren; und die guten Jünger faßten wieder Muth; sie erfreuten sich, daß ihr göttlicher Lehrer und Meister, der zuvor verfolgt, verspottet und sogar an das schmähliche Kreuz geschlagen wurde, wieder glorreich von den Todten auferstanden und ihnen erschienen ist; sie glaubten, weil sie ihn gesehen und mit ihren Händen berührt haben. Aber Jesus sagte zu ihnen — nehmet, liebe Christen! seine Worte wohl zu Herzen; sie gehen uns Alle an: Jesus sagte: „Selig sind, die es nicht gesehen haben, und doch glauben."

Ich erinnere mich, schon öfters gelesen zu haben, daß der Heiland nach seiner Auferstehung zuerst und vor Allem seiner heiligsten Mutter erschienen ist; und dieser Meynung sind auch viele andächtige Christen; ja, sie glauben sogar, daß es der seligsten Jungfrau zur besondern Ehre gereiche, wenn man saget, daß ihr zuerst ihr göttlicher Sohn nach seiner Auferstehung erschienen ist.

Ich meines Theiles bin einer ganz andern Meynung; ich glaube dieses nicht. Für's Erste steht schon kein Wort davon in dem Evangelium; ja, der heilige Evangelist Markus sagt ausdrücklich K.

16, 9.: Jesus, als er auferstanden war, erschien zuerst der Maria Magdalena; darauf erschien er einigen gottseligen Frauen, dann einigen Jüngern und endlich allen Jüngern. Von Maria steht kein Wort in dem Evangelium, daß ihr Jesus nach seiner Auferstehung erschienen ist. Und eben dieses gereicht ihr zu einer weit größern Ehre. Denn Jesus erschien den Andern, um ihren wankenden Glauben und ihr schwaches Vertrauen auf Gott zu bestärken. Dieß war bey Maria nicht nothwendig; ihr Glauben und Vertrauen war unerschüttert; bey Allem, was ihrem göttlichen Sohne Widriges begegnete, ergab sie sich ganz in den Willen Gottes; von der Zeit an, da ihr der Engel die Bothschaft brachte, daß sie den Heiland der Welt gebären werde, bis auf die Stunde, da er am Kreuze blutete, sprach sie: Sieh, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach seinem Worte. Sie stand beym Kreuze — nicht in Ohnmacht hingesunken, nicht in Thränen zerflossen — nein, sie stand, wie das Evangelium saget, beym Kreuze; sie sah hinauf — sah ihren göttlichen Sohn sanft duldend leiden — sah ihn unter den größten Schmerzen sterben, und stärkte und tröstete sich mit dem Gedanken: „Dieß ist Gottes Wille! durch Leiden muß mein Sohn in seine Herrlichkeit eingehen — durch seinen Tod muß er die Menschen erlösen und selig machen. Sieh, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach seinem Worte. Ich die Magd — und Gott der Herr! Ich das Kind — und Gott der Vater; die Magd soll sich dem Willen ihres Herrn unterwerfen; das Kind soll auf seinen Vater vertrauen! Maria glaubte und

vertraute auf Gott, der noch Alles recht machen werde, obwohl sie es nicht sah — ja, vielmehr das Gegentheil — ihren Sohn und Gottes Sohn am Kreuze hängen, den verheißenen Messias leiden, den König und Retter ihres Volkes sterben, und mit seinem Tode all seine Macht und Herrlichkeit gleichsam ein Ende nehmen sah; sie glaubte und vertraute, daß Gott, sag' ich, noch Alles recht machen, daß Jesus wieder von den Todten auferstehen, ein Reich, welches nicht von dieser Welt, sondern ein Reich, welches in Wahrheit und Tugend bestehen und ewig dauern sollte, stiften, und einst alle seine treuen Unterthanen, Alle, die tugendhaft leben, mit sich in sein himmlisches Reich aufnehmen werde: sie glaubte; und selig, selig sind, die es nicht gesehen haben, und doch glauben.

Wir wollen also, liebe Christen! auch glauben und auf Gott vertrauen; wir wollen in Kreuz und Leiden oder bey einer harten Prüfung nicht kleinmüthig oder verzagt werden. Denjenigen, saget der Apostel, die Gott lieben, wird Alles zum Guten gereichen. Wenn wir es recht und gut meynen, so wird Gott auch Alles recht und gut machen — wo nicht in dieser, gewiß in jener Welt.

„Gott hülft uns bisweilen," saget gar schön der heilige Augustin, „aus der Noth, damit wir desto mehr auf ihn — auf seine Allmacht, Güte und Weisheit vertrauen; aber er hülft nicht allezeit, damit wir auch an das zukünftige Leben, an die ewige Belohnung denken."

Ich sagte also: Gott kann, Gott wird einst Alles gut und recht machen, wo nicht in dieser —

gewiß in jener Welt. Die Auferstehung des Herrn soll nicht nur allein unsern Glauben — unser Vertrauen auf Gott befestigen; sondern auch unsere Hoffnung bestärken. Dieses wollen wir betrachten im zweyten Theile.

2.

In der That: wenn wir sehen, daß es den bösen Menschen gut ergehe — daß sie reich und vermögend, in ihren Unternehmungen glücklich, bey Andern beliebt und angesehen sind; hingegen sehen, daß gute Menschen so Vieles zu leiden — oft ein Unglück über das andere haben; sehen, daß oft das, was noch so gut gemeynt war, schlecht belohnt oder wohl gar übel aufgenommen — daß die Unschuld verfolgt und unterdrückt — oft bis auf die letzte Stunde unterdrückt und verfolgt wird: so möchten wir ganz kleinmüthig — im Vertrauen auf Gottes Vorsehung, auf seine Allmacht, Güte und Weisheit ganz wankelmüthig werden.

Aber, liebe Christen! wir wollen an unsern Heiland und an seine glorreiche Auferstehung denken. Niemand hat mehr, Niemand hat unschuldiger, Niemand standhafter als Jesus gelitten; kein Mensch hat, so lang die Welt steht, einen so schmerz- und schmachvollen Tod erlitten — kein Mensch hat, wenn ich so sagen soll, ein so trauriges Ende genommen, als der göttliche Erlöser der Menschen.

Aber er ist wieder von den Todten auferstanden; und der Jesum Christum von den Todten erweckt hat, der wird auch unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen.

Die Auferstehung des Herrn soll also unsere Hoffnung bestärken.

O, meine Christen! es gibt noch ein anderes, ein besseres Leben, wo Gott gewiß Alles recht machen, wo er das Gute belohnen und Tugend nach Verdienst krönen wird. Wir glauben Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Der allmächtige, gerechte Gott wird unsere Leiber, wenn sie schon längst verfault und vermodert sind, wieder lebendig machen; er wird sie, saget der Apostel, wie das ausgesäete Weizenkörnlein, welches zuvor in der Erde erstirbt, ehe es Frucht bringt, wieder aus dem Grabe hervor rufen zum ewigen Leben.

Tröstet euch also, saget der nämliche Apostel, mit dieser Hoffnung: Wie Christus erstanden ist, so werdet auch ihr einst wieder vom Grabe auferstehen. Christus ist glorreich, in seiner höchsten Macht und Herrlichkeit auferstanden.

Einige heilige Väter hielten dafür, daß die Leiber derjenigen, die fromm gelebt haben und gut gestorben sind, in dem Alter auferstehen werden, in welchem der Heiland gestorben ist, also in dem schönsten und beßten Alter — in dem Alter von drey und dreyßig Jahren. Sie glaubten dieses aus den Worten des heiligen Paulus schließen zu können, welcher Ephes. 4, 13. saget, daß wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zum vollkommenen Manne, zum Maße des vollen Alters Christi.

Daß die Leiber der Gerechten und Auserwählten in voller Kraft, in der schönsten Gestalt und größten Herrlichkeit auferstehen werden, ist gewiß und ausgemacht; dieß saget der Apostel 1. Corinth. 15, 42. mit ausdrücklichen Worten; und der Heiland saget selbst Matth. 13, 43.: Die Gerechten werden in dem Reiche ihres Vaters glänzen wie die Sonne.

Tröstet euch also, gute Christen! mit dieser Hoffnung. Sehet, diese euere Leiber, wie ihr jetzt da sitzet oder da stehet — euere Leiber, die von harter Arbeit geschwächt und erschöpft — euere Leiber, die vor Alter oder Kummer gebeugt — euere Leiber, die durch Armuth, Hunger und Noth ausgemärgelt, die durch eine schwere Krankheit erblaßt oder durch einen Unglücksfall verkrümmelt sind — diese euere Leiber werden einst glorreich, sie werden in aller Kraft, Schönheit und Herrlichkeit vom Grabe auferstehen, sie werden glänzen wie die Sonne.

Tröstet euch, liebe Christen! mit dieser Hoffnung; tröstet euch in Kreuz und Leiden; tröstet euch bey den Beschwerden und Müheseligkeiten dieses Lebens, tröstet euch: es wird einst anders, es wird besser werden. Wenn ihr fromm lebet, wenn ihr eueren Leib nicht zur Sünde — sondern nur zur Ausübung des Guten, zu euerer schuldigen Arbeit und zu den Werken der Gottseligkeit gebrauchet; so wird er einst wieder glorreich vom Grabe auferstehen, wie Christus erstanden ist.

Ich kann da nicht umhin, mich in's Besondere zu euch, christliche Mütter und Töchter! zu wenden. Ihr seyd doch so sehr besorgt und beflissen, euern Leib zu zieren und mit schönen Kleidern auszuschmücken. Eine schöne und reinliche Kleidung

ist euch nicht verbothen, wenn sie nur ehrbar, sittsam und euerem Stande angemessen — nicht frech, üppig oder zu kostbar ist. Doch denket: ihr werdet einst in's Grab nur ein gemeines, oder schlechtes Kleid mitnehmen, und euer Leib wird den Würmern zur Speise, wird Staub und Asche werden. Befleißet euch also vielmehr, euere Seele mit Tugenden, mit Demuth und Sanftmuth, durch Schamhaftigkeit, Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit auszuzieren. O dann, dann, tröstet euch mit dieser Hoffnung; dann wird auch euer Leib in aller Schönheit und Herrlichkeit vom Grabe auferstehen, und sich mit der Seele, die ihm, wie eine keusche Braut ihrem Hochzeiter, aus dem Himmel entgegen eilet, wieder vereinigen; dann wird auch euer Leib glänzen wie die Sonne in alle Ewigkeit.

Bedenket dieses, christliche Mütter und Töchter! wohl; denket öfters daran, denket besonders heut' — ja, denket heut' Alle an euere Auferstehung.

* * *

Es ist heut' ein so glorreicher und trostvoller Tag; der Tag der Auferstehung des Herrn, der größte Festtag im ganzen Jahre; der Gedächtnißtag des hohen Geheimnisses, welches unsern Glauben an die Vorsehung Gottes, unser Vertrauen auf seine Allmacht, Güte und Weisheit auf's neue beleben und unsere Hoffnung bestärken soll.

Christus ist erstanden. Er ist uns nicht erschienen; aber wir glauben es doch; und selig, selig sind, die es nicht sehen, und doch glauben! Ja, selig sind, die in Kreuz und Leiden, in ihrer Trübsal, bey allem Anscheine, daß sie von der ganzen Welt, ja, gleichsam von Gott selbst verlassen

sind, sich mit kindlichem Gehorsam seinem heiligsten Willen unterwerfen, auf ihn doch noch ihr ganzes Vertrauen setzen, und denken: „Gott ist der Herr, er ist Vater; er kann, er wird noch Alles gut und recht machen! Hat sich doch auch bey der Auferstehung des Herrn Alles so plötzlich verändert und so gut gewendet!“ Ja, Gott wird Alles recht machen; wo nicht in diesem — gewiß in dem zukünftigen Leben.

Die Auferstehung des Herrn soll also auch unsere Hoffnung bestärken. Liebe Christen! nach der Fasten, wenn ich so sagen soll, kommen die Ostern, nach Leiden kommen die Freuden, nach diesem kurzen, mühseligen Leben ein besseres, ewiges Leben. Wie Christus von den Todten erstanden; so werden auch unsere Leiber einst wieder lebendig aus dem Grabe hervorgehen — die Leiber der Frommen, der Gerechten in voller Kraft, in aller Schönheit und Herrlichkeit. O, denkt daran, gute, aber geplagte, mühselige, bresthafte, oder durch Arbeit, Leiden oder Alter geschwächte Christen! denket heut' und öfters daran, keusche, sittsame, fromme Mütter und Töchter! Euere Leiber werden einst glorreich, herrlich, schön und glänzend, wie die Sonne, vom Grabe auferstehen, und sich mit euerer schon verklärten Seele wieder und auf ewig vereinigen.

Aber die Leiber der ungebesserten Sünder, der Gewohnheitssünder — der Sünder, die ihre Bekehrung immer weiter und weiter hinaus — bis auf das Todbett, bis es zu spät war, hinausgeschoben haben — ihre Leiber werden bey der Auferstehung der Todten so abscheulich seyn, so abscheulich, als die Sünde selbst ist. Sie werden ihre Seele —

und ihre Seele wird den Leib verfluchen; und doch müssen sich beyde wieder miteinander vereinigen — miteinander zur Hölle fahren.

Verzeihet mir, liebe Christen! daß ich euch heut', an diesem glorreichen und freudenreichen Feste, an eine so traurige und erschreckliche Wahrheit erinnere; ich that es nur, damit Mehrere aus euch, ja, damit Alle jetzt der Sünde absterben, jetzt bey der österlichen Beicht Alle, Alle durch eine wahre Bekehrung zu einem neuen, zu einem bessern Leben, und also auch einst Alle — Alle zum ewigen Leben auferstehen möchten durch Jesum Christum, der jetzt zur Rechten seines Vaters sitzt, und mit ihm und dem heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit, Amen.

Von dem Taufgelübde.

Als Abt N. nach 50 Jahren seine Ordensgelübde erneuerte.

„Etwa am ersten Sonntage nach Ostern, oder Theilweise an andern Sonntagen."

Sanctificabis annum quinquagesimum; ipse enim jubilaeus est. Lev. 25, 10.

Du sollst das fünfzigste Jahr heiligen; denn es ist das Jubeljahr.

Wenn ich heut' so da auf der Kanzel stehe und sehe, wie heilsbegierige Christen ihr Haupt emporheben, mit schmachtenden Augen den Mund aufsperren und gleichsam sagen: „Herr! es hungert unsere Seele; speise sie mit dem göttlichen Worte;" so denke ich an unsern göttlichen Heiland, der einst, als eine große Menge Volks bey ihm war, um seine Lehre zu hören, zu seinen Jüngern sprach: „Mir erbarmet das Volk; ich mag sie nicht hungrig nach Hause gehen lassen."

Es ist heut' auch da eine große Menge Volks versammelt; Einige sind auch weit hergegangen. Es ist aber auch heute in diesem Gotteshause eine sehr seltene und höchst erbauliche Feyerlichkeit. Der Abt und Vorsteher dieses Stiftes — Ich sollte zwar anders sagen; aber ich glaube, es schickte sich weit besser, wenn ich da, wo das Wort Gottes, wo die Lehre des demüthigen, armen und gekreuzigten Jesus vorgetragen wird, nur kurzweg sage: Abt N. erneuert heut' nach fünfzig Jahren feyerlich und öffentlich seine Ordensgelübde.

Nun steht geschrieben: Du sollst das fünfzigste Jahr heiligen; denn es ist das Jubeljahr. Ja, er wird sein Jubeljahr, er wird diesen Tag heiligen. Ich bin nur euertwegen bekümmert, liebe Christen! Mir erbarmet das Volk. Ihr seyd bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig; ihr machet dabey große Augen: aber ihr wisset nicht, was dieses Alles bedeute, noch weniger, was ihr daraus zu lernen habet. Ihr würdet vielleicht davon weg und nach Hause gehen, ohne etwas Anderes zu denken, als: „Heut' ist es da schön," wie ihr gewöhnlich saget, „heut' ist es herrlich, prächtig gewesen." Nein! ich darf euch nicht hungrig nach Hause gehen lassen. Ich will euch also sagen, wie auch ihr diesen Tag heiligen sollet.

Ich sage: Abt N. erneuert heute vor Gott seine Ordensgelübde: das Gelübde des Gehorsames, der Armuth und der Keuschheit; und ihr, liebe Christen! ihr sollet heut' vor Gott euer Taufgelübde erneuern.

Ich

Ich werde dieses deutlicher sagen, und Alles so sagen, wie ich glaube, daß es für euch und auf die Umstände dieser Zeiten am beßten sey.

Wenn ihr unter der ganzen Predigt so fleißig, wie jetzt, aufmerkt; so werdet ihr, wie ich mit Gottes Beystand hoffe, nicht hungrig aus der Kirche und nach Hause gehen.

Mir erbarmet das Volk! — Und du, o Gott! erbarme dich meiner! Stärke mich! Gieb mir den heiligen Geist durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

1.

Es sind, wie ihr Alle selbst wisset, sieben Todsünden oder Hauptsünden, aus welchen alle andern Sünden entstehen. Die drey ersten und größten davon sind: Hoffart Geitz und Unkeuschheit. Von diesen redet der heilige Apostel und Evangelist Johannes, wenn er in seinem ersten Briefe 2, 16. saget: Alles, was die böse Welt, der verdorbene Mensch, liebt, geht auf Wollust, Habsucht und Hoffart hinaus. Wer also ein guter, ein wahrer Christ seyn will, der muß diese drey Hauptsünden nach Möglichkeit meiden und verabscheuen. Deßwegen wird ein Jeder bey der Taufe, da er in die wahre Kirche eingehen und zur Fahne und Nachfolge Jesu Christi aufschwören will, zuvor gefragt: „Widersagest du dem Teufel — und seinen Werken — und seiner Hoffart?“ Und ein Jeder aus uns hat dieses bey seiner Taufe feyerlich angelobt und Gott heilig versprochen; ein Jeder aus uns hat durch den Mund des Taufpathen geantwortet:

„Ja, ich widersage dem Teufel, ich widersage seinen Werken, ich widersage seiner Hoffart.

Aber, liebster Gott! der Mensch ist schwach; er ist in der Welt großen Gefahren und schweren Versuchungen ausgesetzt! Wie leicht wird man von seiner Eigenliebe oder stolzen Einbildung verblendet und irre geführt! Wie schwer ist es, zeitliche Güter zu behaupten, und doch sein Herz nicht daran zu hängen! — wie schwer, sich zu dem Ehestande gehörig vorzubereiten, und diesen heiligen Stand auch recht und heilig zu halten! —

Eben deßwegen hat der Heiland in dem Evangelium denjenigen, die sicherer ihr Heil wirken und zu einer größern Tugend und Vollkommenheit gelangen wollen, eingerathen, sie sollen ihrem eigenen Willen absagen und sich gänzlich der weisen Leitung einen geistlichen Obern unterwerfen; gar kein Eigenthum besitzen, und auf Alles, was nicht nur wider die Keuschheit, sondern auch was nur wider die jungfräuliche Reinigkeit wäre, Verzicht thun. Und dieß sind die drey evangelischen Räthe. Man heißt sie auch die drey Ordensgelübde, weil sie ein Jeder, der einen geistlichen Orden antreten will, Gott angeloben und in seinem ganzen Leben getreu beobachten muß.

Abt N. folgte dem Rathe des Heilandes schon in einem Alter, in welchem noch Viele wenig von dem Evangelium wissen; er legte schon vor 50 Jahren die drey Ordensgelübde ab, und er erneuert sie heut' feyerlich und öffentlich: er erneuert das Gelübde des Gehorsams.

Da werden vielleicht Einige denken: „Dieß kann er leicht thun! Er darf jetzt nicht mehr gehor-

chen; er ist jetzt selbst Abt und Vorsteher; ihm müssen vielmehr Andere gehorsam und unterthänig seyn."

Es ist wahr, er ist Abt und Vorsteher; er hat zu befehlen. Aber habet es ihr, liebe Christen! nie gehört: Niemand kann recht befehlen, der nicht zuvor gelernt hat, recht zu gehorchen? Er ist Abt und Vorsteher; aber er muß doch noch oft auch Andern, er muß seiner Ordensregel gehorchen. In dieser heißt es: „Der Abt hat ein schweres Amt auf sich; er soll sich, so viel es seyn kann, nach der verschiedenen Gemüthsart seiner Untergebenen schicken."

In seiner Ordensregel heißt es: „Der Abt soll in allen wichtigen Dingen auch seine Mitbrüder zu Rathe ziehen, weil Gott oft dem Jüngsten davon seinen heiligen Willen offenbaret." Und ein großer Heiliger saget: „Wenn dir auch ein Hündlein den rechten Weg zeiget, so folg ihm; denn du folgest Gott selbst, der dir das Hündlein schicket." „Es ist keine Obrigkeit," saget der Apostel, „die nicht Gott aufgestellt hat," und Jesus sagte Luc. 10, 16. zu seinen Jüngern: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat."

Diese Worte des Heilandes sollet ihr, liebe Christen! recht verstehen und wohl zu Herzen nehmen. Sie heißen nichts Anderes, als: Wer die Nachfolger der Jünger des Herrn, das ist, die geistlichen Vorgesetzten, seinen Pfarrer oder Seelsorger an-

höret, der höret Jesum selbst an; wer sie, seine geistliche Obrigkeit, verachtet, der verachtet Gott selbst.

Noch deutlicher erkläret die Worte des Heilandes der Apostel Paulus, da er 2. Corinth. 5, 20. schreibt: Wir sind Abgesandte des Herrn; wenn wir euch ermahnen, so ermahnet euch Gott selbst durch uns.

Wir haben jetzt Zeiten, in welchen die Geistlichkeit von Vielen verachtet — ihr Amt und Ansehen immer mehr und mehr herabgesetzt wird. Es ist aber auch kein Wunder. Nichts schmeichelt dem Hochmuth, der stolzen Einbildung des Menschen mehr, als wenn man zu ihm saget: „Du hast selbst Vernunft, du bist selbst gescheidt genug. Laß die Geistlichen sagen, was sie wollen, und glaub' du und thu du, was du willst."

Ich bedauere nur das gute Landvolk, welches bey diesen Zeiten solche Reden hören muß; ich bedauere die Kinder! Was werden sie noch Alles erleben! wie weit wird es noch kommen!

Liebe Christen! die ihr jetzt so oft saget und klaget, daß der Geistlichen immer weniger und weniger werden; die ihr nichts mehr fürchtet, als euere guten Seelsorger zu verlieren; ich kann euch nicht anders trösten, ich kann euch nichts Besseres sagen, als: Ehret die Geistlichen und folget ihnen; dann wird Gott für euch sorgen. Ja, ehret die Geistlichen und folget ihnen; sie sind euere Vorgesetzten; sie vertreten bey euch die Stelle Gottes. Lasset euch weder durch böse Reden und Beyspiele, noch durch eine stolze Einbildung von dem Gehorsam, den ihr den Geistlichen schuldig seyd, abwendig machen. Erneuert heut' vielmehr euer Taufgelübde; widersaget

dem Teufel, der sich wider Gott selbst aufgelehnt hat; widersaget seiner Hoffart; glaubet ja nicht, daß ihr nur euerer schwachen Vernunft, oder vielmehr euerem verderbten Willen folgen und den Geistlichen alle Ehrerbiethigkeit versagen — allen Gehorsam aufbiethen — daß ihr ihnen nur mit Stolz und Verachtung begegnen könnet. Wer sie höret, der höret Gott; wer sie verachtet, der verachtet Gott. Widersaget also dem Teufel und seiner Hoffart. Widersaget seinen Werken. — Was für Werken? — Höret es im zweyten Theile.

2.

Die reich werden wollen, schreibt der Apostel Paulus an seinen Jünger Timotheus, die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels und in viele thörichte und schädliche Begierden, die den Menschen in's Elend und Verderben stürzen. Der Geitz, die Habsucht, saget er, ist die Wurzel alles Bösen. Und unser Herr und Heiland saget selbst Matth. 19, 23.: Es ist schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe; es ist schwer, zeitliche Güter zu besitzen, ohne sein Herz daran zu hängen und dabey die ewigen Güter verlieren. Deßwegen rieth er auch einem jungen Menschen, der sehr reich war, er sollte Alles verlassen und ihm nachfolgen. Aber dieser Mensch war schon zu sehr in das Zeitliche vertieft; er befolgte den beßtgemeinten Rath des Heilandes nicht. Aber Abt N. befolgte ihn; er verließ frühzeitig Vieles, er verließ Alles, und folgte Jesu nach, der auf der Welt kein Eigenthum, ja, wie er selbst

sagte, nicht einmahl hatte, wohin er sein Haupt legen konnte. Abt N. gelobte schon vor fünfzig Jahren freywillige Armuth, und erneuert heut' sein Gelübd; er will arm leben, arm sterben.

Ich kann es mir leicht vorstellen, was da wieder Einige denken werden. "So," werden sie sagen, „wenn man keinen Mangel hat, wenn man mit allem Nothwendigen versehen ist, so ist gut arm seyn! und erst ein Prälat, dem Alles zu Dienste steht, der sich anschaffen kann, was nur sein Herz verlangt!"

Gott verzeih' es ihnen; denn sie wissen nicht, was sie sagen; sie wissen nicht, worin die evangelische Armuth besteht. Diese besteht nicht darin, daß wir wie Taglöhner oder wie Bettler leben. Wir sind Geistliche; es ist also nothwendig, daß wir der Sorgen wegen des Zeitlichen überhoben werden, damit wir sicherer und ruhiger nach dem Ewigen trachten können. Wir sind Priester; es ist also billig, daß wir unsere Würde behaupten und unserm Stande gemäß leben; es wäre niedrig und schmutzig, wenn wir wie ein armer Bauersmann oder Handwerksmann lebten. Genug, daß wir kein Eigenthum, sondern nur den nothwendigen und gebührenden Unterhalt haben; daß wir unserm Heilande und seinen Jüngern nachfolgen, die Alles verließen, und doch, wie der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus saget, mit Allem so versehen waren, daß sie auch noch den Dürftigen und Nothleidenden beyspringen konnten.

Und dieß thut gewiß auch Abt N. Er selbst hat kein Eigenthum; er ist nur Verwalter der Güter, welche fromme Stifter von ihrem Eigenthume

seinem Kloster auf ewige Zeiten vermacht haben. Er suchet, wie es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, diese Güter zu erhalten; er macht den nothwendigen Gebrauch davon und unterstützt damit auch die Armen, besonders die armen Unterthanen seines Klosters.

Doch ich halte mich da zu lange und unnöthiger Weise auf. Mit euch, liebe Christen! soll ich vielmehr von der Lehre, die der Heiland allen Menschen, als von dem Rathe, den er nur Einigen gegeben hat, sprechen. Jesus sagte in seiner Predigt, die er auf einem Berge vor sehr vielen und verschiedenen Zuhörern hielt, er sagte zu Allen: Niemand kann zwey Herren dienen. Ihr könnet also nicht Gott und dem Mammon, dem Abgott des Reichthums, zugleich dienen. Er sagte, und sagte zu Allen: Suchet zuerst das Reich Gottes; trachtet vor Allem nach bessern, ewigen Gütern, nach Tugend und Seligkeit; dann wird euch Gott auch im Zeitlichen segnen. Er sagte, und sagte zu Allen: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden; sondern sammelt euch Schätze für den Himmel, die euch kein Dieb, kein Zufall, kein Unglück — die euch selbst der Tod nicht rauben kann.

Liebe Christen! ihr habet es erst vor kurzem — „zur Kriegszeit“ erfahren, wie bald, wie leicht man um sein ganzes Vermögen kommen kann; und einst — und vielleicht bald werdet ihr Alles, was ihr auf dieser Welt besitzet, verlassen müssen, und in die andere Welt, in die Ewigkeit nichts mitnehmen, als ein schlechtes Leichentuch und euere guten oder bösen Werke.

Reißet also jetzt schon euer Herz immer mehr vom Zeitlichen los; lasset euch nicht von dem falschen Schein der irdischen Güter verblenden; lasset euch nie aus übel angebrachter Sparsamkeit oder aus Habsucht vom Guten, von der Erfüllung euerer Pflichten abwendig machen.

Liebe Christen! sehet nicht auf ein geringes Geld, wenn ihr euere Kinder — schon Kinder von 4 oder 5 Jahren aus euerer Kammer entfernen und ihnen eine andere Liegerstätte herrichten sollet; es ist um die Unschuld, um die Seele euerer Kinder zu thun; es muß seyn.

Christliche Hausväter und Hausmütter! sehet nicht auf einen zeitlichen Verlust oder Schaden, wenn ihr mit eueren mehr als verdächtigen Dienstbothen eine Abänderung machen müßt. Böse Dienstbothen bringen ohne dieß nichts, als den Fluch Gottes in's Haus.

Christen! laufet an den Sonntagen und Feyertagen nicht aus Gewinnsucht dahin und dorthin; gehet an diesen heiligen Tagen nicht — wenigstens Vormittags nicht euern zeitlichen Geschäften, euerm Gewerbe und Gewinne nach; versäumet nie aus Gewinnsucht das Wort Gottes, die Predigt, lasset euch nie aus Habsucht vom Guten abwendig machen — lasset euch nie dadurch zum Bösen, zum Neide, zum Betrug im Handel und Wandel, zum Betrug mit Maaß oder Gewicht verleiten. Gebet, unbesonnene Töchter! nicht euer Kostbarstes, euere Ehre und Tugend um ein geringes Geschenk oder gegen ein falsches Versprechen — gebet, meine Christen! euere Seele und Seligkeit nicht um etliche Kreuzer, nicht um Alles in der Welt hin; erneuert

heut' vielmehr euer Taufgelübde; widersaget dem Mammon, widersaget dem Teufel und seinen Werken.

Es gibt auch noch andere Werke des Teufels, von welchen ich lieber ganz schweigen wollte. Aber ich kann nicht; ich muß auch noch von dem dritten evangelischen Rathe, von der steten Keuschheit ein Wort — und ein Wort für Alle sagen. Habet also noch Geduld!

3.

Die kleinen Kinder ausgenommen, saget der heilige Bischof Remigius, die kleinen Kinder ausgenommen, so werden wenige Menschen wegen des Lasters der Unkeuschheit selig.

Wenn euch dieser Ausspruch, liebe Christen! zu hart scheint; so höret, was der Apostel 1. Corinth. 6, 9. schreibt: „Betrieget euch nicht selbst," saget er, „kein Unkeuscher, kein unzüchtiger Mensch wird in das Himmelreich eingehen." Höret, was der Heiland selbst Matth. 5, 28. saget: Man kann schon mit den Augen und bösen Begierden die schwersten Sünden wider die Reinigkeit begehen.

Wie sollte man da nicht auf der Hut seyn! Wie sollte man nicht nur jede Sünde wider die Reinigkeit, sondern sogar auch jede Gefahr zur Sünde nach Möglichkeit meiden!

Abt N., obwohl, wie ich oft hörte und es gern glaube, vor 50 Jahren die Welt noch nicht so arg und verdorben war, ging in seinem sechzehnten Jahr in das Kloster, um seine Unschuld desto sicherer zu retten. Er folgte dem Rathe des Heilandes, der

sogar Einigen aus seinen Jüngern nicht eingehen wollte; er legte das Gelübde der steten Keuschheit ab, und er erneuert es heut' feyerlich und öffentlich, oder vielmehr, er dankt heut' Gott mit gerührtem Herzen, wenn er an sein vergangenes Leben zurückdenkt, das er größten Theils weit von seinem Kloster entfernt, oft gleichsam mitten in der Welt bey verschiedenen Aemtern und unter allerley Menschen zugebracht hat; er dankt heute Gott mit gerührtem Herzen, und dankt mit Freudenthränen.

Wie ist euch, meine Christen! um's Herz, wenn ihr heut' an euer Vergangenes — vielleicht an euer noch gegenwärtiges Leben denkt? — Es ist wahr, ihr seyd keine Ordenspersonen; aber ihr seyd Christen, und unter den Christen, saget der Apostel, unter den Christen soll das Laster der Unkeuschheit nicht einmahl dem Namen nach bekannt seyn.

Ist euch dieses abscheuliche Laster nicht mehr, als nur dem Namen nach bekannt?

Es ist wahr, ihr habet das Gelübde der Keuschheit nicht abgelegt; aber ihr habet doch Alle bey der heiligen Taufe dem bösen Feinde und seinen Werken, den Werken der Finsterniß abgeschworen. Habet ihr euer Versprechen auch gehalten? Ist das weiße Kleid, das Kleid der Unschuld, welches ihr bey der Taufe angezogen, noch rein und unbefleckt?

Es ist wahr, ihr seyd nicht zur steten Keuschheit verpflichtet; aber ein jeder Christ ist zur standesmäßigen Keuschheit verpflichtet — verpflichtet, den ledigen Stand in Unschuld und Sittsamkeit — den Ehestand in aller Zucht und Ehrbarkeit zuzubringen. Nun, wie steht es da? Wie steht es mit

der Reinigkeit im ledigen Stande, mit der Unschuld, die nicht erst, wenn man öffentlich zu Schanden wird, sondern schon durch die geheimste Sünde, ja, schon durch die erste Einwilligung in die böse Lust verloren geht? Wie steht es mit der ehelichen Keuschheit, die nicht nur, wie Viele glauben, wenn man auf was immer für eine Weise aus der Ehe tritt, sondern auch durch allen Muthwillen und jeden Mißbrauch des Ehestandes verletzt und oft himmelschreyend gebrochen wird? Wie steht es da?

Der Himmel bewahre mich, daß ich schlecht von euch, christliche Zuhörer! denke. Ich kenne euch nicht. Aber Gott kennt uns Alle. Wie steht es da mit euch? Ich kann dieses nicht wissen, und will es nicht wissen. Aber Gott weiß Alles.

Ich weiß nur dieses: wer einen faulen, übelriechenden Athem aushaucht, der muß von einer innerlichen Krankheit angesteckt seyn. Und wer unkeusche Reden, Zoten und Possen im Munde führt, der muß im Herzen schon ganz verdorben seyn. Führet ihr keine unzüchtige Reden? Singet ihr keine schlüpfrige Liedlein?

Ich weiß nur dieses: man kann das Feuer nicht auslöschen, wenn man immer Holz zulegt. Eben so wenig kann derjenige seine bösen Begierden unterdrücken und keusch leben, der unmässig im Trinken ist. Was wird vielleicht heute noch — heut' auf den Abend — auf die Nacht geschehen?

Ich weiß, und weiß es von andern Orten: wo ärgerliche Kleidung, wo frecher und üppiger Aufputz ist, da ist keine Schamhaftigkeit mehr, da wird allem Muthwillen Thür und Thor eröffnet. Hingegen wird eine wahrhaft sittsame und schamhafte

Person sogar auch noch von bösen Menschen in Ehren gehalten.

Ich weiß, und weiß es aus dem Propheten: durch die Augen schleicht sich der Tod in die Seele ein. Wer seine Augen nicht im Zaume halten kann, der wird noch weniger sein Herz, seine bösen Begierden bemeistern können.

Ich weiß endlich, was der heilige Geist durch den Mund des Sohnes Sirach's saget: Wer die Gefahr liebet, der wird darin zu Grunde gehen. — So bey einander in den Winkeln stecken; so frey mit dem andern Geschlechte, und sogar zur Nachtszeit umgehen — sich bey gewissen Lustbarkeiten, unter muthwilligen, berauschten Menschen der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen — ach, Gott im Himmel! wer die Gefahr liebet, der wird darin zu Grunde gehen.

Wenn ich euch also, liebe Christen! schon nicht kenne, so muß ich euch doch sagen: Erneuert heut' euer Taufgelübde; widersaget auf's neue dem Teufel und seinen Werken, widersaget den Werken der Finsterniß, auch den geheimsten Sünden wider die Keuschheit — auch den Sünden, die nur im Herzen, durch böse Begierden begangen werden; widersaget ihnen; es muß seyn, wenn ihr als wahre Christen leben, und halten wollet, was ihr Gott bey der Taufe so heilig versprochen habet; es kann seyn, wenn ihr nur wachet und bethet: wachet, gleich Anfangs der bösen Lust nach Möglichkeit widerstehet; wenn ihr die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde, den Ort, das Haus, die Person, die Bekanntschaft oder Lustbarkeit, die euch gefährlich ist, meidet; wenn ihr euere Augen im Zaume hal-

tet und euere Ohren den unkeuschen Reden verschließet; wenn ihr im Trinken mäßig, in euern Gebährden sittsam, in euerer Kleidung eingezogen seyd — und zugleich bethet, wenn ihr euer ganzes Vertrauen auf Gottes Beystand setzet, und durch öftern würdigen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars seine Gnade zu erlangen oder euch darin zu bestärken suchet; wenn ihr besonders zur Zeit der Versuchung oder bey einer Gefahr zu sündigen bethet; wenn ihr da besonders an Gott denket; denn bethen heißt, seine Gedanken zu Gott erheben — wenn ihr also denket: „Gott sieht mich, Gott weiß Alles! wie kann ich vor den Augen meines allwissenden Vaters und Richters Böses thun!" O, wer auch bey der schwersten Versuchung, in der größten Gefahr nur einen Augenblick recht lebhaft an Gott denkt; der wird gewiß in keine Sünde einwilligen.

Ich breche ab und mache den Beschluß; ich beschließe es so, wie ich angefangen habe.

*

Du sollst das fünfzigste Jahr heiligen; denn es ist das Jubeljahr. Abt N. wird es heiligen, da er heute vor Gott und einer so ansehnlichen und zahlreichen Versammlung seine Ordensgelübde höchst feyerlich erneuert, und sich selbst auf's neue Gott zum lebendigen Opfer hingibt.

Auch ihr, christliche Zuhörer! sollet den heutigen Tag heiligen. Dieß wird geschehen, wenn ihr heut' vor Gott euer Taufgelübde erneuert, und euch ernstlich vornehmet, das zu halten, was ihr bey der Taufe Gott versprochen und angelobt habet.

Dort bey der Taufe hat ein Anderer für euch das Wort geführt; heute müßt ihr selbst zur Rede stehen und Antwort geben. Damahls wußtet ihr noch nicht, wozu sich ein Jeder, der ein wahrer Christ, ein treuer Nachfolger Jesu werden und seyn will, verbindlich macht; aber jetzt wisset ihr es; ich hab' es heut' deutlich genug gesagt.

Also die Hand auf's Herz! Ich frage euch, ich frage einen Jeden in's Besondere:

Widersagst du dem Teufel und seiner Hoffart? — Willst du deiner verblendeten Eigenliebe und stolzen Einbildung entsagen, und mit Demuth und willigem Gehorsam den heilsamen Lehren und Ermahnungen deines Seelenhirten, deines geistlichen Vorgesetzten folgen? — Ich denke von dem gutmüthigen Landvolke das Beßte.

Widersagst du dem Teufel und seinen Werken, dem Mammon, dem Geitzteufel? Willst wegen eines geringen Schadens oder eines schnöden Gewinnes nichts in der Bewahrung der Unschuld deiner Kinder, nichts in der schuldigen Aufsicht auf deine Dienstbothen vernachläßigen? — Willst du aus Gewinnsucht keine Predigt versäumen? — Willst du lieber ein verführerisches Geschenk ausschlagen, ein falsches Versprechen verschmähen, keinen ungerechten Häller annehmen oder zurückbehalten — lieber einen zeitlichen Schaden leiden, ja, lieber die ganze Welt verlieren, als an deiner Seele — an deiner einzigen, unsterblichen Seele Schaden leiden? — Da antworten vielleicht Einige mit einem tiefgeholten Seufzer.

Widersagst du dem Teufel und seinen Werken — widersagst du allen Sünden wider die Reinigkeit oder eheliche Keuschheit — auch den geheimsten

Sünden — auch solchen Sünden, die du vielleicht noch nie gebeichtet hast, obwohl dich dein Gewissen schon so oft und laut ermahnte: „Beichte dieses — und thu' es nicht mehr?" Widersagst du diesen und allen Sünden der Unkeuschheit? — Besinn dich wohl, ehe du antwortest; du kannst Gott, dem Allwissenden nicht vorlügen. Sagst du: ja! von ganzem Herzen: ja! so frage ich dich weiter:

Willst du getauft werden? — aber getauft bist du schon; ich frage dich also: willst du auch allezeit halten, was du bey der Taufe Gott angelobt hast? Willst du als wahrer Christ leben und sterben? Willst du? — Ja, ja, ja! sagest du. Und — ich, ich taufe dich: ich schreibe dich in das Buch der wahren Christen — in das Buch des Lebens ein im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Von dem Amte eines Seelenhirten.

I. Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Dixit Jesus Pharisaeis: Ego sum pastor bonus. Joan. 10, 11.

Jesus sprach zu den Pharisäern: Ich bin ein guter Hirt.

Jesus konnte freylich sagen: Ich bin ein guter Hirt. Er war der beßte Hirt; er kam selbst vom Himmel herab, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er hat die verlornen Schafe so lang und so mühsam aufgesucht; er hat so viel gethan, so viel gelitten, bis er sie gefunden hat; er hat für sie sein Blut, sein Leben hingegeben — er nähret und stärket sie noch in dem heiligsten Sacrament des Altars mit seinem eigenen Fleische; er tränkt und reiniget sie mit seinem Blute.

Was soll da ein Seelenhirt — was soll ich denken, wenn ich mir den Heiland, den obersten Seelenhirten, wie ihn der Apostel Petrus nennt, vor Augen stelle?

Ich will euch heut', liebste Christen! aufrichtig sagen, was ich denke, wenn ich die Worte des Heilandes: Ich bin ein guter Hirt! zu

Her=

Herzen nehme. Da seufze ich; da erheb' ich meine Augen zum Himmel; da schlag' ich sie nieder; ich seufze und denke:

Das Amt eines Seelenhirten ist
ein höchst wichtiges Amt, und
ein höchst schweres Amt!

Diese Predigt geht eigentlich nur mich selbst an. Desto lieber werdet ihr aufmerken — und doch auch, wie ich hoffe, zu euerem Nutzen, zu euerem eigenen Seelenheile aufmerken.

O Gott! erleuchte mich, daß ich erkenne, wie wichtig das Amt eines Seelenhirten ist: und wenn ich betrachte, wie schwer es ist; so stärke mich, daß ich nicht verzagt oder kleinmüthig werde. Erleuchte mich durch deinen heiligen Geist. Stärke mich durch die Gnade und durch das Beyspiel deines Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

1

Nachdem der Sohn Gottes auf Erden einen Schafstall errichtet und seine Kirche gestiftet hat, kehrte er wieder zu dem zurück, der ihn zum Heile der Welt gesandt hatte.

Ehe er wieder zu seinem himmlischen Vater ging, stellte er statt seiner andere Seelenhirten auf, da er nach seiner Auferstehung und vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern den Befehl und die Gewalt ertheilte, für seine Schafe zu sorgen und seiner Kirche vorzustehen.

Als er dieses that, sprach er zu Simon Petrus — zu dem Felsen, auf welchen er seine Kirche bauen wollte, im Beyseyn der andern Jünger: „Simon, Johannis Sohn! liebest du

mich mehr, als diese? Er sprach zu ihm: Ja, Herr! du weißt es, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer.

Jesus sprach zum zweyten Mahl zu ihm: Simon, Johannis Sohn! liebest du mich? Er antwortete: Ja, Herr! du weißt es, daß ich dich liebe. Da sprach Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer.

Er sprach zum dritten Mahl zu ihm: Simon, Johannis Sohn! liebest du mich? Da ward Petrus traurig, weil er ihn zum dritten Mahl fragte: Liebest du mich? und sprach zu ihm: Herr! du weißt Alles; du weißt, daß ich dich liebe. Und Jesus sprach zu ihm: Weide meine Lämmer.

Der Heiland wußte freylich Alles; er wußte, daß er von Petrus geliebt wurde; und doch fragte er ihn drey Mahl: „Liebest du mich?" und drey Mahl mußte ihm zuvor Petrus auch vor den andern Jüngern seiner Liebe versichern, ehe er ihm seine Lämmer, seine Schafe — das Kostbarste, die Seelen der Menschen anvertrauete.

Was werden dabey die übrigen Jünger, die Alles anhörten und auch als Seelenhirten aufgestellt wurden, dabey gedacht haben? — Was soll ein Seelsorger — was soll ich dabey denken? —

Auch meiner Obsorge sind von Gott und der Kirche Seelen, so viele Seelen anvertraut — Seelen, die Gott nach seinem Ebenbilde und zum Himmel erschaffen; Seelen, die der Sohn Gottes so theuer erlöst't und durch sein Blut erkaufet hat; Seelen, die der heilige Geist durch Liebe Gottes, die er in

unsere Herzen ausgießt, auf ewig mit Gott vereinigen will, wie er mit dem Vater und dem Sohne Eins ist. O, nichts ist vor Gott kostbarer, als die Seele des Menschen; sie ist, wie die heilige Schrift saget, sein Augapfel. Nichts auf der Welt soll dem Menschen so lieb und so werth seyn, als seine Seele. Denn, was nützet es dem Menschen, saget der Heiland, was nützet es ihm, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Ist die Seele gerettet; so ist Alles gerettet. Ist die Seele verloren; so ist Alles — und Alles auf ewig verloren.

Und ich bin Seelenhirt — ich soll die mir anvertrauten Seelen zu Gott und in den Himmel führen: ich bin Seelsorger; ich soll nach Möglichkeit sorgen und trachten, daß ja keine Seele aus meiner Gemeinde verloren — auf ewig verloren gehe! —

Und wehe mir, wenn aus meiner Schuld, aus meiner Nachlässigkeit, aus meiner allzugroßen Güte und Nachgiebigkeit, oder aus meinem allzustrengen Verfahren und Betragen eine einzige Seele verloren geht; weh', weh' dann meiner Seele! — „Ich werde, so spricht Gott der Herr bey dem Propheten Ezechiel 34, 10., ich werde aus den Händen der Hirten meine Schafe fordern." Sie, die Hirten, müssen dafür gut stehen und Rechenschaft geben.

Oft denke ich, Gott weiß es: wenn ich ein Bauersknecht wäre; so wollte ich leicht selig werden. Ich würde meine Arbeit und Schuldigkeit thun; und sonst hätte ich für nichts zu sorgen. Aber wie

für Vieles und wie für Viele hat ein Seelenhirt zu sorgen? Er hat für alle Schafe, für alle Seelen seiner Gemeide zu sorgen. Ich hoffe, daß mir Gott aus seiner unendlichen Barmherzigkeit und durch die Verdienste seines Sohnes und unsers Erlöser meine Sünden verzeihen werde; Aber die fremden Sünden — die Sünden wider meine Standespflichten! diese machen mir Angst und bange; diese liegen oft — oft wie ein Berg auf meinem Herzen!

Die größte Würde, aber auch die schwerste Bürde, sagen die heiligen Väter, ist das Amt eines Seelsorgers. Es ist ein Amt, saget der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus, um welches die Engel den Menschen beneiden sollen; aber auch ein Amt, saget er, wovor sich auch ein Engel fürchten sollte. Die Seelsorge, saget der heilige Papst Gregorius, der Große, ist ein höchst wichtiges, sie ist, saget er, ein göttliches Amt. — Und dieses Amt ist den schwachen Schultern der Menschen — ist meinen Schultern aufgelegt! —

Du, o Gott! hast es mir auferlegt; ich bethe deine Vorsehung an, ich danke dir: aber ich danke mit Furcht und Zittern. Die Seelsorge ist ein höchst wichtiges, ein göttliches Amt; sie ist aber auch das schwerste Amt! Dieß stell' ich mir, und wohl auch jedem Pfarrkinde zur reifern Betrachtung vor im zweyten Theile.

2.

Wie schwer das Amt eines Seelenhirten ist, weiß nur derjenige, der es erfahren hat — der

selbst Seelsorger ist, und der, was er heißt, auch seyn will: ein wahrer Seelsorger.

Andere Menschen sehen dabey nur auf das Aeußerliche; sie sehen nur auf das, was in ihren Augen bey den Verrichtungen eines Seelsorgers hart und beschwerlich ist. Wenn der Seelsorger oft den ganzen Vormittag, auch bey der größten Kälte in der Kirche bleiben — wenn er, da er vom Predigen und Beichthören schon ganz ermattet und erschöpft ist, auch Nachmittags wieder in die Kirche und in die Feyertagsschule gehen — darauf oft noch einen Kranken besuchen — wenn er oft auch bey der schlimmsten Witterung, oft mitten in der Nacht einen gefährlichen und weiten Weg — einen Weg von 2 und 3 Stunden zu einem Sterbenden machen — wenn er bey einer ansteckenden Krankheit seine Gesundheit — sein Leben aufopfern muß: so haben Einige Mitleid mit ihm; sie sagen wohl selbst: „Ein Seelsorger ist wahrlich nicht zu beneiden!“ Aber dieß ist nur das Aeußerliche; dieß ist noch das Wenigste, das Geringste.

Die innerliche Sorge, die eigentliche Sorge für das Heil der ihm anvertrauten Seelen, die Sorge, seiner Pflicht und Schuldigkeit genug zu thun; das, das ist das Schwerste. Wenn er von dem Bette eines Verstorbenen weg geht und denken muß: „Wieder eine Seele in die Ewigkeit geschickt! — aber in was für eine Ewigkeit?“ — wenn er sehen muß, daß seine Predigten bey Einigen so wenig Frucht bringen; wenn er im Beichtstuhle tiefer in den Grund hineinsehen, alle wichtige Umstände wissen, gleichsam jedes Wort abwägen und sich dabey beständig fürchten muß, daß er weder durch allzugroße Güte und Gelindigkeit sich

selbst fremder Sünden theilhaftig, noch Andere durch übertriebene Strenge kleinmüthig und verzagt mache — das ist schwer! — das ist das Schwerste! —

Wer ein wahrer Seelsorger seyn will, der muß mit dem Apostel sagen können: „Ich bin Allen Alles geworden, damit ich Alle Christo dem Herrn gewinnen möchte. Er muß, wie Paulus, sagen können: Gott ist mein Zeuge, wie ich euch Alle mit der herzlichsten Liebe Jesu Christi umfasse. Er muß mit ihm sagen: Ich bin von Herzen bereit, euch nicht nur allein das Evangelium zu verkündigen, sondern auch für euch mein Leben hinzugeben.

Obwohl ich mir vorgenommen habe, euch heute, liebe Christen! gar nicht anzureden, weil, wie ich schon sagte, die heutige Predigt hauptsächlich nur mich selbst angeht; so kann ich doch nicht unterlassen, mich da an euch, christliche Eltern! zu wenden.

Saget mir, gute Eltern! wie ist euch, wie geht's euch, wenn ihr euere Kinder wahrhaft liebet, und also auch nichts mehr wünschet, als dieselben gut zu erziehen, im Guten zu erhalten und einst in den Himmel zu bringen? Wie ist euch dann? wie geht es euch? — „O Herr!" werdet ihr seufzend sagen; „da braucht's was; da muß man beständig ermahnen und zusprechen; da muß man sich Tag und Nacht kümmern und sorgen, daß sie nicht verdorben, von Andern nicht verführt oder aufgehetzt — daß sie nicht zeitlich und ewig unglücklich werden; da braucht es was!"

Nun stellet euch vor, gute Eltern! stellet euch Alle vor, liebe Christen! wie viel Müh' und Arbeit, was für Sorgen und Kummer erst ein Seelsorger haben muß, welcher nicht drey oder vier Kinder, sondern fünf — sechs hundert Seelen — fünf — sechs hundert Pfarrkinder — und so verschiedene — kleinere, halberwachsene und alte Kinder — kleinmüthige und trotzige, widerspänstige Kinder, unschuldige und schon ganz verdorbene Kinder unter sich hat, die er Alle in den Himmel bringen — für welche Alle er einst bey Gott gut stehen soll; stellet euch vor, wie schwer dieses seyn muß! —

Ja, wie schwer ist es bey so vielen Gefahren und Anreitzungen zur Sünde, unter so vielen bösen Beyspielen die Guten und Unschuldigen in der Unschuld und Gottesfurcht zu erhalten! — Wie schwer ist es, einen Verirrten wieder auf den rechten Weg — wie schwer, einen Gewohnheitssünder zu einer enstlichen und standhaften Besserung des Lebens zu bringen! Wie schwer ist es, allezeit das rechte Mittel zu treffen! —

Ist der Seelsorger zu gut, so erkennen Einige die Gefahr oder ihren elenden Zustand nicht; will er, wie es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, auf der Kanzel oder im Beichtstuhle besonders die unerfahrne, leichtsinnige Jugend vor der Sünde, also auch vor der Gefahr und nächsten Gelegenheit zur Sünde, vor böser Gesellschaft, vor verdächtiger Bekanntschaft, vor nächtlichen Zusammenkünften und Lustbarkeiten ernstlicher und nachdrücklicher warnen; will er, was meistentheils sehr heilsam und oft höchst nothwendig ist, will er Einigen die Lossprechung von ihren Sünden so lange aufschieben, bis eine ernstliche Besserung erfolgt ist: so halten sie

es schon für allzugroße Strenge, ja, wohl gar für Feindseligkeit. Sie werden ihrem Seelsorger abgeneigt; sie weichen ihm aus, wo und wie sie können. Es muß gut seyn, wenn sie ihn nicht gar anfeinden und durch allerley Lügen und nachtheilige Reden auch noch bey Andern verhaßt zu machen suchen; wenigstens wollen sie nichts mehr von ihrem Seelsorger wissen; sie brauchen ihn nicht mehr, bis — bis es zum Sterben kommt. Da — da muß wieder der Seelsorger gut genug seyn; da soll er wieder auf ein Mahl Alles gut machen; da soll er eine Seele, die die Stimme ihres Hirten nicht gehört, nicht befolgt hat, auf ein Mahl in den Himmel hinein benediciren. Dieß ist das Schwerste, wenn der Seelsorger einem Sterbenden beystehen muß, den er nicht kennt. Und wie viele kennt oft der Seelsorger nicht genug, für die er doch auch Gott Rechenschaft geben — die er doch auch in den Himmel bringen soll!

Die Eltern haben meistentheils ihre Kinder beständig um sich herum; oder sie wissen doch, wo sie hingehen, mit wem sie umgehen, wie sie sich auch außer dem Hause aufführen; sie kennen ihre Gemüthsart, sie kennen ihre gute und ihre schwache Seite — ihre gute und ihre böse Eigenschaften. Sie wissen also auch, wie sie ihre Kinder behandeln, was sie ihnen besonders verbiethen und untersagen, bey welchen sie mit Güte — bey welchen sie mit Strenge verfahren sollen.

Aber der Seelsorger — ich sehe Einige aus den Pfarkindern das ganze Jahr nicht, außer in der Kirche, wo freylich nichts Unrechtes geschieht. Ich bin die Woche hindurch so weit von ihnen, und ihre Häuser sind noch dazu so weit voneinander

und so weit von der Kirche entfernt. Ich bin an den Werktagen selten hier, und gehe an den Sonn- und Feyertagen auf den Abend um 4 Uhr oder um 5 Uhr wieder fort — also gerade um die Zeit, da ich vielleicht noch manches Böses verhüten oder doch erfahren könnte, was ich als Seelsorger verbiethen und abstellen sollte. So aber weiß ich oft das Wenigste von dem, was ich als Seelsorger wissen sollte; ich kenne Einige nur vom Sehen — ich kenne ihre Gemüthsart, ihre Aufführung, ihren Lebenslauf, ihren Seelenzustand nicht. — Und doch soll ich einst für alle mir anvertraute Seelen Gott Rechenschaft geben! doch soll ich Alle — Alle in den Himmel bringen!

* * *

Mein Gott! wie schwer ist das Amt eines Seelsorgers, wie groß seine Verantwortung! Er soll für so viele und so verschiedene Pfarrkinder — er soll für alle anvertraute Seelen sorgen, daß ja keine aus seiner Schuld verloren gehe. Wie schwer ist dieses! Ich erkenne es; ich erfahre es. —

Aber ich will den Muth nicht sinken lassen. Es ist doch auch nichts Verdienstlicheres, nichts Heiligeres und Göttlicheres, als ein Seelsorger — ein Mitarbeiter Jesu Christi am Heile der Menschen zu seyn. Wenn ich eine einzige Seele gewinne; so habe ich unendlich mehr, als die ganze Welt gewonnen.

Ich lasse den Muth nicht sinken. Wenn ich eine einzige Seele in den Himmel bringe; so wird sie gewiß dort bey Gott für mich bitten, daß ich einst auch hinauf komme.

Ich lasse den Muth nicht sinken; ich vertraue auf Gottes Beystand — auf deine Gnade, göttlicher Erlöser, beßter Seelenhirt! Ich bin Mensch, ein schwacher Mensch; mein Amt ist göttlich. Du hast mir dieses Amt, diese Seelen anvertrauet; es sind deine Seelen; du hast sie so theuer erlöst, du hast sie durch dein Blut erkauft! Laß nicht zu, daß eine einzige Seele aus dieser Gemeinde aus meiner Schuld verloren gehe! Steh mir bey, daß eine, eine einzige Seele, die sonst verloren, auf ewig verloren gehen würde, von mir noch gerettet und dir zugeführt werde! — Sie wird mir — und ich dir, o Jesu! dafür im Himmel danken in alle Ewigkeit. Amen.

Von den Pflichten gegen seinen Seelenhirten.

II. Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Dixit Jesus: Ego sum pastor bonus; cognosco oves meas et cognoscunt me meae. Joan. 10, 14.

Jesus sagte: Ich bin ein guter Hirt; ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich.

Wenn ich schon nicht, wie der Heiland, sagen kann: Ich bin ein guter Hirt; so kann ich doch, wie er, sagen: Ich kenne meine Schafe, ich kenne die mir anvertrauten Seelen; ich weiß, wie kostbar sie vor den Augen Gottes, ich weiß, wie theuer sie erlöst sind.

Daß meine Schafe auch mich kennen, getraue ich mir wieder nicht zu sagen. Denn seinen Seelenhirten, seinen Seelsorger kennen, heißt, nicht bloß wissen, wie er heißt oder wie er aussieht: sondern es heißt, sein Amt und seine Würde kennen; es heißt, wissen, was man an ihm, an dem Seelsorger hat, und also auch wissen, wie man sich gegen ihn, gegen seinen Seelsorger zu verhalten hat.

Weil dieses, wie es scheint, noch nicht Alle genug wissen, will ich heut' davon reden, und sagen, wie man sich gegen seinen Seelenhirten verhalten soll.

Ich kann dieses mit Einem Worte sagen, wenn ich sage: Man soll sich gegen seinen Seelsorger so verhalten, wie sich die Kinder gegen ihre Eltern verhalten sollen.

Ich will dieses in der heutigen Predigt besser auseinander setzen und Alles deutlicher sagen, und sage jetzt zu euerer Vorbereitung nur: Höret, liebe Christen, die Stimme eueres Hirten! Es ist Gottes Stimme, es ist Gottes Wort, das ich euch vortrage — im Namen seines Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi.

* * *

Wenn das vierte Geboth Gottes: Du sollst Vater und Mutter ehren, erklärt und ausgelegt wird; so wird auch alle Mahl beygesetzt, daß unter Vater und Mutter auch die geistliche und weltliche Obrigkeit verstanden wird.

Was die geistliche Obrigkeit, die geistlichen Vorgesetzten, die Seelsorger in's Besondere betrifft, so kann man mit allem Rechte sagen, man hat ihnen so viel, ja, noch mehr, als seinen leiblichen Eltern zu verdanken.

Die Seele ist unendlich höher zu schätzen, als der Leib; das ewige Leben unendlich höher, als das zeitliche Leben. Die Eltern verschaffen ihren Kindern Brot; die Geistlichen nähren und stärken die Seele durch Verkündigung des göttlichen Wortes und Ausspendung der heiligen Sacramente. Die Eltern können ein krankes Kind nicht gesund, noch weniger

ein verstorbenes Kind wieder lebendig machen; aber die Geistlichen können nicht nur allein durch ihren Rath oder Trost eine kranke Seele heilen, sondern auch durch ihre Gewalt, die ihnen Jesus Christus selbst ertheilet hat, eine todte Seele wieder zum Leben erwecken und in den Stand der Gnade und Freundschaft Gottes versetzen. Doch nehmen wir Alles kurz zusammen: Wie hart ist es für ein Kind, wenn es keine Eltern, keinen Vater mehr hat! Wie hart, wie traurig würde es erst seyn, wenn ihr, meine Christen! keinen Seelsorger hättet — wenn ihr Niemanden hättet, der euch das Wort Gottes vortragen, die heiligen Sacramente, die Lossprechung von eueren Sünden ertheilen — Niemanden, der euch in eueren geistlichen Nöthen und Anliegen — Niemanden, der euch in euerer letzten Stunde, in der so gefährlichen und wichtigen Stunde eueres Absterbens beystehen könnte!

Es ist also nicht zu viel begehrt, wenn man euch saget: Ihr sollet euch gegen euren geistlichen Vorgesetzten, gegen euern Seelsorger so verhalten, wie sich ein Kind gegen seine Eltern, gegen seinen Vater verhalten soll.

1.

Nun heißt das Geboth Gottes: Du sollst Vater und Mutter ehren. Also sollst du auch deinen Seelsorger ehren — nicht so sehr ihn — seine Person, als vielmehr seinen Stand, sein Amt, seine Würde ehren. Sein Stand ist ein heiliger Stand; sein Amt ist ein göttliches Amt; seine Würde ist, wie der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus saget, weit erhabener, als die Würde der Engel. Die Ehre also, die ihr, meine Christen!

euerem Seelsorger erweiset, kommt Gott selbst zu; und der Nutzen davon — der kommt euch zu. Denn wer seinen Seelsorger ehret, der wird gewiß auch Alles, was er thut und was er saget, in Ehren halten. Wir sehen dieses bey einigen Christen mit Augen. Diejenigen, welche ihren Seelsorger ehren und schätzen, die es wissen und erkennen, was sie an ihm haben, machen sich auch Alles, was sie von ihm hören und lernen, wohl zu Nutzen: sie leben weit besser und frömmer, als Andere, die ihren Seelsorger wenig achten, oder wohl gar verachten, die an ihm bald dieß bald das zu tadeln und aufzuhetzen haben; die ihm, auch was oft noch so gut gemeynt war, übel auslegen; die sich über die geringsten Schwachheiten und Gebrechlichkeiten ihres Seelsorgers — er ist und bleibt doch auch noch Mensch, gleichsam lustig machen; die seine Fehler — wo ist ein Mensch, der nicht fällt? vor Andern ausposaunen, vergrößern, oder ihm wohl gar Fehler andichten, die er nie begangen oder wenigstens nie erkennt hat. Dieß thun aber nur solche Menschen, mit welchen der Seelsorger nicht zufrieden seyn kann; welchen er, wie es seine Schuldigkeit ist, ihre Nachlässigkeit in der Kinderzucht oder in der Aufsicht über ihre Dienstbothen — welchen er ihre Unmässigkeit im Trinken, ihre Hoffart und Frechheit in der Kleidung, ihre schlechte Aufführung öffentlich oder in geheim vorhalten muß. Sie sind also auch mit ihm nicht zufrieden. Sie wollen sich lieber durch Schmähen und Klagen an ihm reiben oder bey Andern schön machen, als sich bessern.

So erging es dem Heilande selbst. Sowohl die ganz sinnlich und irdisch gesinnten Sadducäer, als

auch die tückischen und scheinheiligen Pharisäer schmähten über ihn, verfolgten ihn, suchten ihn sogar zu tödten, weil er ihnen ihre groben Fehler vorhielt und die Wahrheit sagte. Die es aber mit der Wahrheit, mit Gott und ihrem Seelenheile redlich und aufrichtig meynten, schätzten den Heiland, den beßten Hirten über Alles; sie liebten ihn und hingen ihm an mit ganzer Seele.

So auch gute Seelen, eifrige Christen: sie schätzen ihren Seelsorger, sie ehren seinen Stand, sein Amt, seine Würde — und lieben ihn.

2.

Liebe kann der Seelenhirt von seinen Schafen, der Seelsorger von seiner Gemeinde eben so wenig, als Ehrfurcht oder Hochschätzung erzwingen oder erbetteln; und ich wollte lieber ganz davon schweigen, wenn es da nicht vielmehr um euch, meine Christen! als um mich zu thun wäre. Ihr thut euere Pflicht und Schuldigkeit, wenn ihr eueren Seelsorger liebet, und der größte Nutzen davon kommt wieder nur euch selbst zu.

Wir lieben einen Menschen, der uns etwas schenkt oder eine Wohlthat erweis't, oder der es nur mit uns gut meynt; wir lieben einen Menschen noch mehr, wenn er uns zu Lieb' etwas erduldet oder leidet.

Die größten Wohlthaten erweisen gute Eltern ihren Kindern — ihrer Kinder wegen müssen die Eltern so Vieles thun und ausstehen. Es ist also ganz natürlich, es ist Pflicht und Schuldigkeit, daß die Kinder Liebe mit Liebe vergelten; daß sie ihren Eltern alles Gute wünschen und erweisen; daß sie

ihnen ihre Mühe erleichtern, eine Freude machen, wo und wie sie können, einen Kummer oder Verdruß, so viel, als ihnen möglich ist, ersparen.

Liebe Christen! erweisen euch euere Seelsorger nichts Gutes? Wer unterrichtet euch und euere Kinder in der seligmachenden Glaubens- und Sittenlehre? wer zeigt euch den Weg zum Himmel? wer führet euch wieder auf den rechten Weg, wenn ihr von demselben unglücklicher Weise abgewichen seyd? wer kann euch in einem Zweifel am sichersten rathen, euch in einer innerlichen Angelegenheit am beßten trösten, in einer Krankheit am meisten stärken?

Liebe Christen! haben die Seelsorger für euere Seele nichts zu sorgen? haben sie für euch nichts zu erdulden und auszustehen? An manchem Festtage finden sie kaum Zeit, an das Essen zu denken; es ist keine Stunde in der Nacht, in der sie nicht zu einem Sterbenden gerufen werden; Niemand hat eine so ekelhafte oder gefährliche und ansteckende Krankheit, dem sie nicht mit aller Liebe und Sorgfalt bis an sein Ende beystehen. Ein wahrer Seelsorger, ein guter Hirt gibt für seine Schafe seine Ruhe, seine Gesundheit, sein Leben hin. — Nur *seine Seele* gibt er nicht hin.

Und eben deßwegen muß er am meisten leiden; eben dieß verursachet ihm die meisten Sorgen, den größten Kummer, daß er beständig fürchten muß, es möchte aus seiner Schuld oder Nachlässigkeit eine Seele — also auch *seine* Seele verloren gehen.

Ich weiß einen Ort, wo eine fromme und sorgfältige Mutter eine sehr leichtfertige und üppige Tochter hatte, bey welcher keine Ermahnung etwas fruchtete. Einst, als eben die Tochter wieder zu spät nach Hause kam, sagte die Mutter sehr ernsthaft

und mit Thränen in den Augen zu ihr: „Kind! ich habe für dich so viel gethan, so viel gelitten; kannst du verlangen, daß ich deinetwegen auch verdammt werden soll?“ Diese wenigen Worte machten auf die weichherzige Tochter einen solchen Eindruck, daß sie auch mit Thränen in den Augen der Mutter zu Füßen fiel, sie wehmüthig um Verzeihung bath, und sich von Stunde an so besserte, daß sie selbst ein Beyspiel einer frommen, schamhaften und eingezogenen Jungfrau wurde.

Liebe Christen! ich will für euch, für euer Seelenheil Alles gern thun, ich will Alles leiden und erdulden; nur Eines nicht; nur dieß verlanget nicht von mir, daß ich euertwegen auch verdammt werden soll. Also folget euerm Seelsorger, wie auch die Kinder ihren Eltern folgen sollen.

3.

Kinder können ihre Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Eltern nicht besser zeigen, als wenn sie sich gut aufführen, und ihren Lehren und Ermahnungen fleißig folgen. Dieß ist den Eltern das Liebste; dieß macht ihnen die größte Freude — noch im Grabe und in jener Welt die größte Freude.

Und ihr, liebe Christen! könnet euerem Seelsorger auch keine größere Freude machen, als wenn ihr seinen Lehren und Ermahnungen getreu nachkommet, als wenn ihr fromm und christlich lebet. Es fällt aber auch einem Seelsorger auf der ganzen Welt nichts so schwer, es macht ihm nichts mehr Kummer und Verdruß, als wenn er sehen muß, daß sich Einige an sein Wort oder vielmehr an-

Gottes Wort wenig kehren; daß es Einige sogar übel aufnehmen, wenn er sich im Beichtstuhle mehr um ihr Seelenheil annimmt; daß Einige unerachtet so vieler väterlichen und treuherzigen Ermahnungen und Warnungen ihres Seelsorgers immer noch der alten bösen Gewohnheit sich vollzutrinken, sich ärgerlich zu kleiden, unkeusche Reden zu führen — immer noch ihrer unerlaubten Bekanntschaft nachgehen und mit offenen Augen ihrem Verderben zugehen. O, das thut weh! das schmerzt den Seelsorger am meisten!

Paulus schreibt an die Hebräer 13, 17.: „Gehorchet eueren Vorgesetzten, und folget ihnen; denn sie wachen über euere Seele und müssen einst davon Rechenschaft geben, damit sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen."

Nehmet, liebe Christen! diese Worte des Apostels wohl zu Herzen; er saget: Gehorchet eueren Vorgesetzten, und folget ihnen. Warum? Sie wachen für euere Seele: sie sorgen für das, was euch das Wichtigste und Liebste seyn soll — für euer ewiges Heil. Sie müssen auch einst Gott davon Rechenschaft geben; sie müssen mit ihrer eigenen Seele für euere Seele gut stehen; sie thun Alles mit Freuden, sie scheuen keine Mühe oder Beschwerniß, wenn es nur gut angewendet ist: aber sie seufzen, wenn bey Einigen all' ihre Mühe und Sorgfalt verloren ist.

Ich muß die Worte des Apostels: „sie müssen für euere Seelen Rechenschaft geben," noch einmahl hernehmen, weil sie besonders merkwürdig sind.

Wenn wir in der Christenlehre sagen, die Kinder sollen ihren Eltern gehorsam seyn, so setzen wir alle Mahl hinzu: in allen erlaubten Dingen sollen sie gehorsam seyn. Denn, wenn die Eltern ihren Kindern etwas befehlen, was unrecht, was Sünde ist, so hört der Gehorsam auf; dann können die Kinder zu ihren Eltern sagen, was die Apostel zu den Hohenpriestern, die ihnen von Jesu zu reden verbothen hatten, sagten: „Man muß," sagten sie, „man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen."

Aber dieses habet ihr, christliche Zuhörer! bey eueren Seelsorgern nicht zu befürchten. Sie werden euch gewiß nichts Unrechtes befehlen, sondern vielmehr Alles, was unrecht, was Sünde ist, nachdrücklichst untersagen und verbiethen.

Ihr fehlet also nur, meine Christen! ihr müsset es nur einst vor Gott verantworten und schwer verantworten, wenn ihr euerem Seelsorger, wenn ihr seinen Lehren und Ermahnungen nicht folget.

Der Heiland sagte Joh. 12, 47. zu den verstockten Juden: „Wenn Jemand meine Worte hört und nicht hält; so richte nicht ich ihn; er hat schon einen, der ihn richtet — das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir befohlen, was ich reden und was ich lehren soll.

So kann auch der Seelsorger zu denjenigen sagen, die seine Lehren und Ermahnungen hören — so oft, so deutlich — in den Predigten, in dem

Beichtstuhle hören und doch nicht befolgen: „Ich richte sie nicht; sie haben schon einen, der sie richtet — das Wort, das ich geredet habe, wird sie richten an dem jüngsten Tage; denn es war nicht mein Wort, sondern Gottes Wort; ich habe nur das geredet und gelehrt, was mir Gott befohlen und eingegeben hat.

Hingegen wie wird sich der Seelsorger auch einst am Tage der Vergeltung erfreuen, wenn er diejenigen, die sein Wort — die Gottes Wort fleißig anhörten und treu befolgten, auf der rechten Seite, bey den Schafen stehen, und in das ewige Reich des himmlischen Vaters eingehen sehen wird! — Und das wird er sehen: denn selig sind, wie Jesus selbst saget, selig, die Gottes Wort anhören und in ihrem Herzen bewahren.

Beschluß.

Man saget und zwar mit gutem Grunde: „Aus dem, wie sich ein Kind gegen seine Eltern verhält, kann man auch auf seine übrige Aufführung schließen.“ Ganz gewiß! ein Kind, das seine Eltern ehret und liebet, wird auch ihren guten Lehren und Ermahnungen folgen; wird sich nach Möglichkeit befleißen, seinen Eltern Freude zu machen — wird ihnen allen Kummer und Verdruß nach Möglichkeit ersparen — wird sich, mit Einem Worte, in allen Stücken gut aufführen.

Mit eben so viel Recht kann man auch sagen: Aus dem, wie sich ein Pfarrkind gegen seinen Seelsorger verhält, kann man auch abnehmen, ob es ein guter oder ein schlechter Christ sey.

Liebe Zuhörer! Es kam mich gewiß schwer an,

heute von den Pflichten gegen seinen Seelsorger zu reden. Aber glaubet nur nicht, daß ich sagen wollte: „Ihr müßt mich ehren! ihr müßt mich lieben! Nein, so eitel und thöricht bin ich nicht. Es ist da nicht so sehr um mich, als um euch zu thun. Mir liegt nichts daran, ob ihr mich ehret oder verachtet; ob ihr mich liebet oder hasset: ich bin deßwegen vor Gott und meinem Gewissen nicht bes= ser und nicht schlechter. Aber euch, liebe Christen! euch liegt Alles daran, wie ihr euch gegen euern Seelsorger verhaltet. Er trägt euch auf der Kanzel Gottes Wort vor; er vertritt in dem Beichtstuhle und am Krankenbette Gottes Stelle; er ist Gottes Abgesandter: wer ihn ehrt, der ehret Gott selbst — wer ihn verachtet, der verachtet Gott selbst.

Wer seinen Seelsorger liebet, der wird sich sorg= fältig hüten, ihm sein ohnehin so schweres Amt noch mehr zu erschweren und zu verbittern; der wird sich vielmehr nach Möglichkeit bestreben, ihm, wo und wie er kann, eine Freude zu machen; und er kann ihm keine größere Freude machen, er kann ihm seine Liebe und Sorgfalt, seine Mühe und Ar= beit nicht besser vergelten, als wenn er sich gut aufführt, als wenn er den guten Lehren und Ermah= nungen seines Seelsorgers folget. Dieß ist ihm das Liebste.

O meine Christen! ich muß es aufrichtig geste= hen: ich bin oft ganz kleinmüthig und verzagt, wenn ich sehe, daß bey Einigen alle meine Mühe und Sorgfalt verloren, alles Zureden, Ermahnen und Bitten vergebens ist. Aber da denke ich wieder: Es ist doch bey Vielen — ja, Gott sey Dank! es ist doch bey den Meisten Alles gut angewendet! Der gute Same, das Wort Gottes fällt noch bey den

Meisten auf ein gutes Erdreich; die Meisten schöpfen aus der Quelle der göttlichen Gnade, aus den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars großen Nutzen; die Meisten erkennen es, wie gut es mit ihnen gemeynt ist. Nun, dieß tröstet, dieß stärket mich wieder auf's neue — aber meistentheils nur auf eine kurze Zeit. Ein guter Hirt, ein wahrer Seelsorger kann nicht ruhen oder eine vollkommene Freude haben, so lang als eines seiner Schafe verloren ist. Er läßt neun und neunzig in der Wüste zurück und sucht das verlorne auf, bis er es findet. Hat er's gefunden, o dann, dann erst ist seine Freude groß, unaussprechlich groß! — Eben so groß, saget Jesus, wird die Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut — große Freude im Himmel und auf Erden; bey den Engeln und bey den Menschen; bey dem Seelsorger und bey dem Sünder selbst große Freude seyn.

Wird eine solche Freude auch jetzt, zur österlichen Zeit gewesen seyn? — „Ja," werdet ihr vielleicht denken, „es haben ja jetzt Alle gebeichtet!" aber beichten und Buße thun, sind zweyerley. Buße thun, saget der heilige Kirchenlehrer und Papst Gregorius, Buße thun heißt: was man gethan hat, bereuen, und was man bereuet, nicht mehr thun. Was kann es für eine Freude seyn, wenn das Schaf, das man gesucht hat, wieder davon läuft? —

191.

Auf das Pfingstfest.

Pater vester de coelo dabit Spiritum bonum petentibus se. Luc. 11, 13.

Euer Vater im Himmel wird den guten Geist Allen geben, die ihn darum bitten.

Nach der Himmelfahrt des Herrn gingen die Jünger vom Oehlberge nach Jerusalem zurück, wo sie sich aus Furcht vor den Juden mit Maria und andern gottseligen Frauen in ein Haus einschlossen und reumüthig im Gebethe verharrten.

Am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung und am zehnten Tage nach der Himmelfahrt des Herrn entstand auf Einmahl ein heftiges Brausen von oben herab, gleich einem gewaltigen Windstosse. Die Jünger erhoben ihre Augen und Hände zum Himmel. Da sahen sie über ihren Häuptern feurige Zungen; und sie wurden Alle mit dem heiligen Geist' erfüllet.

Geliebteste! wir sind heut' auch da in dem Hause Gottes versammelt; wird wohl der heilige Geist auch zu uns herabkommen? Ja, wenn wir Gott recht von Herzen darum bitten. Der Heiland hat auch uns, wie seinen Jüngern, den heiligen Geist verheißen, da er sagte: Euer Vater im

Himmel wird den guten Geist Allen geben, die ihn darum bitten. Und wir werden gewiß darum bitten, recht inbrünstig bitten, wenn wir bedenken, wie nothwendig uns der Beystand, die Gnade des heiligen Geistes ist. Dieß soll der Inhalt der heutigen Betrachtung seyn.

Ich sage also: der heilige Geist ist uns höchst nothwendig, daß er uns zum Guten erleuchte: erster Theil; der heilige Geist ist uns höchst nothwendig, daß er uns zum Guten stärke: zweyter Theil; — also auch mir und euch zu dieser Predigt höchst nothwendig: mir, daß ich Alles deutlich und nachdrücklich sage; euch, daß ihr Alles recht verstehet und wohl zu Herzen nehmet.

Gieb uns also, o Vater! unser Vater im Himmel! den heiligen Geist; wir bitten dich durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. Komm, heiliger Geist!

1.

Der heilige Geist muß uns zum Guten erleuchten.

Gott hat unsern ersten Eltern verbothen, von dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen zu essen. Sie haben das Verboth übertreten, und sind eben deßwegen sammt ihren Nachkommen — sammt uns Allen mit der Blindheit des Verstandes gestraft worden. Wir wissen nicht und können von uns selbst nicht wissen, was gut und was böse ist. Die Erbsünde hat uns ganz verdorben und verblendet. Wir betriegen uns tausendmahl. Was uns gelüstet, was uns Vergnügen verschafft oder Nutzen bringt, halten wir für erlaubt;

was uns schwer ankommt — was uns Mühe und Ueberwindung kostet, halten wir für keine Pflicht oder Schuldigkeit. Wenn wir es auch oft noch so gut meynen; so wissen wir uns doch in vielen Stücken weder zu rathen noch zu helfen. Wie Viele stecken, ohne daß sie es selbst erkennen, in einem groben Irrthum oder in einem höchst schädlichen Aberglauben! Wie Viele ziehen ein scheinbar gutes Werk oder eine ganz willkührliche Andachtsübung den Werken der Nächstenliebe oder den Pflichten ihres Standes vor! — Selbst die Jünger des Herrn — wie unwissend, wie verwirrt und kleingläubig waren sie vor der Ankunft des heiligen Geistes! Der Heiland hat sie drey Jahre lang mit aller Lieb' und Sorgfalt unterrichtet; und doch verwies er ihnen noch kurz vor seiner Himmelfahrt ihren Unverstand und ihren Unglauben. Er tröstete sie aber auch mit der Verheißung, daß sein Vater den heiligen Geist in seinem Namen senden werde, der sie Alles lehren und ihnen Alles eingeben wird, was er ihnen gesagt hat. Joh. 14, 26. Dieß geschah an dem heutigen Tage, an dem heiligen Pfingsttage. Da kam der heilige Geist über die Jünger herab. Nun ging ihnen auf Einmahl das Licht auf; nun verstanden und glaubten sie Alles, was ihnen ihr göttlicher Lehrer und Meister gesagt hatte. Von dem heiligen Geiste erleuchtet gehen sie hin und erleuchteten auch durch ihre Lehre, durch die Verkündigung des Evangelium's die ganze Welt.

Liebe Christen! der heilige Geist wird auch uns zum Guten erleuchten, wenn wir ihn darum bitten — aber nicht nur allein bitten, sondern auch.

mit seiner Gnade mitwirken und die gehörigen Mittel anwenden, um das Gute immer besser zu erkennen.

Sehet, ihr bittet Gott um das tägliche Brot; aber ihr lasset es bey dem Bitten und Bethen allein nicht bewenden: ihr thut auch das Eurige; ihr arbeitet auch, ihr suchet auch euer Brot zu verdienen. So sollet ihr es auch machen, wenn ihr den heiligen Geist um Erleuchtung zum Guten bittet: ihr sollet auch das Eurige thun, und vor Allem das Wort Gottes fleißig anhören, wohl zu Herzen nehmen und in euerem Herzen bewahren. Das Wort Gottes, saget der königliche Prophet, ist ein Licht, welches uns den rechten Weg, den Weg zum Himmel zeigt. Gott, saget der Apostel, hat durch das Wort, welches Feisch geworden, durch seinen Sohn, der vom Himmel gekommen und Mensch geworden ist, selbst zu uns geredet, und uns gelehret, wie wir den bösen Gelüsten entsagen, und sittsam, gerecht und gottselig leben sollen. In den Predigten und Christenlehren wird Gottes Wort, die Lehre Christi vorgetragen. Wer also den heiligen Geist von Herzen um Erleuchtung zum Guten bittet; wer ernstlich verlangt, in dem, was er glauben und hoffen — und noch mehr in dem, was er thun und was er meiden soll, gehörig unterrichtet zu werden: der muß auch das Seinige thun; der muß bey den Predigten und auch bey den Christenlehren, die meistentheils weit nützlicher und oft auch den Erwachsenen weit nothwendiger als die Predigten sind, so oft, als es seyn kann, erschei-

nen, fleißig aufmerken, und das, was ihn beson-
ders angeht, sich wohl merken.

Doch man kann, ja, man darf nicht Alles auf der Kanzel oder öffentlich sagen, besonders, was die standesmäßige Keuschheit betrifft. Aber Gott, wie der königliche Prophet saget, Gott hat auch in unserm Herzen ein Licht angezündet; er erleuchtet uns auch, er redet auch zu uns durch die Stimme unsers Gewissens. Wir sollen also auch den innerlichen Einsprechungen folgen: sie kommen von Gott; wir sollen die Stimme, die Mahnung und Warnung unsers Gewissens hören: es ist Gottes Stimme.

Sieh, lieber, junger Mensch! ich möchte dich gern vor deinem zeitlichen und ewigen Untergange retten, ich möchte dich gern vor einer Sünde wider die Reinigkeit, welche dich an Leib und Seel höchst unglücklich machet, väterlich warnen; aber ich kann da, an einem so heiligen Orte, ich darf da, vor so vielen unschuldigen Menschen dir nichts Anderes sagen, als: Höre doch die Stimme, folge doch der Warnung deines Gewissens, welches dir laut saget: „Thu dieß nicht mehr! es ist Sünde, abscheuliche Sünde; thu nichts, dessen du dich vor Gott und vor dir selbst zu schämen und zu fürchten hättest! —

Sieh, christlicher Ehegatte! du hast vielleicht den Ehestand angetreten, ohne zu wissen, wie man diesen heiligen Stand recht, in aller Zucht und Ehrbarkeit halten soll. Jetzt zweifelst du, ob dieses oder jenes in deinem Stande erlaubt, ob dieses oder jenes nicht Sünde, schwere Sünde wider die eheliche Keuschheit sey. O, dein Zweifel ist nichts Anderes, als ein Gewissensbiß — nichts Anderes, als

eine laute Warnung des Gewissens: „du sollst es beichten und nicht mehr — nicht mehr thun.“ Folge der Stimme, folge der Warnung deines Gewissens!

Ihr werdet vielleicht da, liebe Christen! bey euch selbst denken: „Dieses haben wir schon oft genug gehört!“ Ich kann aber auch dieses nicht oft genug sagen; ja, ich habe nicht Alles, was ich euch als Seelsorger sagen — nicht Alles, was ein Jeder aus euch wissen soll, gesagt, wenn ich euch nicht auch sage, nicht recht oft, recht nachdrücklich und bedeutend sage: „Folget der Stimme, folget der Mahnung und Warnung eueres Gewissens.“ Durch das Gewissen redet Gott zu uns; durch die innerlichen Einsprechungen erleuchtet uns der heilige Geist zum Guten.

Aber es ist nicht genug, daß wir das Gute erkennen und wissen; wir sollen es auch thun und vollbringen. Das Wissen ist noch das Leichteste; aber das Thun — das Thun ist das Schwerste. Dazu ist uns besonders die Gnade des heiligen Geistes nothwendig. Ihr werdet dieses gern hören im zweyten Theile.

2.

Der heilige Geist muß uns zum Guten stärken.

Durch den Fall der ersten Menschen, durch die Erbsünde ist nicht nur allein unser Verstand ganz verblendet, sondern auch unser Wille so verkehrt und verdorben geworden, daß wir nur zum Bösen geneigt und von uns selbst nicht im Stande sind, Gutes zu thun; ja, wir können, wie der Apostel II. Corinth. 3, 5. saget, von uns

selbst nicht einmahl einen guten Gedanken fassen; wir könnnen es nur durch Gottes Beystand. Niemand, schreibt der nämliche Apostel I. Corinth. 12, 3. Niemand kann mit wahrem Vertrauen sagen: Herr Jesus! außer in dem heiligen Geiste.

Doch es ist nicht nothwendig, daß ich es erst beweise, wie schwach, wie unvermögend wir von uns selbst zu allem Guten sind; dieses glauben ohnehin Alle; ja, dieses wissen wir selbst aus eigener Erfahrung; dieses sehen wir sogar bey den Jüngern des Herrn. Sie waren vor der Ankunft des heiligen Geistes bey all ihrem guten Willen doch schwache und gebrechliche Menschen: bald zu hitzig, bald zu furchtsam; öfters eifersüchtig und ehrgeitzig; noch viel zu sehr für das Zeitliche eingenommen. Sie glaubten, das Reich, die Herrlichkeit ihres göttlichen Meisters werde schon auf dieser Welt den Anfang nehmen; da er aber gefangen und gebunden wurde, ergriffen sie die Flucht. Selbst Petrus, der Felsen, auf welchen der Heiland seine Kirche bauete; Petrus, der kurz vorher zu Jesus sagte: „Herr! ich bin bereit mit dir in das Gefängniß und in den Tod zu gehen," wurde schon durch die Frage einer Dienstmagd in eine solche Furcht und Verlegenheit gesetzt, daß er seinen Meister verläugnete.

Der Heiland hatte mit ihm und den andern Jüngern Mitleid; er wußte, wie schwach sie noch waren. Er befahl ihnen also, sie sollten sich vor den Juden nicht sehen lassen, sondern zu Jerusalem in einem Hause verschlossen blei-

ben, bis sie mit der Kraft von oben würden gestärkt werden. Luc. 24, 49.

Und an dem heutigen Tage, am zehnten Tage nach der Himmelfahrt Christi kam die Kraft von oben, — kam der heilige Geist auf die Jünger des Herrn herab. Da wurden sie auf Einmahl ganz andere Menschen.

Durch den heiligen Geist gestärkt, treten sie jetzt öffentlich auf, und sagen den Juden frey und unerschrocken, daß derjenige, den sie an's Kreuz geschlagen haben, der Sohn Gottes und Heiland der Menschen ist. Durch den heiligen Geist gestärkt, antworten sie dem Hohenpriester, der ihnen befiehlt, nichts mehr von Jesu zu reden: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Durch den heiligen Geist gestärkt, gehen sie in alle Welt hin, gehen sie allen Gefahren und Hindernissen herzhaft entgegen; sie scheuen weder die Wuth ihrer Feinde, noch Marter oder Tod; ja, sie erfreuen sich sogar, daß sie um des Namens — um der Lehre und Bekenntniß Jesu willen Schmach und Verfolgung leiden müssen.

O liebe Christen! die Kraft von oben, die Gnade des heiligen Geistes ist uns zum Guten so nothwendig, als den Jüngern des Herrn; wir sollen Gott aber auch so eifrig und inständig, wie sie, darum bitten.

Das Gebeth, saget ein heiliger Vater, ist gleichsam der Canal, durch welchen die Gnade Gottes zu uns herabkommt. Das beharrliche, inständige Gebeth, saget ein Apostel, vermag bey Gott Vieles. Wachet und bethet, saget der Heiland selbst, daß ihr in keine

Versuchung fallet und euerer Schwachheit nicht unterlieget. Bethet also, meine Christen! bethet besonders zur Zeit der Versuchung, bey einer Gefahr zu sündigen. So lang ihr eifrig und andächtig bethet, wird euch Gott gewiß nicht fallen lassen; wenn ihr aber aufhöret zu bethen, so fanget ihr an zu sündigen. Bethet, thut euch Gewalt an, überwindet euere Trägheit; zwinget euch, wenn ihr zum Bethen keine Lust habet, zum Bethen. Bethet, wenn schon kurz — doch gut und von Herzen. O, ein einziges inbrünstiges: „Gott, steh mir bey! Herr, erbarme dich meiner! Jesu, stärke mich!" durchdringt die Wolken und zieht die Gnade Gottes herab.

Gott öffnet uns noch mehr die Quelle seiner Gnade in den Heilsmitteln, welche Jesus selbst verordnet und mit einer übernatürlichen Kraft zum Guten verbunden hat, nämlich in den heiligen Sacramenten. Befleißet euch nur, liebe Christen! diese jedes Mahl mit gehöriger Vorbereitung und wahrer Andacht zu empfangen. Ich habe es schon öfters gesagt, und ich kann es mit Gewißheit sagen: „Wer gut beichtet, der wird auch gut leben." Wer seine Sünden erkennt und aufrichtig bekennt; wer sie von Herzen und aus Liebe Gottes bereuet: der wird sich auch alle Mühe geben, sich zu bessern. Was er aus eigenen Kräften nicht kann, das wird die Kraft von oben, die Gnade des heiligen Sacramentes der Buße ersetzen. Bey der heiligen Communion empfangen wir die göttliche Speise, wodurch die Seele, wie der Leib durch das Brot, gestärkt wird; wir empfangen, wie der Prophet Zacharias voraussagte, das Brot, welches uns zu Auserwählten, und den Wein,

der uns zu keuschen, durch das Blut Jesu gereinigten Seelen macht. Wir empfangen, wie der Heiland selbst sagte, das lebendige Brot, welches vom Himmel gekommen ist, und uns auf dem Wege zum Himmel stärkt. Wer dieses Brot ißt, sagte er, der wird ewig leben.

Nebst dem eifrigen Gebethe und würdigen Gebrauche der heiligen Sacramente ist noch ein besonders kräftiges Mittel übrig, wodurch uns der heilige Geist zum Guten ermuntern und stärken will. Was für eines? Höret es!

Der heilige Augustin, wie er es selbst in einem Buche vor der ganzen Welt bekannte, verfiel in seiner Jugend in große Sünden und Ausschweifungen. Er seufzte selbst über seinen armseligen Zustand; er sah es wohl selbst ein, daß er doch einmahl ein anderes Leben anfangen müßte. Aber er war dazu viel zu schwach; ja, er glaubte sogar, es sey ihm nicht möglich, die eisernen Bande seiner bösen Gewohnheit zu zerreißen und ein keusches und ordentliches Leben zu führen. Endlich sagte er zu sich selbst: „Haben sich Andere bekehren und bessern können; kann dieser und diese keusch und ordentlich leben: warum soll ich's nicht auch können?" Gesagt und gethan; durch das gute Beyspiel der Andern gestärkt, bekehrte und besserte sich Augustin — und zwar nicht erst in späten Jahren, sondern in seinem beßten Alter; er wurde aus einem großen Sünder ein großer Heiliger.

Es gibt noch, Gott sey Dank! an allen Orten und in jeder Gemeinde Einige — es gibt, Gott sey die Ehre! in unserer Gemeinde Mehrere, die

von

von Jugend auf ein ordentliches und christliches Leben geführt, oder sich doch frühzeitig ganz bekehrt und gebessert haben. Es gibt unter uns erbauliche, sorgfältige und gewissenhafte Eltern und Hausväter, die ihre Kinder und Dienstbothen durch Wort und Beyspiel zum Guten anhalten, mit Ernst und Strenge vom Bösen abhalten; es gibt ehrliebende, brave und rechtschaffene Jünglinge, es gibt noch mehrere sittsame, schamhafte, behutsame Jungfrauen, welche, nach der Ermahnung des Apostels, Gott mehr, als der Welt zu gefallen suchen; es gibt viele gute, wahre Christen, an welchen sich Andere spiegeln und erbauen können. Ihr habet gewiß selbst schon, wenn ihr diese gesehen, bey euch gedacht: „Wenn ich nur auch so gut leben, wenn ich nur auch so, wie dieser oder diese seyn könnte!“ O, du kannst schon, wenn du nur willst, ernstlich willst: kann es dieser und diese; warum sollst du es nicht auch können? Versuch' es nur, fange nur einmahl an; aber fange mit allem Ernst und heute noch an. Sieh, der heilige Geist stärket dich durch das gute Beyspiel der Andern; mach' es dir auch zu Nutzen; folge dem guten, nicht dem bösen Beyspiele der Andern; folge dem guten Beyspiele: es kommt auch von Gott; Gott schickt es dir; der heilige Geist will dich dadurch zum Guten stärken.

Doch ich halte euch zu lang auf; oder vielmehr: ich fürchte, ihr könnet euch nicht Alles genug merken. Ich mache also den Beschluß, und wiederhohle Alles kurz noch einmahl; wenn ihr euch nur etwas merket; wenn Jeder nur Eines, nur das, was ihn besonders angeht, merket.

* * *

Die Gnade des heiligen Geistes ist uns höchst nothwendig; er muß uns zum Guten erleuchten; er muß uns zum Guten stärken.

Geliebteste! wird wohl der heilige Geist auch zu uns, wie zu den Jüngern des Herrn, kommen? Ja, wenn wir ihn bitten, recht von Herzen und inständig bitten. Er kommt sogar gern zu uns, wenn wir ihn nur auch einlassen. Sehet, er klopfet gleichsam bey uns an; er ruft zu uns durch das Wort Gottes und durch die Stimme unsers Gewissens. Wer die Predigten und Christenlehren fleißig anhört, und den innerlichen Einsprechungen folget, den erleuchtet der heilige Geist zum Guten. Vielleicht hat er bey der heutigen Predigt bey einem oder dem andern ledigen Menschen — bey einem oder dem andern Ehegatten angeklopft, das Gewissen gerührt, und ihn dadurch zum Guten erleuchtet.

Bist du, mein Christ! zum Guten zu schwach; ach, wir sind von uns selbst Alle, Alle dazu zu schwach! — o, so bethe! bethe recht eifrig und inbrünstig, besonders zur Zeit einer Versuchung, bey einer Gefahr zu sündigen; bethe öfters, ruf Gott öfters um seinen Beystand an: was bey den Menschen unmöglich ist, saget der Heiland, das ist bey Gott möglich.

Stärke dich zum Guten durch den öftern, aber würdigen Empfang der heiligen Sacramente. Wer mit gehöriger Vorbereitung und wahrer Andacht beichtet und communicirt, der wird nicht nur allein von seinen Sünden gereiniget, sondern auch durch göttliche, übernatürliche Kraft gestärkt, daß er nicht mehr in die alten Sünden zurückfällt. Ja, eine

öftere aufrichtige Beicht und andächtige Communion ist das beßte und kräftigste Mittel, sich vor der ersten schweren Sünde zu bewahren. Beydes ist uns mit Gottes Beystand' möglich; durch die Gnade des heiligen Geistes gestärkt, können wir uns von schweren Sünden bewahren — können wir uns, wenn wir gefallen sind, wieder aufrichten und bessern. Von Beyden geben uns viele fromme und unschuldige — viele ganz bekehrte und gebesserte Christen ein Beyspiel. Können es Andere; so können es auch wir. Mit Gottes Beystand', durch die Gnade des heiligen Geistes können wir Alles, wenn wir nur ernstlich wollen.

Ja, Herr! wir wollen! stärke unsern schwachen Willen! Komm, heiliger Geist! Amen.

Von der Trunkenheit.

Am achten Sonntage nach Pfingsten, oder ein anders Mahl zu gebrauchen.

Redde rationem villicationis tuae. Luc. 16, 2.
Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung!

Gott, der Herr, wird auch zu Jedem aus uns am Tage des Gerichts — ja, schon in dem Augenblicke, da unsere Seele vom Leibe scheidet, und vor ihm erscheinen muß, sagen: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung! — Wie hast du dein Leben zugebracht? Wie hast du so viele Gnaden und Wohlthaten, so viele Mittel zum Guten angewendet? — Was hast du Gutes, das du hättest thun können und thun sollen, unterlassen? — Was hast du Böses gethan? —

Wie werden wir einst, meine Christen! vor Gott, unserm allwissenden Richter, bestehen? —

O, es gibt Sünden und Laster, die man so gar nicht erkennen — oder wenn man sie auch erkennt, doch nicht ernstlich meiden und ablegen will!

Und von einer solchen Sünde, von einem Laster das man so wenig achtet, und das doch so viel Unheil an Leib' und Seele nach sich zieht, werde ich heut' reden; von einem Laster, das ich kaum beym Namen nennen darf, ohne daß Einige über mich werden unwillig werden.

Aber ich achte dieses wenig. Wenn ich allen Menschen — oder den Menschen mehr als Gott zu gefallen suchte, hätte ich schon öfters ganz anders reden müssen. Ich rede so, wie es mir Gott und mein Gewissen eingibt.

Als ich Gott um Erleuchtung bath, wovon ich heut' predigen soll, gab er mir ein: Von —

Von dem Laster, der Trunkenheit. Eben weil dieses Laster so wenig erkennt und geachtet wird, und doch das Volltrinken schon an sich selbst Sünde — und noch dazu Ursache an vielen andern Sünden ist, will ich heut' davon reden, und mit Gottes Beystand' so reden, daß nicht nur allein alle Mannspersonen, sondern auch Weibspersonen, wenn sie nur wollen, etwas daraus lernen und sich merken können. Gott steh' mir bey.

1.

Eh' ich rede und zeige, was für eine schwere Sünde, was für ein großes Laster die Trunkenheit ist, will ich diejenigen, welche diesem Laster mehr oder weniger ergeben sind, reden lassen. Wir können aus ihren eigenen Worten genug abnehmen, wie wenig sie ihre böse Gewohnheit erkennen und achten; sie sagen:

„Ich trinke nur um mein Geld! — Andere trinken auch und mehr, als ich! — Mein

Trinken will nicht viel sagen; ich kann noch alle Mahl meine Wege und Stege gehen; ich thue dabey nichts Unrechtes; ich mache mir keine Sünde daraus!" — So sagen sie, und lassen es beym Alten. Sie fahren in ihrer bösen Gewohnheit fort: und wenn man sie davon abhalten und eines Bessern belehren will; so lachen und spotten sie dazu, oder sie werden darüber zornig und aufgebracht. —

Sey es! sie sollen doch heut' auch mich reden lassen; oder vielmehr: sie sollen doch auch die Stimme der Vernunft, die Stimme ihres eigenen Gewissens hören — endlich hören, was von dem unmäßigen Trinken, von dem Vollsaufen das Wort Gottes spricht.

Denjenigen, welche ihr unmäßiges Trinken damit entschuldigen wollen, daß sie sagen: „Es kostet nur mein Geld!" muß ich antworten: Sey es auch, daß es dein Geld, das Geld ist, welches du selbst verdient hast und nach deinem Belieben verwenden kannst; ist es vernünftig, sein Geld, sein oft so hart verdientes Geld so liederlich hinauszuwerfen? Sollte man nicht auch an die Zeit der Noth — sollte man nicht auch, da man noch frisch und gesund ist, an seine alten oder kranken Tage denken, da ein Sparpfenning so gut herzunehmen ist? — Doch mit denjenigen, welche immer darauf pochen, daß sie nur um ihr Geld trinken, werde ich schon noch deutlicher sprechen! —

Am öftesten muß man von Säufern hören: "Andere thun es auch!" Dieß ist die schlechteste und abgeschmackteste Entschuldigung aus allen. — Andere betriegen und stehlen; also darfst du auch stehlen und betriegen? — Andere begehen

die größten und abscheulichsten Ausschweifungen; also darfst du sie auch begehen? — „Andere," sagest du, „thun es auch!" Aber Viele, die Meisten thun es nicht! Dieß thut kein christlicher Mann, der Gott fürchtet; dieß thut kein braver, ehrliebender Mann: er würde sich schämen, durch unmäßiges Trinken dem unvernünftigen Viehe gleich — ja, schlechter, als dieses, zu werden. Der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus sagte — ich führe seine eigenen Worte an; denn mir würde man es übel nehmen, wenn ich so sagen wollte! — der heilige Vater sagte in einer Predigt: Ein Esel oder ein Hund ist weit besser, als ein betrunkener Mensch; das unvernünftige Vieh meidet, was ihm schädlich ist; der Mensch hat Vernunft, und brauchet sie nicht; ja, er beraubt sich selbst muthwilliger Weise der Vernunft, wenn er unmäßig im Trinken ist.

Aber da weiß man schon eine Ausrede; da heißt es gleich: „Ich trinke nicht zu viel!" So sagen Alle; so sagen sogar auch diejenigen, die oft den halben Tag, oft die halbe Nacht bey dem Kruge sitzen und saufen — ohne Maß und Unterlaß saufen; sie sagen doch: „Ich trinke nicht zu viel!" Wer nie genug hat, dem ist es freylich nie zu viel! —

Aber es ist schon zu viel, wenn man weit mehr trinkt, als man nöthig hat; wenn man mehr trinkt, als es das Einkommen leidet; wenn man mehr trinkt, als man ertragen kann; wenn man mehr trinkt, als es der Gesundheit gedeihlich ist. Aber wie wahr ist es, was der heilige Geist Sirach 37, 34 saget: „Wegen Unmäßigkeit im Trinken haben schon Viele vor der Zeit

sterben müssen!" Viele haben sich dadurch eine schmerzhafte Krankheit — Viele einen frühen — Viele einen unversehenen Tod zugezogen. Oder habet ihr, meine Christen! nie gehört, daß dieser oder jener einen unrechten Tritt oder Schritt gethan, über eine Stiege herabgefallen, in ein Wasser oder in einen Graben gefallen oder in der Nacht auf dem Wege todt gefunden worden ist? habet ihr dieses nie gehört? — Habet ihr aber nicht auch gehört, daß es hieß: Er hat zu viel getrunken; sonst wäre ihm dieses Unglück nicht begegnet? — Ja, wohl ein Unglück, das größte Unglück aus allen: so plötzlich dahin sterben! — in dem Stande einer schweren Sünde — im Rausche ohne Sacrament — ohne Priester sterben! Gerechter Gott im Himmel!

Ich sage: in dem Stande einer schweren Sünde; denn, höret es, die ihr euch aus dem Volltrinken kein Gewissen macht, die ihr eine Berauschung nur für Spaß oder Scherz haltet, hört es: das Vollsaufen ist an sich selbst schon große Sünde; das Vollsaufen, höret es, die ihr immer saget: „Wenn ich auch betrunken bin; so thue ich doch nichts Unrechtes; ich beleidige keinen Menschen!" das Vollsaufen, höret es, ist auch Ursache an vielen andern großen Sünden.

Beydes muß ich ausführlicher sagen.

2.

Ich sage: das Volltrinken ist schon an sich selbst eine große Sünde.

Paulus schreibt in seinem ersten Briefe an die Christen zu Corinth 6, 9 — 10.: „Betrieget euch nicht selbst: weder die Hurer, noch die

Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Geitzigen, noch die Vollsäufer, noch die Gotteslästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Da nennt der Apostel die Sünden und Laster, welche uns den Himmel verschließen, und also große Sünden und Laster sind. Und mitten unter diesen Sünden und Lastern setzt der Apostel das Volltrinken; sehet, meine Christen! zwischen den Hurern und Ehebrechern und Dieben — und zwischen den Gotteslästerern und Räubern — mitten unter ihnen stehen die Vollsäufer! — Es ist aber auch leicht zu begreifen, wie schwer sich ein Vollsäufer versündiget:

Er verschwendet liederlicher Weise sein Geld und Vermögen, und tritt die Gaben Gottes gleichsam mit Füßen;

Er beraubt sich selbst muthwilliger Weise der vornehmsten Gabe Gottes — seiner Vernunft — und macht sich dadurch schlechter und verächtlicher als das unvernünftige Vieh! — Denket nur selbst, meine Christen! „Ein Mensch — und ohne Vernunft! — Nach dem Ebenbild' Gottes geschaffen — und ein Vieh!" —

Da wende ich mich auf einen Augenblick weg und zu euch, christliche Eheweiber! die ihr unter dem größten Kreuz und schwersten Leiden seufzet — das ist, die ihr einen Mann habet, der öfters ganz betrunken ist. O, machet ihm nicht sogleich, wenn er nach Hause kommt, machet ihm, so lang er betrunken ist, keine Vorstellungen, keine Vorwürfe; es hülft nichts, ihr möget sagen, was ihr wollet; es ist jedes Wort verloren; er ist ja nicht bey sich selbst! — er ist wie ein Holzblock — er ist wie

ein Vieh! — Wartet also gleichwohl bis des andern Tages; wartet, bis er wieder nüchtern ist; dann saget es ihm und saget es in Güte — bittet ihn — aber es wird auch dann noch wenig oder gar nichts helfen — ich sage: wenig oder gar nichts helfen.

Merket dieses auch euch, unbesonnene Töchter! die ihr euch an eine Mannsperson hänget, welche dem unmäßigen Trinken ergeben ist. Ihr ladet euch, wenn ihr euch mit ihm in eine eheliche Verbindung einlasset, selbst das schwerste Kreuz auf, unter welchem ihr in euerem ganzen Leben seufzen — vergeblich seufzen werdet — ohne Trost seufzen, weil ihr euch selbst freywillig dieses Kreuz aufgeladen habet. —

Um wieder auf den Vollsäufer selbst zu kommen, kann man sagen, daß er auch ein Selbstmörder ist. Der weise, gütige Gott hat es so eingerichtet, daß wir durch Speise und Trank unser Leben erhalten sollen. Man kann unser Leben mit dem Lichte in einer Lampe vergleichen. Das Licht löscht aus, wenn man zu wenig — es löscht noch eher aus, wenn man zu viel Oehl in die Lampe gießt. Zu viel, heißt das Sprichwort, zu viel ist ungesund. Es mögen Einige denken, was sie wollen; sie mögen immer sagen: „Mir schadet es nicht! — ich habe schon öfters zu viel getrunken; ich bin doch noch frisch und gesund!“ — Aber du zieheſt dir schon bey Gott eine große Verantwortung zu, wenn du dir selbst nur um etliche Jahre das Leben abkürzest; es ist schon weit gefehlt, wenn du durch unmäßiges Trinken früher oder später deiner Gesundheit schadest; und das thust du: Zu viel ist ungesund!

Es ist noch mehr gefehlt, wenn du dich durch Vollsaufen einer Lebensgefahr — und also auch der Gefahr, in einer schweren Sünde zu sterben, aussetzest! — Und das thust du; denn Viele — Viele, die vielleicht noch bis auf den heutigen Tag leben würden, hat man todt gefunden, weil sie zu viel getrunken haben. Wo wird jetzt ihre Seele seyn?

Es ist am meisten gefehlt, wenn man sich der augenscheinlichsten Gefahr aussetzt, die größten Sünden und abscheulichsten Laster zu begehen; und das thut der Vollsäufer: denn das Volltrinken ist nicht nur allein an sich selbst eine große Sünde, sondern auch Ursache an vielen andern schweren Sünden.

Dieß, dieß soll einen jeden Christen, ja, einen jeden, der nur noch ein wenig Gottesfurcht und kein schon ganz verstocktes Herz hat, am meisten von dem Laster der Trunkenheit abschrecken. Also höret noch das Beßte und das Wichtigste! höret noch den dritten Theil: Das Volltrinken ist Ursache an vielen, an andern schweren Sünden.

3.

Es sind sieben Todsünden oder Hauptsünden, aus welchen alle andere Sünden und Uebel entstehen. Unter diesen sind auch, wie ein jedes Schulkind weiß, Fraß und Völlerey: Fraß oder Unmäßigkeit im Essen; und Völlerey oder Unmäßigkeit im Trinken.

Unmäßigkeit im Essen ist, besonders unter gemeinen und arbeitsamen Leuten, kein so gewöhnliches und auch kein so schädliches Laster, als die Unmäßigkeit im Trinken. Wer zu viel ißt, der muß

es meistentheils nur selbst allein büßen; wer zu viel trinkt, der macht dadurch nicht nur sich selbst, sondern auch Andere an Leib' und Seele höchst unglücklich.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alles Unheil, alle Uebel und Sünden anführen wollte, welche aus dem Laster der Trunkenheit entstehen: ich will nur kurz davon die größten und gewöhnlichsten Sünden und Uebel hernehmen.

Wer dem unmäßigen Trinken ergeben ist, der ist ein Hausdieb, wenn er Weib und Kinder hat; er stiehlt den Seinigen unverantwortlich das Ihrige ab. O, das arme, geplagte Weib! o, die armen, unschuldigen Kinder! — Sie müssen Noth und Hunger leiden; und der Mann, der Vater säuft — und säuft! Ist dieses nicht eine himmelschreyende Ungerechtigkeit?

Wer dem unmäßigen Trinken ergeben ist, der ist oft auch als Knecht ein Hausdieb: er fügt seinem Herrn, seinem Bauern einen großen Schaden zu, da er an manchem Montag, statt zu arbeiten, stundenlang hinter dem Zaune oder in einem Winkel des Hauses liegt — oder die Arbeit nur halb und halb und obenhin verrichtet — oder da er, wenn er zu lang im Wirthshause sitzen geblieben, das Vieh halb todt jaget, um nicht zu spät nach Hause zu kommen. Heißt dieses treu dienen? Gibt man dafür Kost und Lohn? Ist dieses nicht so viel, als gestohlen? —

Setzen wir, der Säufling ist selbst Herr im Hause: er ist Hausvater; wie kann er seine Pflicht und Schuldigkeit thun? wie kann er auf seine Untergebene, auf seine größern Kinder oder Dienstbothen ein wachsames Aug' haben, wenn er

selbst spät oder ganz betrunken nach Hause kommt; wenn er selbst nicht mehr weiß, was recht oder unrecht ist? — Wird er nicht vielmehr seinen Dienstbothen — seinen Kindern das größte Aergerniß geben — ihnen selbst Anlaß zum Auslaufen, zum Ausbleiben — zu allen Ausschweifungen geben? —

Ich will nichts davon sagen, daß unter betrunkenen Menschen die meisten Raufereyen und Schlägereyen — ja, sogar oft Todtschläge entstehen. Ich will heut' die Vollsäufer nicht fragen, ob sie nicht oft das, was sie im Rausche geredet oder gethan, des andern Tages, wenn sie nüchtern waren, selbst haben bereuen und verabscheuen müssen! —

Nur Eines will ich — muß ich, so schwer, als es mich ankommt, noch sagen — Eines, wovon man lieber ganz schweigen sollte, auf öffentlicher Kanzel, so hart es Einige aufnehmen könnten, sagen; die heilige Schrift saget es auch der ganzen Welt; sie saget es öfter und deutlich; es saget es der weise Mann in seinen Sprüchwörtern; es saget der Weltapostel in seinem Briefe an die Christen zu Ephesus: Aus der Unmäßigkeit im Trinken, sagen sie, aus der Unmäßigkeit im Trinken, entsteht das Laster der Unkeuschheit. Es ist aber dieses auch leicht zu begreifen; ein betrunkener Mensch, der nicht mehr von der Vernunft regiert — ich will nicht sagen, durch Gottesfurcht in Schranken gehalten wird, ist, wie ein wildes unbändiges Roß ohne Zaum und Zügel; er saget und thut, was ihm sein Muthwille eingibt. Daher ihre abscheulichen Reden, ihre ärgerliche Zoten und Possen; daher die unverschämten Scherze, die Frechheit und

Ausgelassenheit, die sie sich, wenn sie betrunken sind, erlauben; — daher zu Hause — doch ich will da keinem gottesfürchtigen Eheweibe die Thränen aus den Augen — ich will da keiner keuschen Tochter die Schamröthe in's Angesicht treiben! Ich bedauere jenes Weib; ich warne diese Tochter! — Ja, ich bedauere dich von Herzen, unglückliches Eheweib, die du einen Mann hast, welcher der Trunkenheit ergeben ist! — Habe wenigstens du Gott vor Augen, wenn er betrunken — wenn er nicht mehr im Stande ist, Gott vor Augen zu haben.

Ich warne dich, unvorsichtige Tochter! Wenn dir deine Ehre und Tugend lieb ist, so flieh, o flieh den Umgang mit betrunkenen Menschen! Eher wirst du dein Kleid mitten im Feuer unversehrt erhalten, als unter betrunkenen, ausgelassenen und muthwilligen Menschen deine Seele ohne Makel erhalten. Flieh also auch die nächste Gelegenheit, die Wirthshäuser; flieh — doch ich will da keine neue Predigt anfangen, sondern vielmehr die Predigt von dem Laster der Trunkenheit beschließen, und zuerst mit dem beschließen, womit der heilige Lukas das sechzehnte Kapitel, aus welchem das heutige Evangelium genommen ist, beschlossen hat. Da heißt es:

* * *

„Es war ein reicher Mann, der sich prächtig kleidete und alle Tage köstlich aß und trank.

Es war auch ein armer Mann, mit Namen Lazarus; dieser lag vor der Thür des Reichen, und hätte sich gern mit den Brosamen, die von

seinem Tische fielen, begnügt; aber Niemand gab sie ihm.

Es geschah nun, daß der Arme starb, und von den Engeln in den Schooß Abraham's — in den Himmel getragen wurde. Es starb auch der Reiche, und er wurde in die Hölle begraben.

Als sich der Reiche in der Qual befand, erhob er seine Augen und sah Abraham von fern und in seinem Schooße den Lazarus.

Da rief er und sprach: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in's Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide große Pein in diesem Feuer.

Abraham antwortete und sprach: Mein Sohn! bedenke, daß es dir in deinem Leben gut, hingegen dem Lazarus hart ergangen ist. Nun wird dieser erquickt, du aber gepeiniget. Zu dem ist zwischen uns und euch ein so weiter und undurchdringlicher Raum, daß keiner von uns zu euch hinab — und keiner aus euch zu uns herauf kommen kann.

Da sprach der Reiche: So bitt' ich dich, Vater Abraham! daß du den Lazarus in das Haus meines Vaters sendest. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie warne, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen.

Abraham antwortete ihm: Sie haben Moses und die Propheten; sie sollen nur diese hören! Der Reiche erwiederte: Nein, Vater Abraham! sondern wenn Einer von den Todten aufsteht und zu ihnen kommt, werden sie sich bessern und Buße thun.

Abraham aber sprach zu ihm: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören; so werden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Todten auferstände.

Ich habe schon öfters, ja, beynahe in jeder Predigt etwas von dem Volltrinken gesagt; wo war die Frucht davon? Wie Viele haben sich daran gekehrt und gebessert? —

Ich habe heut' Alles, was man von diesem Laster sagen kann, kurz zusammengefaßt, und gezeigt, daß unmäßiges Trinken so oft mit eitlen Ausflüchten entschuldiget — so wenig geachtet wird, und doch schon an sich selbst große Sünde, und noch dazu eine aus den sieben Hauptsünden — eine Sünde ist, aus welcher so viele andere Sünden entstehen: daraus entstehen die größten Ungerechtigkeiten und wahren Diebstähle, die viele Ehemänner an Weib und Kindern, viele Knechte an ihren Vorgesetzten begehen; daraus entstehen so große Aergernisse, so viele andere Sünden bey den Kindern, die einen dem Trunk' ergebenen Vater — bey den Dienstbothen, die einen Hausvater haben, der selbst nicht zur rechten Zeit zu Hause, oder, wenn er auch zu Hause ist, nicht bey sich selbst und betrunken ist. Daraus entstehen die größten Feindschaften, Raufereyen, Schlägereyen — daraus entstehen nebst vielen andern Sünden auch — auch die meisten und größten Sünden wider die Reinigkeit oder eheliche Keuschheit.

Was wird die Frucht dieser Predigt seyn? Wie Viele werden sich daran kehren und bessern?

Warten vielleicht Einige, bis Einer von den Todten aufersteht und sie ermahnt und warnet, daß sie nicht auch in den Ort der Peinen — nicht in die Hölle kommen?

Aber sie haben Moses und die Propheten — sie hören das Wort Gottes, — welches saget, daß kein Vollsäufer in das Reich Gottes eingehen kann; welches saget, daß das Volltrinken Sünde und Ursache an so vielen andern Sünden und Lastern ist! — Wenn sie dem Wort Gottes nicht glauben, so werden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Todten auferstände! —

Also glaubet dem Worte Gottes, und bessert euch, bessert euch von dieser Stunde an — bessert euch ernstlich und standhaft! Ernstlich: Thu dir Abbruch, thu dir Gewalt an! Schreib dir selbst ein gewisses Ziel und Maß vor; nimm dir vor Gott ernstlich vor, in Zukunft nur so und so viel zu trinken — und um keinen Tropfen mehr zu trinken; nimm dir ernstlich vor, wenn du nicht lieber ganz zu Hause bleiben willst, wenigstens nur so und so lang — und keinen Augenblick länger im Wirthshause zu bleiben.

Bessere dich standhaft! Erneuere vor Gott öfters, erneuere an Sonntagen und Feyertagen schon früh Morgens, schon Vormittags in der Kirche deinen Vorsatz, und bitte Gott um Beystand zur Besserung. Du kannst dich schon bessern, wenn du nur ernstlich willst; und mit Gottes Beystand' ist uns Alles möglich — Ich will Gott auch für dich bitten. — Und mehr kann ich nicht thun, als ermahnen, warnen, bitten und bethen! Amen.

Homilie
über das Evangelium von dem
Pharisäer und Zöllner.
„Am zehnten Sonntage nach Pfingsten."

Das heutige Evangelium ist so klar und deutlich, daß es ein Jeder verstehen — es ist so schön und lehrreich, daß es ein Jeder gebrauchen und auf sich anwenden kann.

Es stellt uns zwey Menschen vor, die in den Tempel gingen, um zu bethen. Der eine war ein scheinheiliger — ein eitler und stolzer Pharisäer; der andere ein Zöllner — ein Publican oder öffentlicher Sünder. Von beyden lernen wir, daß wir uns nichts auf unsere Tugend oder Gerechtigkeit einbilden und Andere verachten — sondern uns vielmehr, besonders wenn wir bethen, vor Gott verdemüthigen sollen.

Dieses werden wir gleichsam mit Augen sehen, wenn wir genauer betrachten, wie der Pharisäer, und wie der Zöllner gebethet hat.

1.

Betrachten wir zuerst den Pharisäer. Gott sieht auf das Herz. Es kommt eigentlich darauf an,

wie wir im Herzen gesinnt und beschaffen sind, wenn wir bethen. Wir sollen uns vor Gott, dem höchsten Herrn des Himmels und der Erde, als schwache Menschen — wir sollen uns vor Gott, dem Heiligsten, als sündige Menschen von ganzem Herzen verdemüthigen.

Wer wahrhaft und von Herzen demüthig ist, der wird es auch im Aeußerlichen — in seinen Reden und Gebehrden seyn. Wer im Herzen stolz und eitel ist, der ist es auch in seinem ganzen Betragen. Wir sehen dieses bey dem Pharisäer:

Er stellte sich in dem Tempel hin an einen Ort, wo er von Allen konnte gesehen werden, und bethete — zwar, wie ich glaube, nicht laut; denn der Heiland sagte: er bethete bey sich selber: Mein Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen. — Er nimmt keinen Menschen aus; er verachtet Alle, und verachtet sie so sehr, als den Zöllner, den öffentlichen Sünder, der hinter ihm stand. Dann fing er auch an, seine guten Werke herauszustreichen, und bildete sich auf seine Gerechtigkeit und Heiligkeit weiß nicht was ein.

Nun die Anwendung!

Es gehen — nicht zwey, es gehen viele Menschen, es gehen alle Christen, auch die nur dem Namen oder dem Scheine nach Christen sind, in die Kirche, um zu bethen.

Gott sieht auf das Herz; er kennt uns Alle; er weiß, wer mit demüthigem und wer mit stolzem Herzen vor ihm erscheint. Wir wollen und können von Andern nicht urtheilen; wir wissen nicht, wer sich auf seine guten Werke zu viel einbildet und

Andere verachtet — wir wissen nicht, wer in seinem Herzen ein Pharisäer oder eine Pharisäerin ist, oder nicht. Es können zwey in einem Stuhle — sie können neben einander knien und bethen, und doch im Herzen unendlich weit von einander unterschieden seyn — der Eine oder die Eine kann von Herzen demüthig — der Andere oder die Andere kann voll stolzer Einbildung seyn.

Aber, wie gesagt, wir sollen von Andern nicht schlecht denken oder lieblos urtheilen; denn eben vor dieser Sünde will uns der Heiland durch die Gleichnißrede von dem Pharisäer warnen — eben dadurch machte sich dieser so strafbar, weil er Andere verachtete. Wir wollen also nur bey dem Aeußerlichen bleiben; wir wollen uns nur ein wenig bey dem aufhalten, was man mit Augen sehen kann.

Es ist Stolz und Eitelkeit, wenn man in der Kirche immer voranstehen, oder einen Platz einnehmen will, wo man von Allen gesehen wird. Nein, ein Jeder gehe, besonders bey dem öffentlichen Gottesdienste, in seinen Stuhl oder an den Ort hin, der ihm angewiesen ist. Wenn die Gläubigen, saget der Apostel, sich zum Gebethe versammeln, so soll Alles mit Anstand und Ordnung geschehen. 1. Corinth. 14, 40. Steht es aber Jemanden ganz frey, sich in der Kirche einen Platz zu wählen; so geht der gute Christ an einen Ort hin, wo er in seiner Andacht am wenigsten gestört wird: er geht also, ohne Nothwendigkeit, nicht auf die Emporkirche; noch weniger bleibt er bey der Kirchthür stehen, wo man unmöglich ruhig und andächtig bethen kann; er rückt weiter voran — nicht aus Stolz oder Eitelkeit, sondern damit er bey der heiligen Messe mehr auf

den Altar sehen und sich mit dem Priester vereinigen, oder bey der Predigt Gottes Wort leichter vernehmen kann.

Es ist Stolz und Eitelkeit, wenn man in der Kirche, wo man sich besonders vor Gott und den Menschen verdemüthigen soll, in einer hoffärtigen und üppigen Kleidung erscheint — wenn man — soll ich es sagen? — wenn man vielleicht gar nur deßwegen in die Kirche geht, um seine schönen Kleider Allen zu zeigen und damit — ich will nicht mehr sagen! zu prangen. Paulus schreibt in dem nämlichen Briefe an die Corinther: Die Weibspersonen sollen in der Kirche ihr Haupt mit einem Schleyer bedecken. Ist es also zu viel begehrt, wenn man euch, christliche Mütter und Töchter! saget, ihr sollet allezeit in der Kirche in einem anständigen, ehrbaren und sittsamen Aufzug' erscheinen? Ist es zu viel begehrt? —

Es ist endlich Stolz und Eitelkeit, wenn man in der Kirche laut seufzet, die Augen verdreht, sich tief, bis auf die Erde verbeuget, und ich weiß nicht, wie andächtig gebehrdet, nur damit man von den Menschen für recht fromm und heilig möchte angesehen werden. So machten es einst die Pharisäer; so machen es noch die Pharisäerinnen, die durch eine erzwungene Frömmigkeit und verstellte Andacht — also eben dadurch, womit sie Gott beleidigen, den Menschen zu gefallen suchen. Die ist gar der unerträglichste Stolz, die abscheulichste Eitelkeit! —

Aber ihr müsset mich da, meine Christen! recht verstehen. Ich rede nur von der Scheinheiligkeit, von der Verstellung. Es ist gar nicht

zu tadeln, sondern vielmehr zu loben, wenn man in der Kirche die Ehrfurcht und Demuth, wovon das Herz durchdrungen ist, auch im Aeußerlichen, durch seine Stellung oder Gebehrden zeigt. Ja, dieses ist ganz natürlich. Wenn in dem Hause ein Licht brennt; so wirft es auch Strahlen von sich — es scheint auch bey der Thür und durch die Fenster heraus. So auch: wo wahre Demuth im Herzen ist, da wird sie auch aus den Augen — aus dem ganzen Menschen hervorleuchten.

Dieses sehen wir bey dem Zöllner.

2.

Die Zöllner oder Mautbeamten waren zu den Zeiten des Heilandes in einem sehr üblen Rufe: man hielt sie in'sgemein für sehr harte, ungerechte, geitzige Menschen; obwohl es unter ihnen auch ehrliche und gute Männer gab, wie es denn in allen Ständen gute und böse Menschen gibt.

Auch der Zöllner, den uns heute der Heiland zum Beyspiele vorstellt, muß eben kein so gar schlimmer Mensch gewesen seyn! — Und wenn er auch ein noch so großer Sünder war; so hat er doch durch seine Verdemüthigung bey Gott Gnade gefunden.

Er ging auch in den Tempel, um zu bethen; aber er getraute sich nicht, näher zu den Andern hinzuzugehen: er blieb in einer Entfernung stehen, und wagte es nicht einmahl, seine Augen zu erheben und den Himmel — noch viel weniger einen Menschen anzusehen.

O, die Augen, die Augen verrathen am meisten, wie das Herz des Bethenden beschaffen ist! Wer seine Augen in der Kirche leichtsinnig und

vorwitzig herumschießen läßt; wer Alles wissen und sehen muß, wer aus und eingeht — wer da ist oder abgeht — wie diese oder jene aufzieht und dahergeht: der kann unmöglich andächtig bethen, oder seine Gedanken versammeln und auf Gott richten.

Und umgekehrt: wer in der Kirche bey dem Gebethe, wie es seyn sollte, recht an Gott denkt; denn bethen heißt: seine Gedanken zu Gott erheben; wer lebhaft an Gott denkt, vor dem, wie der Prophet saget, die Mächte des Himmels zittern und die Engel selbst nicht rein genug sind; wer an Gott, den Gerechtesten, den Heiligsten — und zugleich an seine Sünden — vielleicht an seine so viele und schwere Sünden denkt: der wird voll Scham und Reue seine Augen zur Erde — in den Staub hinneigen, wie der Zöllner an seine Brust schlagen, und vom Grund' seines Herzens sagen: O Gott! sey mir Sünder gnädig! — Und Gott war ihm gnädig. Er ging gerechtfertiget nach Hause; nicht aber der Pharisäer; weil sich dieser selbst erhöhte, wurde er erniedriget und verstossen; der Zöllner aber, der sich selbst erniedrigte, wurde erhöht und in Gnaden aufgenommen. Gott, wie die heilige Schrift öfters ausdrücklich saget, Gott widersteht den Hochmüthigen; aber den Demüthigen verleiht er seine Gnade. O, ein demüthiges, herzliches und reumüthiges: „Gott, sey mir Sünder gnädig!“ durchdringt, wie der heilige Augustin saget, die Wolken, steigt bis zum Throne Gottes hinauf, und zieht uns seine Erbarmung herab.

3

Doch vor Gott sich zu erniedrigen — vor ihm, dem allwissenden, heiligsten und gerechtesten Gott sich als Sünder zu verdemüthigen, ist keine Kunst. Weit schwerer ist es, sich vor den Menschen zu verdemüthigen — sich nicht über Andere zu erheben und Niemanden zu verachten. Aber eben dieses, eben daß wir uns, meine Christen! vor den Menschen verdemüthigen sollen, wollte uns der Heiland durch das Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner einprägen; denn es heißt im Anfange des heutigen Evangelium's ausdrücklich: Er sprach zu Einigen, die sich gerecht hielten und die übrigen verachteten, dieses Gleichniß.

Nein, liebe Christen! wir sollen uns nicht, wie der Pharisäer, stolz über Andere erheben; wir sollen uns nichts auf unsere Tugend oder Frömmigkeit einbilden, oder uns nicht besser, als andere Menschen zu seyn, dünken. Und wenn wir auch etwas Gutes an uns haben, das ein Anderer nicht hat; von wem haben wir es empfangen? — Von Gott, nur von Gott; von uns selbst haben wir nichts, als unsere Sünden und Schwachheiten. Wenn ein Bettler von einem guten Menschen mehr erhält, als ein anderer Bettler; ist er deßwegen besser? Soll er sich deßwegen über andere Bettler erheben, oder sie verachten? „Wir sind," saget der heilige Augustin, „wir sind Alle Bettler vor Gott." —

Wir sind vor Gott Alle sündhafte Menschen. Wenn wir einen Fehler nicht an uns haben, den unser Nächster hat; so haben wir doch einen anderen, vielleicht einen weit grösseren Fehler an uns.

Wenn auch Andere lasterhaft sind, so sind wir deßwegen nicht besser, als wir vor Gott, dem Allwissenden, sind. Wenn wir Andere fallen — tief fallen sehen; so sollen wir uns doch nicht über sie erheben. Der heilige Franciscus von Assisi sah einst einen armen Sünder zum Richtplatze hinaus führen; da weinte er bitterlich. Als man ihn fragte, warum er das Schicksal dieses Menschen so sehr zu Herzen nehme, gab er zur Antwort: „Wenn ich in den nämlichen Gefahren und Umständen gewesen wäre, in welchen dieser unglückliche Mensch gewesen ist; so würde man vielleicht mich statt seiner zum Tode hinausführen!“

So, meine Christen! so sollen wir auch denken, wenn sich unser Nächster vergeht oder versündiget! — Wir sollen ihn deßwegen nicht verachten, sondern vielmehr mit ihm Mitleid haben; wir sollen uns deßwegen nicht über ihn erheben, sondern uns verdemüthigen, und denken: „Wenn ich in seinen Umständen — wenn ich den nämlichen Gefahren und Versuchungen wäre ausgesetzt gewesen; so wäre ich auch nicht besser — ja, vielleicht noch weit schlechter und strafbarer, als er!“ — „Danke Gott, o Mensch! saget der heilige Augustin, wenn du nicht in eine schwere Sünde gefallen bist; denn Er — Gott hat dich vor der Gefahr bewahret oder in der Versuchung gestärkt: Sey nicht stolz darauf, saget er, wenn Andere einer großen Gefahr oder schweren Versuchung unterliegen; sonst kennst du deine eigene Schwachheit nicht. Bitte Gott, saget er endlich, bitte ihn, daß er dich nicht in Versuchung führe — sondern von

dem Uebel — von dem einzigen wahren und größten Uebel erlöse — vor der Sünde durch seine Gnade bewahre. Gott gibt aber seine Gnade nur den Demüthigen; den Hochmüthigen widersteht er.

Denket also, meine Christen! öfters an den eitlen stolzen Pharisäer! — Denket an den reumüthigen und demüthigen Zöllner! — Denket öfters an die Worte des Heilandes: Wer sich erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden! —

Also erniedriget euch, seyd demüthig — nicht nur vor Gott; sondern auch vor den Menschen. — Gebet für alles Gute Gott die Ehre; gebet ihm aber auch die Ehre, wenn ihr nicht so schlecht oder lasterhaft, als Andere, seyd. Erhebet euch nie über Andere; verachtet keinen einzigen Menschen. Seyd demüthig — demüthig von Herzen — demüthig in euerem ganzen Betragen; und Gott wird euch gnädig seyn. Gott widersteht den Hochmüthigen; den Demüthigen verleiht er seine Gnade. Amen. —

Von der übermäßigen Sorge

für das Zeitliche.

„Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.“

Ne soliciti sitis animae vestrae, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini. Matth. 6, 25.

Seyd nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euern Leib, womit ihr euch bekleiden werdet.

Das heutige Evangelium ist so schön und so rührend, daß ich, statt darüber zu predigen, zu euch, liebe Christen! nur sagen sollte: „Denket selbst mehr darüber nach.“

Aber Einige wollen — Viele können nicht lang über das, was sie hören, nachdenken. Zudem betrifft es eine Wahrheit, die man, besonders Christen von euerem Stande, nicht oft genug an das Herz legen kann. Der Heiland redet von der allzugroßen Sorge für das Zeitliche, für die Nahrung und Kleidung; er saget, wir sollen mehr auf Gott vertrauen, und zuerst und vor Allem nach den ewigen Gütern, nach dem Himmel trachten.

Ich will heut' auch davon reden; und ihr — meine Christen! ich weiß es, ihr höret gern davon reden. Aber ist nicht eben dieses, daß ihr von dem Zeitlichen so gern reden höret, ein Beweis, daß ihr für das Zeitliche zu viel besorgt seyd? — Nun, dieß wäre weit gefehlt. Die übermäßige Sorge für das Zeitliche sollen wir ablegen.

Warum sollen wir sie ablegen? Dieß will ich zeigen im I. Theile.

Wie können wir sie ablegen? Dieß werdet ihr hören im II. Theile.

O Gott! dein heiliger Geist erleuchte uns, daß wir das Erste erkennen; er stärke uns, daß wir das Zweyte thun — wir bitten dich darum durch deinen Sohn, unsern göttlichen Lehrer und Erlöser Jesus Christus.

I.

Wir bethen Alle — wir bethen so oft: „Vater unser, gieb uns heut' unser tägliches Brod!" und wir thun recht; so hat uns Jesus, unser Herr und Heiland, selbst bethen gelehrt. Der Hunger thut weh; der Mensch muß zu essen und zu leben haben. Es ist ganz natürlich, daß ein Jeder für seinen täglichen Unterhalt sorget: es ist Pflicht und Schuldigkeit, daß der Mann für sein Weib, daß Eltern für ihre Kinder sorgen; es erfordert es die christliche Klugheit, daß man bey Glück und Segen auch an die Zeit der Noth — daß ein Dienstbothe in seiner Kraft und Jugend auch an seine alten Tage oder an das Krankenbett denke. Mit Gottes Gaben verschwenderisch, in der Führung des Hauswesens nachlässig, gegen seine Untergebenen sorgenlos seyn — sein Geld und Vermögen

mit Spielen oder Saufen durchjagen oder an die Kleiderpracht hängen, ist Sünde — ist schwere Sünde; dadurch macht man sich und oft noch seine Kinder und Kindskinder höchst unglücklich an Leib' und Seele.

Es ist also gar nicht die Rede von der christlichen Klugheit oder einer vernünftigen Sparsamkeit; diese wird vielmehr, besonders bey diesen lüftigen Zeiten, allen Menschen nachdrücklichst empfohlen. Die Rede ist nur von einer allzugroßen, übermäßigen Sorge für das Zeitliche.

Aber wann oder wie ist man für das Zeitliche übermäßig besorgt? Dieß, meyne ich, kann Jeder leicht selbst wissen. Wenn man nämlich mehr haben will, als man braucht, oder gleichsam Alles nur für sich allein haben will; oder endlich, wenn man wegen der Zukunft gar zu viel oder gar zu ängstlich bekümmert ist.

Wenn wir haben, saget Paulus, Tim. 6, 8., was wir zur Nahrung und Kleidung brauchen; so sollen wir damit zufrieden seyn. Aber einige Menschen sind damit nicht zufrieden; sie wollen immer mehr und mehr haben, immer mehr Geld zusammen scharren — sie haben, wie man sagt, keinen Boden. Ich habe einen Menschen gekannt, welcher sagte: „Wenn ich nur einmahl hundert Gulden beysammen hätte; so wollte ich nichts mehr verlangen!" Als er diese zusammen gebracht hatte, wollte er sie nicht mehr angreifen, sondern allezeit ganz aufbehalten. Er mußte also auf's neue hausen und sparen, um Geld zu den nothwendigsten Ausgaben zu haben. Da brachte er nach und nach wieder hundert Gulden zusammen. Diese legte er zu den vorigen, und

wollte sie auch nicht mehr angreifen oder hergeben. Er rackerte und knauserte also wieder, bis es drey hundert Gulden wurden — und so wird er vielleicht, wenn er nicht schon in der Ewigkeit ist, bis auf den heutigen Tag fortfahren, Geld zusammen zu scharren. So machen es alle Geitzhälse: je mehr sie haben, desto mehr verlangen sie; sie haben keinen Boden.

Andere denken nur allein an sich, als wenn sie allein auf der Welt wären; sie wollen gleichsam Alles nur für sich allein haben, als wenn ihr Nächster nicht auch etwas brauchte. Was würdet ihr, christliche Zuhörer! von einem Kinde denken, welches mit seinen Geschwistern beym Essen sitzt, und alle Schüsseln zu sich herziehen, alle Speisen für sich allein behalten wollte? — Dieses, werdet ihr sagen, wäre abscheulich! Das Kind sollte doch auch an seine Brüder und Schwestern denken — an seinen Vater denken; der Vater will ja allen seinen Kindern zu essen geben; er will ja für alle sorgen. So sorget auch Gott, unser Vater im Himmel, für Alle; auch unser Nächster ist so gut, als wir, sein Kind: auch er, wie wir, bittet um das tägliche Brot. Wir sollen also nicht immer nur an uns allein, sondern auch an andere Menschen, besonders an Nothleidende, die auch unsere Brüder und Schwestern sind, denken.

Endlich sind viele Menschen viel zu ängstlich für die Zukunft bekümmert. Sie quälen und kreuzigen sich selbst mit lauter unnützen Sorgen: sie zittern, so zu sagen, vor Kälte, eh' es Winter wird; sie fürchten nach einigen Jahren vor Hunger zu sterben, da sie doch nicht mehr leben werden. Nein, meine Christen! die allzugroße Sorge

für das Zeitliche müssen wir ablegen, sie mag aus Geitz oder Habsucht, oder aus übermäßigem Kummer für die Zukunft entstehen; wir müssen sie ablegen; warum? weil wir durch allzugroße Sorge für das Zeitliche vom Guten abgehalten und zum Bösen verleitet werden.

Es ist also kein Wunder, daß uns der Heiland in dem heutigen Evangelium eben so liebreich als nachdrücklich davor warnet. „Ihr könnet, saget er, nicht zwey Herren zugleich dienen — ihr könnet Gott nicht dienen, wenn ihr dem Abgott des Reichthums dienet. Wir sehen dieses, leider! genug bey sehr vielen Menschen.

Es sind sechs Tage in der Woche, an welchen man arbeiten und für seinen Unterhalt sorgen kann; aber der siebente Tag ist dem Herrn geheiliget. „Du sollst," heißt Gottes Geboth, „den Tag des Herrn heiligen, das ist, mit heiligen und gottseligen Gedanken und Werken zubringen. Aber diejenigen, welche für das Zeitliche zu sehr besorgt sind, bringen auch diesen Tag, den Tag des Herrn größtentheils nur mit zeitlichen Gedanken und Geschäften zu; sie gehen an diesem Tage, an dem Sonntage einem Handel, ihrem Gewinne, dem Gelde nach, und versäumen dabey das Wort Gottes. Und wenn sie auch bisweilen eine Predigt anhören; so haben sie wenig Nutzen davon: bey ihnen fällt der Same des göttlichen Wortes unter die Dörner, das heißt, wie es der Heiland selbst auslegte, auf ein Herz, welches ganz von zeitlichen Sorgen eingenommen und verwildert ist. Selbst die heilige Messe, welche oft an Sonn- und Feyertagen ihre einzige Andacht ausmacht, hören sie voll Zerstreuungen an: mit dem Leibe sind sie in der Kirche; aber

mit den Gedanken sind sie auf dem Markte — auf dem Felde, in dem Stalle — vielleicht gar bey ihren Kästen und Truhen. Ihr könnet Gott und dem Abgott des Reichthums nicht zugleich dienen.

Eltern sollen ihre Kinder in der Unschuld erhalten und in der Furcht Gottes erziehen. Sie sollen also wohl Acht geben, daß schon die kleinen Kinder, Kinder von vier bis fünf Jahren in der Schlafkammer — größere Kinder bey der Arbeit recht abgetheilt und eingetheilt sind. „Aber das kostet Geld," heißt es. Sie lassen es also beym Alten, wenn sie auch ihr Gewissen noch so laut und noch so oft ermahnt und warnt; sie sehen mehr auf etliche Kreutzer, als auf die Unschuld und Seele ihrer Kinder.

Hausväter und Hausmütter müssen einst bey Gott für ihre Dienstbothen Rechenschaft geben; sie dürfen bey ihren Untergebenen nichts Unrechtes leiden. Und doch — doch sieht man oft durch die Finger, ja, man drückt oft zu den größten Ausschweifungen der Dienstbothen beyde Augen zu; man schweigt zu ihren ausgelassensten Reden, zu den verdächtigsten Zusammenkünften — warum? „Man braucht die Leute," heißt es; „die Arbeit muß fortgehen!" Soll also auch das Sündigen fortgehen? Wollet ihr, christliche Hausväter und Hausmütter! lieber an euerer Seele, an euerer einzigen, unsterblichen Seele, als am Zeitlichen Schaden leiden?

Junge Leute sind oft zu früh oder zu viel für ihre Versorgung bekümmert, und brauchen dazu unerlaubte Mittel. Mancher, der bey einer Person nur auf Geld und Vermögen sieht, setzt Gott ganz

außer

außer Augen. Manche kleidet sich frech und üppig, um dadurch zu gefallen; Viele lassen sich durch ein falsches Versprechen verblenden; Viele geben für ein geringes Geschenk ihr Beßtes — ihre Unschuld und Tugend hin; die Wenigsten können einem Verführer widerstehen, der ihnen die Ehe verspricht — und dieß thun alle schlauen Verführer! — Sie wollen, wie man sagt, ihr Glück machen, und machen sich auf ihr ganzes Leben höchst unglücklich. Aus der allzugroßen Sorge für das Zeitliche entstehen die unglücklichsten Ehen — und, und im Ehestande die größten und abscheulichsten Sünden, da man es für ein Unglück ansieht, wenn man von Gott mit mehreren Kindern gesegnet wird, und also kein Bedenken trägt, der weisesten Absicht Gottes und der Einsetzung des heiligen Ehestandes ganz zuwider zu handeln. Ihr könnet Gott nicht dienen, saget der Heiland, wenn ihr dem Abgott des Reichthums dienet. Und Paulus saget: Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels. Ja, er saget sogar: Aus der unmäßigen Begierde nach Geld und Vermögen entstehen alle Uebel und Sünden. 1. Timoth. 6. Das Nämliche kann man auch von der allzugroßen Sorge für das Zeitliche sagen: aus ihr entsteht List und Betrug im Handel und Wandel, himmelschreyende Ungerechtigkeiten gegen seinen Nächsten; wenn ihm ein Unglück begegnet, die abscheulichste Schadenfreude; Neid und Mißgunst, wenn er von Gott im Zeitlichen gesegnet wird — und aus Neid und Mißgunst entstehen die meisten und größten Feindschaften. Um seinem Näch-

sten feind zu werden, braucht es oft nicht mehr, als daß er glücklicher oder reicher ist, als wir sind. Neid oder Mißgunst ist eine aus den sieben Hauptsünden; und allzugroße Begierde nach Geld und Vermögen, oder allzugroße Sorge für das Zeitliche ist Ursache an allen Uebeln und Sünden.

Nun werdet ihr, liebe Christen! wie ich hoffe, nicht mehr lang fragen, warum wir die allzugroße Sorge für das Zeitliche ablegen sollen; wer Gott dienen, den Fallstricken des Teufels entgehen und seine Seele retten will, der wird jetzt nur noch fragen: Wie kann ich die allzugroße Sorge für das Zeitliche ablegen? — Wie? Dieß will ich im zweyten Theile sagen, und so sagen, daß ihr es gewiß leicht verstehen und euch auf euer ganzes Leben merken könnet.

2.

Der erste Einsiedler, der heilige Paulus, wie es der heil. Hieronymus erzählt, ging schon in seinem sechzehnten Jahre in die Wüste, in einen abgelegenen, einsamen Ort, wo er, von allen Menschen entfernt, nur an Gott und an sein Seelenheil dachte. So lebte er beynahe hundert Jahre lang, ohne von der Welt mehr etwas zu sehen oder zu hören. Kurz vor seinem Tode besuchte ihn ein anderer Einsiedler, der heilige Antonius. Paulus, welcher schon seit so langer Zeit keinen Menschen mehr gesehen hatte, fragte den Antonius: „Wie geht's in der Welt? was thun die Leute? bauen sie noch so schöne Häuser?“ Antonius antwortete: „Es geht noch so, wie vorher; die Leute leben noch ganz so, wie vorher; sie bauen jetzt noch größere und schönere Häuser, als vorher!“

Paulus hohlte einen tiefen Seufzer und sprach: „O, die Menschen! denken sie denn nicht daran, daß sie einst sterben müssen?“ — —

Liebe Christen! wie geht's in der Welt? wie leben die Menschen? was thun sie? O, ihr wisset dieses so gut, ja, noch besser, als ich. Bey den meisten Menschen geht alles Dichten und Trachten, alles Laufen und Rennen da hinaus, wie sie etwas gewinnen oder ersparen, wie sie ihr Geld und Vermögen vermehren, wie sie ihre Häuser gut einrichten — ihre Kästen ganz anfüllen können.

Aber denken sie denn nicht an das, was unser Herr und Heiland selbst erzählte? „Es war ein reicher Mann,“ saget er Luk. 12., „welcher von seinem Felde so viel einsammelte, daß er nicht Platz genug fand, Alles zu unterbringen. Da sprach er zu sich selbst: Ich will meine Scheuern niederreißen und größere bauen, und alle meine Früchte und meine Güter dahin bringen. Und dann will ich zu meiner Seele sprechen: Nun, meine Seele! hast du großen Vorrath auf viele — viele Jahre. Ruhe nun aus; iß und trink, und laß dir recht wohl seyn. Gott aber sprach zu ihm: Du Thor! noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; wem gehört dann, was du gesammelt hast? So geht's dem, setzte der Heiland hinzu, der Schätze sammelt, und nicht bey Gott reich ist. — nicht Schätze für die Ewigkeit sammelt.“

O Mensch! bedenk es wohl: du mußt, einst sterben, und wirst vielleicht bald — vielleicht noch diese Nacht sterben; du mußt Alles, was du hast und besitzest, verlassen und — weiß Gott wem! überlassen; du kannst nichts mit dir nehmen, als

eine schmale Todtentruhe und ein schlechtes Leichentuch; und dein Haus, wie die heilige Schrift saget, wird ein kaltes und finsteres Grab seyn. Bedenk es wohl! denk öfters daran; und du wirst gewiß dein Herz nicht mehr so viel an das Zeitliche hängen; du wirst für Güter, die du einst gewiß und vielleicht bald verlassen mußt, nicht mehr so sehr bekümmert seyn.

Was nützet es uns, saget der Heiland, wenn wir Schätze sammeln; aber nicht reich bey Gott sind? Luc. 12. Bey Gott reich seyn, heißt, an guten Werken reich seyn; heißt, sich Schätze sammeln, die man allein in die andere Welt, in die Ewigkeit mitnehmen, ja, schon vorausschicken kann. Wer da weiß, daß er bald seine alte Wohnung verlassen, und in ein Haus, wo er für beständig bleiben will, ziehen muß; der wird nicht viel mehr wegen der alten, sondern nur für die neue Wohnung bekümmert seyn, und frühzeitig Alles dort hinbringen, was er einst nöthig hat.

Liebe Christen! wir haben hier, wie der Apostel saget, keine bleibende Stadt; sondern wir werden einst — vielleicht bald ausziehen und in die Ewigkeit ziehen müssen. Wir sollen also nicht zu sehr für das Gegenwärtige, für das Zeitliche, sondern vielmehr für das Zukünftige und Ewige besorgt — wir sollen vor Allem darauf bedacht seyn, daß wir Schätze sammeln, die wir einst, wenn wir Alles verlassen müssen, mit uns mitnehmen, ja, schon zu Gott vorausschicken können.

Liebe Christen! wenn ihr euere harte Arbeit mit einer guten Meynung — weil es Gott will, und wie er's will, verrichtet; wenn ihr Kreuz und

Leiden mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertraget, und euer Leiden mit den Leiden und den unendlichen Verdiensten Jesu Christi vereiniget; wenn ihr den Armen und Nothleidenden beyspringet, und was ihr ihnen Gutes thut, so thut, als wenn ihr es Jesu selbst thätet; wenn ihr einander, wo und wie ihr könnet, euerem Feinde, wie euerem Freunde, einen Dienst, eine Gefälligkeit erweiset, und aus Liebe Gottes erweiset: so seyd ihr reich bey Gott, reich an Schätzen, die euch der Tod nicht rauben kann — reich an guten Werken, die Gott mit dem Himmel, mit unendlicher Freude und Seligkeit belohnen wird.

Aber da werden Einige, ich kann es mir leicht vorstellen, denken: „Es ist Alles gut und recht; ich glaub' es gern, ich weiß es, daß ich einst Alles verlassen muß, und in die andere Welt nichts mitnehmen kann, als meine guten oder meine bösen Werke; aber ich und die Meinigen müssen doch auch noch in dieser Welt zu essen und zu leben haben! Wie wird es mir noch — wie meinen Kindern ergehen? Wo werden wir immer Kleidung und Nahrung hernehmen? Wer sorget für mich, wenn ich alt oder krank bin."

So, saget der Heiland, so denken die Heiden, diejenigen, die Gott nicht kennen, oder nicht daran denken, daß Gott unser Vater, der beßte Vater aller Menschen ist.

Wir Christen, wir wissen dieses; wir wissen, was Jesus sagte: Vertrauet auf Gott; er liebt euch; er weiß, was ihr nöthig habet. Betrachtet die Vögel der Luft: sie säen nicht aus, sie ernten nicht ein, und doch ernährt sie euer himm-

lischer Vater. Seyd ihr nicht mehr werth, als die Vögel? — Betrachtet die Blumen des Feldes: sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht; und doch sind sie schöner gekleidet, als der vornehmste Herr der Welt. Wenn Gott für eine Blume, die heut' steht und morgen vergeht, so sorget; wie viel mehr wird er für euch — der Vater für seine Kinder sorgen? —"

Ist dir dieses, du Kleingläubiger! noch zu wenig, daß Gott dein Vater ist; so höre, was er selbst bey dem Propheten Isaias 49, 15. saget: „Kann eine Mutter," so spricht der Herr, „kann eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich desselben nicht erbarme? Und wenn auch dieses möglich wäre — wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen sollte; so will doch ich deiner nicht vergessen." —

Also weg mit aller Kleinmuth und Verzagtheit! weg mit aller unnützen Furcht und Aengstlichkeit! Vertraue auf Gott! Es ist noch Keiner, saget ein anderer Prophet, noch kein einziger Mensch, der auf Gott vertrauet hat, zu Schanden geworden.

Vertrau' auf Gott, auf deinen Vater! Er hat bisher für dich gesorgt; er wird auch in Zukunft für dich sorgen. Kommt der Tag, so bringt der Tag. Gott gibt uns heute unser tägliches Brot, wenn wir ihn mit kindlichem Vertrauen darum bitten, und uns auch selbst mit redlichem Fleiß darum bewerben; morgen wollen wir ihn wieder darum bitten: und er wird es uns auch morgen geben.

Vertrau' auf Gott: er wird auch für deine Kinder sorgen; er ist auch ihr Vater. Thu, was du kannst; sieh zu, daß deine Kinder etwas Nützliches lernen, damit sie einst auch selbst ihr Brot verdienen können; trachte vor Allem, sie in der Unschuld zu erhalten und in der Gottesfurcht zu erziehen: dieß ist das beßte Erbgut, das du ihnen einst hinterlassen kannst; für das Uebrige laß Gott sorgen. „Mein Kind!" sagte der alte Tobias zu seinem Sohne, da er glaubte, daß er bald sterben würde, „mein Kind! wir führen zwar ein armes Leben; aber wir sind reich genug, wenn wir Gott fürchten und die Sünde fliehen." Und der Heiland saget in dem heutigen Evangelium: Wir sind reich genug, da wir einen so reichen und guten Vater — da wir Gott zum Vater haben. Ich beschließe nun meine Predigt, und beschließe sie auch mit den nämlichen Worten, mit welchen der Heiland das heutige Evangelium beschlossen hat.

* * *

Suchet also, saget er, suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, trachtet vor Allem nach Tugend und Seligkeit; dann wird euch Gott auch das, was ihr nöthig habet, geben.

Es ist euch, liebe Christen! gar nicht verboten, auch für das Zeitliche zu sorgen und auch auf die Zukunft zu denken; wir heben ja, wenn wir Gott um das tägliche Brot bitten, zugleich die Hände auf, gleichsam damit anzuzeigen, daß wir auch das Unsrige thun, die Hände, so zu sagen, rühren, und uns auch selbst um unsern nöthigen

Unterhalt bemühen — daß wir fleißig, arbeitsam und vorsichtig seyn sollen. Nur die allzugroße Sorge für das Zeitliche sollen wir mäßigen, ja, so viel es uns möglich ist, ablegen; denn sie ist Ursache, daß so viel Gutes unterlassen, daß so viel Böses begangen wird: sie ist Ursache, daß das Wort Gottes so oft versäumet oder doch ohne allen Nutzen angehört — daß die Unschuld so vieler Kinder selbst von ihren zu sparsamen Eltern der größten Gefahr ausgesetzt — daß den Dienstbothen zu viel erlaubt und nachgesehen wird; sie ist Ursache an so vielen Sünden im ledigen Stande — an den abscheulichsten Sünden im Ehestande — Ursache an so vielen Betriegereyen und Ungerechtigkeiten; Ursache an den meisten und größten Feindschaften — kurz: sie ist Ursache, oder wie der Apostel saget, sie ist die Wurzel aller Uebel und Sünden. Diese Wurzel müssen wir also aus unserm Herzen herausreißen; wir müssen die allzugroße Sorge für das Zeitliche, die unmäßige Begierde nach Geld und Vermögen ablegen; und wir werden es thun — gewiß thun, wenn wir bedenken, und öfters daran denken, daß wir einst sterben — einst Alles, was wir haben und besitzen, verlassen müssen, und in die andere Welt — in die Ewigkeit nichts mitnehmen können, als unsere Werke. Weh uns, wenn wir dann nicht reich bey Gott sind; wenn wir im Leben keine guten Werke gesammelt, sondern vielmehr Sünden auf Sünden gehäuft und die schwerste Schuld auf uns haben!

Wenn wir aber die Sünde fliehen und Gott fürchten, so sind wir reich genug — reich in diesem Leben, weil wir Gott zum Vater haben, der

für uns, als für seine Kinder sorgt — reich in dem Augenblicke, da wir Alles verlassen müssen, weil wir alle unsere guten Werke mitnehmen können — reich in alle Ewigkeit, weil Gott, der Allwissende, keines, keines einzigen guten Werkes vergißt; weil der gerechte und barmherzige Gott jedes, auch das geringste Werk, welches mit einer guten Meynung — ihm und dem Nächsten zu Lieb' geschehen ist, belohnen wird mit ewiger Freude und Seligkeit. Amen.

I. Christenlehre.

Von dem zweyten Gebothe Gottes.

Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.

Nach der Redensart der heiligen Schrift wird, wie ihr, liebe Christen! schon wisset, unter dem Namen Gottes meistentheils Gott selbst verstanden. Wie es, zum Beyspiele, heißt: „den Namen Gottes loben und preisen; den Namen Gottes anrufen; auf den Namen des Herrn vertrauen;“ so will dieses so viel sagen, als: auf Gott vertrauen, Gott anrufen — Gott loben und preisen. So auch, wenn wir bethen: Geheiliget werde dein Name; so bitten und wünschen wir, wie bey der Auslegung des Vater unser gesagt worden, daß Gott von allen Menschen als das heiligste und vollkommenste Wesen erkennt und von seinen Kindern durch Liebe und Gehorsam geehrt und verherrlichet werden möge.

Nun werdet ihr auch das zweyte Geboth Gottes leichter verstehen. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen, heißt so viel, als: du sollst Gott oder was göttlich und heilig ist, nicht eitel nennen.

Was aber das sagen wolle: den Namen Gottes eitel nennen, will ich heute erklären, und sagen, daß man sich hauptsächlich auf dreyerley Weise wider das zweyte Geboth Gottes versündigen kann.

Merket fleißig auf! Ihr werdet Vieles hören, was ihr recht verstehen sollet und wohl brauchen könnet.

1.

Das zweyte Geboth Gottes: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen, wird in dem Gesetze Moses auch mit andern Worten — mit diesen Worten: Du sollst im Namen des Herrn nicht falsch schwören, ausgedrückt. Und der Heiland selbst saget Matth. 5, 33. anstatt: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen — „Du sollst nicht falsch schwören, und deinen Eidschwur halten."

Daraus können wir leicht abnehmen, daß man den Namen Gottes am meisten entehrt oder eitel nennt, wenn man einen falschen Eid ablegt oder seinen Eid bricht.

Schwören oder einen Eid ablegen, heißt: Gott zum Zeugen nehmen, daß man die Wahrheit sage, oder das, was man verspricht, thun und halten wolle.

Der Eid ist zu allen Zeiten und bey allen Völkern hoch heilig und für das sicherste Mittel, die Wahrheit zu erforschen, gehalten worden; denn man glaubte, es sey beynahe unmöglich, daß ein Mensch, der Gott zum Zeugen nimmt — also in dem Augenblicke, da er sich Gott lebhaft vorstellt, und sich sogar auf seine Allwissen-

heit, auf seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit beruft, doch mit Gott und der Wahrheit nur freveln und boshafter Weise eine Lüge sagen oder sein Wort brechen werde.

Eben deßwegen wurde auch zu allen Zeiten und bey allen Völkern, die an Gott glauben, der falsche Eid und der Eidbruch für die schwerste Sünde gehalten. Wer falsch schwört, oder das, was er mit einem Eidschwur verspricht, nicht thun oder halten will: der spricht, so viel als es bey ihm steht, Gott seine Vollkommenheiten — seine Allwissenheit, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ab; der will gleichsam Gott selbst zum Lügner machen.

Wer also schwören oder einen Eid ablegen will, der soll wohl bedenken, was er saget oder was er verspricht. Gott, den Allwissenden, den unendlich heiligen und gerechten Gott zum Zeugen nehmen, will viel — o, das will viel sagen!

Eben deßwegen soll man auch nur in wichtigen Dingen, oder wenn es von der Obrigkeit gefordert wird, schwören oder einen Eid ablegen. Wer ohne Nothwendigkeit, oder auch bey geringen Sachen schwöret, der setzt sich der Gefahr aus, auch falsch zu schwören. Auch saget das Sprüchwort mit gutem Grunde: „Dem Schwörer glaubet man nicht!“ Wer Gott fürchtet und die Wahrheit liebt, der darf nicht schwören; man glaubt auf sein Wort; wer gern schwöret, der lügt auch gern.

Dieß sollen sich auch diejenigen wohl gesagt seyn lassen, welche die schändliche und sündhafte Gewohnheit haben, fast bey jedem Worte zu sagen: So wahr ich lebe! So wahr ich dastehe! — oder wohl gar zu sagen: „So wahr, als Gott im Himmel ist! — Wenn es nicht wahr ist; so will ich

keinen Theil am Himmel haben! — wenn es nicht wahr ist; so soll mich gleich" — Hör auf! — Sey still! schäme dich, fürchte dich, solche Worte auszustoßen! — Fürchte Gott, der Alles hört und Alles weiß! Fürchte Gott, und du wirst allezeit die Wahrheit sagen, du magst schwören oder nicht schwören.

Fürchte Gott, und du wirst halten, was du mit einem Eidschwur versprochen — und auch halten, was du Gott versprochen oder angelobt hast — das heißt: dein Gelübde halten.

Von den Gelübden ist noch mehr zu wissen und zu merken, als von dem Schwören; wie ihr gleich hören werdet.

2.

Ein Gelübde machen heißt — merket wohl auf! heißt: Freywillig und mit Ueberlegung Gott versprechen, etwas zu thun, was man besser zu seyn glaubt, als wenn man es nicht thäte.

Da ist jedes Wort wohl zu merken! Ich habe gesagt:

Freywillig und mit Ueberlegung — nicht aus Noth und Zwang oder aus Unbesonnenheit oder Uebereilung;

Gott, — nicht bloß einem Heiligen;

Versprechen oder angeloben — nicht bloß sich vornehmen, zu thun — wohl gemerkt!

Was man besser zu seyn glaubt, als das Gegentheil.

Wenn ihr dieses, liebe Christen! recht verstanden habet; so werdet ihr leicht selbst einsehen, daß Leute vom gemeinen Stande selten, höchst selten

ein wahres Gelübde — ein solches Gelübde machen, das sie auch halten müssen.

Viele glauben, wenn sie sich etwas ernstlich vornehmen, es sey schon ein Gelübde; nein, ein Gelübde will mehr sagen, als der kräftigste Vorsatz. Wenn man zweifelt, ob man nur einen Vorsatz oder ein Gelübde gemacht habe; so ist es eben ein Zeichen, daß es kein Gelübde gewesen; denn wenn man ein Gelübde macht, so muß man wissen, was man thut: es muß mit Ueberlegung geschehen.

Das Meiste kommt bey den Gelübden auf das an, was man Gott verspricht; dieß muß nicht nur allein gut, sondern es muß auch besser seyn, wenn man es thut, als wenn man es nicht thut. Wenn man also Gott etwas verspricht, was unnütz — oder wohl gar, was uns im Guten — an Erfüllung unserer Standespflichten hinderlich oder unserm Nächsten nachtheilig ist; so soll man es ja nicht halten: denn man soll nie versprechen, noch weniger thun, was nicht recht ist.

Ich sage dieses deutlicher.

Die meisten Gelübde bestehen darin, daß man täglich etwas Gewisses bethen, oder so und so viele heilige Messen lesen lassen, oder dahin oder dorthin wallfahrten wolle.

Ich will da nicht widerhohlen, daß es weit öfter nur ein Vorsatz, als ein Gelübde sey, täglich etwas Gewisses zu bethen. Ich will nichts davon sagen, daß es oft, wenn man nämlich gerade dieses Gebeth — oder gerade so und oft oft bethen muß, Aberglaube ist; ich sage nur: das Gelübde kann Gott nicht gefallen, also auch nicht mehr im Gewissen verbinden, wenn

man so viel oder so lang bethen soll, daß man dabey die schuldige Arbeit oder die Pflichten seines Standes versäumen muß.

Man macht ein Gelübde — wenn es doch ein Gelübde und nicht bloß ein Vorsatz ist! — so und so viele heilige Messen lesen zu lassen. — Wo nimmt man das Geld dazu her? wird es nicht den armen Kindern entzogen? — Könnte und sollte es nicht besser — zur eigenen Nothdurft oder zur größten Nothdurft des Nächsten verwendet — sollten nicht vorher die Schulden bezahlt — sollte nicht vor Allem das ungerechte — durch Lug und Betrug erworbene Gut zurückgestellt werden? —

Man verspricht eine Wallfahrt. Sey es, daß es ein Gelübde und kein Vorsatz gewesen! — Wer bist du, der du das Gelübde zu wallfahrten gethan hast? — Du bist ein Eheweib, du bist Mutter! Ist es deinem Ehegatten lieb und recht — geschieht deinen Kindern nicht hart und weh', wenn du den ganzen Tag nicht zu Hause bist? Du willst wallfahrten? — Aber du bist Hausmutter! Werden deine größern Kinder, werden die schlauen Dienstbothen deine Abwesenheit nicht mißbrauchen? Was wird geschehen, wenn sie weder den Vater noch die Mutter — weder den Hausherrn noch die Hausfrau zu fürchten haben? — Du Tochter, du Dienstmagd hast eine Wallfahrt angelobt! Aber du siehst es wohl selbst ein, du setzest dich beym Herumziehen mancher Gefahr aus, die du zu Hause nicht zu befürchten hättest. Du bist also nicht schuldig, dein Versprechen zu halten; ja, es ist sogar besser, tausendmahl besser, wenn du zu Hause bleibest — wenn du, anstatt weit hin zu gehen, in deine Pfarrkirche zur Predigt und auch Nachmittags zur

Christenlehre geheſt — wenn du, anſtatt einen ſogenannten Gnadenort zu beſuchen, in deiner Mutterkirche deinen göttlichen Freund und Erlöſer in dem heiligſten Sacrament des Altars beſucheſt — oder — oder die Todtenkapelle beſucheſt! —

Ich habe geſagt: wenn du ſchon die Wallfahrt angelobt oder verſprochen haſt; ſo biſt du doch nicht verbunden, die Wallfahrt zu thun, wenn es weit beſſer, dir nützlicher und Gott wohlgefälliger iſt, daß du zu Hauſe bleibeſt. Wenn du mir folgeſt; ſo will ich es bey Gott verantworten; folgeſt du nicht, ſo mußt du es verantworten.

Da muß ich Einigen noch ihren Zweifel oder vielmehr ihren Irrthum benehmen. Es geſchieht nicht ſelten, daß Eltern, wenn ſie krank ſind, ein Gelübde machen, etwas zu thun, oder eine gewiſſe Wallfahrt zu verrichten, wenn ſie wieder geſund werden. Die Eltern ſterben: nun glauben die Kinder, welche davon wiſſen, ſie, die Kinder, ſeyen ſchuldig, ſtatt ihrer Eltern die Wallfahrt zu verrichten. Nein, gar nicht! denn die Eltern haben das Gelübde nur unter der Bedingung gemacht: wenn ſie wieder geſund werden; weil ſie aber nicht mehr geſund geworden — weil ſie geſtorben ſind, ſo hebt ſich das Gelübde von ſelbſt auf. Seyd alſo deßwegen unbekümmert, liebe Kinder! bethet für euere verſtorbene Eltern, und führet euch gut auf; dieß iſt ihnen noch im Grabe das Liebſte und für euch das Beßte.

Ich will mich bey den Gelübden nicht länger aufhalten; ich kann da Alles kurz — mit zwey Worten zuſammen faſſen:

Für's Erſte rath' ich euch, liebe Chriſten! machet ſelten — oder lieber gar niemahls ein Gelübde! —

Es ist besser, saget die heilige Schrift, es ist weit besser, nicht angeloben, als angeloben und nicht halten. Pred. 5, 4. Hingegen fasset desto öfter einen ernstlichen, kräftigen Vorsatz, alle Mahl das zu thun, was besser — was Gott wohlgefälliger ist.

Habet ihr wirklich schon ein Gelübde gethan, welches euch Zweifel oder Gewissensangst verursachet; so fraget euern Beichtvater um Rath: er wird euch aus dem Zweifel helfen — entweder sagen, daß es kein wahres Gelübde gewesen, oder er wird das, was ihr Gott versprochen habet, in ein besseres Werk verändern. Glaubet nur euerem Beichtvater — und folget ihm.

Mir liegt aber da ganz etwas Anderes auf dem Herzen! Ich habe heut' das Nothwendigste von den Eidschwüren und Gelübden gesagt; aber der Name Gottes wird weit öfter auf eine andere Weise eitel genennt: man versündigt sich wider das zweyte Geboth Gottes weit öfter — wodurch? Durch Fluchen und Schelten.

Vom Fluchen und Schelten ist so viel zu wissen und zu merken, daß ich davon in der nächsten Christenlehre in's Besondere handeln werde.

Merket euch indessen, meine Christen! nur das, was heut' von den Eidschwüren und Gelübden gesagt worden ist.

Fragen.

Was heißt schwören oder einen Eid ablegen? —

Wann soll man schwören? —

Was ist von dem zu halten, wenn man sagt: „So wahr ich lebe? — So wahr Gott im Himmel ist? ꝛc.

Was heißt: ein Gelübde thun?

Wie kann man wissen, ob man ein Gelübde gethan oder nur einen Vorsatz gefaßt habe? — —

Wann ist man nicht mehr schuldig, sein Gelübde zu halten? —

Was ist zu thun, wenn man zweifelt, ob man sein Gelübde halten müsse?

Die Gelübde, welche sich auf ein gewisses Gebeth — auf Bestellung einiger heiligen Messen — auf eine Wallfahrt beziehen, sind nach den Umständen und Begriffen der Geminde zu erörtern.

II. Christenlehre

von dem zweyten Gebothe Gottes.

„Vom Fluchen und Schelten."

Ja, du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen — du sollst also nicht falsch — auch nicht leichtsinniger Weise oder ohne Nothwendigkeit schwören. Du sollst, was du mit einem Eide versprochen hast, halten — auch das halten, was du Gott angelobt hast.

Ich hoffe, daß es unter uns keinen so gottlosen Menschen gibt, der sich getraute, falsch zu schwören. Möchte es auch keinen geben, der leichtsinniger Weise schwört!

Ich wünsche, daß ihr Alle oft — recht oft einen guten Vorsatz fasset — aber selten oder lieber gar niemahls ein Gelübde machet. Ich wünschte noch mehr, daß der Name Gottes von keinem — von keinem einzigen aus uns auf eine andere Weise möchte entehrt — nicht durch das sogenannte Fluchen und Schelten entehrt werde!

Aber — aber! — Merket heut' besonders auf! —

1.

Wir sollen den Namen Gottes nicht eitel nennen, sondern von Gott und von göttlichen und heiligen Dingen mit der gebührenden Ehrfurcht und Ehrerbiethigkeit sprechen. Dagegen versündigen sich diejenigen, welche den Namen Gottes oder das Wort Gott — oder den heiligsten Namen Jesu beständig in dem Munde führen und leichtsinniger Weise mißbrauchen. Fromme Christen sprechen den Namen Gottes und den Namen Jesu nur mit Andacht aus; man hört zwar von ihnen öfters ein herzliches: „In Gottes Namen! — Gott zu Lieb'! — Wie Gott will! Mein Jesus! — Jesu, steh mir bey!" — aber man hört von ihnen nie eine leichtsinnige oder unanständige Redensart, wodurch das Wort Gott oder der Name Jesu bloß aus Verwunderung, zu einer Betheuerung, im Zorne oder aus Scherz ausgesprochen und eitel genommen wird.

2.

Am meisten versündiget man sich wider das zweyte Geboth, wenn man von Gott oder von göttlichen und heiligen Dingen, von den heiligen Sacramenten, von dem heiligen Kreuze — mit Spott oder Verachtung spricht. Von Gott oder göttlichen Dingen verächtlich oder schimpflich reden, heißt, Gott lästern. In dem dritten Buche Moses 24. Kap. steht geschrieben: So sprach der Herr zu Moses: Den Gotteslästerer führ' zum Thor' hinaus; da sollen Alle, die ihn Gott lästern gehört, die Hand auf sein

Haupt legen; und dann soll er von Allen gesteiniget werden.

Gotteslästerung ist eine so schwere und abscheuliche Sünde, daß sie sogar auch von der weltlichen Obrigkeit mit dem Tode gestraft wird. Ich habe selbst einen Geistlichen gekannt, welcher seinen eigenen — ungerathenen Schüler, der wegen überwiesener Gotteslästerung zum Schwert' verurtheilt wurde, zum Tode vorbereitet und zum Richtplatze begleitet hat. — —

Was werden da diejenigen denken, die fluchen — erschrecklich fluchen — mit solchen Worten und Ausdrücken fluchen und schelten, daß sie wahre Gotteslästerungen ausstoßen? — Wenn sie schon dabey nicht an Gott denken — noch weniger daran denken, daß sie damit Gott oder die heiligen Sacramente beschimpfen wollen; so ist doch ein solches Fluchen und Schelten höchst sündhaft und strafbar. Man gibt auch dadurch, besonders Kindern und jungen Leuten, großes Aergerniß: sie hören es, sie lernen es; sie machen es nach, und glauben zuletzt gar, es müsse so seyn. Ein einziger ungezogener, wilder Mensch ist oft Schuld daran, daß die Gewohnheit, die abscheulichsten Flüche auszustoßen, in einer ganzen Gemeinde eingeführt wird — wie man, leider! seit den Kriegszeiten auch in dieser Gemeinde Flüche, Verwünschungen und Schwüre hört, die einst bey uns unerhört waren.

Ihr saget es selbst, liebe Christen! ihr erkennet es selbst, daß Fluchen und Schelten Sünde ist: ihr klaget euch deßwegen im Beichtstuhle an; aber vielleicht ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, euch zu bessern — ohne alle Besserung. Ja, Einige, wenn man ihnen mehr zu Herzen reden

und das so sündhafte und ärgerliche Fluchen und Schelten ernstlich verbiethen will, suchen sich wohl gar zu entschuldigen, da sie sagen: „Es ist aus Zorn geschehen! — Der Zorn hat mich überwälti=get!“ — Aber ist dieses eine Entschuldigung? — Wie, meine Christen! wenn euch Jemand einen harten Streich oder wohl gar eine tödliche Wunde versetzte, und sagte: „Nimm es mir nicht übel! ich hab' es nur aus Zorn gethan!“ wäret ihr damit zufrieden? — Eben der Zorn — dein großer, wüthender Zorn ist Sünde! Eben deinen Zorn mußt du mäßigen und bändigen, wenn du dich ernstlich bessern willst.

Ich sehe wohl, daß da Einige aus meinen Zuhörern ihre Aufmerksamkeit besonders anspannen; ich zweifle nicht, daß sie sich ernstlich bessern wollen — wenn sie nur wüßten, wie sie den Zorn unterdrücken oder überwinden könnten. Ich muß also dieses deutlicher sagen.

3.

Um auf den Grund hineinzugehen, müsset ihr, liebe Christen! vor Allem darauf sehen, was euch gewöhnlich zum Zorne reitzt, oder, wie ihr saget, zum Fluchen und Schelten bringt.

Einige, besonders Mütter, werden sagen: „Mich erzürnen am öftesten meine Kinder!“ — Aber, christliche Mutter! ist dein Zorn vernünftig? — Soll es so schwer seyn, deinen Zorn zu mäßigen, wenn du bedenkst: „O, die Kinder verstehen es nicht besser; sie meynen es nicht bös! — Meine Mutter hat auch mit mir Geduld — vielleicht weit mehr Geduld, als ich, haben müssen!“ — Und sey es auch, daß das Kind schon etwas größer

sey, daß es schon wissen könnte, was es zu thun, und was es zu lassen hat; sey es auch, daß das Kind einen wirklichen Fehler begeht: sollst du ihm seinen Fehler mit Fluchen und Schelten abgewöhnen, und das Kind eben dadurch zu einem noch größern Fehler — auch zum Fluchen und Schelten angewöhnen? — O! die meisten Menschen haben das Fluchen und Schelten von ihren eigenen Eltern gelernt und sich von Jugend — von Kindheit auf angewöhnt.

Mannspersonen sagen: „Mich erzürnet nichts mehr und nichts öfter, als das Vieh.“ Aber das Vieh hat keine Vernunft; das Vieh thut, was es kann. Es dient dem Menschen nach seinen Kräften — auch, wenn es nothwendig ist, mit der äußersten und schmerzvollsten Anstrengung aller seiner Kräfte. Wozu also das fürchterliche Fluchen und Schelten, wenn das Vieh keinen Verstand zeigt und nicht weiß, ob es stehen oder gehen — ob es geschwind oder langsam — links oder rechts gehen soll? —

„Ja,“ sagen da Einige: „es muß seyn; sonst richtet man mit dem Viehe nichts aus. Erst wenn man aus vollem Halse flucht und schilt — so geht's, so hülft's!“ — Es ist nicht wahr! Nicht durch dein Fluchen und Schelten — sondern durch dein Toben und Lärmen, durch dein Schreyen und Schlagen bringst du das Vieh weiter oder zurecht. Versuch' es nur selbst; schrey so laut, als du kannst: „Ein Ochs ist ein Ochs — ein dummes Vieh ist ein dummes Vieh!“ oder sage etwas Anderes; aber schrey dabey, so laut, als du kannst — schrey noch mehr, schrey öfters; heb' dabey drohend den Stecken oder die Geißel auf — ja, schlag auch, wenn es

nothwendig ist, darein; und du wirst, versuch' es nur, versuch' es öfters! du wirst damit so viel, als mit all' deinem Fluchen und Schelten ausrichten. Ich sage: Schlag darein, wenn es nothwendig ist; denn ohne Nothwendigkeit — nur um seinen Zorn auszulassen, auf das arme Vieh unbarmherzig zuschlagen, ist ebenfalls sündhaft.

Noch öfter, als mit den Kindern oder bey dem Viehe wird man bey der Arbeit zornig. Ja, Viele brechen, wenn nicht Alles nach ihrem Sinne geht oder ihnen etwas nicht gleich von Statten geht, in die gröbsten Fluch- und Scheltworte aus. Aber, liebe Christen! arbeiten müssen wir Alle — und keinem — keinem einzigen geht Alles nach seinem Wunsche! — Denket: durch die Arbeit könnet ihr euer Brot und den Himmel zugleich verdienen; denket: wenn ihr mit einer guten Meynung — Gott zu Lieb' — arbeitet, so ist euer Arbeiten so verdienstlich, und noch verdienstlicher, als Bethen. Nun, wenn ihr bey der Arbeit oder einer Widerwärtigkeit sogleich euere Geduld verlieret; wenn ihr dabey aus Zorn in allerley Flüche und Verwünschungen ausbrechet: so ist wieder Alles verdorben — so ist das ganze Verdienst für die Ewigkeit verloren.

Nein, Geliebteste! gerad', wenn uns etwas sehr hart ankommt; gerad', wenn unsere Geduld brechen, unser Muth sinken — gerad', wenn uns der Zorn aufsteigen will: sollen wir die gute Meynung — den Vorsatz erneuern, Gott zu Lieb' zu arbeiten — zu leiden — weil er will — und wie er will! — Gerad' da sollen wir die harte eit, alles Leiden mit dem Leiden Jesu vereini- nd Gott aufopfern. Dann wird uns nicht

nur allein Alles zum Verdienste, zur ewigen Belohnung gereichen; sondern es wird uns auch Alles viel leichter ankommen, wenn wir es Gott zu Lieb' — mit einer guten Meynung thun. Mit dem Fluchen und Schelten verderbt man Alles, und macht nichts damit besser — sondern Alles nur härter und schlimmer.

4.

Dieß erkennen, dieß wissen die meisten Christen selbst; sie sagen selbst: „Wenn ich mir nur das Fluchen und Schelten abgewöhnen könnte!" Ey, du kannst schon, wenn du nur ernstlich willst. Sieh, ich will dir an die Hand gehen, ich will dir zeigen, wie du dir das Fluchen und Schelten abgewöhnen kannst.

Ein gewisser Herr Pfarrer — Gott tröste ihn in der Ewigkeit! nahm einen Knecht auf, der eben von dem Soldatenleben zurück kam. Er war von blutarmen Eltern und ein sehr fleißiger und ordentlicher Mensch; nur hatte er die schändliche Gewohnheit, öfters grobe Fluch = und Scheltworte im Munde zu führen. Der Herr Pfarrer ermahnte ihn mit Güte — er warnte ihn mit allem Ernste. Aber da half kein Ermahnen — kein Warnen; der Knecht sagte, er habe sich seit sechs Jahren das Fluchen und Schelten so sehr angewöhnt, daß er es unmöglich mehr lassen könne.

Der Herr Pfarrer, welcher den Knecht nicht gern entlassen, und doch auch das Fluchen und Schelten in seinem Hause nicht dulden wollte, verfiel auf einen besondern Gedanken. Er zeigte einst nach dem Essen dem Knechte ein neugeschlagenes Goldstück, und sagte: „Sieh, diesen Dukaten schenk'

ich dir, wenn du dir das Fluchen und Schelten abgewöhnst!" Der Dukaten lachte den Knecht — und der Knecht den Dukaten an. Er gab sich nun alle Mühe, ja nicht mehr zu fluchen. Er vergaß sich zwar noch ein und das andere Mahl; aber da zeigte ihm der Pfarrer wieder den Dukaten. Es verging kaum ein halbes Jahr — und der Dukaten war sein; man hörte von ihm kein einziges Fluchwort mehr.

O, man kann — man kann sich schon bessern, man kann sich das Fluchen und Schelten schon abgewöhnen, wenn man nur ernstlich will. Hat sich dieser Knecht etlichen Gulden zu Lieb' so viel Gewalt angethan; sollten wir uns, meine Christen! Gott und dem Himmel zu Lieb' nichts kosten lassen? —

Wie hat es aber der Knecht angegangen, daß er sich das Fluchen abgewöhnt hat? —

Antwort: Er hat Ernst gebraucht, er hat sich alle Mühe gegeben! — Der Herr Pfarrer hat ihm nicht erst sagen müssen, wie er es angehen soll, was er zu thun und zu meiden habe, wenn er sich das Fluchen abgewöhnen will; dieß ist dem Knechte schon selbst eingefallen.

Doch euch, meine Christen! will ich auch da mehr in die Hand gehen, und ausdrücklicher zeigen, wie ihr es angehen, was ihr in's Besondere zu thun habet, um euch das schändliche Fluchen abzugewöhnen.

Zuerst muß euch wahrer Ernst seyn, euch zu bessern.

a. Wenn euch wahrer Ernst ist, euch zu bessern, so werdet ihr gewiß auch Gott um seinen Beystand dazu bitten. Ja, bittet

Gott schon in der Frühe, wenn schon kurz, aber doch von Herzen; denket schon in der Frühe, wann oder wo euch der Zorn aufsteigen oder euch zum Fluchen bringen könnte. Fasset den ernstlichen Vorsatz, euch zu überwinden, und bittet Gott um Beystand. Erneuert euern Vorsatz, und bittet Gott noch einmahl um seinen Beystand, wenn ihr unter Tags etwas anfangen — zu den Kindern gehen, mit dem Viehe umgehen oder euerer Arbeit nachgehen müsset.

b. Steigt euch wirklich der Zorn auf, so gehet, wenn es möglich ist, auch nur auf eine kurze Zeit von dem weg, was euch erzürnet — oder wendet wenigstens euere Augen davon weg, und erhebet euer Herz zu Gott, und bittet ihn wieder, wenn nur mit einem einzigen stillen Seufzer, um seinen Beystand.

c. Hat euch der Zorn wieder überwältiget — habet ihr aus Uebereilung wieder ein Fluchwort ausgestoßen; so bereuet es sogleich wieder — bethet wieder, bittet Gott um Verzeihung, und leget euch, merket euch dieses besonders! leget euch, damit ihr in Zukunft behutsamer werdet, leget euch selbst sogleich eine kleine Buße auf: saget, wenn ihr bey Andern seyd, wenigstens in der Stille, im Herzen: „Mein Gott und mein Vater, verzeih' mir! — Mein Jesus am Kreuze, erbarme dich meiner!" — Oder saget mit Andacht: „Gelobt sey das heiligste Sacrament des Altars!" Saget dieses, wenn ihr allein seyd, laut — saget es mit Herz und Mund! — Sehet den Himmel — sehet Jesus am Kreuze an! — Nehmet, wenn ihr saget: „Gelobt sey das heiligste Sacrament des Altars!" den Hut herab, beuget dabey die Knie — neiget das

Haupt! — Dieß macht mehr Eindruck auf euch; dieß macht euch in Zukunft gewiß mehr aufmerksam! — Auf diese Weise, glaubet es mir, haben sich schon Viele nach und nach das Fluchen gänzlich abgewöhnt. Was Andern möglich war, das ist auch uns möglich; und mit Gottes Beystand' ist uns Alles möglich, wenn es nur auch unser wahrer Ernst ist.

* * *

Ich beschließe nun die Christenlehren von dem zweyten Gebothe Gottes. Ihr wisset jetzt, liebe Christen! wie man sich gegen dieses Geboth versündiget — wie und wann der Name Gottes eitel genommen wird.

Ihr habet heut' gehört, daß wir das Wort Gott und den Namen Jesus nicht leichtsinniger Weise, sondern nur mit Ehrfurcht und Andacht aussprechen sollen.

Ihr habet gehört, was für eine schwere, entsetzliche Sünde es sey, wenn man Gott lästert, oder von Gott und göttlichen Dingen verächtlich oder schimpflich spricht.

Man stoßt aber oft auch aus Zorn wahre Gotteslästerungen, solche Flüche und Verwünschungen aus, daß Jedermann, der sie hört, geärgert, und ein christliches Gemüth dabey vor Schrecken und Abscheu erschüttert wird — und man will sich dabey noch entschuldigen, da man saget: „Es ist aus Zorn geschehen!"

Aber, meine Christen! der Zorn ist selbst schon Sünde, wie ihr gehört — er ist sogar eine aus den sieben Hauptsünden, aus welchen alle andere Sünden entstehen.

Wer sich also vom Fluchen und Schelten enthalten will; der muß vor Allem seinen Zorn mäßigen und bändigen — wer seinen Zorn mäßigen und bändigen will, der muß Ernst gebrauchen, der muß sich Gewalt anthun — denket an den Knecht und an den Dukaten! — Man kann sich schon bessern, man kann sich das Fluchen und Schelten schon abgewöhnen, wenn man nur ernstlich will; wer ernstlich will, der wird auch Gott um seinen Beystand bitten.

Also, liebe Christen! fasset heut', sogleich jetzt vor Gott den ernstlichen Vorsatz, nicht mehr — nicht mehr zu fluchen und zu schelten — den Vorsatz, euern Zorn zu mäßigen und zu überwinden — denket heut', denket jetzt schon, denket dann auch jeden Morgen an das, was euch zum Zorne reitzen und zum Fluchen bringen könnte — bittet dann kurz aber herzlich Gott um Beystand — bittet ihn wieder um Beystand, wenn ihr unter Tags zu den Kindern gehen, mit dem Vieh umgehen oder euerer Arbeit nachgehen müsset.

Steigt euch der Zorn wirklich auf, so gehet, wenn es möglich, nur auf eine kurze Zeit von dem, was euch zornig macht, weg — wendet wenigstens euere Augen davon weg — und wendet sie zum Himmel — bittet Gott um seinen Beystand, daß ihr euern Zorn überwinden könnet. Seyd ihr unterlegen, gefallen — in Fluch- und Schelt-worte ausgebrochen; so stehet wieder auf: bereuet sogleich euere Sünde, bittet Gott um Verzeihung, um Beystand zur Besserung; leget euch selbst eine kleine Buße auf; und ihr werdet euch gewiß das Fluchen und Schelten abgewöhnen. — Aber, wohl gemerkt! es muß euer wahrer Ernst seyn; ihr müsset

nicht heut' anfangen und morgen wieder aufhören; ihr müsset, wenn es nicht sogleich gehet, wenn ihr auch wieder ein oder das andere Mahl aus Schwachheit oder Uebereilung fluchet, nicht denken: „Es nützet nichts! es hülft nichts! ich kann es mir nicht mehr abgewöhnen!" Nein, du kannst schon, wenn du nur ernstlich willst — fahre nur fort; thu dir Gewalt an — bitte Gott um Beystand; und du wirst dich gewiß bessern, wie sich der Knecht — wie sich so viele tausend Andere mit Gottes Beystande gebessert haben. Mit Gottes Beystande ist uns Alles möglich.

Christenlehre.

Von dem dritten Gebothe Gottes:

Du sollst den Tag des Herrn heiligen.

„Auch, etwa am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten, als Predigt zu gebrauchen.“

Ich habe in mehrern Christenlehren von dem ersten Gebothe Gottes, und das letzte Mahl in's Besondere von dem Aberglauben gehandelt. Davon wäre noch Vieles zu sagen.

Aber, ich gehe weiter und nehme heut', weil so viele Zuhörer gegenwärtig sind — nicht das zweyte, sondern das dritte Geboth Gottes her: Du sollst den Tag des Herrn heiligen:

Ich sage: ich nehme heut' deßwegen vor dem zweyten Geboth das dritte her, weil so viele Zuhörer gegenwärtig sind. Denn, von der Beobachtung des dritten Gebothes — von dem, wie ein Christ die Sonntage und gebothenen Feyertage zubringt, hängt größtentheils sein ganzer Lebenswandel — und von diesem seine ganze Ewigkeit ab.

Desto fleißiger werdet ihr aufmerken, wenn ich euch heut' das dritte Geboth Gottes erkläre, und

zeige, wie man den Tag des Herrn heiligen soll.

Also höret mich in Gottes Namen; ich rede zu euch im Namen seines Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

1.

Gott hat in sechs Tagen Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, erschaffen. Am siebenten Tage hat er, wie es in der heiligen Schrift heißt, ausgeruht, und befohlen, daß auch die Menschen an dem siebenten Tage von ihrer Arbeit ausruhen und diesen Tag heiligen sollen.

Gott hätte nicht ausruhen dürfen; denn er, der Allmächtige — Er, der Alles durch ein einziges Wort aus dem Nichts hervorgerufen, der Alles nur durch einen Wink erschaffen hat, ist nicht müd' geworden. Wenn also die heilige Schrift saget: Der Herr hat an dem siebenten Tag' ausgeruhet; so heißt dieses so viel, als: Gott hat an dem siebenten Tag' aufgehört zu erschaffen — und dadurch gleichsam ein Beyspiel gegeben, woran sich die Menschen auf ewige Zeiten erinnern sollten, damit sie sein Geboth, an dem siebenten Tag' auszuruhen, desto gewisser beobachten möchten.

In dem alten Testament wurde der siebente Tag der Sabbath oder der Ruhetag genannt. Er war der letzte Tag in der Woche, der Samstag. Dieser wurde so genau gehalten, daß Moses, wie er in seinem vierten Buche schreibt, einen Menschen, der an einem Sabbath Holz zusammen getragen hat, steinigen ließ.

Noch

Noch halten gewissenhafte Juden ihren Sabbath so streng, daß sie den ganzen Tag nichts anrühren und sich nicht einmahl etwas zu kochen getrauen, sondern Alles den Tag vorher thun, was nothwendig ist.

Als der Sohn Gottes in die Welt kam, lehrte er, daß man den Sabbath nicht so abergläubisch, wie die Pharisäer, halten — sondern Alles thun darf, was zur Abwendung eines großen Schadens nothwendig ist, und Alles thun soll, was wir unserm Nächsten Gutes thun können: wie denn Jesus überhaupt so gut war und alle Mahl mehr auf das Innerliche als auf das Aeußerliche, mehr auf das Herz — auf den guten Willen, als auf das Werk — und vor Allem auf die Nächstenliebe sah. — Deßwegen sagt er auch gar schön: Der Sabbath ist wegen des Menschen — nicht der Mensch wegen des Sabbath's.

Schon die Apostel haben statt des letzten Tages in der Woche den ersten Tag, das ist, statt des Samstages den Sonntag zu heiligen befohlen, theils um die Christen auch in diesem Stücke von den Juden zu unterscheiden; theils weil Gott an einem Sonntage die Welt erschaffen hat, und Jesus Christus an einem Sonntage von den Todten erstanden, und der heilige Geist auch an einem Sonntage über die Jünger des Herrn herabgekommen ist.

Die ersten Christen wollten auch mit den Heiden oder Abgöttern nichts gemein haben. Diese heißen den ersten Tag in der Woche den Sonntag, weil er der Sonne geheiliget war. Die Christen hießen den ersten Tag in der Woche nicht

mehr Sonntag, sondern den Tag des Herrn, weil er von ihnen dem Herrn des Himmels und der Erde — dem Einzigen, wahren Gott geheiliget wurde.

Die christkatholische Kirche hat nebst dem Sonntage auch einige andere Tage zu heiligen befohlen, zur Erinnerung an die vornehmsten Geheimnisse unserer Erlösung und zu Ehren der seligsten Jungfrau, wie auch einiger andern großen Heiligen.

Da ist aber wohl zu merken, daß der Sonntag — auch, wie man oft saget, ein gemeiner Sonntag, weit vornehmer — weit mehr zu heiligen ist, als was immer für ein anderer Festtag eines Heiligen. Denn der Sonntag, jeder Sonntag im ganzen Jahre, ist und bleibt der Tag des Herrn; die Festtage der Heiligen sind Tage seiner Diener, die wir aber auch nach dem Kirchengebothe halten sollen.

2.

Ihr wisset nun, liebe Christen! was für Tage wir heiligen sollen; nämlich den Sonntag, und die aufgesetzten — von der christkatholischen Kirche gebothenen Feyertage sollen wir heiligen.

Was heißt aber heiligen? O, dieses könnte ein Jeder leicht selbst wissen: weil es aber Einige, wie es scheint, doch nicht recht wissen; so will ich es jetzt deutlich sagen.

Die ersten Christen, wie der heilige Martyrer Justinus schreibt, kamen alle Sonntage in der Früh' an einem bestimmten Orte, weil sie noch keine Kirchen hatten, zusammen. Da wurde zuerst etwas aus

der heiligen Schrift — aus den Propheten oder aus dem Sendschreiben eines Apostels vorgelesen. Als man damit fertig war, hielt der Vorsteher der Versammlung — der älteste oder vornehmste Priester eine Ermahnung an die Gegenwärtigen, wie sie das, was sie eben gehört haben, anwenden und ausüben sollten. Darauf wurde ein gemeinschaftliches Gebeth — und nach diesem das heilige Meßopfer verrichtet, unter welchem alle Christen nach der Commmunion des Priesters auch zum Tische des Herrn gingen. Eh' man wieder auseinander ging, ließen die Vermöglicheren ein Almosen zurück, welches unter die Armen und Gefangenen ausgetheilt wurde.

Sehet, so haben die ersten Christen den Sonntag — den Tag des Herrn geheiliget! Sie kamen Alle, ohne Unterschied, ohne Ausrede zusammen; sie hörten Alle, ohne zu spät zu kommen oder früher forzugehen, die Auslegung der heiligen Schrift, die Ermahnung ihres geistlichen Vorstehers an; sie wohnten Alle mit innigster Andacht und tiefster Ehrfurcht dem heiligen Meßopfer bey, sie empfingen sogar damahls noch Alle mit dem Priester die heilige Communion; endlich gaben alle Reicheren den Armen ein Almosen.

Die christkatholische Kirche, welche nebst dem Sonntage auch einige Feyertage zu halten gebothen hat, hat auch bestimmt, wie wir sie halten oder heiligen sollen, nämlich: wir sollen an den

Sonntagen und bestimmten Feyertagen das Amt der heiligen Messe mit gebührender Andacht hören, und — wohlgemerkt! — und auch, wie es in allen Katechismen steht, und den Gottesdienst besuchen. Wer also ein wahrer Christ seyn — wer den Sonntag und die gebothenen Feyertage recht halten und heiligen will; der muß an diesen Tagen nicht nur allein die heilige Messe mit gebührender Andacht hören, sondern auch den pfarrlichen Gottesdienst, wovon die Predigt ein Haupttheil ist, besuchen. Wer in den ersten Zeiten des Christenthums drey Sonntage ohne wichtiges Hinderniß von dem gemeinschaftlichen Gottesdienste ausblieb, der wurde von der Gemeinschaft der Rechtgläubigen ausgeschlossen. Wer in Anhörung des göttlichen Wortes saumselig — wer in dem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes träg und nachlässig ist, der schließt sich selbst von der Zahl der wahren Christen aus.

Mit dem Gottesdienste in der Kirche endiget sich der Sonntag oder Feyertag noch nicht: es ist auch Nachmittags und auf den Abend noch Sonntag oder gebothener Feyertag, den wir heiligen, das heißt, mit heiligen oder gottseligen Gedanken und Werken zubringen sollen. Eben deßwegen ruhen wir, nach dem Gebothe Gottes und nach dem Kirchengebothe, an diesen Tagen von der knechtlichen Arbeit aus, damit wir desto mehr an Gott und an unser Seelenheil denken, und uns mit gottseligen Werken beschäftigen können.

So, wie von der knechtlichen Arbeit, soll man sich auch an Sonntagen und Feyertagen von der Arbeit um Lohn, wie auch von allen Geschäften enthalten, die uns zu sehr zerstreuen oder uns und Andere zu sehr in der Andacht stören oder von dem gemeinschaftlichen Gottesdienst abhalten, als da sind: Gerichtshändel, Kaufhändel, Jahrmärkte, lärmende Ergötzlichkeiten, wodurch der Mensch weit mehr in der Heiligung der Sonn- und Feyertage gestört und vom Geistlichen abgehalten wird, als durch eine knechtliche Arbeit. Hieher gehört auch, was der heilige Augustin saget. Es wäre besser, saget er, wenn man an Sonn- und Feyertagen auf dem Felde oder im Holze arbeitete, als wenn man diese heiligen Tage mit Spielen, Saufen und Tanzen zubringt.

Ich wiederhohle es also: mit dem vollendeten pfarrlichen Gottesdienste ist der Sonntag oder Feyertag noch nicht geendiget: es ist auch Nachmittags — auch noch auf den Abend Sonntag oder gebothener Feyertag. Das Geboth Gottes oder das Kirchengeboth heißt nicht: du sollst den Sonntag und den Feyertag nur eine halbe Stunde lang heiligen — nein! es heißt: du sollst den Tag des Herrn heiligen. Wer also an diesen Tagen bloß eine heilige Messe höret, und dann nur zeitlichen Geschäften oder den Ergötzlichkeiten nachgeht, der thut dem Gebothe, die Feyertage zu heiligen, keineswegs genug: es ist auch Nachmittags und auf den Abend noch Feyertag.

Also, liebe Christen! gehet auch Nachmittags, wenn es seyn kann, in die Kirche zu der öffentlichen Andacht, besonders zu der Christen-

lehre; oder zur stillen Andacht — zur Anbethung eueres göttlichen Erlösers in dem heiligsten Sacrament des Altars, oder zur Betrachtung seines schmerzvollen Kreuzweges.

Leset auch zu Hause etwas Erbauliches; redet mit Andern von der Predigt oder Christenlehre!

Eltern! unterrichtet euere Kinder, und ermahnet sie zum Guten! — Kinder! übet euch im Lesen und Schreiben!

Junge Leute! besuchet einen Kranken, oder besuchet einen guten Menschen eueres Geschlechtes — ihr Jünglinge! einen Bekannten, von welchem ihr etwas Gutes hören und lernen könnet; ihr, christliche Jungfrauen! eine Freundin, die euch durch Wort und Beyspiel zur Tugend ermuntert.

Ja, ermuntert euch selbst einander zum Guten; und haltet einander nach Möglichkeit vom Bösen — von solchen Zusammenkünften und Lustbarkeiten ab, wodurch so oft die heiligsten Tage entheiliget werden. Suchet euch selbst miteinander zu unterhalten und zu ergötzen: eine unschuldige Freud' oder Ergötzlichkeit ist niemahls und Niemanden verbothen.

Also ist es noch weniger verbothen oder gefehlt, wenn eine dürftige Mutter für ihre Kinder, oder eine arme Dienstmagd für sich eine kurze Zeit an einem Feyertage etwas nähet oder arbeitet, aber den übrigen Tag gut und zu ihrem Seelenheil anwendet.

4.

Doch von der Arbeit an Sonn- und Feyertagen muß ich noch in's Besondere reden.

Wenn es die Noth erfordert — wenn man sich oder seinen Nächsten aus einer großen Gefahr retten, von sich oder seinen Nächsten einen großen Schaden abwenden kann; so darf man — wie Jeder selbst weiß, so viel und so lang arbeiten, als es nöthig ist. Aber es muß wahre Noth vorhanden — nicht bloß eingebildet oder vorgeschützt seyn. Viele Handwerker arbeiten an den Sonntagen und Feyertagen — viele Menschen gehen an diesem Tag nur ihrem Gewerbe nach — viele Hausväter und Hausmütter überhäufen ihre Dienstbothen auch an Sonn = und Feyertagen mit so vieler Arbeit, daß sie weder in die Predigt noch zur Christenlehre kommen können; da heißt es: „Es ist nothwendig; die Arbeit, das Gewerbe muß vor sich gehen!“ Aber meine Christen! ist es denn nicht auch nothwendig, daß wir nach dem Reiche Gottes — nach Tugend und Seligkeit trachten? Ist denn unser Leben, das Leben eines Christen, weiter nichts Anderes, als ein Jahrmarkt, wo Jedermann nur seinen Gewinn oder Vortheil sucht? Hat denn mit diesem kurzen Leben Alles ein Ende? Ist es denn nicht genug, wenn man sechs Tage in der Woche den zeitlichen Geschäften nachgeht; ist es zu viel, wenn man einen einzigen Tag in der Woche — ja, an den Sonntagen oder Festtagen nur eine oder die andere Stunde für das Ewige — zu seinem Seelenheile verwendet? —

Einige Menschen sind aus Armuth oder Dürftigkeit, andere aus Habsucht oder Gewinnsucht so sehr mit zeitlichen Sorgen und Geschäften beladen — so ganz in das Gegenwärtige vertieft, daß sie sich weder Zeit noch die Mühe nehmen, über das

Ewige — über den Zustand ihrer Seele nachzudenken. Sie sehen nur immer auf das Zeitliche — nur immer auf die Erde hin, und erheben ihr Auge nie in die Höhe, nie zu dem Ewigen; sie leben so auf gerathewohl in den Tag hinein, ohne zu wissen oder daran zu denken, wohin sie ihr Lebenswandel in der andern Welt führet.

Nun hat Gott und die Kirche den Ruhetag und die Feyertage eingesetzt, an welchen die Menschen von den zeitlichen Geschäften ausruhen und desto mehr an das Ewige — an ihr Seelenheil denken — über den Zustand ihrer Seele nachdenken sollten.

Aber die wenigsten Menschen sind im Stande, selbst heilsame Betrachtungen anzustellen; die wenigsten könnten sich selbst genug mit gottseligen Gedanken beschäftigen. Eben deßwegen sollen sie Gottes Wort — die Predigt und Christenlehre fleißig anhören, ein erbauliches Buch lesen und mit solchen Menschen umgehen, von welchen sie etwas Gutes hören und lernen — von welchen sie zum Guten angeführt und aufgemuntert werden, und dadurch an Sonn- und Feyertagen hereinzubringen suchen, was sie an den Werktagen wegen zu vieler Arbeit oder allzugroßer Geschäftigkeit versäumt haben.

Aber an den Sonntagen und Feyertagen soll man sich auch, was das Geistliche und unser Seelenheil betrifft, gleichsam auf die ganze Woche vorarbeiten: da soll man bey der andächtigen Beywohnung der heiligen Messe an das Leiden und an den Tod unsers Erlösers denken, und dabey seine Sünden bereuen, mit dem ernstlichen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen; da soll man bey der fleißigen

Anhörung des göttlichen Wortes, aus der Predigt oder Christenlehre Unterricht zu einem wahrhaft christlichen Wandel, Kraft zum Guten, Trost im Leiden, Geduld in Widerwärtigkeiten schöpfen; da soll man durch gottselige Gespräche sich gegen verführerische Reden, durch den Umgang mit frommen Menschen gegen das böse Beyspiel verwahren; da soll man endlich mehr und andächtiger bethen, Gott inständiger und eifriger bitten, daß er unsere guten Vorsätze, die wir bey der heiligen Messe oder nach der Predigt fassen, durch seine Gnade bestärke — und dann wird es sich zeigen, was ich gleich Anfangs gesagt habe, und noch einmahl zum Beschluße sage: Von dem, wie man die Sonntage und gebothenen Feyertage zubringt, hängt größtentheils der ganze Lebenswandel eines Christen ab! —

* * *

Denken wir nur selbst nach: Wie leben diejenigen Menschen, die selten eine Predigt hören? — die auch an Sonntagen und Feyertagen nur ihrem Gewerbe — dem zeitlichen Gewinne nachgehen? — die an diesen heiligen Tagen meistentheils mit schlechten oder liederlichen Menschen umgehen? — Wie leben sie? —

Doch was gehen euch, meine Christen! Andere an? Denket vielmehr nach, wie ihr — ihr selbst bisher Sonn = und Feyertage zugebracht habet! — Denket erstlich nach; und wenn ihr es nicht wisset, so denket nur nach, wie ihr lebet! — Wie man die Sonntage und Feyertage zu bringt, so lebt man auch — gut oder schlecht! — Denket nach! was ist bisher geschehen? — denket noch mehr nach, was soll — was wird in Zukunft geschehen? —

Christenlehre

von dem vierten Gebothe Gottes:

Du sollst Vater und Mutter ehren.

„Auch am ersten Sonntage nach heil. 3 Könige als Predigt zu gebrauchen.“

Ich habe euch, liebe Christen! die drey ersten Gebothe Gottes erklärt, und gezeigt, wie man sich am meisten und am öftesten dagegen versündiget.

Die drey ersten Gebothe beziehen sich auf Gott: sie sagen uns, wie wir uns gegen ihn — gegen unsern Herrn und Gott zu verhalten haben. Diese drey Gebothe wurden auf die erste Tafel geschrieben.

Auf die zweyte Tafel kamen die Gebothe von den Pflichten gegen unseren Nächsten — und zwar zuerst von der Pflicht und Schuldigkeit gegen unsere Eltern.

Sehet, liebe Christen! nach Gott kommen sogleich die Eltern; nach den drey ersten Gebothen folgt sogleich das Geboth: Du sollst Vater und Mutter ehren.

Ja, wir sollen sie — wir sollen unsere Eltern ehren!

Warum sollen wir unsere Eltern ehren? — Wie sollen wir sie ehren?

Ich will heut' das Erste kurz, und das Zweyte weitläufiger sagen.

Ich habe es schon öfters beobachtet, daß Einige gerade bey dem, was sie, wie sie glauben, nicht angeht, am meisten aufmerken. Wenn dieses ist; so darf ich heut', da von den Pflichten der Kinder die Rede ist, den Eltern nicht sagen, sie sollen fleißig aufmerken: sie werden es ohnehin schon thun. Desto besser!

Ich sage also nur: Merket auch ihr, liebe Kinder! besonders ihr größern Kinder, merket wohl auf!

Gott steh' uns bey: er stehe mir und euch durch seine Gnade bey!

1.

Also: Du sollst Vater und Mutter ehren! —

Warum? — Ich könnte kurz darauf antworten und sagen: Weil es Gott gebothen hat! Und was Gott, unser Herr und höchster Gesetzgeber gebothen hat, das sollen wir thun. Fürchte Gott, saget der weise Mann in seinen Lehrsprüchen, fürchte Gott und halte seine Gebothe; dieß steht allen Menschen zu. Pred. 12, 13. Willst du zum Leben eingehen, sagte unser göttlicher Lehrer und Erlöser, so halte die Gebothe. Matth. 19, 17. Willst du auch schon in diesem Leben glücklich und gesegnet seyn; so ehre Vater und Mutter.

Dieß ist, wie Paulus Eph. 6, 2. saget, das erste Geboth mit der Verheißung, damit es dir wohl ergehe, und du lang lebest auf Erden.

Ehre Vater und Mutter! dieß saget, dieß gebiethet dir selbst deine Vernunft.

Ich habe es schon öfters angemerkt, daß Gott der Herr die zehn Gebothe, die er auf zwey steinerne Tafeln geschrieben, auch in unser Herz geschrieben hat; denn es sind lauter solche Gebothe, die uns selbst unsere Vernunft eingibt. Besonders liegt das vierte Geboth: Du sollst Vater und Mutter ehren! schon in der Natur des Menschen. Wir wissen von den wildesten Völkern, die nie etwas von dem wahren Gott und seinen Gebothen gehört haben, daß sie doch ihre Eltern ehren und lieben.

Es ist aber auch nichts natürlicher und billiger, als daß wir uns gegen unsere Wohlthäter dankbar erzeigen; daß wir diejenigen lieben, die uns lieben; denjenigen Gutes thun, die uns Gutes erwiesen haben.

Unsere größten Wohlthäter nach Gott sind unsere Eltern; ihnen haben wir Alles, das Leben, die Nahrung, Kleidung und Erziehung zu verdanken.

Die Thiere können sich sogleich, wenn sie an das Tageslicht kommen, oder doch bald darauf, selbst helfen, sich selbst ernähren und fortbringen. Aber wie lang geht dieses bey den Menschen her? wie viele Jahre brauchen die Kinder, bis sie sich selbst helfen — und erst wie viele Jahre, bis sie sich selbst ernähren und fortbringen können? — Da müssen Alles die guten Eltern thun. Wie viel braucht ein kleines Kind! — Dieß weiß nur Gott

und eine wahre Mutter. — Wie viel Müh' und Schweiß kostet es, wenn man seine Kinder ehrlich fortbringen und gut anbringen will! — Dieß weiß nur Gott und ein sorgfältiger Vater. —

Und erst, was das Geistliche — was die Erziehung der Kinder betrifft! — Wie viel braucht es nicht, die Kinder in der Unschuld und Gottesfurcht zu erhalten! — Wie viel braucht es nicht, besonders bey diesen Zeiten, die heranwachsenden Kinder vom Bösen — von gefährlichen Zusammenkünften und Lustbarkeiten, vom Spielen, von der Kleiderhoffart abzuhalten! — Wie viel Bitten und Ermahnen, wie viel Sorg' und Kummer — ja, wie viele schlaflose Nächte, wie viele bittere Thränen kostet oft den Eltern die Ermahnung und Sorge für die Aufführung ihrer Kinder! — Dieses wissen freylich und allein wahrhaft christliche Eltern — nur solche Eltern, die ihre Pflicht und Schuldigkeit thun.

Doch heute ist die Rede von der Pflicht und Schuldigkeit der Kinder. Sie sollen sich gegen ihre Eltern, die ihre größten Wohlthäter sind, dankbar erzeigen; sie sollen, wie das Geboth Gottes heißt: Vater und Mutter ehren. Wie ehren? — Höret es, Kinder! höret es Alle im zweyten Theile.

2.

Ich glaube, — es braucht nicht lang zu erklären, was das heiße: Vater und Mutter ehren. Dieß kann man leicht wissen; wenigstens kann es ein Jeder selbst wissen, daß man sich gegen die Ehrerbiethigkeit, die man seinen Eltern schuldig ist, versündiget,

wenn man sie mit rauhen oder trotzigen Worten anfährt;

wenn man die Eltern verachtet, verspottet, beschimpft; wenn man sich wohl gar über ihre Schwachheiten und Gebrechlichkeiten lustig macht;

wenn man sich seiner Eltern schämt, oder nicht annimmt, weil sie arm oder vom geringen Stande sind.

Meine Christen! wie wär' es uns ergangen, wenn sich unsere Eltern, da wir noch klein und ganz unbehülflich waren, unser geschämt — wenn sie sich unser nicht angenommen hätten? O, es gereicht einem Menschen zu keiner Schande, sondern vielmehr zur größten Ehre, wenn er von armen oder geringen Eltern geboren worden, und doch zu einem großen Vermögen oder Ansehen gekommen ist; es ist ein Zeichen, daß er sich selbst durch eigenen Fleiß und gute Aufführung so hoch erschwungen hat; es gereicht ihm zur Ehre.

Da erinnere ich mich, von einem Pabste — er hieß Sixtus der fünfte — gelesen zu haben, daß er bald nach dem Antritt seiner Regierung seine alte Mutter zu sich kommen ließ. Ehe sie vor dem Pabste erschien, wurde sie von den Hofherren mit schönen und kostbaren Kleidern ausstaffiert und so ihrem Sohne vorgeführt. Als sie der Pabst sah, sprach er ganz unwillig: „Dieß ist meine Mutter nicht; meine Mutter ist ein armes Weib vom geringen Stande!" Sie mußte also abtreten und wieder ihre schlechten Kleider anziehen. In diesen wurde sie von ihrem Sohne mit aller Liebe aufgenommen und täglich zur päbstlichen Tafel gezogen. Dieß war schön! —

Ja, schön ist es, wenn sich die Kinder gegen ihre Eltern dankbar erzeigen — wenn sie ihnen, von welchen sie so viel Gutes empfangen haben, auch, wo und wie sie können, Gutes erweisen! —

Ein gutes, dankbares Kind springt seinen Eltern besonders bey, wenn sie arm sind. Es trägt seinen Eltern, wenn sie Noth oder Hunger leiden, seine Kreuzer zu, und denkt: „Sie haben mich auch ernährt; sie haben manchen Bissen an ihrem eigenen Mund' erspart und mir gegeben."

Ein gutes, dankbares Kind nimmt sich seiner Eltern mit aller Liebe und Sorgfalt an, wenn sie krank sind. Kann es ihnen selbst, in eigner Person nicht beystehen, so sorgt es doch nach Möglichkeit dafür, daß ihnen nichts abgehe, und denkt dabey: „Sie haben auch für mich gesorgt, da ich mir selbst nicht helfen konnte, und doch so viel brauchte."

Ein gutes, dankbares Kind hat Nachsicht und Geduld mit den Schwachheiten und Gebrechlichkeiten seiner Eltern, wenn sie alt, mürrisch oder wunderlich sind, und denkt: „Sie bleiben doch noch meine Eltern! — es denkt: Sie haben meinetwegen auch Vieles ertragen und erdulden müssen, als ich noch klein war! — vielleicht noch mehr ertragen und erdulden, als ich schon größer war!"

Ein gutes, dankbares Kind zeigt seine Liebe gegen seine Eltern besonders, wenn es dieselben als Austrägler oder auf der Pfründe im Hause hat. Aber eben da kann sich ein Kind gegen seine Eltern auch leicht versündigen — und schwer versündigen!

O, in manchem Hause werden die guten Eltern nicht nur allein an dem, was ihnen gebührt

und ausgemacht ist, verkürzt; sondern auch noch in ihren alten Tagen zur harten und schweren Arbeit angehalten — in manchem Hause, wo man von dem Ihrigen lebt und gut lebt, müssen sie Noth und Hunger leiden; in manchem Hause werden sie von ihrer Schwiegertochter — von ihrem eigenen Kinde nicht besser, als ein Hund gehalten. Kinder! ist dieß der Dank für alles Gute, das ihr von eueren Eltern empfangen habet? — Kinder! heißt das Vater und Mutter ehren? — Verehelichte Kinder! die ihr vielleicht auch selbst schon Kinder habet, denket an den Ausspruch des Heilandes: Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit dem wird euch wieder eingemessen werden. Wie ihr euch jetzt gegen euere Eltern verhaltet, so werden sich auch einst euere Kinder gegen euch verhalten.

Diesen schönen und vielbedeutenden Ausspruch des Heilandes kann ich auch gar wohl auf das anwenden, was ich euch noch von der Liebe und Dankbarkeit gegen die Eltern zu sagen, und besonders größern Kindern an's Herz zu legen habe.

Ein Kind kann seine Liebe und Dankbarkeit gegen seine Eltern nicht besser zeigen, als wenn es sich gut aufführt. Dieß ist den Eltern das Liebste auf der Welt — auch noch im Grabe und in jener Welt das Liebste; dieß ist wahrer Dank — der beßte Dank: eine gute Aufführung. Ein gutes, braves Kind, sagt Salomon in seinen Sprichwörtern, ist die Freude und Ehre seines Vaters; aber er saget auch gleich darauf: Ein ungerathenes, böses Kind beschämt und betrübt seine Mutter. Ja,

gewiß

gewiß betrübt und schmerzet gute Eltern nichts mehr, als wenn sich ihre Kinder schlecht aufführen.

Nun, was folgt daraus? Dieß, wie ein Jeder leicht selbst einsieht, folgt daraus, daß die Kinder den guten Lehren und Ermahnungen ihrer Eltern folgen, daß sie ihnen durch eine gute Aufführung Freude machen, und ihre Liebe vergelten sollen. Du sollst Vater und Mutter ehren, heißt Gottes Geboth; also auch dem Vater und der Mutter gehorsam seyn. Kinder, saget der Apostel Eph. 6, 1., gehorchet eueren Eltern in dem Herrn, das heißt, in allen erlaubten Dingen; also noch mehr, wenn sie euch etwas Unerlaubtes untersagen; gehorchet ihnen: denn sie wissen und verstehen Alles besser, als ihr, und meynen es gewiß gut mit euch; sie untersagen und verbiethen euch nur das, was euch schädlich, was sündhaft und also schon an sich selbst verbothen ist — sie verbiethen und untersagen euch böse Gesellschaft, gefährliche Bekanntschaft, das nächtliche Auslaufen und Ausbleiben. Da wäre Ungehorsam schwere — doppelte Sünde!

Nun, wie steht es da? wie steht es mit dem Gehorsame, den man seinen Eltern schuldig ist? — Da muß man die Eltern, nicht die Kinder fragen. Aber man darf sie nicht erst fragen; gute, christliche Eltern sagen es schon selbst; man hört sie oft genug jammern und klagen. „Mein Kind, heißt es, macht mir nichts als Kummer und Verdruß; ich mag ihm sagen und vorstellen, was ich will; es hülft Alles nichts! Ich habe alle Mahl Sorge, so oft ein Feyertag kommt; ich kann oft auf den Abend keinen Bissen essen, oft halbe Nächte kein

Aug' zuthun, wenn mein Kind nicht zu Hause ist; — o, mein Kind — mein ungerathenes Kind drückt mir noch das Herz ab!" — So hört man häufig christliche Eltern, und am öftesten christliche Mütter klagen. Ja, ich habe selbst schon öfters, wenn ich einen kranken Vater besuchte, die betrübte Mutter sagen hören: „Wenn Gott den Vater nur noch einige Jahre, nur noch so lang leben ließe, bis die Kinder mehr erzogen wären! — Nach der Mutter fragen die Kinder nichts, wenn sie einmahl mehr herangewachsen sind!" So hab' ich schon viele Mütter sagen hören.

Also nach der Mutter fragen die größern Kinder nichts? — Aber heißt denn das Geboth Gottes: du sollst deinen Vater allein ehren? — heißt es nicht ausdrücklich: du sollst Vater und Mutter ehren? Haben die Kinder ihrer Mutter nichts zu verdanken oder zu vergelten? — Ist sie, wenn die Kinder einmahl größer sind, nicht mehr Mutter? —

Kinder! ungehorsame, widerspänstige Kinder! ihr habet euch oft, als ihr noch kleiner waret, in der Beicht angeklaget: „Ich bin meinen Eltern ungehorsam gewesen!" und ihr saget jetzt, da ihr größer seyd, und vielleicht euern Eltern durch euern Ungehorsam in der wichtigsten Sache, in dem, was euere Seele und Seligkeit betrifft, so viel Verdruß und Kummer machet, so viele Seufzer und bittere Thränen auspreßt — jetzt saget ihr in dem Beichtstuhle kein Wort davon!

Kinder! undankbare, gewissenlose Kinder! wie wird euch einst um's Herz seyn, wenn ihr bey dem Krankenbette eueres Vaters, euerer Mutter stehet, und denken müßt: „Ich hab' ihm — ich hab' ihr

durch meinen Ungehorsam das Leben verbittert und abgekürzt! — Wie wird euch seyn, wenn ihr einst bey dem Grabe eueres Vaters — euerer Mutter stehet, und denken müsset: „Da liegt er, mein guter Vater! — da liegt sie — meine sorgfältige Mutter! — Vielleicht muß er — vielleicht muß sie in jener Welt viel leiden — und lang leiden — und meinetwegen leiden! — Und endlich, Kinder! unglückliche Kinder! wie wird euch seyn, wenn ihr einst an eueren Kindern das Nämliche erlebet — auch nichts Anderes, als Kummer und Verdruß — auch eine schlechte Aufführung erlebet? — Und das wird geschehen! Alles Leid, welches ihr eueren guten Eltern anthut, wird einst an euch selbst ausgehen. Mit welchem Maße, saget der Heiland, mit welchem Maße ihr ausmesset, mit dem wird euch wieder eingemessen werden.

Wenn vielleicht ein größeres Kind gegenwärtig ist, welches dieses Alles, was jetzt gesagt worden, so wenig, als die guten Lehren und heilsamen Ermahnungen seines Vaters oder seiner Mutter, achtet; so führe ich, eh' ich es beschließe, noch eine Stelle aus der heiligen Schrift an, und sage zu einem solchen Kinde: Wenn du Ohren hast zu hören, so höre, was Gott, der Herr, durch den Gesetzgeber Moses verordnet hat.

In dem fünften Buche Moses, 21. Kap. 18—21. V. heißt es von Wort zu Wort so:

„Wenn Jemand einen Sohn — oder eine Tochter, es gilt gleich viel! wenn Jemand einen Sohn hat, der widerspänstig und trotzig ist, und seinem

Vater oder seiner Mutter nicht gehorchen will — sehet! es heißt ausdrücklich! seinem Vater oder auch seiner Mutter nicht gehorchen will; wenn er keine Ermahnung oder Warnung mehr achtet; so sollen ihn seine Eltern zu den Vorstehern der Gemeinde und an den Ort, wo Gericht gehalten wird, führen, und sagen: Dieser unser Sohn ist trotzig und widerspänstig. Er gibt unsern Ermahnungen kein Gehör, und geht der Völlerey, der Unzucht und Schwelgerey nach. — Dann soll er von dem Volke gesteiniget werden: er soll sterben; ein so böser und ärgerlicher Mensch soll aus dem Volke vertilgt und dadurch Allen, die es hören, ein heilsamer Schrecken eingejagt werden.

So hieß es von Wort zu Wort in der heiligen Schrift — in dem Gesetze, welches Gott durch Moses gegeben hat!

Kinder, ihr habet es Alle gehört! Ist keines aus euch von einem heilsamen Schrecken ergriffen worden? —

Wenn nach dem Gesetze Moses ein Kind, welches gegen seine Eltern, gegen den Vater oder auch gegen die Mutter, wenn sie ihm etwas Böses untersagen, trotzig und widerspänstig ist, gesteiniget — mit dem Tode gestraft wurde; was für eine Strafe hat ein solches Kind, wenn es auch auf dieser Welt ungestraft davon kommt — in jener Welt zu gewarten? —

Und doch — doch gibt es Kinder, die sich kein Gewissen — die sich nicht die geringste Sünde

daraus machen, wenn sie das vierte Geboth übertreten — ja, gleichsam mit Füßen treten, da sie Vater und Mutter nicht nur allein nicht ehren, sondern auch ihre so gut gemeynten Ermahnungen verachten, ja, denselben schnurgerade zuwider handeln! Doch gibt es Kinder, größere Kinder, die Alles besser verstehen — die selbst gescheidt genug seyn wollen. — Aber ich fürchte, je mehr ich da sage, desto weniger werden sie dabey denken; ich beschließe es also, und hoffe, sie werden heute, und noch öfter — und besonders wenn sie sich zur Beicht vorbereiten, selbst reifer darüber nachdenken.

* * *

Ich will auch heute nicht ausfragen; frage nur ein Jeder sein eigenes Herz — sein Gewissen: — „Wie hab' ich mich bisher gegen meine Eltern — gegen meine arme — gegen meine kranke — gegen meine alte und wunderliche Eltern — wie gegen meine Eltern, die ich im Hause, auf der Pfründe habe, verhalten?" —

„Hab' ich meinen Eltern durch meinen Ungehorsam keinen Kummer oder Verdruß gemacht? — Hab' ich den guten Ermahnungen meines Vaters — aber der Vater lebt nicht mehr — hab' ich dem beständigen Zusprechen, dem Bitten und Flehen meiner Mutter Gehör gegeben, und unterlassen, was sie mir so oft — oft mit Thränen in dem Auge, oft mit aufgehobenen Händen verbothen hat? — Aber meine Mutter ist auch schon gestorben! — Wo wird jetzt ihre Seele seyn?"

"Wohin wird einst meine Seele kommen? — dort — in der Ewigkeit!" —

Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe! Das vierte Geboth Gottes und das erste auf der zweyten Tafel heißt: Du sollst Vater und Mutter ehren. Mit der Beobachtung dieses Gebothes hat Gott auch eine zeitliche Belohnung verbunden; denn er hat sogleich hinzugesetzt: damit es dir wohl ergehe, und du lang lebest auf Erden. Amen.

I. Christenlehre

von dem siebenten Gebothe Gottes:

Du sollst nicht stehlen.

Ich habe es schon oft gehört: Viele Menschen, wenn sie sich schön machen oder sagen wollen, daß man ihnen kein großes Verbrechen vorwerfen könne, sagen: „Ich habe nichts gestohlen!“ Also muß das Stehlen groß Unrecht seyn.

Die meisten Menschen werden jede andere, auch die gröbste Beschimpfung leichter ertragen und eher verschmerzen, als wenn man zu ihnen saget: „Du bist ein Dieb! — du bist eine Diebin!“ Also muß das Stehlen auch höchst schändlich seyn. Und wirklich fliehen und verabscheuen die meisten Menschen nichts mehr, als das Stehlen.

Und doch — doch fürchte ich, wird kein Geboth Gottes so oft übertreten, als das siebente Geboth: **Du sollst nicht stehlen.**

Wie ist aber dieses zu verstehen und zusammen zu reimen? Ihr werdet es sogleich hören; merket nur fleißig auf!

Durch das Geboth: du sollst nicht stehlen, wird verbothen, unserm Nächsten an seinem Vermögen oder Eigenthum — an Hab' oder Gut einen Schaden zuzufügen.

Dieses Geboth hat Gott auf eine steinerne Tafel und jedem Menschen in's Herz geschrieben. Denn jedem Menschen saget sein eigenes Herz und Gewissen: Was du nicht willst, daß dir ein Anderer thu', das thu' auch ihm nicht. Es wäre uns gewiß nicht lieb, wenn uns Jemand etwas stehlen oder heimlich entwenden — noch weniger, wenn uns Jemand etwas mit Gewalt nehmen oder rauben würde. Also sollen wir es auch Andern nicht thun. Aber das thut man nicht. Sogar solche Menschen, welche sich eben nicht viel daraus machen, wenn sie ein anderes Geboth Gottes übertreten, schämen und fürchten sich doch auch nur etwas Weniges — besonders ein Geld, zu stehlen.

Aber man kann noch auf verschiedene andere Weise das siebente Geboth übertreten, oder seinem Nächsten an seinem zeitlichen Vermögen einen Schaden zufügen.

Wir wollen heut' nur das hernehmen, was am öftesten geschieht, und was am wenigsten für eine Sünde gehalten wird.

1.

Es weiß doch Jeder selbst, daß es unrecht, daß es Sünde und so viel, als gestohlen, ist,

wenn man im Handel und Wandel

mit dem Maaß oder Gewicht betriegt; wenn man die Waare verfälscht oder höher anschlägt, als es recht und billig ist; wenn man sich auf was immer

für eine unerlaubte Weise zum Nachtheile seines Nächsten — wie man sagt, einen Vortheil macht. Sich damit entschuldigen wollen, daß man sagt oder denkt: „Andere thun es auch!“ heißt so viel, als, sagen oder denken: „Andere sündigen; also sündige ich auch!“

Es ist Sünde, es ist so viel als gestohlen, wenn man seinem Nächsten im Walde oder auf dem Felde durch Verrückung oder Ueberschreitung der Marksteine, durch Zertretung oder Beschädigung des Grases oder des Getreides einen Schaden zufügt. Wie viele Menschen gehen oder fahren, um einem schlimmen Wege auszuweichen, oder einen Umweg zu ersparen, ohne Bedenken in das Feld, in die Saat, in das Gras oder Getreide ihres Nächsten hinein! Ist dieses recht? meine Christen! Sollten wir nicht lieber — tausendmahl lieber unsere Schuhe mit Koth, als unsere Seele mit einer Sünde beflecken? Ist es recht? Sollte man nicht lieber — tausendmahl lieber einen Umweg machen, als durch das Feld seines Nächsten gleichsam einen neuen Weg zum Gehen oder zum Fahren machen? —

Es ist Sünde, es ist so viel als gestohlen, wenn Eheleute selbst einander, oder Eltern ihre Kinder durch Verschwendung oder schlechte Haushaltung um das Ihrige bringen. Manchen Ehemann oder Vater, der es wenig achtet, wenn man zu ihm saget, daß er dem unmäßigen Trinken oder Spielen ergeben ist, muß man in's Angesicht sagen: „Du bist ein Dieb! du bestiehlst durch dein Vollsaufen unverantwortlich dein armes Weib; du bestiehlst deine unschuldigen Kinder.“ Das Nämliche muß man zu einem Eheweibe oder zu einer Mutter sagen, welche in die Kleiderpracht vernarrt, oder

in der Führung der Hauswirthschäft nachläſſig oder verſchwenderiſch iſt: „Du biſt eine Diebin! eine Diebin an deinem Manne; eine Diebin an deinen Kindern und Kindeskindern.“

Aber es iſt auch Sünde, es iſt auch gestohlen, wenn Kinder ihren Eltern Geld oder etwas Anderes entwenden und verkaufen. Sie begehen auch an ihren Geſchwiſtern einen Diebſtahl, weil dieſe dadurch an ihrer rechtmäßigen Erbſchaft verkürzt — und oft noch dazu Unſchuldige in böſen Verdacht gebracht werden.

Es iſt Sünde, es iſt ſogar eine ſchwere Sünde, wenn Dienſtbothen ihren Herrſchaften bald da, bald dort etwas entwenden — zwar nur Kleinigkeiten; aber dieſe ſo oft und ſo lang entwenden, daß ſie endlich, wie ſie ſelbſt einſehen, zuſammen genommen, einen großen Schaden ausmachen. Aber da weiß man allerley Ausreden und Entſchuldigungen. Viele Dienſtbothen glauben: „Was man ſelbſt ißt, das darf man ſchon nehmen; dieß ſey nicht Sünde.“ Da kommt es darauf an, ob die Herrſchaft dawider oder nicht dawider iſt. Iſt die Herrſchaft dawider, daß man bald da bald dort etwas nimmt und ißt, wie es oft aus purer Naſchhaftigkeit oder Leckerey geſchieht; ſo iſt es Sünde. Iſt die Herrſchaft nicht dawider; warum nimmt und ißt man es denn heimlich und verſtohlen?

Andere wollen ihre Diebereyen und Zwackereyen damit entſchuldigen, daß ſie ſagen oder wenigſtens denken: „Die Koſt iſt ſchlecht, der Lohn gering, und doch ſo viel Arbeit!“ Dieß iſt eine eitle und nichtige Entſchuldigung. Du biſt ja freywillig in dieſen Dienſt getreten und haſt Alles ſelbſt ſo eingedungen. Wenn du nicht zufrieden biſt; ſo

kannst du ja seiner Zeit wieder austreten und dorthin gehen, wo du es besser zu treffen weißt.

Ueberhaupt muß ich da sagen, daß sich diejenigen, welche sich, wie man sagt, selbst heimlich bezahlt machen, meistentheils wider das siebente Geboth versündigen. Wer sich selbst bezahlt macht; der macht gar gern die Rechnung zu groß: er nimmt gewöhnlich weit mehr, als er verdient oder einzubringen hat.

Besonders bedenklich ist es, wenn sich ein Dienstbothe heimlich bezahlt macht. Er bringt dadurch sich selbst und oft auch noch Andere in bösen Verdacht; er bringt die Herrschaft auf den Argwohn, „daß ein Dieb im Hause ist.“ Ja, wohl ein Dieb, der sich heimlich bezahlt und Unschuldige verdächtig macht!

Wie sich Dienstbothen wider das siebente Geboth versündigen, wenn sie ihrer Herrschaft etwas entwenden; so versündigen sich auch Herrschaften, wenn sie ihren Dienstbothen an Kost und Lohn nicht geben, was sie ihnen schuldig sind. Den verdienten Liedlohn nicht geben, ist eine himmelschreyende Sünde, deren sich auch liederliche Hausväter schuldig machen, die durch Verschwendung oder schlechte Hausführung sich selbst außer Stand setzen, den armen Dienstbothen ihren oft so sauer verdienten Lohn bezahlen zu können.

Doch ich käm' an kein Ende, wenn ich Alles anführen wollte, was wider das siebente Geboth Gottes oder so viel als gestohlen ist.

Ich will also da abbrechen und nur noch kurz ein und das Andere von dem sagen, was auch wider das siebente Geboth, was auch Sünde ist, und

doch so wenig geachtet, so selten für eine Sünde gehalten wird.

Merket noch wohl auf!

2.

Bey keinem Gebothe Gottes macht man sich so leicht und so oft fremder Sünde theilhaftig, als bey dem siebenten Gebothe: du sollst nicht stehlen; also sollst du auch zu keinem Diebstahle, oder zu dem, was so viel, als gestohlen, ist, rathen oder helfen; du sollst an dem Gestohlenen nicht Theil nehmen; du sollst das Gestohlene nicht verhehlen: der Hehler ist nicht besser, als der Stehler; du sollst, was gestohlen ist, nicht kaufen. Sagen oder denken: „Thu' ich's nicht, kauf' ich's nicht, so thut oder kauft es ein Anderer!" heißt wieder so viel, als, sagen oder denken: „Sündige ich nicht, so sündiget ein Anderer!" Sündige nur du nicht!

Wider das siebente Geboth versündigen sich Alle, welche ihrem Nächsten nicht geben, was ihm gebührt oder sein gehört; welche das Geliehene oder das Gefundene nicht zurückgeben; alle leichtsinnige, liederliche, oder verschwenderische Menschen, die Schulden machen, ohne Willen, zu bezahlen, oder doch ohne zu wissen, woher sie einst die Bezahlung nehmen sollen, die oft noch dazu durch allerley Lügen und falsche Versprechungen von Andern Geld herauszulocken — eigentlich herauszustehlen suchen. Wie oft müssen es fleißige und arbeitsame Menschen, wie oft unschuldige Kinder, wie oft sogar arme Dienstbothen oder arme Waisen hart büßen, was gewissenlose Schuldenmacher unverantwortlich verschwenden! Ist dieß nicht auch eine himmelschreyende Sünde? —

Ich komme endlich zu einem Diebstahle, welcher so oft begangen und am allerwenigsten für eine Sünde gehalten wird.

Ein reicher Mann bau'te ein großes Haus. Er bezahlte den Handwerkern und Handlangern, die er dazu nöthig hatte, alle Wochen am Samstage den Lohn. Aber bey Einigen dauerte es nicht lang. Er dankte schon am dritten Samstage zwey Handwerker — einen Zimmermann und einen Maurer, und mehrere Taglöhner ein für alle Mahl ab. Als sich diese zwey erstern beklagten und einwendeten, „er könne sie nicht sogleich abdanken; er habe sie auf längere Zeit angestellt" — fuhr er ihnen voll gerechten Zornes in die Rede: „Ich habe euch zum Arbeiten, nicht zum Müssiggehen angestellt! Ihr betriegt nur die Leute; ihr stehlet ihnen nur unverantwortlich das Geld ab. Ich habe euch öfters von weitem zugesehen, oder, ohne daß ihr es wußtet, nachgesehen: euch oft lange Zeit ganz müssig da stehen, langweilig hin und her treteln, unnütze Dinge, Scherz und Muthwillen — ich will nicht mehr sagen — treiben gesehen; und dafür soll man euch noch theuer bezahlen? — Nein, lieber das Geld auf die Gasse hinauswerfen, als es solchen Tagdieben geben! Jetzt geht hin, und verklaget mich, wo ihr wollet, oder schmähet über mich, so viel ihr wollet!" Sie zogen mit Murren — und mit Schand' und Spott ab.

O, möchten sich dieses so viele Handwerker, so viele Taglöhner, so viele Dienstbothen — möchten sich dieses Alle zur heilsamen Warnung seyn lassen, die einen Lohn, oft einen so großen Lohn begehren, oder nur annehmen, den sie kaum halb verdient haben! Man kann zwar die Menschen — aber

Gott, der Alles sieht und Alles weiß — Gott kann man nicht betriegen. Begehren, was man nicht verdient hat; annehmen, was uns nicht zugehört und nicht geschenkt wird, ist so viel, als gestohlen. Und dieß — ich sage es noch einmahl, dieß ist der Diebstahl, der am öftesten begangen und am wenigsten für eine Sünde gehalten wird.

* * *

Ich will es für heut' beschließen, um euch, liebe Christen! Zeit zu lassen, mehr nachzudenken, ob ihr nichts, gar nichts gestohlen — doch dieß höret man nicht gern, dieß glaubet man nicht gern; ich sage also: nachzudenken, ob ihr euerem Nächsten nie — gar nie an seinem Vermögen, Recht oder Eigenthum — durch Betrug — oder auf dem Felde — euerem Ehegatten oder eueren Kindern nicht durch Verschwendung oder schlechte Hausführung — eueren Eltern oder eueren Herrschaften nicht durch heimliche Zwackereyen — eueren Dienstbothen nicht durch Schmälerung oder wohl gar durch Zurückbehaltung des verdienten Liedlohns einen Schaden zugefügt — aber auch nachzudenken, ob ihr alle Mahl die schuldige Arbeit verrichtet, und den Lohn, welchen ihr eingenommen, auch verdient — nicht abgestohlen habet. — Denket nach! denket wohl nach! —

II. Christenlehre

von dem siebenten Gebothe Gottes:

Du sollst nicht stehlen.

Nun, liebe Christen! habt ihr nachgedacht, ob ihr nie etwas gestohlen, oder — was man lieber höret und leichter versteht, ob ihr euerem Nächsten nie an seinem Vermögen oder Eigenthum einen Schaden zugefügt habet? — Dieß geschieht doch so oft, und man macht sich so selten eine Sünde daraus, wie ich in der letzten Christenlehre gezeigt habe.

Heut' will ich noch ein und das Andere sagen, was auch zum siebenten Gebothe gehört und nothwendig zu wissen — nicht nur zu wissen, sondern auch zu thun ist.

Merket also wieder Alle fleißig auf!

1.

Man versündiget sich wider das siebente Geboth Gottes nicht nur allein, wenn man etwas stiehlt, sondern auch, wie schon öfters gesagt worden, wenn man seinem Nächsten auf was immer

für eine Weise an seinem Vermögen einen Schaden zufügt.

Die Sünde ist desto größer, je größer der Diebstahl oder der zugefügte Schaden — und je ärmer und dürftiger derjenige ist, dem etwas gestohlen oder ein Schaden zugefügt wird. Dieses ist leicht zu begreifen. Ein Mensch, zum Beyspiele, welcher auf Einmahl oder auch nur nach und nach viel entwendet, oder ein Dienstbothe, ein Taglöhner oder Handwerker, welcher viel in der schuldigen Arbeit vernachlässiget oder versäumet; der versündiget sich auch desto schwerer, je größer der Schaden ist, welcher daraus entsteht. So kann es auch schon eine große Sünde seyn, wenn man einem armen oder dürftigen Menschen nur etwas Weniges entwendet, oder nur einen geringen Schaden zufügt. Die Armen, saget die heilige Schrift Sirach 34, 25., fristen ihr Leben mit einem Stück Brot; wer ihnen dieses nimmt, der ist ein Todschläger.

Daraus folget aber nicht, daß es, wie Viele glauben, nur eine geringe oder wohl gar keine Sünde sey, wenn man einem reichen oder vermögenden Menschen etwas entwendet oder veruntreuet. Da heißt es oft: „Er kann es leicht entrathen; er merkt es nicht; ihm schadet es nicht!“ Dieß ist keine Entschuldigung; das Geboth Gottes macht da keine Ausnahme; es heißt überhaupt: Du sollst nicht — gar nicht stehlen;“ oder: Was du nicht willst, daß dir ein Anderer thue, das thu' auch ihm nicht.

Haltet euch, liebe Christen! nur alle Mahl an diesen Ausspruch der heiligen Schrift, ja, an diesen Ausspruch unsers eigenen Herzens und Gewissens; dann

dann werdet ihr gewiß selbst einsehen, was durch das siebente Geboth Gottes verbothen oder gebothen ist.

2.

Nur Eines muß ich noch in's Besondere anführen, das zwar leicht zu verstehen, aber oft sehr schwer auszuführen ist, nämlich: Wir sollen fremdes Gut wieder zurückstellen, und den angerichteten Schaden wieder nach Möglichkeit ersetzen.

Dieses ist leicht zu begreifen; dieses saget einem Jeden sein eigenes Gewissen. Die Sünde kann uns nicht nachgelassen werden, wenn wir sie nicht bereuen; wir bereuen die Sünde nicht, wenn wir das ungerechte Gut nicht zurückstellen oder den angerichteten Schaden ersetzen. Denn etwas bereuen, heißt: es bedauern, daß es geschehen ist; wünschen, daß es nicht geschehen wäre — wünschen, daß man es wieder zurücknehmen oder gut machen könnte. Wer es nicht wieder gut macht, da er kann; dem ist es mit seiner Reue nicht wahrer Ernst: wem die Reue nicht von Herzen geht; dem kann die Sünde unmöglich nachgelassen werden. Nur derjenige, spricht Gott selbst bey dem Propheten Ezechiel 33, 15., nur derjenige wird Gnade und Vergebung der Sünde erlangen, welcher das ungerechte Gut zurückstellt.

Dieß wußte Zachäus gar wohl; deßwegen sprach er zu dem Heiland: Sieh, Herr! die Hälfte meines Vermögens geb' ich den Armen; und wenn ich Jemanden betrogen habe, so stell' ich es vierfältig zurück.

Doch es braucht nicht erst zu beweisen, was ein Jeder selbst einsieht. „Ich glaub' es gern," wird vielleicht da Mancher bey sich denken; „ich weiß es, daß man fremdes Gut zurückstellen und den zugefügten Schaden ersetzen muß; — ich wollte es auch gern thun: aber ich weiß nicht, wie ich es angehen soll." — Wie? du weißt dieses nicht? — Sieh, mein Christ! ich will es dir sagen.

3.

Das Erste und Nothwendigste dazu ist, daß du den Willen — aber einen ernstlichen und festen Willen habest, es zu thun — wenigstens zu thun, was du kannst. O, wer ernstlich will, der kann Vieles, ja, der kann Alles, was ihm möglich ist; und mehr verlangt Gott nicht von uns.

Wer ernstlich will, der wird selbst nachdenken, wie er es angehen, wie er fremdes Gut zurückstellen oder den Schaden ersetzen soll. Man sinnt und denkt oft lang nach, wie man seinen Nächsten betriegen oder ihm einen Schaden verursachen könne: da ist man schlau oder witzig genug; sollte man es nicht auch wissen oder ausfindig machen können, wie der Schaden wieder zu ersetzen oder gut zu machen sey?

Wer ernstlich will, der wird, wenn er sich selbst nicht helfen kann, seinen Beichtvater oder einen andern verständigen und gewissenhaften Menschen um Rath fragen.

Wer ernstlich will, der wird, wenn er jetzt nicht im Stande ist, den Schaden zu ersetzen, so lang hausen und sparen, bis er seine Schuldigkeit abführen kann.

Wer ernstlich will, der wird, wenn er den ganzen Schaden unmöglich ersetzen kann, wenigstens so viel ersetzen, als ihm möglich ist.

Mit einem Worte: wer ernstlich will, der thut, so viel er kann: der ersetzt den Schaden, wenn derjenige, welchem er den Schaden zugefügt hat, schon gestorben ist, seinen Kindern oder den nächsten Erben; der stellet, wenn er das, was er entfremdet oder unrechtmäßiger Weise an sich gebracht hat, nicht zurückstellen kann, etwas Anderes vom gleichen Werthe dafür zurück; der sucht, was er mit Gelde nicht bezahlen kann, mit seiner Arbeit zu bezahlen oder abzudienen. O, wer ernstlich will, der kann Vieles, der kann Alles, was ihm möglich ist!

4.

Wer aber nicht will, oder nur halb und halb will, der weiß allerley Ausreden oder Entschuldigungen; er sagt: „Ich will etwas dafür bethen oder den Armen geben!“ Nein, dafür bethen ist nicht genug; oder wärest du etwa zufrieden, wenn dir Jemand einen großen Schaden zugefügt hätte, und dafür etwas bethete? Nein, gewiß nicht; eben so wenig ist ein Anderer mit deinem Bethen zufrieden. „Du willst dafür Almosen geben?“ Das heißt so viel, als: Du willst von dem gestohlenen Leder den Armen Schuhe machen lassen! Nein, man muß zuvor gerecht und ehrlich seyn, ehe man barmherzig und freygebig seyn will.

„Ich wollte gern,“ saget ein Anderer, „fremdes Gut zurückstellen; aber ich getraue mir nicht; ich fürchte, entdeckt und zu Schanden zu werden!“

O, es ist keine Schande, wenn man seine Pflicht und Schuldigkeit thut! Und endlich kannst du ja fremdes Gut durch einen Andern, etwa durch deinen Seelsorger oder Beichtvater zurückstellen. O, ich habe schon oft etwas zurückgestellt; die Leute fragten nicht lang, „woher es sey?“ Einige weinten vor Freuden — Aermere, daß ihnen der Schaden ersetzt worden; bessere Christen vor Freuden, daß ihr Nächster in sich gegangen und durch wahre Buße zu Gott zurück gekehrt ist.

Endlich sagen Viele: „Ja, ich erkenne es selbst, ich muß, ich will fremdes Gut zurückstellen,“ — und sie thun es doch nicht; sie schieben es immer weiter und weiter hinaus, vielleicht bis auf ihr Todbett hinaus. Solchen Menschen muß ich sagen, zur heilsamen Warnung sagen: Wie? kann dich der Tod nicht, wie so viele tausend andere Menschen, ganz unvermuthet, bey gesundem Leibe, im beßten Alter hinwegraffen? — Und gesetzt auch, du bist vorher noch krank; willst du ein so wichtiges und nothwendiges Geschäft, die Zurückstellung des fremden Gutes oder die Ersetzung eines zugefügten Schadens, auf die letzte Stunde, auf eine Zeit hinausschieben, da du vielleicht unter den größten Schmerzen da liegen und ohne dieß voller Angst und Verwirrung seyn wirst? Willst du dir das Sterben noch bitterer, den Tod noch erschrecklicher machen? Ja, glaub' es mir! die Besitzung eines fremden Gutes macht das Sterben bitter und den Tod erschrecklich. Thu' also, ich bitte dich um deiner Seel' und Seligkeit willen, thu' ohne Aufschub, thu' jetzt, thu' heute noch, was du einst in der Stunde deines Todes gethan zu haben wünschen wirst: stell' fremdes Gut zurück!

5.

Ich sage, wohl gemerkt! fremdes Gut. Denn wir sind vor Gott und vor der Welt schuldig, nicht nur allein ungerechtes Gut, oder das, was wir auf eine ungerechte und sündhafte Weise an uns gebracht haben, zurückzustellen, sondern auch das zurückstellen, was wir zwar ohne Sünde bekommen haben, aber doch nicht mit gutem Gewissen behalten können, zum Beyspiele: was wir, ohne es zu wissen, daß es gestohlen war, gekauft; was wir von einem ungerechten Besitzer geerbt — was wir gefunden haben.

Was das Gefundene in's Besondere betrifft; so weiß doch ein Jeder, daß man es demjenigen sogleich zurückstellen soll, der es verloren hat. Weiß man aber nicht, wer es verloren hat, so soll man nachfragen, das Gefundene, wenn es der Mühe werth ist, ausrufen oder verkündigen lassen, und dasselbe längere Zeit fleißig aufbewahren, weil es oft erst nach Jahr und Tag auftommt, wer es verloren hat.

Meldet sich Niemand, und ist keine Hoffnung mehr, daß sich noch Jemand melden werde; so soll man das Gefundene so anwenden, wie man vermuthen kann, daß es derjenige, der es verloren hat, wünschte, angewendet zu werden. Dieser wird dem redlichen Finder, der fleißig nachgefragt und das Gefundene längere Zeit sorgfältig aufbewahrt hat, eine billige und angemessene Belohnung zuerkennen; übrigens wird er wünschen, daß das, was er selbst nicht erlangen oder genießen kann, den Armen zu Theil werde, und also dadurch sowohl, als durch Bestellung heiliger Messen, seiner Seele zu gutem komme.

Eh' ich es beschließe, muß ich noch für Eltern eine besondere Anmerkung machen.

Kinder, wenn sie etwas gestohlen oder entwendet haben, sagen gern: „Ich hab' es gefunden!"

Liebe Eltern! glaubet dieses nicht sogleich; spüret mehr nach. Findet es sich, daß sie etwas gestohlen, oder Andern boshafter oder muthwilliger Weise einen Schaden zugefügt haben: so straft sie nicht nur allein mit aller Strenge; sondern dringet auch darauf, daß sie das Gestohlene selbst wieder, wenn es, ohne daß sie öffentlich zu Schanden werden, seyn kann, zurück — in den nämlichen Ort zurück stellen — oder den Schaden selbst, so viel es ihnen möglich ist, ersetzen. Dieß wird die Kinder am meisten abschrecken, daß sie es in Zukunft nicht mehr thun; ja, dieß soll alle Christen abschrecken. — Da die Zurückstellung des fremden Gutes oder die Ersetzung eines zugefügten Schadens oft so schwer anzugehen und noch schwerer auszuführen ist; so sollte man sich desto sorgfältiger hüten, Andern einen Schaden zuzufügen oder das zu thun, was wir nicht wollten, daß sie uns thäten.

Jetzt mache ich den Beschluß.

* * *

Also: „du sollst nicht stehlen!" Aber dieß geschieht auch nicht; keiner aus uns will sich nachreden — keiner will es auf sich liegen lassen, daß er jemahls etwas gestohlen habe. O, möchte es auch keinem aus uns auf dem Herzen liegen, möchte auch keinem sein Gewissen sagen, daß er einem Andern an seinem Vermögen oder Eigenthum

einen Schaden zugefügt habe! Dieß geschieht so oft, und ist so viel, als gestohlen! Dieß geschieht so oft, und man macht sich so selten eine Sünde daraus! Dieß geschieht so oft, und die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn fremdes Gut nicht zurückgestellt, wenn der angerichtete Schaden nicht nach Möglichkeit wieder ersetzt wird! Wehe dem, saget der Prophet, der da vermehrt, was nicht sein ist, Habak. 2, 6. Wir haben, saget der Apostel, nichts mit uns in die Welt mitgebracht; wir werden auch nichts mit uns hinausbringen. I. Timoth. 6. Ungerechtes Gut macht das Sterben bitter und den Tod erschrecklich. Aber Heil dem, der bey seinem herannahenden Ende mit Wahrheit sagen kann: „Ich besitze keinen ungerechten Häller!“ — Werdet ihr wohl, liebe Christen! dieß einst Alle sagen können? — Denket nach, und thuet jetzt, was ihr einst in der Stunde eueres Absterbens gethan zu haben wünschen werdet. Amen.

Darauf, oder noch lieber in einer besondern Christenlehre sollen etwa folgende Fragen gestellt und mehr erörtert werden.

1. Ist durch das siebente Geboth Gottes nur allein das Stehlen verbothen?
2. Wie versündigen sich Eltern — wie Herrschaften —
3. Wie versündigen sich Kinder — wie Dienstbothen — wie Handwerker oder Taglöhner wider das siebente Geboth? —

4. Wem muß man fremdes Gut zurückstellen, oder den Schaden ersetzen?
5. Was ist zu thun, wenn man den Schaden nicht mehr ersetzen kann?
6. Was hat man zu thun, wenn man etwas gefunden hat?

Von den Pflichten der Hausväter und der Dienstbothen.

Am dritten Sonntage nach heil. drey Könige oder am zwanzigsten nach Pfingsten.

„Vor Lichtmeß oder beym Aufdingen.“

Domine! puer meus jacet in domo paralyticus, et male torquetur. Matth. 8, 6.

Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht krank, und leidet große Schmerzen.

Der Hauptmann zu Capharnaum muß wohl ein recht guter und sorgfältiger Hausvater gewesen seyn, weil er sich seines kranken Knechtes so liebreich angenommen hat! — Aber auch von seinem Knechte können wir nicht schlecht denken. Sein Herr lobte ihn ja selbst, da er, wie wir eben gehört, zu Jesu sprach: „Wenn ich zu meinem Knechte sage: Thu' das, so thut er's!

Wie gut, wie schön ist es vor Gott und der Welt, wenn Alle im Hause, wenn sowohl die

Hausväter und Hausmütter, als auch die Knechte und Mägde ihre Pflicht und Schuldigkeit thun! —

Aber worin besteht ihre Pflicht?

Wie haben sich die Hausväter gegen ihre Dienstbothen, und wie die Dienstbothen gegen ihre Hausväter zu verhalten?

Beydes will ich heut' ausführlicher sagen.

Wenn vielleicht Jemand denkt: „Ich bin kein Hausvater, keine Hausmutter!" — oder: „Ich bin kein Knecht, keine Dienstmagd; also geht mich diese Predigt nichts an!" so muß ich darauf antworten: du bist aber doch Vater oder Mutter! — du bist Sohn oder Tochter; du kannst, ja, du sollst also auch heut' lernen, wie sich noch mehr die Eltern gegen ihre Kinder, und die Kinder gegen ihre Eltern zu verhalten haben.

Merket also Alle, wer ihr immer seyd, fleißig auf, und bittet Gott noch einmahl mit einem stillen Seufzer um seinen Beystand.

2.

Paulus schreibt an die Christen zu Corinth I. 12. „Unser Leib besteht aus vielen und verschiedenen Gliedern, die alle zusammen gehören und einander helfen müssen. Das Auge, schreibt er, kann zur Hand nicht sagen: Ich bedarf deiner Dienste nicht; und das Haupt kann zu den Füßen nicht sagen: Ich brauch' euch nicht! Vielmehr sind gerad' die Glieder, welche die schwächsten zu seyn scheinen, die nothwendigsten."

So ist es auch mit uns Menschen: wir Alle machen nur einen Leib aus, der aus vielen und verschiedenen Gliedern — aus vielen und verschiedenen Ständen besteht, die Alle zusammen gehören und einander helfen müssen. Der Herr braucht den Diener — und der Diener braucht den Herrn. Ein Hausvater oder eine Hausmutter kann nicht Alles allein versehen; und viele könnten sich nicht ernähren und ehrlich fortbringen, wenn sie sich nichts in fremden Häusern verdienen könnten!

Gott hat, wie Paulus im nämlichen Briefe schreibt, jedes Glied am Leib' so angebracht, wie er gewollt hat. Eben so hat auch die unendlich gütige und weise Vorsehung jedem Menschen seinen Stand angewiesen: diesen hat Gott zu dem Stande eines Vorgesetzten, einen Andern zum Stande eines Untergebenen — diesen hat er zum Befehlen, einen Andern zum Dienen berufen — wie er gewollt hat; und er — das höchste Gut, der weiseste Vater aller Menschen, will nur, was für Jeden das Beßte ist.

Wir sollen uns also auch, meine Christen! in den heiligsten Willen Gottes fügen, und nur allein darauf bedacht seyn, daß wir ihn auch getreu erfüllen und unserm Berufe nach leben. Ich ermahne euch also, wie der Apostel die Epheser 4, 1., ich ermahne euch, daß ihr dem Stande gemäß, zu dem ihr berufen seyd, lebet — und ermahne zuerst

die Hausväter und Hausmütter.

Trachtet vor Allem gute — tugendhafte und gottselige Dienstbothen in euer Haus zu bringen. Sehet da vielmehr auf ihre Aufführung, als auf

ihre Arbeitsamkeit oder Geschicklichkeit; dieses wird euch sogar auch im Zeitlichen den größten Nutzen bringen. Denn ein wahrhaft christlicher Dienstbothe ist gewiß auch treu und fleißig — er ist der größte Segen Gottes im Hause. Wie einst Gott das Haus des Putiphar gesegnet, weil er, wie die heilige Schrift ausdrücklich saget, an dem ägyptischen Joseph einen so gottesfürchtigen Diener hatte; so segnet er noch die Häuser, in welchen fromme Dienstbothen sind.

Suchet also, christliche Hausväter und Hausmütter! suchet vor Allem gute, tugendhafte Knechte und Mägde! Wer suchet, der findet. Es gibt, Gott sey Dank! noch viele junge — viele ledige Leute, die selbst nichts Anderes wünschen, als in einen sichern Dienst — in ein christliches Haus zu kommen. Wer suchet, der findet.

Habet ihr gute Dienstbothen gefunden; so haltet sie auch gut. Ihr Herren, schreibet Paulus an die Colosser 4, 1., ihr Herren und Frauen, thut den Knechten und Mägden, was recht und billig ist; denn ihr wisset ja, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet, dem ihr von Allem Rechenschaft geben müsset.

Behandelt also euere Untergebenen, euere Knechte oder Mägde nicht hart oder übermüthig. Vor Gott sind wir Alle gleich; vor ihm ist der Herr nicht mehr, als der Knecht; bey ihm gilt kein Ansehen der Person. Ephes. 6, 9.

Ueberladet euere Dienstbothen nicht mit zu vieler oder zu schwerer Arbeit; verkürzet sie nicht an Kost oder Lohn; verstosset oder verlasset

sie nicht, wenn sie krank sind. Wenn Jemand, saget der Apostel, für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen, nicht sorget, der hat — durch sein unchristliches Betragen — seinen Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heide. I. Timoth. 5.

Sehet also, christliche Hausväter und Hausmütter! sorget nicht nur allein für die leibliche, sondern auch für die geistliche Wohlfahrt euerer Untergebenen und Hausgenossen:

Gebet ihnen ein gutes Beyspiel:

Lasset ihnen an Sonn = und Feyertagen so viel Zeit und Ruhe, daß sie nicht nur allein das Wort Gottes anhören, sondern auch öfters die heiligen Sacramente der Buße und des Altars empfangen und ihrer Andacht obliegen können.

Habet auf ihre Aufführung ein wachsames Auge — bey Tag und Nacht. Sehet öfters bey der Arbeit, öfters auch zur Nachtzeit und bisweilen ganz unvermuthet nach, wie sie sich betragen, was sie für Reden führen — wer beysammen steckt;

Theilet bey der Arbeit und in den Schlafkammern Knechte und Mägde — unschuldige und verdächtige Personen so ab, daß ihr ja nicht selbst Anlaß zur Versuchung — Gelegenheit zur Sünde gebet. Wer legt wohl Feuer zum Stroh? — Wer stellt das Lamm zum Wolfe hin?

Befehlet euern Untergebenen nichts Unerlaubtes; traget euern Dienstmägden keine Geschäfte auf, die, besonders zur Nachtzeit, ihrer Tugend gefährlich sind. Ihr seyd ja bey den Einquartirungen genug gewarnet und gewitziget worden; ihr werdet ja doch euern Weibspersonen nicht auftragen, daß sie Mannspersonen hinaus oder in die

Kammer leuchten? — Ihr werdet nicht zugeben — merket da auch ihr, christliche Eltern! wohl auf! ihr werdet nicht zugeben, daß euere Mägde oder euere Töchter Mannspersonen hinausbegleiten; sie wissen schon allein den Weg nach Hause — oder sie sollen lieber ganz ausbleiben. Denn ihr dürfet euren Untergebenen nichts Unrechtes gestatten: keine nächtliche Besuche oder verdächtige Zusammenkünfte, kein spätes Auslaufen oder Ausbleiben, keine unerlaubte Bekanntschaft oder sündhafte Gemeinschaft, keine unzüchtige oder verführerische Reden.

Ermahnet also euere Dienstbothen, wenn sie strafbar sind; ermahnet sie zuerst mit Güte — ermahnet sie auch mit Ernst! Hülft kein Ermahnen und kein Warnen; so machet mit ihnen, so bald und so viel es möglich ist, eine Aenderung. Christliche Hausväter und Hausmütter! denket da nicht: „Ich brauche den Dienstbothen nothwendig; die Arbeit muß fortgehen!" Denket nicht an einen geringen zeitlichen Schaden; denket vielmehr an das eben so wahre als schöne Sprichwort: „An Gottes Segen ist Alles gelegen!" Böse Dienstbothen bringen nicht Gottes Segen, sondern nichts als Unglück und den Fluch Gottes in das Haus. Denket da an euere Kinder — an euere noch unschuldigen Kinder; denket an euere übrigen — vielleicht noch unverdorbenen Dienstbothen; denket: „Ein einziger böser Mensch kann das ganze Haus anstecken und verführen!" Denket endlich an euch selbst — an euer Haus, an eueren guten Namen, an euere nachkommenden Dienstbothen. Ist es euch lieb, wenn euer Haus verrufen und verschreyet wird? Ist es euch lieb, wenn es heißt: „Bey euch geht es so und so zu?" — Ist es euch lieb, wenn endlich zu

euch kein rechtschaffener junger Mensch, keine ehrliebende Person mehr in den Dienst kommen will? — Gereicht es euch im Gegentheil nicht zur größten Ehre, wenn man von euch sagen kann: „Euer Haus ist ein wahrhaft christliches Haus, wo gewiß nichts Unrechtes geduldet wird?" Gereicht dieses nicht auch zu euerem größten Nutzen? Ja, zu euerem größten Nutzen, wie ihr auch hören werdet im zweyten Theile, der nicht die Dienstbothen allein, sondern auch die Hausväter und Hausmütter, die Eltern — kurz, der Alle angeht. Höret ihn also auch Alle noch mit Geduld und Aufmerksamkeit an.

2.

Gott hat eben so gütig und weislich, wie er jedes Glied an dem Leibe des Menschen angebracht, auch Jedem aus uns seinen Stand angewiesen.

Hat dich, lieber Bruder! hat dich, gute Tochter! die göttliche Vorsehung zum Dienen berufen; so sey mit deinem Stande zufrieden, und denke, du kannst in demselben so gut, als in einem andern Gott gefallen, und sogar leichter, als in einem höheren Stande, selig werden. — Und Gott zu gefallen — oder Gott zu dienen und selig zu werden, ist ja das Erste und Nothwendigste, das einzige Ziel und Ende, wornach ein Jeder vor Allem und in Allem trachten soll.

Willst du also dein Ziel und Ende erreichen; willst du Gott dienen und selig werden:

So suche dir vor Allem einen guten Ort, einen sichern Dienst, ein christliches Haus, wo du für deine Tugend und Seligkeit nichts zu fürchten — vielmehr alles Gute zu hoffen hast. Auch da heißt es wieder: Wer suchet, der findet!

Ja, es braucht da sogar nicht lang suchen; es kommt nur auf dich an, in was für ein Haus du kommen willst — in ein gutes oder in ein schlechtes. — Gieb da wohl Acht! ich bitte dich, gieb wohl Acht, in was für ein Haus, unter was für Leute du in den Dienst kommen willst. Davon hängt, besonders bey einer jungen und unerfahrenen Person — größtentheils ihr ganzer Lebenswandel, ihre ganze Ewigkeit ab. O, eine solche Person braucht immer gute Aufsicht — braucht immer ein gutes Beyspiel der Andern! O, eine junge, unschuldige Person ist bald verführt! — Und ist sie einmahl verführt: so ist sie auch meistentheils für ihr ganzes Leben verdorben — meistentheils auf ewig verloren.

Da muß ich mich wieder einen Augenblick zu euch, christliche Eltern! wenden, und sagen: Wie könnet ihr es einst vor Gott verantworten, wenn ihr aus Eitelkeit oder aus Eigennutz euere Kinder, besonders euere Töchter, in einen Dienst — in ein Haus zu bringen sucht, wo sie zwar eine bessere Kost oder einen größern Lohn — wohl auch, gestehet es nur! mehr Gelegenheit haben, mit jungen Burschen bekannt zu werden, um eher zu einer Heirath zu kommen; aber den größten Gefahren und Anreitzungen zur Sünde ausgesetzt sind — wie könnt ihr es, sag' ich, verantworten, wenn ihr ein unschuldiges Lamm auf die Schlachtbank — wenn ihr euer eigenes Kind seinem zeitlichen und ewigen Untergange zuführet? — Wie könnt ihr es verantworten? — Solltet ihr dieses nicht vielmehr selbst nach Möglichkeit verhüten? — Solltet ihr euere Kinder nicht selbst mit allem Ernste davon abhalten,

daß

daß sie in keinen Dienst gehen, der ihnen so gefährlich oder die nächste Gelegenheit zur Sünde ist.

„Aber" — wendet ihr ein, „wenn sich die Kinder nichts sagen lassen — wenn sie nicht folgen!" — Dann weh' ihnen, wehe den Kindern, die in einer so wichtigen Sache ihren guten Eltern ungehorsam sind! Sie werden es einst — aber zu spät bereuen — vielleicht ewig bereuen!

Doch ich halte mich da zu lang auf. Es ist nicht genug, daß man einen guten Dienst suche; man soll sich auch in seinem Dienste gut betragen.

Der Apostel Paulus saget mit wenigen, aber kräftigen Worten, wie sich ein christlicher Dienstbothe betragen soll, da er an seinem Jünger Titus 2, 9. schreibt: „Ermahne die Knechte, ihren Herrn unterthänig und in Allem willfährig zu seyn; nicht zu widersprechen, nichts zu entwenden: sondern in Allem Treue und Redlichkeit zu beweisen, damit sie durch ihr ganzes Betragen die Lehre unsers göttlichen Heilandes verherrlichen."

Ich ermahne euch also auch, christliche Dienstbothen! eueren Herren — eueren Vorgesetzten in allen erlaubten Dingen unterthänig und gehorsam zu seyn. — Ich sage: in allen erlaubten Dingen. Denn wenn euch etwas Unerlaubtes befohlen wird; so sündiget ihr, wenn ihr es thut. Da gilt keine Ausrede; ihr seyd nicht entschuldiget, wenn ihr saget: „Ich hab' es thun müssen! der Hausherr — die Hausmutter hat es befohlen: sie müssen es verantworten." Ja, sie

müssen es verantworten — aber du auch — du mußt es auch verantworten; denn man darf nie wider sein Gewissen handeln; man muß, wie die Apostel zu dem Hohenpriester sagten, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Also, um wieder auf die Worte des Apostels zu kommen, ich ermahne euch, eueren Herrn — eueren Vorgesetzten in allen erlaubten Dingen unterthänig und gehorsam zu seyn. Ihr dienet Gott, wenn ihr mit einer guten Meynung — Gott zu Lieb', den Menschen dienet.

Ich ermahne euch, eueren Vorgesetzten nicht zu widersprechen. Geschieht euch unrecht, oder habet ihr gegründete Ursache, euch zu beklagen; so thut es mit guter Art und Gelassenheit; fahret nicht hitzig — pochet nicht trotzig auf! Gehet nicht vor der bedungenen Zeit aus dem Dienste. Dieß wäre Sünde, weil es wider den Vertrag ist und meistentheils großen Schaden im Hauswesen nach sich zieht.

Da muß ich schon wieder eine Ausnahme machen.

Bist du, gottesfürchtige Jungfrau! in einem Dienste oder Hause, wo du den Nachstellungen eines schamlosen Menschen nicht genug ausweichen oder widerstehen kannst; so zeig' es sogleich dem Hausvater oder demjenigen an, der helfen kann und helfen muß. Wird dir nicht geholfen — nicht sogleich und ganz geholfen, oder ist wohl gar derjenige, der helfen soll, selbst der Teufel im Hause; so geh' davon — geh', es kann dich und darf dich Niemand aufhalten; geh', auch mitten im Jahre, geh' sogleich den ersten Tag — geh', reiß

dich los, koste es, was es wolle: es muß seyn! Du bist in der nächsten Gelegenheit zu sündigen, in welcher du ohne Sünde nicht länger bleiben darfst — in welcher du die Sünde unmöglich vermeiden kannst. Geh' also, und vertrau' auf Gott. Er wird dich gewiß nicht verlassen, wenn du ihm und deiner Seele zu Lieb' die nächste Gelegenheit zur Sünde verlassest — er wird dich gewiß dafür zeitlich und ewiglich belohnen.

Ich glaube nun dieses deutlich genug gesagt zu haben. Ich gehe also weiter.

Ich ermahne euch, christliche Dienstbothen! nichts zu entwenden — sondern treu und redlich zu seyn im Kleinen, wie im Großen. Kleine wiederhohlte Diebereyen machen nach und nach auch einen großen Schaden — also auch eine große Sünde aus.

Aber da suchet man oft eine eitle Entschuldigung; da heißt es bey vielen untreuen Dienstbothen: „Die Arbeit ist schwer; die Kost oder der Lohn ist schlecht; es wird also nicht gefehlt seyn, wenn ich da oder dort etwas nehme und mich heimlich bezahlt mache!" So könnte zuletzt jeder Dienstbothe sagen; jedem könnte die Arbeit zu schwer — jedem könnte Kost oder Lohn zu schlecht seyn. Du hast aber dieses Alles schon beym Aufdingen gewußt und eingegangen. Und endlich, wenn du mit deinem Dienste nicht zufrieden bist, so sieh dir um einen bessern um. Es ist also gefehlt, es ist Sünde, wenn du etwas heimlich entwendest. Wenn du dir nichts zu fürchten hast; warum thust du es denn heimlich und verstohlen?

Aber es gibt vielleicht wenige Dienstbothen, die etwas heimlich nehmen oder entwenden — und doch — doch, wie ich fürchte, gibt es viele, die stehlen. Wie so? — Ihr habt schon gehört, wie Paulus seine Ermahnung an die Dienstbothen beschließt. „Erweiset, schreibt er, erweiset in Allem Treue und Redlichkeit, damit durch euer ganzes Betragen die Lehre unsers göttlichen Erlösers verherrlichet werde.

Erweiset in Allem Treue und Redlichkeit. Arbeitet in der Abwesenheit euerer Vorgesetzten, oder wenn euch Niemand sieht, so fleißig, als vor ihren Augen; Gott sieht euch überall. Gebet auf das Ihrige so Acht, als wenn es das Eurige wäre; thut ihnen Alles, was ihr selbst von einem Dienstbothen mit Recht verlangen könntet. Mit Einem Worte: Betraget euch in Allem so, wie sich ein gewissenhafter — ein christlicher Dienstbothe — ein Dienstbothe, welcher nach der Lehre unsers göttlichen Erlösers leben will, betragen soll.

Aber zuvor war die Rede vom Stehlen! — Es soll da noch einmahl die Rede davon seyn. Wenn ein Dienstbothe aus Leichtsinn, aus Nachlässigkeit oder Trägheit bey der Arbeit, beym Viehe oder in andern Dingen etwas verabsäumt oder verdirbt; so ist es so viel, als gestohlen. Wozu hat und bezahlet man denn einen Dienstbothen? — Wie kann man mit gutem Gewissen einen Lohn begehren, den man nicht halb verdient hat? — Und wie viel Lohn verdient manche Magd? — wie viel Lohn mancher Knecht? —

Ich will es beschließen, und was man aus dieser Predigt besonders zu merken hat, kurz noch einmahl sagen.

*
*

Es liegt viel — sehr viel daran, was man für Dienstbothen hat. Ein guter, christlicher Dienstbothe ist Gottes Segen im Hause; er wird auch treu und fleißig — er wird auch den übrigen Dienstbothen und den Kindern ein Beyspiel der Tugend seyn. Eine brave und christliche Dienstmagd hat — wie ihr selbst wisset, in einem Hause die Stelle der verstorbenen Mutter ersetzt und die Kinder gut und christlich erzogen. Eine Andere hat durch gute Worte und noch mehr durch ihr gutes Beyspiel ein ganzes Haus auf bessere Wege gebracht. Hingegen kann oft ein einziger böser — heimtückischer Mensch den Fluch Gottes in's Haus bringen, und in kurzer Zeit das ganze Haus anstecken und verführen. Vielleicht habet ihr es, christliche Hausväter und Hausmütter! selbst schon erfahren.

Trachtet also vor Allem, gute, gewissenhafte und gottesfürchtige Dienstbothen zu bekommen. Fraget vor dem Aufdingen fleißig nach, wie sie sich in ihrem vorigen Dienstorte aufgeführt haben. Saget ihnen schon beym Aufdingen — saget es ihnen noch einmahl bey ihrem Eintritte, daß ihr sie gewiß gut halten, nicht mit zu vieler oder zu schwerer Arbeit überladen — daß ihr ihnen an Kost und Lohn, was recht und billig ist, geben — daß ihr ihnen an Sonn- und Feyeragen die nöthige Zeit, in die Predigt und öfters zur Beicht und Communion zu gehen, verschaffen werdet. Saget ihnen aber auch sogleich beym Aufdingen — saget es ihnen

noch einmahl bey ihrem Eintritte, daß ihr bey eueren Untergebenen nichts Unrechtes, kein nächtliches Auslaufen oder Ausbleiben, keinen verdächtigen Besuch, keine unerlaubte Bekanntschaft, keine unkeusche Reden geduldet; saget es ihnen, und haltet auch Wort; thut es auch: erfüllet die Pflichten eines christlichen Hausvaters — einer christlichen Hausmutter! — Und ihr werdet nach einem oder dem andern Jahre nicht mehr gute, gottesfürchtige Dienstbothen suchen müssen — sondern diese werden euch — euer Haus, eueren Dienst suchen. Manche Eltern werden froh seyn, wenn sie ihre Kinder zu euch in den Dienst bringen können.

Ja, christliche Eltern! trachtet nach Möglichkeit, euere Kinder — besonders euere Töchter in ein christliches Haus — zu einem guten, wachsamen Hausvater — ja, trachtet sie noch mehr zu einer wahrhaft christlichen, fleißigen und tugendhaften Hausmutter zu bringen. Dieß ist das größte Glück für sie! —

Kinder! folget da eueren Eltern: sie verstehen es besser, und meynen es nur gut mit euch! Ihr solltet selbst nichts mehr wünschen und suchen, als in einen sichern Dienst, in einen Ort zu kommen, wo ihr nichts als Gutes sehet und höret, wo nichts Unrechtes geduldet wird. Davon, in was für einen Dienst, unter welche Leute ihr kommt, hängt meistentheils euer zeitliches Glück und ewiges Heil ab.

Habet ihr also einen guten, christlichen Ort gefunden, so danket Gott, und führet euch gut auf:

Seyd eueren Vorgesetzten unterthänig und gehorsam in allen erlaubten Dingen. Was Gott verbothen hat, das kann euch und darf euch kein Mensch befehlen.

Widersprechet nicht, pochet nicht auf; gehet unter dem Jahre nicht aus dem Dienste — außer, wie schon gesagt, es muß seyn — ihr befindet euch in der nächsten Gelegenheit zur Sünde — in einem Dienste, wo ihr der Gefahr oder Anreitzung zur Sünde nicht genug ausweichen oder widerstehen könnet — da gehet, ohne einen Augenblick euch zu besinnen; gehet: es muß seyn!

Entwendet nichts — nicht das Geringste. Machet euch nicht heimlich selbst bezahlt; versäumet und verderbet nichts; es wäre so viel, als gestohlen; sondern

Erweiset in Allem Treu' und Redlichkeit; dienet den Menschen mit gutem Willen — Gott zu Lieb'; und Gott wird euch dafür belohnen — hier und dort; ihr werdet allezeit einen guten Dienst und gute Leute finden, und einst von Gott hören: Ey, du guter, treuer Knecht — du gute treue Magd! weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn. Amen.

Von der Ergebung
in den Willen Gottes.

„Am 24. Sonntage nach Pfingsten, oder am 3. nach heil. 3 Könige.“
Auch in der Bittwoche zu gebrauchen.

Domine! si vis, potes me mundare. Matth. 8, 2.
Herr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen.

So, wie der Aussätzige in dem heutigen Evangelium, hat kein anderer Kranker oder Bresthafter den Heiland um Hülfe angerufen. Die Andern sagten: Herr, erbarme dich meiner! — Herr, mache, daß ich sehe! — Herr, mache meinen Knecht — Herr, mache meine Tochter gesund! Ja, ein Vater, der einen vom bösen Geiste besessenen Sohn hatte, sagte sogar zu Jesu: Wenn du etwas kannst, so hülf uns!

Nicht so der Aussätzige. Er zweifelte im mindesten nicht, daß ihm Jesus helfen könne; nur wußte er nicht, was für ihn besser sey. Er stellte

es also ganz dem Heilande heim, ob er ihm helfen wolle oder nicht. Er warf sich voll Demuth und Vertrauen zu seinen Füßen, und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen.

Wie schön — wie trostreich und lehrreich für uns, liebe Christen! Ja, Gott kann uns aus allen Nöthen und Anliegen helfen, wenn er will; will er nicht, so muß es für uns besser seyn: denn Gott will immer nur das Beßte.

Dieses will ich heut' ausführlicher zeigen und besonders kleinmüthigen Christen näher an Herz legen.

Ich sage also: Wir sollen uns in Allem mit kindlichem Vertrauen in den Willen Gottes ergeben, weil Gott unser Vater —

I. Der beßte
und
II. weiseste Vater aller Menschen ist.

Vernehmet dieses, andächtige Christen! und nehmet es wohl zu Herzen. Diese Predigt wird, wie ich hoffe, eben so trostreich als lehrreich seyn.

O Gott! verleih uns dazu deinen Beystand: wir bitten dich durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

1.

Lang, ja, in dem ganzen alten Testament ist Gott von den Menschen nur als der allmächtige Schöpfer und allwissende Richter der Welt, als der höchste Herr des Himmels und der Erde, der Alles mit unumschränkter Macht und Gewalt ordnet und regieret, geehrt, gefürchtet und angebethet worden.

Nun kam sein eingeborner Sohn zu uns vom Himmel herab, und lehrte uns, daß Gott, der Allmächtige, zugleich unser Vater — der beßte und weiseste Vater aller Menschen ist. Jesus sagte dieses so oft — er sagte es so nachdrücklich und deutlich, daß wir es für eine Hauptlehre seines Evangelium's halten können.

Als er uns bethen lehrte, sagte er: Bethet so: **Vater unser**, der du bist im Himmel. Da er uns ermahnte, gegen alle Menschen gut und liebreich zu seyn, stellte er uns Gott zum Beyspiele vor, mit den Worten: "**Euer Vater** im Himmel ist auch gegen alle Menschen gütig und liebreich." Wenn er seine kleinmüthigen Jünger trösten wollte, sagte er zu ihnen: Mein Vater liebet euch. — Euer Vater sorget für euch. Ja, er nannte Gott beynahe gar niemahls anders, als seinen Vater oder unsern Vater. Selbst, als er wieder die Welt verließ, nahm er noch von den Seinigen mit den trostvollen Worten Abschied: Ich fahre hinauf zu meinem Vater **und zu euerem Vater**; zu meinem **Gott und zu euerem Gott.**

Also, Gott unser Vater! — Gott, wie Jesus wieder sagte, Gott ist allein gut, ganz gut, das höchste Gut. Ja, er wäre nicht Gott, wenn er nicht das höchste Gut — wenn er nicht unser beßter Vater wäre.

Nun kann Gott, als das höchste Gut und unser beßter Vater, bey Allem, was er thut und will, nichts Anderes wollen, als was für uns — seine Kinder — das Beßte und Nützlichste ist. Also: Sein Wille geschehe! —

Er geschieht schon, liebe Christen! Es geschieht allezeit, was Gott will; denn Gott ist allmächtig, und Niemand kann seinem Willen widerstehen. Eph. 13, 9. Aber sein Wille soll auch von uns geschehen, das heißt, wir sollen uns auch allezeit mit kindlichem Vertrauen in den Willen Gottes ergeben, weil Gott unser Vater — unser beßter Vater ist, der immer nur das Beßte will.

Aber dieses will Einigen doch nicht recht eingehen! Sie seufzen im Stillen, und denken — ich will es laut sagen, was sie denken; sie denken: „Wenn Gott so gut — wenn er unser beßter Vater ist; warum gibt es denn so viel Uebel, so viel Kreuz und Leiden auf der Welt?" — Warum? meine Christen! — Weil Gott nicht nur allein unser beßter, sondern auch der weiseste Vater aller Menschen ist. Dieses will ich ausführlicher sagen im zweyten Theile.

2.

Setzen wir: Ein Vater gibt und thut seinem Kinde Alles, was es nur wünscht und verlangt. Er gibt dem Kinde Geld, so viel es will; er läßt das Kind hingehen, wohin es will; das Kind darf treiben, was es will; der Vater straft es nicht; der Vater verbiethet ihm nichts. Saget mir, liebe Christen! ist dieß ein guter Vater? — Liebet er sein Kind? — O nein! er liebt es nicht; er wird sein Kind im Grunde verderben — er wird es zeitlich und ewig unglücklich machen.

Nein, ein guter Vater, ein Vater, der sein Kind wahrhaft liebet, der wird es auch etwas streng halten, zur Arbeit — zum Fleiße anhalten,

vom Bösen abhalten; der wird es, wenn es gefehlt hat, strafen — mit Güte — aber, wenn es nothwendig ist, auch mit allem Ernste strafen; der wird, mit Einem Worte, nicht darauf sehen, was dem Kinde lieb und angenehm — sondern nur auf das, was ihm gut und nützlich ist. Ein Vater, saget die heilige Schrift — saget selbst die Vernunft, ein Vater züchtiget das Kind, das er lieb hat.

Gott liebt uns, meine Christen! er ist unser beßter Vater, aber auch der weiseste Vater aller Menschen. Wir sind kurzsichtige, unverständige Kinder; wir wissen nicht, was uns gut und nützlich ist: aber Gott weiß es; er weiß Alles; er weiß von Ewigkeit her, was bis an's Ende der Welt geschehen wird. Wir wissen nicht einmahl, was der morgige Tag — ja, oft nicht einmahl, was die nächste Stunde mit sich bringen wird. Gott weiß Alles: er hat, wie der Heiland sagte, alle Haare unseres Hauptes gezählt, und ohne seinen Willen geht keines verloren. Gott sorgt für Alles, er sorgt, wie der heilige Pabst und Kirchenlehrer Gregorius saget, er sorgt so weislich und väterlich für die ganze Welt, wie für jeden einzelnen Menschen — und für jeden Menschen in's Besondere wieder so, wie er für die ganze Welt sorgt. Alles, was auf der Welt geschieht, kommt von Gott her, und Alles, was Gott thut, ist wohl gethan. „Alles, wie der Apostel saget, muß denjenigen, die Gott lieben, zum Beßten gereichen."

O, könnten wir die weisesten Rathschlüsse Gottes ergründen; wie würden wir in Allem, was uns begegnet, seine unendliche Güte bewundern!

Es kann uns, meine Christen! nicht immerfort wohl ergehen, wie nicht das ganze Jahr hindurch die Sonne scheinen kann. Ohne Regen und Ungewitter, ohne Wind und Sturm würde nichts wachsen und gedeihen. Wenn wir in diesem Leben nichts zu leiden hätten, könnten wir für das andere Leben nichts verdienen. Wenn es uns beständig wohl erginge, würden wir träg' und übermüthig — würden wir in das Zeitliche noch mehr vertieft werden, und endlich Gott und unser ewiges Heil ganz vergessen. Kreuz und Leiden machen den Menschen demüthiger, frömmer, fleißiger; Kreuz und Leiden führen zur Tugend — führen in den Himmel.

Aus dem Uebel, welches Gott schickt oder zuläßt, soll nach seinen weisesten Absichten Gutes entstehen oder dadurch ein größeres Uebel verhütet werden. Noth und Armuth soll manchen Verschwender sparen und hausen lehren. Schand' und Elend muß manchem verlornen Sohne, mancher verlornen Tochter die Augen öffnen, daß sie endlich einmahl von ihrem sündhaften Leben abstehen, und zu ihrem Vater — zu Gott zurückkehren. Feindselige Menschen nützen uns oft mehr, als der beßte Freund. Da sie unsere Fehler tadeln, lernen wir dieselben erkennen, und werden uns in Zukunft desto mehr davor hüten.

Oft höret man über ein Unglück klagen, welches vielmehr das größte Glück ist. Da heißt es, zum Beyspiele: „Ach, daß Gott diesem Kinde die Eltern so früh genommen hat!“ Er wird schon

wissen, warum. Vielleicht haben die Eltern das Kind zu närrisch geliebt! — Vielleicht hätten sie ihr Kind durch ihre blinde Liebe — oder durch ihr böses Beyspiel verdorben! — Vielleicht hätte sich das Kind zu viel auf seine Eltern verlassen und zu spät oder gar nie angefangen, auf sich selbst Acht zu geben! — Vielleicht — doch wir wissen es nicht — aber Gott weiß es, was für jeden Menschen das Beßte, was zu seiner Seligkeit das Nützlichste ist.

Gott weiß Alles; er sorgt für Alles — er sorgt nicht nur allein für uns, sondern auch für alle Menschen, weil alle seine Kinder sind. Was oft Einem weh' thut, soll vielen Andern zum größten Nutzen — zu ihrem Seelenheile gereichen — und wird selbst dem, der es geduldig leidet, zur ewigen Belohnung gereichen.

Ich führe davon ein Beyspiel an. Ich besuchte einst einen kranken Vater. Er litt große Schmerzen, und war dabey sehr geduldig und ganz in den Willen Gottes ergeben. Um das Bett herum standen seine fünf, schon erwachsenen Kinder, zwey Söhne und drey Töchter, welche nicht die sittsamsten in der Gemeinde waren. Sie standen ganz züchtig und traurig da. Es war schon Abends und eben am Orte das Kirchweihfest. Als ich dem Vater Trost zusprach, sagte er: „Gott macht es schon recht! Meine Kinder" — er sah sie bey diesen Worten bedeutend an — „meine Kinder würden heut' nicht zu Hause seyn — sie würden wieder bis in die späte Nacht hinein, weiß Gott, wo seyn, wenn ihr Vater nicht so krank wäre — so viel zu leiden hätte! Gott macht es schon recht, wenn durch mein Leiden Böses verhütet wird!" Ich nahm das

Wort, und sagte: „Ja, guter Vater! Gott macht's schon recht! Durch dein Leiden soll nicht nur allein Böses verhütet, sondern auch viel Gutes befördert werden; nicht nur allein werden deine Kinder heut' fleißig zu Hause bleiben und vielleicht auch in Zukunft öfters an die Ermahnungen ihres Vaters denken: sondern auch den Nachbarn — ja, dem ganzen Dorfe gibst du ein gutes Beyspiel. Wenn Andere hören, daß du so viel leidest und so geduldig leidest; so werden sie ihre geringern Leiden desto geduldiger ertragen — und dich — dich wird Gott für Alles, was du ihm zu Lieb' leidest, ewig belohnen!"

Wenn uns also etwas gar nicht eingehen will, warum es Gott thue oder zulasse; so denken wir nur, liebe Christen! Gott will bey Allem, was er thut und zuläßt, daß wir tugendhaft und selig — ewig selig werden. Dieß ist für uns das Beßte; und Gott, unser beßter und weiseßter Vater, will nur immer das Beßte.

Aber eben dieses macht Einige irr'; eben weil Gott nichts Anderes will, als daß wir tugendhaft und selig werden, denken sie: „Wie kann er denn so viel Böses — so viele Sünden zulassen?" — Dieses ist leicht zu begreifen. Gott läßt den Menschen ihren freyen Willen — und muß ihn lassen; sonst könnten wir nichts Böses und nichts Gutes thun; sonst könnten wir nicht belohnt und nicht gestraft werden. Gott will das Böse oder die Sünde nicht; er läßt sie nur zu: aber er will, daß sogar aus der Sünde — aus dem Bösen Gutes entstehe.

Die heilige Schrift zeigt uns mehrere Beyspiele an Moses, an dem ägyptischen Joseph, wie wunderbar Gott Alles leitet und regiert; wie er

aus Allem, sogar aus der Bosheit — aus den Sünden der Menschen, nichts als Gutes zu ziehen weiß. Statt aller andern Beyspiele sag' ich nur: Sehet, liebe Christen! sehet Jesus am Kreuze an! — Er wurde unschuldiger Weise angeklagt; er wurde auf die muthwilligste und grausamste Weise verspottet, mißhandelt, an das schmähliche Kreuz' geschlagen, zwischen zwey Mördern am Kreuz' erhöht, und noch am Kreuz' — Er, der Unschuldigste, der Reinste, der Heiligste, als ein öffentlicher Betrieger und Gotteslasterer ausgeschrien und ausgehöhnt. So weit ging die Bosheit der Juden! —

Ach, sagen wir vielmehr, meine Christen! „so weit ging die Liebe Gottes zu uns Menschen, daß er," wie der Apostel saget, „seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für das Heil der Welt an's Kreuz hingegeben hat. So geschah der Wille Gottes. Gott wollte den sündigen Menschen verzeihen; aber sein Sohn sollte für die unendliche Beleidigung, die Gott durch die Sünde zugefügt worden, genug thun; er sollte für das Heil der Welt leiden — sterben. Jesus ergab sich in den Willen seines himmlischen Vaters. Vater! sprach er, als er den bittern Kelch — sein bitteres Leiden vor sich sah, Vater! nicht mein Will', sondern dein Will' geschehe!" Er geschah. Jesus litt — starb für uns; und Gott ward ausgesöhnt — die Welt erlös't.

O, möchten wir uns auch, wie unser göttlicher Lehrer und Erlöser, in Allem, was Gott thut und zuläßt, in seinen heiligsten Willen ergeben! — Möchten wir, wenn der Wille Gottes geschieht — er geschieht allezeit und muß geschehen! möchten

wir

wir nie dabey unzufrieden, kleinmüthig oder verzagt werden! Gott will ja nur immer das Beßte; — er will nur, daß wir tugendhaft und selig — ewig selig werden.

Ich mache den Beschluß, und mach' ihn so, daß ihr diese Predigt auf euer ganzes Leben leichter merken und besser anwenden könnet.

* * *

Der gottselige Johannes Taulerus erzählt in seinen geistreichen Schriften, daß ihm einst ein armer Hirt begegnete, der zwar sehr schlecht und hungrig — aber doch dabey ganz vergnügt und zufrieden aussah. Taulerus grüßte ihn, und sagte: „Ich wünsche dir einen guten Tag!" Der Hirt antwortete: „Ich habe noch nie einen schlimmen Tag gehabt!" Taulerus war über diese Antwort etwas betroffen, und sah den armen Hirten genauer an; dann sagte er zu ihm: „Nun so wünsch' ich dir, daß es dir auch in Zukunft wohl ergehe!" Der Hirt versetzte: „Mir kann es nicht übel ergehen!" Ueber diese Worte verwunderte sich Taulerus noch mehr; er konnte nicht begreifen, wie ein so armer Mensch sagen könne, „er habe noch nie einen schlimmen Tag gehabt; ihm könne es nie übel ergehen."

Der Hirt half ihm aus dem Zweifel: „Ich weiß," fing er an, „ich weiß, daß Alles von Gott herkommt, und weiß, daß Gott unser Vater — der beßte und weiseste Vater aller Menschen ist, der nichts Anderes will, als was uns wahrhaft gut und zur Seligkeit nützlich ist. Ich ergebe mich also ganz in den Willen Gottes: dabey kann ich immer ruhig und zufrieden seyn. Fällt mir auch bisweilen etwas

gar zu schwer; so denke ich: „Hier dauert es nicht lang; dort — dort dauert es ewig! — Durch kurze Leiden führt uns Gott zu ewigen Freuden!“

Liebe Christen! denket in euerm Leben öfters an diesen Hirten, an seine Worte; ergebet euch auch, wie er, in Allem, was euch Gutes oder Schlimmes begegnet, in den Willen Gottes! Damit dieses desto eher geschehen möchte, zeige ich euch noch ein Mittel dazu; machet es so: „Wenn ihr das Vater unser in der Stille oder allein bethet, und die Worte aussprechet: „Dein Will' geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; so haltet — wenigstens bisweilen — ein wenig inne — setzet ein wenig aus, und nehmet diese Worte mehr zu Herzen; denket kurz dabey: O, Gott! du bist unser beßter, weisester Vater; du willst nur, was mir gut und zur Seligkeit nützlich ist; du willst immer nur das Beßte; du führst mich durch kurze Leiden zu den ewigen Freuden! — Also, dein Will' — nicht mein Will' — dein Will' geschehe!“ Merket euch dieses, liebe Christen! und thut es; nehmet wenigstens bisweilen, wenn ihr das Vater unser bethet, die Worte: „Dein Will' geschehe!“ besonders zu Herzen. „Dein Will' geschehe!“ dieß ist die schönste Bitte im Vater unser; sie soll uns auch die liebste Bitte seyn. Amen! —

Von den General = Beichten.

Am dritten Sonntage in der Fasten, oder am eilften nach Pfingsten.

Erat ejiciens daemonium, et illud erat mutum.
Luc. 11, 14.
Er trieb einen Teufel aus, der stumm war.

Nicht der Teufel, den der Heiland austrieb, war stumm, sondern er machte nur, daß der Mensch, über welchen sich Jesus erbarmete, nicht reden konnte.

Göttlicher Heiland! erbarme dich auch derjenigen, die reden können und nicht reden wollen — derjenigen, die aus eigner Schuld stumm sind, wenn — wenn sie sich von ihren Sünden anklagen und aufrichtig beichten sollen.

Ich habe es schon öfters gesagt; und ich bleibe darauf und sterbe darauf: „Wer gut beichtet, der wird auch gut leben! — Deßwegen hab' ich bisher so oft vom Beichten gehandelt; und ich handle heute wieder davon, und zwar von den General-Beichten.

Was ich das letzte Mahl von den ungültigen Beichten gesagt habe, sollte Einigen das Gewissen rühren, aber Niemand kleinmüthig oder verzagt machen. Eben deßwegen werde ich heut' von den Generalbeichten reden, und zeigen,

I. Welchen eine Generalbeicht schädlich,
II. Welchen sie nützlich, und endlich
III. Welchen sie unumgänglich nothwendig ist.

Ihr sehet wohl selbst, liebste Christen! daß Eines aus diesen dreyen nothwendig bey euch eintreffen muß. Merket also fleißig auf, damit ihr wisset, wornach ihr euch zu richten habet.

O Gott! erleuchte uns! Jesu, wir bitten dich noch einmahl, erbarme dich unser!

I.

So, wie bey vielen andern Dingen, ist auch bey der Generalbeicht der Name weit schreckhafter, als die Sache selbst. Einige gerathen schon in Angst und Furcht, wenn sie nur von einer Generalbeicht etwas hören; Andere wollen gar nichts davon wissen. Diese sagen: „Ich habe meine Sünden schon einmahl gebeichtet!" und glauben, es sey damit auch schon Alles ausgerichtet; Andere fürchten, wenn sie sich auch alle Mühe geben, doch nie recht beichten zu können. Ich muß also Einigen aus dem Irrthum, Andern aus dem Zweifel helfen, und zuerst sagen, was unter einer Generalbeicht verstanden werde.

Eine General-Beicht ist eine aufrichtige und umständliche Beicht oder Anklage aller schweren Sünden, die man von Jugend auf oder doch seit

der letzten gültigen Beicht begangen hat. Man heißt sie auch eine kindliche Beicht, weil sie gewöhnlich eine Beicht oder Anklage aller schweren Sünden von seinen kindlichen Jahren an ist — oder auch, weil man sich dabey so aufrichtig, wie ein Kind vor seinem Vater, anklagt.

Die Anklage soll aufrichtig und umständlich seyn, das heißt, man soll die Umstände, welche die Sünde vergrößern, und die Zahl der schweren Sünden, so gut, als man kann, anzeigen. Ich sage: die Zahl der schweren Sünden; alle läßlichen Sünden zu beichten ist keine Schuldigkeit. Ich sage: man soll die Zahl der schweren Sünden anzeigen, so gut, als man kann; mehr verlangt Gott nicht. Die Anklage soll nicht zu ängstlich seyn; ja, gewissen ängstlichen Seelen ist eine General-Beicht sogar schädlich.

Einige Personen, besonders des anderen Geschlechtes, und solche Menschen, die ein stilles und einfaches Leben führen oder keine schwere und zerstreuende Arbeit haben, sind beständig voller Angst und Furcht, daß sie nie recht gebeichtet, oder sich von ihren Sünden genug angeklagt haben. Sie haben zwar, wie sie sagen, schon einmahl — vielleicht gar schon öfters eine General-Beicht abgelegt; aber sie können sich doch nicht beruhigen. Sie zweifeln, ob sie dieß oder das nicht vergessen — was sie doch vielleicht schon zehnmahl gebeichtet haben. Wenn sie sehen oder hören, daß Jemand zu einer General-Beicht eine längere Zeit, als sie, gebraucht habe, wollen sie auch wieder, wie sie meynen, eine bessere General-Beicht ablegen —

und machen es damit nur schlimmer; sie werden dadurch nur noch mehr verwirrt.

Solche Menschen sind einerseits zu bedauern. Aber wenn sie warten wollen, bis ihnen Gott einen Engel schickt, der ihnen saget, daß sie recht gebeichtet haben; so haben sie noch lange zu warten. Sie sollen sich nur der weisen Anleitung desjenigen unterwerfen, welcher in dem Beichtstuhle die Stelle Gottes vertritt; sie sollen nur dem guten Rathe ihres Beichtvaters oder Seelsorgers folgen, von welchen der Heiland saget: Wer euch höret, der höret mich! Demüthige Unterwerfung — williger, kindlicher Gehorsam gegen seinen Beichtvater ist da das Beßte. Gehorsam, wie die heilige Schrift saget, Gehorsam ist besser und Gott wohlgefälliger, als Opfer.

Auch der strengste und eifrigste Beichvater wird solchen ängstlichen Seelen sagen: „Sie sollen ganz auf Gottes Barmherzigkeit und auf die Verdienste Jesu vertrauen; — ein einziges demüthiges und vertrauensvolles: „Herr! erbarme dich meiner!“ sey weit besser und heilsamer, als alles ängstliche Nachgrübeln und wiederhohlte Beichten;“ er wird ihnen sagen, „eine General-Beicht sey ihnen, sey solchen ängstlichen und verwirrten Seelen sogar schädlich.“

Aber Vielen — Vielen ist sie sehr nützlich. Welchen? Ich will es sogleich sagen im zweyten Theile.

2.

Wenn es zum Sterben kommt, wollen die Meisten eine General-Beicht ablegen. Man will nämlich sicher darein gehen, und was man etwa in

seinen vorigen Beichten übersehen oder nicht recht gemacht hat, noch nach Möglichkeit ersetzen. Aber, liebster Gott! in einer schweren Krankheit oder bey seinem herannahenden Tode ist man oft nicht mehr im Stande, eine kurze Beicht — eine Beicht seit zwey oder drey Wochen — geschweige eine General-Beicht, eine umständliche Beicht von seinem ganzen Leben abzulegen. Sollte man nicht bey gesunden Tagen und zu einer Zeit, da man die beßte Gelegenheit hat, das thun, was man einst, wenn es zum Sterben kommt, gethan zu haben, wünschen wird?

Ich rathe euch also, liebste Christen! leget einmahl, wenn es nicht schon geschehen ist, eine General-Beicht ab — eine Beicht, worauf ihr mehr Zeit und Fleiß verwendet — eine aufrichtige, demüthige Beicht von euerm ganzen Leben.

Es wird euch gewiß nicht reuen. Was ihr nicht wisset, das weiß der Beichtvater; wo ihr euch nicht rathen oder helfen könnet, da wird er euch rathen und helfen. Es ist nicht nothwendig, daß ihr dabey Alles haarklein durchgehet: alle läßliche Sünden, wie schon gesagt, sind wir ohnedieß nicht schuldig zu beichten; wenn ihr nur so aufrichtig und offenherzig beichtet, daß der Beichtvater den Hauptzustand euerer Seele kennt: dieß ist schon genug; dieß ist schon eine General-Beicht. Was noch abgeht, wird der Beichtvater ersetzen; er wird euch auf Manches, was ihr vielleicht bisher wenig geachtet, aufmerksam machen — besonders auf die geheimen und verborgenen Sünden — auf die Sünden des Herzens und auf euere Standespflichten; er wird euch manchen Zweifel oder Irrthum benehmen, ihr möget noch ledig oder

schon verehelichet seyn; er wird euch, wenn er euern ernstlichen guten Willen sieht, gewiß auch aus allen seinen Kräften zum Guten — zu einem neuen, wahrhaft christlichen Lebenswandel anführen und ermuntern.

Und dieß ist auch der größte Nutzen einer General-Beicht, daß dadurch gleichsam der Grund zu einem neuen, wahrhaft christlichen Lebenswandel gelegt wird. Eben deßwegen wird man auch, wenn man eine gute General-Beicht abgelegt hat, in Zukunft sich das Beichten und wohl auch dem Beichtvater das Beichthören ungemein erleichtern. Der Beichtvater erspart in den nächsten Beichten tausend Fragen; er kennt das Beichtkind schon, welches allemahl höchst nothwendig ist — er weiß also auch schon, was Noth thut — was er zu sagen oder zu thun hat. Selbst wenn der Beichtende krank und nicht mehr im Stande ist, noch etwas ordentlich vorzubringen, kann sich der Seelsorger damit beruhigen, daß er schon einmahl eine General-Beicht, eine gute, aufrichtige Beicht von seinem vorigen Leben abgelegt hat. Und damit kann sich auch der Kranke — der Sterbende beruhigen.

Noch mehr erleichtert man sich selbst durch eine General-Beicht seine gewöhnlichen Beichten. Wegen der vorigen Beichten, besonders wegen der Beichten in seinen jüngern Jahren, bey welchen man sich sonst oft am längsten aufhalten muß, darf man nicht mehr bekümmert seyn; und seit der letzten Beicht, ja, seit der Generalbeicht weiß man gewöhnlich nicht viel — wenigstens keine schwere Sünden zu beichten; nach einer Generalbeicht fängt man meistentheils ein ganz neues, ein besseres Leben an.

Ihr sehet also wohl selbst, liebe Christen! daß eine Generalbeicht vielen und besonders denjenigen sehr heilsam und nützlich ist, die zuvor mehr zerstreut oder lau gelebt haben, und gleichsam ein neues Leben anfangen wollen.

Aber ich kann es mir leicht vorstellen, was da Einige — besonders junge oder ledige Leute denken werden. „Ja," werden sie denken, „ich bin selbst Willens, eine Generalbeicht abzulegen, wenn ich einmahl meinen Stand verändere!" Gut! wohl! Eine Generalbeicht ist besonders denjenigen sehr heilsam und nützlich, welche den heiligen Ehestand antreten wollen, nicht nur allein um sich dadurch in den Stand der Gnade Gottes zu setzen, und also auch die Gnade des heiligen Sacramentes der Ehe zu erhalten; sondern auch um sich von den schweren Pflichten des Ehestandes, was höchst nothwendig ist, gehörig unterrichten zu lassen, welches bey einer Generalbeicht, da man ohnedieß dem Priester sein ganzes Herz und Leben entdeckt, am besten und am schicklichsten geschehen kann. Also gut und wohl, wenn man, eh' man den Ehestand antritt, eine Generalbeicht ableget!

Aber, guter Mensch! liebe Person! warum willst du noch so lange warten? denkst du vielleicht nicht: „Wenn ich einst meinen Stand verändere, so werde ich auch mein Leben ändern? — jetzt noch nicht! — jetzt geht es noch in Einem hin!" Was geht jetzt noch in Einem hin? — Ich versteh' dich schon: du willst jetzt noch keine Generalbeicht ablegen, weil du jetzt noch die Sünde nicht lassen — weil du dich jetzt noch nicht bessern willst. Höre also, ich bitte dich, höre auch den dritten Theil.

3.

Einige wollen von einer Generalbeicht gar nichts hören oder wissen — und gerad' diejenigen, welchen eine Generalbeicht unumgänglich nothwendig ist. Sie weisen den Beichtvater, der sie, wie es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, dazu ernstlich anhalten will, mit kurzem ab: „Ich habe," sagen sie, und sagen es oft ganz trotzig oder hitzig — „ich habe meine Sünden schon alle gebeichtet!"

Es ist oft schon das nicht wahr, daß man seine Sünden schon alle gebeichtet habe. Wie oft werden schwere Sünden, besonders Sünden wider die Reinigkeit und Ehrbarkeit, viele Jahre lang — wie oft schon von Jugend auf aus Furcht oder Schamhaftigkeit ganz verschwiegen! — wie oft werden die abscheulichsten Sünden kaum halb gebeichtet — wie oft nur mit den Worten gebeichtet: „Ich habe unkeusche Gedanken gehabt!" — Ach, liebster Gott! nur unkeusche Gedanken? — Wie oft ermahnet und warnet das Gewissen junge, ledige Leute — wie oft ermahnet und warnet es Eheleute, daß dieß oder das weit gefehlt — daß es wider die Reinigkeit, oder standesmäßige Keuschheit sey — und sie sagen — sie sagen oft Jahr' und Tage lang im Beichtstuhle kein Wort davon. Wer aber eine schwere Sünde freywillig verschweigt, der beichtet ungültig.

Ungültig, wie ein Jeder weiß, beichtet auch derjenige, welcher zwar alle schwere Sünden beichtet, aber ohne gehörige Vorbereitung, ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, sich zu bessern, beichtet.

Viele — o viele Menschen beichten nur Brauchs halber oder weil ein Festtag oder ein Ablaßtag ist; ja, Einige wissen nicht einmahl, was für Stücke zur Beicht — zum würdigen Empfange des heiligen Sacramentes der Buße gehören. Sie beichten nur, daß es, wenn ich so sagen soll, gebeichtet ist. Sie laufen, ohne ihr Gewissen genug durchforscht zu haben, in den Beichtstuhl hinein; sie zählen ihre Sünden, wie sie ihnen eben einfallen, geschwind und kaltsinnig herab; sie sagen zwar, daß sie ihre Sünden von Herzen und aus Liebe Gottes bereuen; aber ihr Herz weiß oder empfindet nichts davon: sie sagen, sie wollen lieber tausendmahl sterben, als noch einmahl sündigen, aber es ist ihnen nicht Ernst; es sind nur leere Worte; sie haben dieses schon hundertmahl, sie haben es in allen ihren vorigen Beichten gesagt, und doch nie gehalten — und doch sich nicht im geringsten gebessert! —

Nun aber, denket selbst, liebe Christen! wenn man Jahr' und Tage lang — vielleicht mehrere, 4 — 6 — 10 Jahre lang in einer schweren Sünde, in einer großen Feindschaft, im Besitze eines ungerechten Gutes — wenn man in einer unerlaubten Bekanntschaft — in einer bösen Gewohnheit lebet — in der Gewohnheit, sich vollzutrinken, in der Gewohnheit, die schrecklichsten Fluch- und Scheltworte auszustoßen oder die ausgelassensten und ärgerlichsten Reden zu führen — in der schändlichsten Gewohnheit, sich wider die Reinigkeit und Ehrbarkeit oder wider die standesmäßige und eheliche Keuschheit zu versündigen — wenn man, sage ich, Jahre und Tage lang — mehrere Jahre lang in Sünden und Lastern, ohne sich nur im Geringsten zu bessern, fortlebet; wie kann man, um des Himmels

willen! noch hoffen, daß man während dieser Zeit — oft während einer so langen Zeit — recht und gültig gebeichtet habe? —

Wenn aber, wie man nicht anders denken kann, die Beichten ungültig gewesen; so muß man sie nothwendiger Weise alle wiederhohlen, oder eine aufrichtige, umständliche, gute und gültige Beicht seit der letzten ungültigen Beicht — das ist — eine Generalbeicht ablegen. Dieß ist unumgänglich nothwendig; es gibt da kein anderes Mittel. Wer von seinen Sünden will losgesprochen werden, der muß sie aufrichtig und reumüthig beichten. Wer eine schwere Sünde freywillig verschwiegen, oder zwar gebeichtet, aber ohne wahre Reue, ohne ernstlichen Vorsatz, sich zu bessern, gebeichtet hat; der ist noch nie von seinen Sünden losgesprochen worden — der muß also — da hülft nichts Anderes — er muß eine Generalbeicht ablegen.

Aber auch eine Generalbeicht wird denjenigen nichts nützen, die sich nicht ernstlich bessern. Wenn also schon Einigen eine Generalbeicht höchst nothwendig ist; so ist es oft eben so nothwendig, daß dieselbe so lang verschoben werde, bis die Besserung — nicht bloß versprochen, sondern schon wirklich erfolgt ist.

Doch dieses könnte man leicht unrecht verstehen und übel anwenden. Oft sagen Einige, wenn man sie zu einer Generalbeicht ermahnt, „sie seyen noch zu jung dazu;“ und wollen vielleicht nichts Anderes damit sagen, als daß sie noch eine Zeit lang fortsündigen und sich erst einmahl, wenn sie älter sind, bessern wollen. Sie wollen also noch Sünden auf Sünden häufen —

sie wollen noch öfters ungültig beichten, noch öfters unwürdig communiciren?

Nein, liebste Christen! man soll die Generalbeicht und also auch die Besserung seines Lebens nicht immer weiter und weiter hinausschieben; man kann nie früh genug anfangen, der Sünde abzusterben und nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu leben; es ist höchst gefährlich, wenn man, wie der Apostel saget, der Gnade Gottes, die uns zur Buße und Besserung des Lebens einladet, widersteht. Gott kann uns ein anderes Mahl seine Gnade entziehen. Viele, die keine Generalbeicht ablegen wollen, da sie können, werden einst nicht können, da sie gern wollten. Und warum wollen sie nicht? — Weil sie sich nicht ernstlich bessern wollen!

O, wer, von der Gnade Gottes gerührt, ein neues Leben anfangen, wer sich ernstlich bessern will; dem darf man nicht erst rathen oder sagen, daß er seine vorigen ungültigen Beichten wiederhohlen und einmahl recht aufrichtig und reumüthig beichten möchte: er wird selbst nichts mehr wünschen, als durch eine gute, vollständige, kindliche Beicht sein Gewissen zu reinigen und sich in den Stand der Gnade Gottes zu setzen.

Und ist einmahl ernstlicher Vorsatz zur Besserung da — nicht nur Vorsatz — ist auch schon Anstalt zur Besserung da; hat man seinem Feinde schon verziehen; hat man das ungerechte Gut schon zurückgestellt; ist die sündhafte Bekanntschaft schon ganz getrennt und aufgehoben — die böse Gewohnheit seit einigen Wochen, wo noch nicht ganz abgelegt, wenigstens um vieles gebessert; ist, mit Einem Worte, Besserung schon da —

ist sie schon vorausgegangen: o dann — dann ist es leicht, eine Generalbeicht ablegen. Wenn nur Besserung da ist; für das Uebrige wird der Beichtvater sorgen. Wenn nur Besserung da ist; alles Uebrige ersetzt der gute Wille — und was dem guten Willen abgeht, ersetzt die Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch die unendlichen Verdienste seines Sohnes, unsers Erlösers Jesu Christi.

* * *

Es ist nicht nöthig, daß ich noch einen besondern Beschluß mache. Ich habe, wie ich hoffe, Alles so klar und deutlich gesagt, daß nun ein Jeder leicht selbst wissen kann, ob ihm eine Generalbeicht schädlich, nützlich oder nothwendig sey. Nützlich ist sie gewiß Allen, die noch nie eine abgelegt haben und sich frühzeitig auf einen guten Tod vorbereiten wollen.

Schädlich ist sie gar zu ängstlichen Seelen, welche sich durch ihr ewiges Beichten nur noch mehr verwirren und in der Liebe Gottes stören. Wir haben ja kein Geboth, unsere Sünden öfters — zwey-, dreymahl — zehnmahl zu beichten; es ist schon genug, wenn wir sie nur Einmahl recht gebeichtet haben.

Ich sage: Einmahl recht gebeichtet. Denn wer eine schwere Sünde noch nie aus Furcht, aus Schamhaftigkeit oder Leichtsinn gebeichtet — oder wer zwar alle seine schweren Sünden gebeichtet — aber ohne gehörige Vorbereitung, ohne wahre Reue, ohne die geringste Besserung gebeichtet — oder, was das Nämliche ist, wer längere Zeit immer in den nämlichen Sünden und Lastern, immer in der

nämlichen unerlaubten Bekanntschaft, in der nämlichen bösen Gewohnheit fortgelebt hat; wie kann er recht — wie kann er gültig gebeichtet haben? Er muß also die ungültigen Beichten wiederhohlen; er muß eine bessere, eine umständliche und reumüthige Beicht — eine Generalbeicht ablegen; es muß — es muß seyn, wenn er sich doch einmahl von seinen Sünden reinigen und in den Stand der Gnade Gottes setzen will.

Nun, was glaubet ihr wohl, liebe Christen! ist eine Generalbeicht vielen Menschen nothwendig? Ich setze die nämliche Frage mit andern Worten, damit man sie desto leichter beantworten kann: Was glaubet ihr, gibt es nicht viele Menschen, die lange Zeit in den nämlichen Sünden fortgelebet und noch nie recht gebeichtet haben? — Was meynet ihr?

Doch was gehen uns Andere an? Denke da nur ein Jeder an sich selbst!

Findest du, mein Christ! daß dir eine Generalbeicht unumgänglich nothwendig ist; o, so lege sie bey nächster Gelegenheit ab, wenn du dich schon seit einiger Zeit gebessert hast.

Lege aber auch, ich bitte dich, lege eine gute, aufrichtige, reumüthige Beicht ab, wenn du noch mitten in den Sünden steckest; desto nothwendiger ist es. Verschieb es also keinen Augenblick: fange heut', fange sogleich jetzt an, dich dazu vorzubereiten. Die beßte Vorbereitung dazu ist der ernstliche Vorsatz, sich ganz zu bessern, ein ganz neues Leben anzufangen — nicht nur ernstlicher Vorsatz — sondern auch schon wirkliche Anstalt zur Besserung — schon vorausgeschickte Besserung. Wenn nur diese — wenn nur Besserung da

ist; dann wird dich der Beichtvater mit Freuden, und der unendlich gütige, barmherzige Gott, wie der Vater seinen verlornen Sohn, aufnehmen; dann wird Freude, größere Freude über dich im Himmel seyn, als über neun und neunzig Gerechte — die größte Freude bey dir selbst seyn. Amen! —

II. Christenlehre.

Von dem ersten Gebothe Gottes.

Vom Aberglauben.

Ich hab' es schon gesagt; die Worte: „Du sollst an Einen Gott glauben, heißen nichts Anderes, als: Du sollst Gott die gebührende Ehre geben — du sollst ihn als den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde erkennen und anbethen — du sollst auf ihn allein dein ganzes Vertrauen setzen. Er allein ist unser Herr und Vater; er allein weiß Alles und kann Alles; er allein kann helfen. Die Menschen wissen Vieles nicht; die Menschen können aus eigenen Kräften nichts — sie können uns nicht helfen; nicht einmahl die Heiligen können uns von sich selbst — sondern nur durch ihre Fürbitte bey Gott helfen. Also: du sollst an Einen Gott glauben.

„Ich glaube schon!" werden da Viele denken; und sie verlassen sich darauf, daß sie Alles fest glauben, ohne vielleicht selbst zu wissen, was sie glauben.

Es ist wahr: Glauben ist das erste — aber nicht das einzige Nothwendige zur Seligkeit. Es ist sogar gewisser Maßen wahr, daß es besser sey, zu viel als zu wenig glauben. Aber zu viel ist zu viel und also auch nicht mehr. Ja, es kann sogar höchst schädlich und sündhaft seyn, wenn man zu viel glaubt. Denn zu viel glauben, ist, daß ich es kurz sage, Aberglaube. Und davon, von dem Aberglauben, will ich heut' in's Besondere reden, und mit Gottes Beystande so reden, daß ihr mich, wie ich hoffe, nicht nur allein mit aller Aufmerksamkeit, sondern auch mit großem Nutzen anhören werdet.

*

Also Aberglaube ist es, wenn man zu viel glaubet oder wenn man an etwas Anderes glaubet oder auf etwas Anderes vertrauet, als was Gott nur allein wissen oder Gott nur allein thun kann.

Wenn ich alle Arten und Gattungen des Aberglaubens anführen wollte; so würde ich den ganzen Tag dazu brauchen. Ich will also nur von dem reden, was mehr schädlich und sündhaft ist, und doch vielleicht öfters geschieht.

1. Ich hoffe, es wird Niemand zugegen seyn, der glaubet, der böse Feind könne ihm in diesem oder jenem Stücke helfen. Dieß wäre ein gar zu grober und sündhafter Aberglaube. Der böse Feind kann nichts — aus eigener Macht gar nichts; und wenn er auch uns nützen oder helfen könnte, so würde er es nicht thun, eben weil er ein böser Feind — der ärgste Feind der Menschen ist.

Es ist aber auch ein höchst thörichter und schädlicher Aberglaube, wenn man den bösen Feind zu sehr fürchtet. Er kann uns aus eigener

Macht auch nicht schaden. Er steht so gut unter der Allmacht Gottes, als die Menschen. Er ist, wie der heilige Augustin saget, ein Hund an der Kette; der Heiland hat ihn überwunden und angebunden. Wenn wir Gott fürchten; so dürfen wir den bösen Feind nicht fürchten.

Eben so wenig, als durch sich selbst, kann uns der böse Feind durch böse Menschen schaden. Aber, Gott sey Dank! man höret bey unseren Zeiten wenig oder gar nichts mehr von Zaubereyen, Hexereyen oder anderen Künsten und Werken, die sonst von abergläubischen Menschen dem bösen Feinde zugeschrieben wurden. Gott sey Dank, daß jetzt die Leute vernünftiger und christlicher denken und nicht mehr an solche Dinge glauben! Es werden dadurch tausend Sünden — es werden die größten Sünden verhütet. Wie oft hieß es einst: „Dieß oder das ist verhext oder verzaubert!“ Wie oft sagte man, wenn man ein Unglück hatte: „Es ist mir gethan — es ist mir von einem aussätzigen Menschen angethan worden!“ Daraus entstand Argwohn und böses Urtheil; daraus entstanden die größten Feindschaften und schwersten Sünden.

Ja, es entstand daraus oft sogar der größte Schaden im Hauswesen. Man versäumte dabey die natürlichen und gewöhnlichen Mittel, und brauchte dafür geistliche Mittel; man wollte den Teufel weg benediciren, wo keiner war; statt das Vieh mehr zu schonen oder besser zu verpflegen — statt Alles im Hause reinlich und ordentlich zu halten, brauchte man Hexenrauch — brauchte man, weiß Gott, was für Mittel — nur die rechten nicht — nicht Fleiß und Verstand, wodurch wir

uns auch selbst vor Schaden und Unglück bewahren sollten. „Mensch! hülf dir," heißt es da; „so wird dir Gott auch helfen; brauche deine Kräfte, brauche deine Vernunft, thu' du das Deinige: so wird Gott auch das Seinige thun."

2. Beynahe eben so schädlich ist der Glaube an Geistererscheinungen und Gespenster. Herzhafte und vernünftige Menschen haben noch nie einen Geist oder ein Gespenst gesehen, und fürchten auch keines. Nur leichtgläubige und furchtsame Leute wissen, weiß nicht, was davon zu erzählen. „Sie haben schon öfters ein Gespenst — einen Geist in dieser oder jener Gestalt gesehen; es hat sich bey ihnen schon öfters ein Vorstorbener oder eine arme Seele, wie sie sagen, so und so gemeldet." Sie erschrecken vor ihrem eigenen Schatten und zittern, wenn sich bey Nacht nur eine Maus rührt. Ja, Viele haben schon aus Furcht und Schrecken vor den Gespenstern die fallende Sucht bekommen — Viele sind dadurch in eine tödliche Ohnmacht gefallen oder in ein anderes großes Unglück gerathen.

Wie man sich doch selbst und oft auch Andere aus eitler Furcht oder purer Einbildung so plagen und martern mag! — Man würde oft vielmehr selbst darüber lachen, wenn man alle Mahl wüßte, was man für einen Geist gehalten oder für ein Gespenst angesehen hat; man würde oft gegen einen Geist, der sich sehen oder hören läßt, ganz andere Mittel, als man gewöhnlich anwendet, gebrauchen.

Eine sonst gute aber sehr furchtsame Person ging einst spät Abends von der Arbeit nach Hause. Sie ging bey dem Hause und Garten ihres Nachbars vorbey. Da sah sie — einen Geist; und ob-

wohl es stockfinster war, konnte sie doch sehen, daß der Geist zwar schneeweiß war, aber doch beyde Arme ausstreckte, gleichsam als wollte er um Hülfe und Erlösung bitten. Die gute Person erschrack so sehr, daß sie eilends davon lief, im Laufen über einen großen Stein fiel, und sich das Bein brach. — Nun, was war der Geist? — Es war ein Hemd, welches die Nachbarin Tags vorher ausgewaschen, zum Trocknen aufgehängt und Abends herabzunehmen vergessen hatte. Der Wind jagte die Aermel hin und her; — und so streckte der Geist auch seine Arme aus und bath um Erlösung. —

Oft würde man, wie ich sagte, ganz andere, als geistliche Mittel, gebrauchen, wenn man wüßte, wer der Geist oder das Gespenst ist.

Einst kam ein Mann zu mir, und bestellte zwey heilige Messen für sein Weib, welches vor einem halben Jahre gestorben war. „Ich weiß nicht," sagte er, „ich fürchte, mein seliges Weib hat noch etwas zu leiden und abzubüßen; es hat sich schon drey Sonntage nach einander mitten in der Nacht in der Kammer meiner Tochter etwas gemeldet. Ich habe nur Einmahl ein kleines Getöse gehört; aber sie — die Tochter hat schon öfters, wie sie sagt, etwas klopfen und auf und abtrappen hören; sie glaubt selbst, es sey ihre verstorbene Mutter. Meine Tochter ist ganz herzhaft und fürchtet nichts." Da mir das ganze Haus wohl bekannt und jeder Umstand sehr verdächtig war, sagte ich zum Vater: „Lieber Mann! statt noch so viele heilige Messen lesen zu lassen, rath' ich euch, euer Haus zur Nachtszeit alle Mahl wohl zu verschließen, und bisweilen auch mitten in der Nacht — und besonders, wenn ihr das mindeste Getöse hört, nachzugehen und nachzusehen,

wo und wie das Getöse entsteht.“ Der Mann folgte dem Rathe, und kam schon am nächsten Sonntage dem Geist auf die Spur. Es war kein guter Geist; es war — ein Knecht aus der Nachbarschaft. O, vor bösen Menschen hat man sich weit mehr zu fürchten, als vor allen Gespenstern und Geistern!

3. Eben deßwegen hat man sich auch vor denjenigen wohl zu hüten und in Acht zu nehmen, die sich mit allerley Wahrsagereyen und Prophezeihungen abgeben — die Andern aus ihren Gesichtszügen, aus den Falten der Hände, aus dem Weißen an den Nägeln der Finger — aus ganz unbedeutenden Dingen ein Glück oder Unglück voraussagen. Sie sind Betrieger, welche einfältigen und leichtgläubigen Menschen nur das Geld abschwätzen. Niemand kann zukünftige Dinge wissen, als nur Gott allein. Es ist also Aberglaube, es ist große Sünde, wenn man solchen Leuten glaubet, oder wenn man sich auf was immer für eine Weise wahrsagen läßt. Doch da sind jetzt die Leute schon gescheidter: Viele sind schon betrogen — durch Schaden gewitziget worden; sie glauben keinem schwarzen oder weißen Zigeuner mehr, aber —

Aber — was ein eben so schädlicher und sündhafter Aberglaube ist, sie glauben an gewisse Vorahndungen, an eitle Beobachtungen, woraus man nach ihrer verrückten Meynung zukünftige Dinge wissen kann.

Es ist wahr, man kann Vieles aus natürlichen Ursachen oder aus langer Erfahrung voraussehen. Wenn die Sonne schön untergeht; so kann man hoffen, daß sie des andern Tages auch schön aufgeht. Ein Mensch, der ein sehr hohes Alter,

oder eine tödliche Wunde — eine tödliche Krankheit hat, wird nicht lange mehr leben; dieß kann man voraus sehen. Aber wie oft will man etwas voraus wissen, was man natürlicher Weise unmöglich wissen kann! Wie oft sieht man etwas für eine Vorbedeutung an, was doch mit dem Zukünftigen gar keinen Zusammenhang — gar keine Verbindung hat! — So saget man und glaubet man: „Wenn es an diesem oder jenem Tage regnet, so regnet es 30 Tage lang nach einander. — Wenn man in der Frühe niesset, so hat man denselben Tag ein großes Glück. Wenn man auf ein Holz tritt, welches kreuzweise über einander liegt, so hat man ein Unglück. — Wenn ein Verstorbener lang nicht kalt oder starr wird; so bedeutet es, daß er bald noch Einen aus dem Hause abhohlen werde — und tausend andere Possen, welche bald dieß bald das bedeuten sollen, und doch nichts Anderes bedeuten, als daß diejenigen, die an solches dummes Zeug glauben, nicht gescheidt — daß sie voll Aberglauben sind.

Daraus kann man auch abnehmen, was von dem Glauben an den Kalender — von seinen guten und bösen Zeichen — von seinen guten und bösen Tagen zu halten sey. Der Kalender sagt zukünftige Dinge vor, die Niemand wissen kann; er steckt voll Unwahrheiten und eitler Vorbedeutungen; er ist, wie man täglich sich selbst davon überzeugen und mit Augen sehen kann, der Kalender ist ein falscher Prophet, und der hundertjährige Kalender ist ein hundertjähriger Lügner. Und doch glauben Einige dem Kalender mehr, als dem heiligen Evangelium!

* *

4. Gleichwie man sich durch Aberglauben versündiget, wenn man an zukünftige Dinge glaubet, die man natürlicher Weise nicht wissen kann; so versündiget man sich auch, wenn man an etwas glaubet, was natürlicher Weise nicht möglich ist oder die natürlichen Kräfte einer Sache übersteigt. Die Pflanzen und Kräuter haben ohne Zweifel eine ganz besondere und verschiedene Heilkraft, und es gibt viele ganz unschuldige und bewährte Hausmittel — aber, leider! auch viele abergläubische Mittel — Mittel, die, wie man leicht selbst einsehen kann, natürlicher Weise nicht helfen können; Mittel, welche auf das, wozu man sie braucht, gar keinen Bezug — gar keinen Einfluß haben. Wie kann, zum Beyspiele, ein dürrer Strohhalm, kreuzweise auf das Haupt gelegt, das Nasenbluten stillen? — Wie kann ein Ey unter dem Bette das Aufliegen oder Wundliegen verhindern? — Wie kann ein Knopf in den Haaren, eine ungebleichte Leinwand, in's Feuer geworfen — ein Schnitt in den Baum oder ein durchbohrtes Holz eine Krankheit heilen? — Und doch braucht man dergleichen und tausend andere abergläubische Mittel, ohne sich die geringste Sünde daraus zu machen! Ja, man will sich noch damit entschuldigen, daß man saget: „Ich glaube selbst nicht daran!" Aber warum brauchst du sie, wenn du nicht daran glaubest? —

Noch weniger hält man solche abergläubische Mittel für Sünde, wenn man dabey heilige Wörter ausspricht oder geweihte Sachen braucht. Und gerad' das macht die Sünde noch größer, wenn man dabey den Namen Gottes,

den Namen Jesu — Worte aus dem heiligen Evangelium oder geweihte Sachen mißbraucht; gerade mit heiligen und geweihten Dingen wird der größte und meiste Aberglaube getrieben. Was heilig ist, soll man auch heilig halten; was geweiht ist, soll man nur so und dazu gebrauchen, wie und wozu es die Kirche verordnet hat. Geweihte Sachen helfen nur fürbittweise, das heißt: wenn der Priester etwas weihet oder segnet; so bittet er im Namen der Kirche Gott, den Allmächtigen, daß er durch die Verdienste Jesu Christi und aller Heiligen diese oder jene Sache frommen Christen, die sie andächtig gebrauchen, zur leiblichen und geistlichen Wohlfahrt möge gedeihen lassen. Die Weihen helfen so, wie das Gebeth. Das Gebeth aber hülft nur, wenn wir recht bethen, und wenn das, um was wir Gott bitten, etwas Gutes und uns zur Seligkeit nützlich ist.

5. Aber wird nicht selbst mit gewissen Gebethen der schädlichste und ärgste Aberglaube begangen? — mit den sieben Schlößern oder Himmelsriegeln — mit den drey und dreyßig tausend Grüßen Mariä — mit dem geheimen Leiden Christi — mit dem himmlischen Hofe — sogar mit den heiligen Messen, da es heißt: „Wer dieß und dieß bethet — so und so — mit ausgespannten Armen — noch nüchtern — auf einem Stuhle von drey verschiedenen Hölzern bethet; wer so und so viele heilige Messen und zwar von dem nämlichen Priester und gleich nach einander lesen läßt: der wird unfehlbar diese oder jene Gnade erlangen — der kann — so weit geht die

Dummheit, ich will nicht sagen, die Bosheit der Menschen! der kann, heißt es, nicht verdammt werden? — Und solche Gebethe und Büchlein und Zetteln werden in der Stille herumgebothen — werden von gewinnsüchtigen oder ganz verblendeten Leuten beßtens empfohlen, und als der größte geistliche Schatz aufbehalten und in Ehren gehalten. Nein! es gibt kein Gebeth, welches eine innerliche und übernatürliche Kraft hat; es gibt für den unbußfertigen Sünder keinen Freypaß von der Hölle. Wer Böses thut und sich nicht bessert — nicht ernstlich bessert; der wird verdammt, er mag bethen, was er will und so viel er will.

Mein seliger Vorfahrer hat, wie er mir sagte, schon vor mehreren Jahren euere Bücher und Büchlein durchsucht, viele abergläubische Gebether und Gebethlein gefunden, weggenommen, und theils zerrissen, theils in's Feuer geworfen. Ich zweifle, ob er alle gefunden — ob man ihm keine versteckt und weggeläugnet hat; ich fürchte, viele von den alten sind geblieben und sogar einige neue hinzugekommen; ich fürchte dieses nicht ohne Grund. Was soll ich also thun? — Was ich thun soll? — Höret den Beschluß.

* * *

Ich habe euch heut', liebe Christen! Vieles von dem Aberglauben gesagt; aber nur das Nothwendigste gesagt. Wer Gott und jede Sünde fürchtet, der wird sich vor allem Aberglauben sorgfältigst hüten. Ich thu', was ich kann:

Ich ermahne und warne euch, kaufet von den hausierenden Bücherkrämern oder sogenannten Briefträgern — kaufet ja von herumziehenden Handwerks-

burschen oder Bettelleuten keine unbekannte Büchlein oder Gebethlein: es steckt oft darin das schädlichste Gift; viele — gar viele enthalten — oft mitten unter guten Gebethen oder geistlichen Liedern — entweder die abscheulichsten Zoten und Possen, oder den gröbsten Unsinn und Aberglauben. Habet ihr wirklich verdächtige Büchlein oder Gebethlein; so zeiget sie euerem Seelsorger oder werfet sie sogleich in's Feuer. Es ist Sünde, wenn man solche Büchlein auch nur über Nacht aufbehält; weil sie leicht Andern — sogar unschuldigen Kindern in die Hände kommen und zum größten Schaden gereichen können.

Ich ermahne und warne euch, glaubet doch nicht, daß Jemand, außer Gott, zukünftige Dinge wissen kann: glaubet keiner Wahrsagerey, keiner eitlen Vorahndung oder Vorbedeutung — glaubet dem Kalender nicht —

Glaubet euerer leeren Einbildung — glaubet furchtsamen Menschen nicht, wenn sie, weiß nicht, was von Gespenstern und Geistererscheinungen erzählen. Fürchtet euch mehr vor bösen Menschen, als vor allen Gespenstern.

Da ermahne ich und warne ich in's Besondere die Eltern — und warne sie ernstlich, daß sie ja am Nicolai-Abend keinen sogenannten heiligen Vater oder Klaubauf mehr in ihr Haus lassen; sonst sind sie — die Eltern Schuld daran, wenn ihre Kinder auf ihr ganzes Leben so furchtsam, und oft dadurch höchst unglücklich werden.

Ich ermahne, warne und bitte Alle: Brauchet doch in Krankheiten, für das Vieh, gegen einen Schaden kein Mittel, welches natürlicher Weise unmöglich helfen kann — kein Mittel, welches

euch von dummen oder abergläubischen Menschen, die nichts verstehen oder euch nur das Geld abschwätzen wollen, eingerathen wird. Zweifelt ihr noch, ob ihr dieses oder jenes brauchen dürfet; so fraget einen verständigen und gewissenhaften Menschen — oder lasset es seyn. Wer im Zweifel handelt, der sündiget.

Endlich ermahne, warne, bitte und beschwör' ich euch: Hütet euch vor dem so schädlichen Aberglauben — vor dem Aberglauben, aus welchem so viele andere Sünden, Argwohn, üble Nachrede, die größten Feindschaften entstehen — nämlich vor dem Glauben an Zauberer, Hexen, Druden — vor dem Glauben an die große Macht und Gewalt des bösen Feindes. Er kann uns aus eigener Macht weder durch sich selbst, noch durch böse Menschen schaden. Gott, nicht der böse Feind, regiert die Welt. Nichts geschieht ohne Anordnung oder Zulassung Gottes. Wer Gott fürchtet, der darf den bösen Feind nicht fürchten.

Ich thu', was ich kann; ich ermahne, warne, bitte —

Ich bitte auch alle bessere und vernünftigere Christen: helfet mir auch dazu — helfet, so gut ihr könnet, den Aberglauben aus dieser Gemeinde immer mehr auszurotten; ihr könnet oft mehr, als der Seelsorger, thun; ihr wisset es oft besser, als er, wie es zugeht; von euch nimmt man oft lieber ein gutes Wort an, als von ihm. Saget es also, ich bitte euch! saget es aus Liebe Gottes, aus Liebe des Nächsten — saget es Andern, wenn ihr bey ihnen verdächtige Büchlein sehet — wenn ihr von einem Mittel, wo es nicht natürlich zugeht, wenn ihr von allerley Vorbedeutungen oder Prophezeihun-

gen — wenn ihr von Gespenstern oder wohl gar noch von Teufelskünsten etwas höret; saget es: „Dieß ist Aberglaube — dieß ist Sünde — große Sünde! Hast du es noch nie gebeichtet?“ —

Eben da fehlt es am meisten, daß man sich im Beichtstuhle mit keinem Worte davon anklagt! —

Ich thu', was ich kann; ich ermahne, warne, und bitte Alle — ich bitte auch euch, liebe Christen! warnet auch ihr eueren Nächsten vor jedem Aberglauben. Ich bitte endlich, worauf ich mich am meisten verlasse — ich bitte Gott, daß er uns Alle vor Sünden bewahren möge durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Aus dieser Christenlehre können leicht zwey gemacht werden, besonders wenn man mehrere Beyspiele und zuletzt einige Fragen anbringt.

Christenlehre
von dem fünften Gebothe Gottes:
„Du sollst nicht tödten!“

Ueber das fünfte Geboth Gottes: Du sollst nicht tödten! gehen viele Menschen ganz leicht und geschwind weg; sie denken: „Dieses Geboth geht mich nichts an; einen Todtschlag begeh' ich nicht.“ — Und doch kann man sich wider das fünfte Geboth Gottes so leicht versündigen — und schwer versündigen! — Ja, ich trage kein Bedenken, zu sagen: Es ist keiner — vielleicht kein Einziger unter uns, der sich gar nie, auch im Geringsten nicht wider dieses Geboth versündiget hat.

Desto mehr werdet ihr jetzt, liebe Christen! aufmerken, wenn ich euch das fünfte Geboth Gottes erkläre, und zeige, wie wir uns da

Erstens wider uns selbst,

Zweytens wider unsern Nächsten

versündigen können. Ich will hauptsächlich nur das hernehmen, was am öftesten geschieht und am wenigsten geachtet wird. Merket wohl auf! —

1.

Durch das fünfte Geboth Gottes wird nicht nur allein verbothen, Jemanden zu tödten oder ihm das Leben zu nehmen; sondern auch Jemanden das Leben abzukürzen oder an seiner Gesundheit zu schaden.

Gott allein ist der Herr des Lebens und des Todes. Er hat uns das Leben gegeben; er allein kann es uns, wann und wie er will, wieder nehmen. Wir sollen Leben und Gesundheit, als die größte Wohlthat und schätzbarste Gabe Gottes, sorgfältigst bewahren, so lang es Gott gefällig ist, erhalten, und nach seinem heiligsten Willen und Wohlgefallen anwenden. Je länger wir leben, desto mehr Gutes können wir thun. Ein kranker Mensch kann auf dieser Welt wenig mehr nützen; er ist vielmehr sich selbst und Andern zur Last. Auch sind Krankheiten gewöhnlich Vorbothen des nahen Todes.

Es ist also ganz wider den Willen und gegen die Anordnung Gottes, es ist Sünde, es ist, wenn ich so sagen soll, ein langsamer Todtschlag, wenn wir Jemanden das Leben abkürzen oder an seiner Gesundheit einen Schaden zufügen.

Und doch — doch geschieht dieses so oft. Nehmen wir zuerst, wie wir uns da gegen uns selbst versündigen — wie wir uns selbst das Leben abkürzen oder unsere Gesundheit zerstören.

Dieß geschieht durch jede Unmäßigkeit im Essen oder im Trinken. Zu viel ist ungesund. Wenn der Magen überladen wird, so kann er es nicht ertragen oder verdauen. Viele, die jetzt im Grabe faulen, würden noch bis auf den heutigen Tag leben, wenn sie sich im Trinken gemäßiget hätten. Der Branntwein wird an einigen

Orten — und mit Recht, das Grabwasser genannt. Er ist besonders jungen Leuten — und, unmäßig gebraucht, allen Menschen schädlich.

Man schadet seiner Gesundheit und kürzet sich das Leben ab, wenn man seine Kräfte überspannt oder sich gar zu sehr anstrengt — wenn man Tag und Nacht rackert und sich halb todt arbeitet. Man kann aber zu wenig arbeiten und zu viel ruhen; man kann aus lauter Faulenzen bey lebendigem Leibe anfangen zu faulen.

Es ist der Gesundheit sehr schädlich, wenn man erhitzt ist und sich plötzlich abkühlt. Durch einen kalten Trunk in der Hitze haben sich schon Viele die Auszehrung und einen frühen Tod zugezogen. Wenn man bey kälterer Jahreszeit die warmen Kleider zu spät anzieht oder zu früh ablegt; so bekommt man die rothe Ruhr, und steckt auch Andere damit an.

Alle heftigen Gemüthsbewegungen und unordentlichen Leidenschaften — unmäßige Traurigkeit, allzugroßer Kummer, Neid, Zorn und Unkeuschheit schaden der Gesundheit und kürzen das Leben ab. Man glaubet es nicht; aber wahr ist es doch. Man saget ja doch oft selbst: „Der oder die hat sich das Leben abgekümmert!“ Der Neid scheint dem Menschen fürchterlich aus den schwarz-gelben Augen heraus; beym Zorn ergießt sich die Galle und schießt das Blut in's Gesicht; und der Unzüchtige — o, wie oft denke ich da an das, was ein ansehnlicher Mann, der in seinem Leben viel gereis't ist und Verschiedenes beobachtet hat, einst öffentlich sagte: „Ich kam,“ sagte er, „in einen Ort, wo das Laster der Unzucht so überhand genommen hat,

daß man dort wenige Mannspersonen sieht, die über 40 Jahre alt und noch stark und gesund sind." — Wenn ihr dieses, liebe Christen! nicht verstehen oder nicht glauben wollet; so höret, was der heilige Geist, der Geist der Wahrheit Sirach. 19, 3. saget: „Wer der Unzucht nachhängt," saget er, „der wird vor der Zeit vermodern und den Würmern zur Speise werden, Andern zum schrecklichen Beyspiele. Mehr davon wird bey dem sechsten Gebothe gesagt werden.

Wider das fünfte Geboth Gottes versündigen sich auch diejenigen, die vermessentlich, ohne daß es die Pflicht oder Noth fordert, nur aus Frevel oder Muthwillen — aus Prahlsucht oder Gewinnsucht ihr Leben oder ihre Gesundheit der Gefahr aussetzen. Wie viele Waghälse haben, um eine Wette oder etliche Kreuzer zu gewinnen, ihr Leben eingebüßt! — Wie viele junge Bursche haben sich, um ihre Stärke oder Kunst im Heben, Tragen oder Springen zu zeigen, großen Schaden — sogleich den kalten Brand zugezogen, oder sich doch auf ihr ganzes Leben zu andern schweren Arbeiten untauglich gemacht!

Ich kann da nicht weiter gehen, ohne noch vorher auch ein Wort zu sagen, wie man sich wider das fünfte Geboth versündigen kann, wenn man krank ist.

Einige wollen sich, wenn sich eine Krankheit meldet, nicht geben: sie arbeiten so streng, als vorher; sie essen und trinken, was sie haben; sie sagen immer: „Es wird schon wieder besser werden!" — bis es endlich so schlimm wird, daß oft

gar nicht mehr zu helfen ist. Da fürchtet man, weiß nicht, was zu versäumen, wenn man ausruhen und seiner Gesundheit abwarten wollte; da sieht man auf jeden Kreuzer.

Es ist doch sonderbar: wenn ein Vieh im Stall krank ist, thut der gemeine Mann Alles; er spart weder Geld noch Mühe; sollte ihm sein eigenes Leben nicht lieber, sollte ihm seine Gesundheit nicht theuerer seyn?

Andere nehmen, wenn sie krank sind, ihre Zuflucht zu abergläubischen Mitteln oder zu unverständigen Pfuschern, die zwar ein krankes Vieh, aber keinen kranken Menschen zu behandeln wissen, und also auch meistentheils den Menschen wie das Vieh behandeln. Aber eine andere Medizin und Portion braucht ein krankes Roß, und eine andere ein kranker Mensch.

Wollet ihr da, christliche Zuhörer! euere Schuldigkeit thun; so füget euch in die Krankheit, sobald sie im Anzuge ist: lasset von der schweren Arbeit nach; esset nur wenig und leichte, unschuldige Speisen; trinket nichts, als Wasser; und, was die Hauptsache ist, vertrauet euch gleich Anfangs einem verständigen und ordentlichen Bader oder Arzte an — Anfangs ist meistentheils leicht zu helfen — und thuet Alles genau, was er euch vorschreibt; sonst kann er euch freylich nicht helfen. Ehre den Arzt, saget die heilige Schrift; denn er steht dir in der Noth bey, und alle Arzney kommt von Gott. Sirach 38. Haben wir in Krankheiten unsere Schuldigkeit gethan; so können wir ruhig den Ausgang erwarten und uns getrost in den Willen Got-

tes ergeben. Keiner aus uns wird mit lebendigem Leibe in den Himmel kommen.

So, wie jetzt kurz gesagt worden, versündiget man sich am öftesten wider das siebente Geboth Gottes gegen sich selbst.

Nun höret auch den zweyten Theil: wie man sich wider das fünfte Geboth gegen seinen Nächsten versündige.

2.

Wir können unserm Nächsten keinen größern Schaden zufügen, als wenn wir ihm an seinem Leben oder an seiner Gesundheit schaden — wenn wir ihn um's Leben bringen oder langsam tödten. „Du sollst nicht tödten."

Wider dieses Geboth versündiget man sich gegen den Nächsten nicht nur allein, wenn man Jemanden tödtet, sondern auch wenn man Andere schlägt oder verwundet.

Man versündiget sich, wenn man seinen Untergebenen oder Dienstbothen zu viele oder zu schwere Arbeit aufbürdet, oder ihnen die nöthige Ruhe und Erhohlung versaget.

Man versündiget sich, wenn man ungesunde oder schädliche Speisen oder Getränke auffetzt oder verkauft.

Man versündiget sich durch Unvorsichtigkeit mit Werfen, Schießen, mit geladenen Gewehren; durch Unbehutsamkeit oder Nachlässigkeit in Aufbewahrung schädlicher Dinge — des Schießpulvers, des Giftes — böser Hunde, wilder Ochsen oder Pferde.

Was zuvor von dem Verhalten, wenn wir selbst krank sind, gesagt worden, kann auch auf unsern Nächsten angewendet werden, wenn er krank ist.

Man sündiget also wider das fünfte Geboth, wenn man den Seinigen, da sie krank sind, die nöthige Ruhe, Pflege und Hülfe versagt. O, wie oft müssen arme Dienstbothen, alte Austräg-ler — vielleicht selbst die guten Eltern auf ihrem Krankenbette vor Noth und Elend verschmachten! Wie oft müssen sie den ganzen Tag leiden und seufzen, ohne das geringste Labsal — ohne nur einen frischen Trunk Wasser zu erhalten! —

Es versündigen sich Alle, die den Kranken abergläubische Mittel einrathen, oder anrathen, bey solchen Menschen Hülfe zu suchen, die nichts verstehen und mit ihren Curen zwar groß thun, aber es damit nur schlimmer machen. Es versündigen sich endlich Alle, die den Kranken das geben oder zulassen, was der ordentliche Arzt verbothen hat.

Was soll ich erst von denjenigen sagen, welche vielleicht in der Stille wünschen, daß der Kranke bald sterben möchte — nicht deßwegen wünschen, damit der Kranke bald von seinen Schmerzen befreyet werde — bald zu Gott kommen möchte: denn dieß wäre, wenn man sich zugleich in den Willen Gottes ergibt, ein heiliger Wunsch; — sondern nur deßwegen dem Kranken den Tod wünschen, damit man seiner los und der fernern Mühe und Arbeit enthoben wäre? Was kann man von solchen Menschen erwarten? — Wie werden sie einen Kranken besorgen und pflegen, den sie lieber gar nicht mehr sehen möchten!

Da muß ich zu den Eltern besonders ein Wort sagen; aber nachher auch — nur Geduld! zu den Kindern besonders ein Wort.

Die Eltern versündigen sich wider das fünfte Geboth, wenn sie für das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder gar zu viel — oder, eigentlich zu reden, gar zu närrisch besorgt sind: wenn sie die Kinder weichlich erziehen oder verzärteln; wenn sie den Kindern ohne Noth Arzneyen, sogenannte Herzstärkungen und alle Getränke, wornach sie gelüsten, geben, wodurch vielmehr ihre Gesundheit geschwächt — ihr Leben abgekürzt wird. So haben unsere Vorältern ihre Kinder nicht erzogen! Es hat aber auch das Alter der Menschen bey unseren weibischen Zeiten um Vieles abgenommen.

Die Eltern können aber auch für das Leben, für die Gesundheit und geraden Glieder der Kinder zu wenig besorgt seyn; und sie sind es, sie müssen es bey Gott verantworten,

Wenn sie die kleinen Kinder zu nahe zu einem Wasser, zu einem laufenden Wagen — zu den Pferden hinzugehen oder solche Spiele machen lassen, wobey sie leicht ein Glied verletzen oder sich wohl gar den Hals brechen können;

Wenn sie, um es mit den eigenen Worten der Eltern zu sagen — wenn die Eltern einen neuen Engel in den Himmel schicken wollen, und vielleicht selbst einen Schub dazu thun — wenn sie es nämlich nicht nur allein gern sehen, wenn ein Kind stirbt, sondern auch sogar dazu helfen! — Was hat man nicht Alles bey armen Eltern oder unehelichen Kindern zu befürchten? —

Daß man sich wider das fünfte Geboth aus Furcht oder Scheu vor zu vielen Kindern schwer versündige, und auch das Kind schon im Mutterleibe tödten kann, lasse ich gewissenhaften Eltern und christlichen Eheleuten selbst zu bedenken über.

Ich muß mich jetzt auch zu den Kindern — besonders zu den größern Kindern wenden.

Es ist gewiß, was schon gesagt worden; die heilige Schrift bezeigt es selbst, und die tägliche Erfahrung beweis't es: große Traurigkeit, heftiger Verdruß und Kummer verkürzen dem Menschen das Leben und nagen sein Herz ab. Nun gibt es Kinder — viele größere Kinder, die ihren guten, alten Eltern durch Ungehorsam und Widerspänstigkeit, durch schlechte Aufführung nichts als Leidwesen, nichts als Sorgen, Kummer und Verdruß verursachen. Die trostlosen Eltern weinen bittere Thränen, weil sich ihr Sohn das Auslaufen nicht verbiethen läßt; sie können die halbe Nacht kein Auge schließen, weil ihr Sohn oder ihre Tochter noch nicht zu Hause ist; — es verdrießt sie das Leben, weil sie an ihrem Kinde, das in ihren alten Tagen ihre einzige Freude und Stütze seyn sollte, nichts als Schande oder Jammer erleben müssen. Ihr Kind, ihr ungerathenes Kind bringt sie vor der Zeit unter das Grab.

Ich will mich da nicht länger aufhalten, weil ich erst vor kurzem bey dem vierten Gebothe Gottes mehr davon gesagt; bleiben wir heute nur bey dem fünften Gebothe: „Du sollst nicht tödten!“ du sollst — kaum getrau' ich es mir zu sagen! du sollst nicht deinen eigenen Vater — du sollst nicht deine gute Mutter tödten! —

Ich sollte da, bey dem fünften Gebothe, noch sagen, was der heilige Evangelist Johannes I. 3, 5. saget: Wer seinen Nächsten hasset, wer ihm Böses, den Tod oder ein anderes großes Unglück wünscht; der ist nicht besser, als ein Todtschläger.

Ich sollte endlich da noch sagen: Wenn schon der vorsätzliche Todschlag eine aus den vier himmelschreyenden Sünden ist; was für eine große Sünde muß es erst seyn, wenn man die Seele seines Nächsten tödtet! — wenn man durch böses Beyspiel, durch unzüchtige Reden oder freche Kleidung Andere ärgert und zur Sünde reitzet! — wenn man eine Unschuld verführt! — wenn man einen jungen noch unverdorbenen Menschen zum Sündigen abrichtet, und in den Geheimnissen der Bosheit unterrichtet! Der Todtschlag wird mit dem Tode gestraft. Wer Aergerniß gibt, oder eine Seele tödtet, dem soll man, wie der Heiland saget, einen Mühlstein an den Hals hängen und ihn in die Tiefe des Meeres versenken — einen Mühlstein an den Hals hängen, damit er nur recht geschwind und recht tief hinabfahren, und nicht mehr heraufkommen möchte! — Ich seufze — und mache den Beschluß.

* * *

Nun, liebe Christen! wie ist es? denket ihr jetzt noch: „Das fünfte Geboth geht mich nichts an?“ O, es geht einen Jeden aus uns mehr oder weniger an! — Man kann sich dawider so leicht gegen sich selbst versündigen — und man

versündiget sich alle Mahl dawider, wenn man sich selbst das Leben abkürzt, oder thut, was der Gesundheit schädlich ist.

Dieses geschieht durch Unmäßigkeit im Essen oder Trinken;

Durch allzugroße Anstrengung oder Ueberspannung seiner Kräfte bey der Arbeit; aber auch durch allzugroße Faulheit oder Trägheit;

Durch Erkältung des Magens oder plötzliche Abkühlung;

Durch alle heftige Gemüthsbewegungen und unordentliche Leidenschaften — durch unmäßige Traurigkeit, durch Neid, Zorn — durch Unkeuschheit;

Durch Vermessenheit oder Tollkühnheit, wodurch man sein Leben oder seine Gesundheit nur aus Prahlsucht oder Gewinnsucht in Gefahr setzt;

Endlich durch Vernachlässigung oder zu späte Anwendung der gehörigen Mittel, wenn man krank ist.

Noch eher und schwerer kann man sich wider das fünfte Geboth in Hinsicht auf seinen Nächsten versündigen:

Durch Raufereyen und Schlägereyen;

Durch zu harte Behandlung der Dienstbothen;

Durch Verkauf oder Darreichung ungesunder Speisen, oder verfälschter und verdorbener Getränke;

Durch Unvorsichtigkeit mit gefährlichen Dingen oder bösen Thieren;

Durch Vernachlässigung oder Verwahrlosung der Kranken.

Eltern können sich leicht wider das fünfte Gebot besonders gegen ihre kleinern Kinder —

Und noch leichter größere Kinder gegen ihre Eltern versündigen.

Am schwersten versündigen wir uns, wenn wir unserm Nächsten an seinem Seelenheile einen Schaden zufügen oder wohl gar seine Seele tödten — wenn wir unsern Nächsten zu einer schweren Sünde verleiten und unglücklich machen — auf ewig! —

Liebe Christen! geht uns von diesem Allem nichts an? Haben wir nie — weder uns selbst, noch unserm Nächsten — weder an seinen Leibe, noch an seiner Seele einen Schaden zugefügt? — Denket nach! — denket daran, — und merke sich ein Jeder das Seinige!

Christenlehre.

Von dem achten Gebothe Gottes.

„Du sollst nicht falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.“

Durch das achte Geboth Gottes werden besonders zwey Sünden verbothen: erstens falsch zu schwören. Wenn es schon verbothen ist, ein falsches Zeugniß zu geben; so wird es eine noch größere Sünde seyn, einen falschen Eid abzulegen. Davon ist schon in der Christenlehre vom zweyten Gebothe Gottes gehandelt worden.

Durch das achte Geboth ist auch jede Verleumdung oder Verkleinerung des Nächsten — jede sogenannte Ehrabschneidung verbothen. Von dieser Sünde, die so oft begangen und so wenig geachtet wird, ist in den zwey Christenlehren von der üblen Nachrede genug gesagt worden.

Es ist aber noch Eines übrig, was auch durch das achte Geboth Gottes verbothen wird, nämlich: das Lügen.

Auch diese Sünde — das Lügen wird von Einigen wenig geachtet oder wohl gar entschuldiget.

Vielleicht werden sie nach dieser Christenlehre anders denken, und selbst gestehen müssen, daß sie zuvor Vieles nicht gewußt — Vieles nie recht verstanden haben. Es wird sich gleich zeigen.

1.

Lügen oder die Unwahrheit sagen heißt: Anders reden, als man in seinem Herzen denkt, oder geflissentlich so reden, daß unser Nächster dadurch hintergangen oder betrogen wird. Wer das, was er saget, selbst für wahr hält, der lüget nicht, wenn es schon nicht wahr ist: er irrt sich nur; und sich irren ist keine Sünde — ist nur menschlich. Zum Beyspiele, wenn ich sage: „Dieses ist vor 3 Wochen geschehen, weil ich meyne, daß es schon so lang her sey;" so lüge ich nicht, wenn es schon erst vor Einer Woche geschehen ist. So auch, wenn ich sage: „Ich werde nächstens dieses oder jenes thun, weil ich Willens bin, es zu thun;" so lüg' ich nicht, wenn ich daran verhindert bin oder es nicht thun kann. Ich sage dieses deßwegen, weil ich schon öfters bemerkte, daß Einige glauben, sie haben gelogen und gefehlt, wenn sie sich nur geirrt, oder das, was sie sich vorgenommen, nicht gethan haben.

Nein, Lügen will mehr sagen, als sich irren, oder sich in seiner Meynung betriegen. Lügen heißt, Andere betriegen wollen. Wenn ich, zum Beyspiele, sage: „Ich habe dieses nicht gethan, obwohl ich weiß und mich gut erin-

nere, daß ich es gethan habe, aber es nicht gestehen will;" so lüge ich.

Aber dieses sollen wir nicht thun; wir sollen nie freywillig oder mit Bedachtsamkeit lügen. Denn Lügen ist schändlich. Wir sehen dieses schon bey einem Kinde von 6 oder 7 Jahren. Wenn es eine Lüge saget, so verändert es die Farbe, es verdreht die Augen und verzerrt den Mund; es stottert und stockt mit der Zunge, weil es sich schämet und fürchtet — weil es weiß, daß das Lügen unrecht und Sünde ist. Und wer würde sich nicht schämen, wenn man ihm in's Angesicht sagte: „Du bist ein Lügner! dir ist nichts zu glauben!" Wer sich zu lügen getrauet, von dem vermuthet man nicht ohne Grund, daß er kein Bedenken tragen werde, noch andere böse Dinge zu thun. Es ist sogar ein Sprichwort: „Wer gern lügt, der stiehlt auch gern." Ich erinnere mich — ich weiß nicht mehr, wo — gelesen zu haben: „Wer öfters freywillig lügt, der hat einen schwachen Kopf oder ein böses Herz." Der Lügner muß also die Schande auf sich liegen lassen, daß man ihn entweder für einen einfältigen und dummen — oder für einen bösen und nichtswürdigen Menschen halte. Das Letztere — daß er ein böser Mensch sey, ist mehr zu befürchten.

Das Lügen ist schädlich; man schadet dadurch sich selbst und seinem Nächsten. Es kommt meistentheils und oft ganz wunderbar auf, daß man gelogen hat. Oft straft sich der Lügner selbst mit der Lüge, da er jetzt so und bald darauf wieder anders spricht — da er zu einem Menschen so und zu einem Anderen wieder anders saget. Wer Einmahl gelogen hat, der muß oft noch zehnmahl

fügen, um sich wieder herauszuwinden; und kommt damit nur noch tiefer hinein — kommt oft so weit, daß man ihm zuletzt gar nichts mehr glaubt. Was will aber ein Mensch thun, dem man nichts mehr glaubt? Wie hart wird es ihm ergehen? — Er mag versprechen, was er will; er mag, wenn er unschuldig ist, sich vertheidigen, so viel er will; er mag tausendmahl die Wahrheit sagen; man glaubt ihm nicht, wenn er Einmahl — man glaubt ihm noch weniger, wenn er schon öfters gelogen hat.

Durch Lügen schadet man auch seinem Nächsten. Jede Lüge ist ein Betrug, und jeder Betrug schadet unserm Nächsten. Ja, aus einer geringen Lüge entsteht oft der größte Schaden im Hauswesen, beym Kauf oder Verkauf, im Handel und Wandel. Wie traurig wär' es, wenn sich Niemand mehr auf das Wort des Andern verlassen könnte! wie traurig, wenn wir unter lauter Menschen leben müßten, die nie die Wahrheit sagten! — wie traurig, wenn das Lügen erlaubt wäre!

Aber es ist nicht erlaubt; das Lügen ist durch das achte Geboth Gottes verbothen — das Lügen — höret es, liebe Christen! das Lügen ist Sünde.

Ich habe mich schon öfters verwundert, daß die heilige Schrift gar so oft von dem Lügen redet. Nur in Salomon's Sprichwörtern allein kommen davon über zwanzig Stellen vor. Da heißt es unter Anderem: „Unter den sechs Dingen, die Gott besonders hasset, ist das erste die Hoffart, das zweyte das Lügen." Da heißt es: „Wer eine Lüge saget, der legt sich selbst einen Fallstrick — und gleich darauf: der richtet sich selbst zu

Grunde.“ Da heißt es: „Es ist besser arm seyn, als durch Lügen reich werden.“ Da heißt es: „Gott der Herr verabscheuet den Lügner; aber er hat sein Wohlgefallen an dem, der aufrichtig handelt.

In dem Buche der Weisheit 1, 11. heißt es: „Wer lügt, der tödtet seine Seele.“ Ich will und kann nicht behaupten, daß jede, auch kleine oder geringe Lüge, eine Todsünde sey. Aber das, meine Christen! ist gewiß, daß jede, auch die geringste freywillige Lüge Sünde — Uebertretung des göttlichen Gebothes — also auch eine Beleidigung Gottes ist. Und dieß: „jede freywillige Lüge ist eine Beleidigung Gottes — eine Beleidigung des höchsten Gutes, unsers beßten Vaters!“ dieß allein soll schon genug seyn, daß wir uns vor jeder freywilligen Lüge sorgfältigst hüten.

Aber was geschieht? — Lieber Gott! was geschieht! — Viele Christen achten das Lügen wenig; ja, Einige suchen es wohl gar zu entschuldigen.

2.

Ich will nur kurz hernehmen, was man von denjenigen, die gern lügen, am öftesten hören muß.

Einige sagen, wenn sie auch öfters gelogen haben: „Ich habe nicht daran gedacht, daß ich lüge!“ oder: „Ich habe es für keine Sünde gehalten!“

So sagen diejenigen, die sich das Lügen schon angewöhnt haben — die Alles, was ihnen in den Mund kommt, ohne Ueberlegung heraussagen — die reden und schwätzen und schwätzen und reden, ohne selbst zu wissen, was sie reden. „Du hast nicht daran gedacht, was du sagtest!“ Du hättest aber daran denken sollen; nur ein einfältiger oder leichtsinniger Mensch weiß nicht, was er redet. Du sagest: „Ich habe das Lügen für keine Sünde gehalten!“ Aber warum klagest du dich denn im Beichtstuhle an, daß du öfters gelogen hast, wenn du es für keine Sünde hältst? — Mit dem Beichten, mit der Anklage allein ist dir nicht geholfen — damit machst du es nicht besser — sondern nur schlimmer, wenn du deine Sünde — dein Lügen nicht vor Gott bereuest und dich ernstlich besserst. — Merk' dir dieß! —

Viele entschuldigen sich, wenn sie gelogen haben, „daß sie es nur aus Scherz — als Spaß gethan haben.“ Liebe Christen! wenn euch Jemand in's Angesicht schlägt, und saget, er habe es nur aus Scherz gethan; seyd ihr damit zufrieden? Machet davon selbst die Anwendung auf die Scherzlügen. Jede Lüge ist eine Beleidigung Gottes — also auch die Scherzlüge.

Noch öfter muß man die Ausrede hören: „Ich habe nur aus Noth gelogen“ — oder, wie man zu sagen pflegt: „Ich habe lügen müssen!“ So sagen Einige, sonst gutmüthige Christen, wenn sie sagen wollen, daß sie nur deßwegen gelogen haben, um dadurch bey Andern eine Sünde — den Zorn, das Fluchen und Schelten zu verhüten.

Ich antworte darauf: Es ist nie erlaubt, Böses zu thun, um dadurch bey Andern Böses zu verhüten.

Lügen ist und bleibt allezeit bös — allezeit Sünde. Zuerst und vor Allem sollen wir, liebe Christen! wir selbst das Böse — die Sünde meiden. Thut unser Nächster Böses — wird er zornig, bricht er in Fluch- und Scheltworte aus; so ist es nicht unsere Schuld — sondern seine Schuld. Gott läßt jedem Menschen seinen freyen Willen. Gleichwie es jeder Mensch gut oder übel aufnehmen kann, wenn ihm Gott ein Unglück schickt — er kann dabey zornig werden, er kann darüber in Fluch- und Scheltworte ausbrechen, Gott schickt es doch; eben so kann der Mensch auch das, was wir sagen, mit Geduld anhören, oder darüber in Zorn gerathen; wir sagen es doch; wir reden die Wahrheit, oder wir schweigen. Mit Lügen und Läugnen macht man es nicht besser, oft nur noch schlimmer; oft, sehr oft kommt es über kurz oder lang auf, daß man gelogen hat; dann wird unser Nächster — der Mann, der Vater oder Hausvater nur noch mehr aufgebracht; dann gibt es nur noch mehrere Sünden ab.

Ich muß da noch dieses hinzusetzen: Meistentheils lügt man, wenn man gefehlet oder etwas vergessen hat, worüber der Mann — der Vater oder Hausvater mit Recht aufgebracht und zornig wird. So lang man sich mit Lügen und Läugnen durchzuschlagen sucht, wird der Fehler nicht gebessert — die Unachtsamkeit nicht abgelegt. Sage also nur Niemand mehr: „Ich habe lügen müssen, um Sünden zu verhüten!“ Nein, die Wahrheit mußt du sagen, oder schweigen, wenn du nicht selbst sündigen und auch bey Andern Sünden und Unheil stiften willst.

Ich

Ich komme endlich auf die letzte und gewöhnlichste Entschuldigung. Am öftesten hört man Einige sagen: „Ich habe gelogen; aber es hat Niemanden geschadet!“ Ich könnte darauf antworten: Jede Lüge ist, wie schon gesagt worden, ein Betrug — ist eine Beleidigung des Nächsten. Gleichwie wir nicht wollen, daß uns ein Anderer die Unwahrheit sage; so sollen auch wir unserem Nächsten nicht vorlügen. Ich könnte ferner darauf sagen: Oft entsteht aus einer kleinen Lüge, ohne daß wir es selbst wissen oder daran denken, ein großer Schaden. Zum Beyspiele: Jemand saget, „er habe dieß oder das schon gethan — die Thür schon zugeschlossen, dem Viehe schon abgewartet, die Bothschaft schon ausgerichtet.“ — Nun wird es auch kein Anderer mehr thun, weil man glaubet, es sey schon geschehen. — Es hätte aber geschehen sollen. Was kann jetzt nicht für ein Schaden daraus entstehen? — Oft entsteht aus einer geringen Lüge böser Verdacht und Argwohn, Haß und Feindschaft im ganzen Hause. Zum Beyspiele: Jemand saget, er habe dieß oder das nicht gethan — er läugnet es. Nun fällt der Argwohn auf einen Andern — auf den Unschuldigen. Es wird ihm vorgehalten: er findet sich dadurch beleidiget; er will es auf sich nicht liegen lassen — er will wissen, wer ihm dieses nachgeredet habe. Nun geht das Lügen und Läugnen erst recht an; nun wird Eines gegen das Andere immer mehr aufgebracht — und dieses Alles wegen der ersten, wegen einer geringen Lüge. Ich könnte endlich zu denjenigen, die ihr Lügen damit entschuldigen, daß sie dadurch Niemanden geschadet haben, sagen: Wenn du damit

deinem Nächsten hast schaden wollen, oder wenn du ihm durch Lügen an seiner Ehre oder an seinem Vermögen einen Schaden zugefügt — wenn du ihm seinen guten Namen genommen — wenn du ihn betrogen hast; so ist es eine noch größere und doppelte Sünde. Aber gesetzt auch, du hast da durch dein Lügen Niemand Anderem geschadet; so hast du doch dadurch dir selbst geschadet, weil du Gott beleidiget, die Gnade und Freundschaft Gottes wenigstens geschwächt und vermindert, und eine Strafe, die du in dieser oder in jener Welt abbüßen mußt, verschuldet hast; denn Lügen — Lügen ist Sünde.

Dieses sollen sich Alle wohl merken — und die Eltern das in's Besondere merken, was ich jetzt zum Beschluß sage.

* * *

Das Lügen wird leicht zur Gewohnheit, die dann selten oder gar nicht mehr abgelegt wird.

Also ermahne und warne ich euch, christliche Eltern! nachdrücklichst: Hütet euch wohl, daß ihr nicht selbst euere Kinder zum Lügen abrichtet, oder ihnen wenigstens dazu Anlaß gebet.

Das Erstere würde geschehen, wenn ihr selbst öfters, und ungescheut lügen oder die Unwahrheit sagen würdet; die Kinder werden es bald nachmachen und sich keine Sünde daraus machen, sondern vielmehr denken: „Darf der Vater, darf die Mutter lügen; so darf ich auch lügen!“ Noch mehr ist es gefehlt, wenn ihr eueren Kindern sogar schaffet oder befehlet, sie sollen lügen — sie sollen, wenn der Vater oder Jemand Anderer fraget, es nicht gestehen, sondern so und so sagen. O, man darf

es den Kindern nicht erst befehlen, daß sie lügen; sie thun es ohnedieß nur gar zu oft, besonders wenn sie eine Strafe zu befürchten haben!

Eben deßwegen sollet ihr euch, liebe Eltern! wohl in Acht nehmen, daß ihr euern Kindern nicht durch allzugroße Strenge oder Androhung der Strafe selbst Anlaß zum Lügen gebet. Saget ihnen vielmehr, daß ihr ihnen die Strafe erlassen oder schenken wollet, wenn sie Alles aufrichtig gestehen und die Wahrheit sagen; und thuet es, seyd gut mit Kindern, die aufrichtig handeln. Das Lügen ist meistentheils ein größerer Fehler, als der, den man bey dem Kinde bestrafen will. Sehet also euern Kindern lieber einen andern Fehler, den es ohnedieß vielleicht nur aus Unwissenheit oder Vergessenheit begangen hat, leichter nach, als daß ihr ihnen durch allzugroße Schärfe Anlaß zum Lügen gebet. — Strafet vielmehr das Lügen; saget euern Kindern öfters: „Nur nicht lügen! — Lügen ist ein großer Fehler — Lügen ist schändlich und schädlich! — Lügen ist Sünde! — Lügen ist Sünde! —

Die Fragen:

Was heißt Lügen?

Was heißt sich irren? sollen durch Beyspiele erläutert —

Die falschen Einwendungen

sollen von den Zuhörern selbst aufgelöst und aus den angeführten Gründen widerlegt werden.

Christenlehre
von dem neunten Gebothe Gottes,
oder
von den unkeuschen Gedanken und Begierden.

Ich wollte von dem neunten Gebothe Gottes gar keine Christenlehre halten, weil von den Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit schon so oft die Rede war. Aber man kann auch nicht oft genug davon reden; man kann sich da so leicht — man kann sich schon durch böse Gedanken und Begierden schwer versündigen. Denn der da gebothen hat: Du sollst nicht Unkeuschheit begehen; hat auch gebothen: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. Durch dieses Geboth werden alle freywillige unkeusche Gedanken und böse Begierden verbothen.

Und von diesen — von den unkeuschen Gedanken und Begierden will ich heut' das Nothwendigste sagen; und ich sage es gleich Anfangs:

Einige gute Seelen nehmen es mit den bösen Gedanken viel zu genau und zu streng';

Leichtsinnige Menschen nehmen es damit viel zu gering. Desto fleißiger sollten jetzt Alle aufmerken: ängstliche Seelen zu ihrer Beruhigung; lockere Christen zu ihrer heilsamen Belehrung.

1.

Was ein unkeuscher Gedanke sey, saget jedem Menschen seine angeborne Schamhaftigkeit — sein eigenes Gewissen. Unkeuschen Gedanken oder Vorstellungen, die wider die Reinigkeit und Ehrbarkeit sind, dürfen wir nicht freywillig oder mit Wohlgefallen nachhängen, noch weniger eine Begierde, ein Verlangen haben, das zu thun, woran wir nicht einmahl freywillig denken sollen. Jede, auch die geheimste Einwilligung in eine unreine Lust ist Sünde; und eine noch weit größere Sünde ist jede böse Begierde. Dieß saget der Heiland ausdrücklich bey Matthäus 5, 28., wo er von dem sechsten Gebothe redet und das neunte erklärt. Bey dem nämlichen Evangelisten, Kap. 15, 18., warnet er uns nachdrücklichst, daß wir ja wegen der geheimen Sünden, wegen der Sünden, die im Herzen — mit bösen Gedanken und Begierden begangen werden, wohl auf der Hut seyn sollen. „Aus dem Herzen," saget er, „entspringen alle — auch die größten und abscheulichsten Sünden wider die Reinigkeit und standesmäßige Keuschheit."

Wer also keusch leben will, der muß zuerst und vor Allem sein Herz rein und von allen freywilligen unkeuschen Gedanken und Vorstellungen unbefleckt erhalten. Davon will ich nachher mehr sagen;

ich muß zuvor guten Seelen aus ihrer Angst oder doch aus dem Zweifel helfen.

Man höret es öfters und lies't es wohl auch in geistlichen Büchern: „Unkeusche Gedanken soll man sogleich ausschlagen — soll man so geschwind, wie eine glühende Kohle, wenn sie uns auf das Kleid fällt, wegschütteln.“ — Aber, lieber Gott! sogleich ausschlagen — so geschwind, wie eine glühende Kohle wegschütteln! — Wenn wir nur alle Mahl könnten! — Unkeusche Gedanken bringt man oft nicht sogleich aus dem Sinn'; ja, man wird gar oft davon desto mehr geplagt, je mehr man dagegen streitet. Dieses erfahren viele gute Christen; sie klagen, und sagen, „daß ihnen so oft unkeusche — die abscheulichsten Gedanken einfallen — daß sie sich dieselben oft mit aller Mühe nicht ausschlagen können — ja, daß sie gerad' zu der Zeit, da sie sich am meisten davor hüten wollen, sich am wenigsten derselben erwehren können.“

Wenn ihr, liebe Christen! Gott fürchtet, und sonst jede freywillige Sünde meidet; so seyd, auf mein Wort, wegen der unkeuschen Gedanken nicht zu ängstlich oder zu kümmerlich. Das Einfallen der unkeuschen Gedanken ist nicht Sünde, und kann nicht Sünde seyn, weil wir es unmöglich ganz verhüten können. Sich in unkeuschen Gedanken aufhalten, ohne es zu wissen, ohne daran zu denken, daß man unkeusche oder sündhafte Gedanken hat, ist auch noch nicht Sünde und kann nicht Sünde seyn, weil wir ohne unser Wissen nicht sündigen können. Am wenigsten ist es Sünde und kann es Sünde seyn, wenn man ganz wider seinen Willen von unkeuschen Gedan-

ken noch so sehr geplagt wird — wenn man daran kein Wohlgefallen, sondern vielmehr höchstes Mißfallen — den größten Abscheu hat; denn am wenigsten kann man ohne seinen Willen — ohne Einwilligung sündigen.

Seyd also, gottesfürchtige Christen! wegen der unkeuschen Gedanken nicht zu ängstlich, seyd nicht zu kümmerlich; ihr machet es damit nicht besser, sondern nur schlimmer. Seyd nicht zu ängstlich; grübelt nicht lang nach, disputirt nicht mit euch selbst, ob ihr euch in unkeuschen Gedanken nicht freywillig aufgehalten oder eingewilliget habet. Eben weil ihr zweifelt, ist es nicht ganz freywillig oder mit genugsamer Ueberlegung geschehen. Euer Nachgrübeln nützet euch nichts; ja, ihr machet es damit nur schlimmer: ihr verfallet dabey nur wieder auf's neue in unkeusche Gedanken und oft noch tiefer hinein. Seyd nicht zu kümmerlich. Je mehr Jemand die Gespenster fürchtet, desto mehr Gespenster sieht er. Je mehr wir uns vor den unkeuschen Gedanken fürchten, desto eher und öfter fallen sie uns ein. Es ist da, wie bey einem Hunde, der uns anbellt und nachläuft: je mehr wir uns demselben widersetzen, desto mehr wird er bellen — desto länger uns nachlaufen. Wenn wir uns aber nicht daran kehren — nicht einmahl umsehen; sondern ruhig unsere Wege fortgehen, wird er bald aufhören zu bellen und uns weiter nachzusetzen. Den Hund bellen lassen und sich nicht daran kehren — die unkeuschen Gedanken verachten und ungestört in seiner Arbeit oder Andachtsübung — in seinen Berufsgeschäften fortfahren, ist das beßte — oft das einzige Mittel, bald davon los zu werden.

Dieß sey, wohlgemerkt! guten Selen — solchen Christen gesagt, die Gott und jede freywillige Sünde über Alles fürchten.

Mit andern Christen muß man freylich auch anders reden. Möchten sie es auch nur genug zu Herzen nehmen, was ich jetzt noch von den unkeuschen Gedanken sagen werde!

2.

Zuerst muß ich noch einmahl sagen: Wer keusch leben will, der muß wegen der unkeuschen Gedanken wohl auf der Hut seyn; denn aus den bösen Gedanken — aus dem Herzen entstehen alle — auch die abscheulichsten Sünden. Aber wie auf der Hut seyn?

Für's Erste sollen wir nach Möglichkeit verhüten, daß wir nicht selbst zu unkeuschen Gedanken Anlaß oder Gelegenheit geben:

Nicht durch Vorwitz der Augen. Wie das Aug', saget der Heiland, so der ganze Mensch! Wenn dein Aug' schamhaft ist, so wird auch dein Herz und Leben rein und schamhaft seyn;

Nicht durch Anhörung unkeuscher Reden. Böse Reden, saget der Apostel, verderben die guten Sitten;

Nicht durch eine unerlaubte Bekanntschaft oder böse Gesellschaft. Mit bösen und verkehrten Menschen, saget der königliche Prophet, wird man auch bös und verkehrt;

Nicht durch Müssiggang. Der Müssiggang, saget Sirach's Sohn, brütet alle Laster aus. So lang das Mühlrad geht, setzt

sich kein Rabe darauf. Wenn das Wasser steht, fängt es zu faulen an;

Also: zu unkeuschen Gedanken nicht Anlaß oder Gelegenheit geben!

Daraus folgt von selbst das Zweyte: daß wir nämlich sogleich von solchen Dingen abstehen, die uns unkeusche Gedanken verursachen:

Unsere Augen von unreinen Gegenständen oder frechen Personen wegwenden;

Vor unkeuschen Reden unsere Ohren — oder wenigstens unser Herz verschließen und daran unser Mißfallen zeigen;

Das Haus, die Lustbarkeit, den Menschen, die uns gefährlich sind, lassen und meiden;

Den Müssiggang fliehen, und uns immer mit etwas Nützlichem beschäftigen, das uns nicht Zeit lasse, bösen Gedanken nachzuhängen.

Nun dieses ist Alles leicht zu begreifen. Aber man kann sich auch durch unkeusche Gedanken versündigen, ohne daß man dazu Gelegenheit gibt; man kann sich damit bey der Arbeit, ja, sogar in der Kirche versündigen — wenn man nämlich den unkeuschen Gedanken freywillig nachhängt — freywillig, das heißt: wenn man es weiß, wenn man daran denkt, daß man unkeusche, sündhafte Gedanken hat, und doch daran kein Mißfallen, sondern vielmehr Wohlgefallen hat.

Nein, man soll die unkeuschen Gedanken verabscheuen — man soll sobald und so gut, als man kann, sein Herz davon wegwenden und zu Gott oder auf etwas Gutes wenden. Ich sage: Sobald und so gut, als man kann; so bald man es merkt, daß man sündhafte

Gedanken hat, seine Gedanken, so viel es mög-lich ist, auf etwas Anderes richten. Wenn wir uns mit dem heiligen Kreuz bezeichnen, andächtig den heiligsten Namen Jesus aussprechen, mit einem stillen Seufzer um Hülfe zum Himmel hinauf bli-cken, oder das Bild des Gekreuzigten ansehen, wer-den wir uns desto eher und leichter aus den bösen Gedanken herausreißen können. Dieß wird auch geschehen; wir können uns die unkeuschen Gedan-ken auch leichter aus dem Sinn bringen, wenn wir an etwas Anderes, das uns große Freude macht, oder auch, das uns großen Verdruß oder Kummer verursachet, denken. Thun wir nur, was wir können; Gott weiß es schon, wie wir es mey-nen; „er läßt uns nicht, saget der Apostel, über unsere Kräfte versucht werden, und machet, daß selbst die Versuchung uns zum Nutzen gereicht;" wir werden dabey demüthiger und behutsamer — wir werden desto mehr wachen und eifriger bethen, daß wir der Versuchung nicht unter-liegen.

Auch dieses kann Jeder, wie ich glaube, leicht verstehen. Ich will aber doch davon die nähere An-wendung und Alles deutlicher machen.

Setzen wir, Jemand klaget sich an: „Ich habe unkeusche Gedanken gehabt!" Ich frage nie, und möchte nicht fragen: „Hast du dich freywillig darin aufgehalten?" Denn die Meisten, beynahe Alle sagen: „Nein! — ich habe mich nicht freywillig aufgehalten." Auch frag' ich nicht, und ich möchte nicht fragen: „Hast du zu den unkeuschen Gedan-ken nicht Anlaß, nicht Gelegenheit gegeben?" Denn

da heißt es wieder beynahe alle Mahl: „Nein! — ich habe dazu keine Gelegenheit gegeben!“ —

Wenn sich Jemand wegen unkeuscher Gedanken anklaget, so frage ich etwa: „Hast du keine gefährliche Bekanntschaft? — Hast du keine unkeusche Reden angehört — nicht selbst geführt? — Hast du nichts Unehrbares angesehen“ — und so fort, je nachdem es die Umstände des Beichtenden erfordern oder zulassen. Da kommt freylich oft ganz etwas A n d e r e s heraus; da zeigt es sich, daß Einige durch ihre freche Augen, durch ihre ausgelassenen Reden, durch ihre Zusammenkünfte und Lustbarkeiten nicht nur allein den unkeuschen Gedanken Thür und Thor eröffnen, und sich nach Belieben daran belustigen; sondern es zeigt sich auch, daß Viele, sehr Viele, die sich wider die Reinigkeit durch Wort oder im Werk schwer versündiget haben, sich doch nur mit den Worten anklagen: „I c h h a b e u n k e u s c h e G e d a n k e n g e h a b t.“ Dieß zeigt sich besonders bey Generalbeichten. Wenn man fraget: Hast du denn diese Sünde nie gebeichtet?“ ist die Antwort: „Ich hab' nur gebeichtet, daß ich u n k e u s c h e G e d a n k e n gehabt habe.“

Ich muß es aber auch, ehe ich es beschließe, noch einmahl sagen, daß ich wegen der unkeuschen Gedanken wenig bekümmert bin, wenn sich davon eine solche Person anklagt, von der ich aus ihren vorigen Beichten weiß, oder aus der übrigen Beicht genug abnehmen kann, daß sie Gott fürchtet und jede freywillige Sünde meidet. Diese frag' ich gar nicht, ob sie sich darin freywillig aufgehalten haben, weil ich es zuvor weiß, daß sie vielmehr den größten Abscheu vor solchen Gedanken haben; ich sage zu ihnen gar nichts oder nur, sie sollen solche Ge-

danken verachten, sich davon im Gebethe oder bey der Arbeit nicht irre machen lassen. Ja, einigen gar zu ängstlichen Christen rathe ich sogar, sie sollen die unkeuschen Gedanken gar nicht mehr beichten. Dieser Rath hat schon Vielen geholfen; Viele haben mir dafür gedankt, und gesagt, daß sie seitdem nicht mehr so oft von bösen Gedanken angefochten werden.

* * *

Nun weiß ich nichts mehr zu sagen, und meyne, Alles deutlich genug gesagt zu haben, was von den unkeuschen Gedanken zu wissen und dabey zu beobachten ist.

Nur Eines fürchte ich, was ohnedieß bey den Predigten und Christenlehren so oft geschieht: Viele fassen gerad' dasjenige am meisten auf, was sie am wenigsten angeht. Kleinmüthige Christen merken sich nur, was sich vielmehr nur leichtsinnige Menschen besonders merken sollten; und umgekehrt: leichtsinnige Menschen hören nichts lieber, als was trostreich ist, oder was nur frommen und eifrigen Christen gesagt wird. Dieses, fürchte ich, möchte um so mehr bey der heutigen Christenlehre geschehen.

Beydes ist wahr: ängstliche Seelen nehmen es mit den unkeuschen Gedanken viel zu genau und zu streng'; leichtsinnige Menschen nehmen es damit viel zu gering.

Keines ist recht. Wer wegen der unkeuschen Gedanken gar zu ängstlich und zu kümmerlich ist, der macht es damit nur schlimmer, der gibt selbst [illegible] seine Furcht und Angst Anlaß, daß er noch noch öfter davon angefochten wird. Denkt

an den Hund, der uns anbellt und uns nachläuft; was wir da thun sollen. Er macht es auch deßwegen schlimmer, weil man durch allzugroße Furcht und Angst in der Liebe Gottes gestört, oft dadurch in seiner schuldigen Arbeit, in Erfüllung seiner Berufspflichten gehindert, und nicht selten, wenn man selbst voller Angst und Verwirrung ist, auch gegen seinen Nächsten mürrisch oder feindselig wird. Also weg mit der zu großen Angst und Furcht! Die unkeuschen Gedanken verachten — dieselben, wenn man ohnedieß daran kein Wohlgefallen, sondern vielmehr höchstes Mißfallen gehabt, gar nicht mehr beichten, ist der beßte Rath, oft das einzige Mittel, von unkeuschen Gedanken los zu werden. Dieses haben sich solche Christen zu merken, die Gott und jede freywillige Sünde über Alles fürchten.

Noch mehr ist es freylich gefehlt, wenn man es mit den unkeuschen Gedanken zu leicht nimmt: wenn man selbst dazu Anlaß und Gelegenheit gibt; wenn man die Veranlassung nicht entfernt — wenn man nicht von solchen Dingen, die uns unkeusche Gedanken verursachen, absteht; oder wenn man, obwohl man es weiß und erkennt — daran denkt, daß man sündhafte Gedanken hat, denselben doch freywillig — mit Wohlgefallen nachhängt.

Aber bey solchen Menschen wird es nicht bey den bösen Gedanken allein bleiben; es wird immer weiter — sie werden immer tiefer in die größten Sünden und Laster hinein kommen. Ein einziger Feuerfunken, wenn man ihn nicht, da man kann, zertritt, greift immer weiter um sich, und legt endlich das ganze Haus in die Asche. Aus unkeuschen Gedanken, wenn man sie nicht gleich Anfangs so

gut, als man kann, unterdrückt, entstehen böse Begierden — aus bösen Begierden alle — auch die abscheulichsten Sünden.

Was ist da zu rathen? — Wie ist da zu helfen? —

Antwort: Durch eine aufrichtige und reumüthige Beicht!

Durch eine aufrichtige Beicht. Wenn man nicht weiß, wo es fehlt; so kann man nicht helfen;

Durch eine reumüthige Beicht. Wer sich selbst nicht helfen lassen will, dem ist auch nicht zu helfen.

Wer aber ernstlich will — dem wird Gott auch seine Gnade dazu verleihen. Amen.

Christenlehre
von dem zehnten Gebothe Gottes,
oder
von dem Neide.

Wir kommen endlich auf das zehnte und letzte Geboth Gottes: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut! Man kann dieses Geboth auch mit andern Worten ausdrücken, und sagen: Du sollst deinen Nächsten um sein Gut nicht beneiden.

Wenn ich also das zehnte Geboth Gottes erklären will; so muß ich zeigen, wie man sich durch Neid versündigen kann. Ich will dieses thun — um so mehr, weil der Neid eine aus den sieben Hauptsünden ist, und eine Sünde ist, die vielleicht so oft begangen und doch so wenig geachtet wird. Ich sage: Eine Sünde, die so oft begangen wird. Der heilige Kirchenlehrer Ambrosius saget noch mehr: „Sogar die Heiligen," saget er, „waren nicht ganz frey von dem Neide; um wie mehr haben sich sündhafte Menschen davor zu hüten!"

Ich muß also nicht nur allein sagen, was ihr, liebe Christen! nothwendig wissen — sondern auch sagen, was ihr thun — wie ihr euch vor allem Neide, es mag ein zeitliches oder ein geistliches Gut eueres Nächsten betreffen, hüten sollet.

Gebet wohl Acht, damit ihr Alles recht verstehen und euch Manches besonders merken möget.

I.

Neidisch seyn, heißt, traurig seyn, daß unser Nächster etwas Gutes hat, und dabey wünschen, daß er es nicht hätte.

Dieses muß man recht und ganz verstehen. Beydes gehört zusammen: traurig seyn und zugleich wünschen, daß unser Nächster das Gute nicht haben möchte.

Durch Beyspiele wird es deutlicher werden. Nehmen wir zuerst ein zeitliches Gut: Geld und Vermögen, Ehre und Ansehen, Glück und Segen, oder was man sonst wünscht und verlangt.

Nun setzen wir: Jemand wird traurig, daß sein Nächster ein so großes Feld, oder ein so schönes Vieh oder ein so gutes Einkommen hat, und denkt dabey: „Hätt ich's nur auch!“ Uebrigens wünscht und gönnt er seinem Nächsten alles Gute; nur möcht' er's auch haben. Dieß ist noch kein Neid; dieß ist nur in so fern eine sündhafte Traurigkeit, wenn man dabey mit Gott unzufrieden ist. Ja, es kann sogar eine nützliche und heilsame Traurigkeit seyn, wenn wir nämlich dadurch aufgemun-

tert

tert und angetrieben werden, daß wir uns auch durch redlichen Fleiß, durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit um ein ehrliches Vermögen — daß wir uns durch eine gute Aufführung auch um einen guten Namen, um Ehre und Ansehen bey den Menschen bewerben.

Setzen wir den zweyten Fall; setzen wir: Jemand wäre traurig, daß sein Nächster dieses oder jenes Gute hat; er wünscht es nicht auch zu haben; aber er denkt dabey: „Wenn es nur e r nicht hätte!" Dieß ist schon eine sündhafte Traurigkeit, ist Mißgunst — ist ein Zeichen, daß man seinem Nächsten — dem, welcher das Gute besitzt, abgeneigt und feind ist.

Da müssen wir aber eine Ausnahme machen. Wenn wir bloß deßwegen traurig werden, weil der Andere das Gute m i ß b r a u c h t, zum Beyspiel, sein Geld oder Vermögen übel angewendet; so ist es wieder kein Neid — keine Sünde: denn wir werden nicht wegen des Guten, sondern nur wegen des Bösen, so daraus entsteht, traurig.

Nehmen wir endlich den dritten und letzten Fall: Jemand wird traurig wegen des Guten, das er bey seinem Nächsten sieht, und wünscht, es s t a t t s e i n e r zu haben, oder a l l e i n zu haben; er denkt: „Wenn es nur i c h hätte!" — oder: „wenn ich es nur a l l e i n hätte!" Dieß ist wahrer, leibhafter Neid; solchen Gedanken freywillig nachhängen ist Sünde, und oft Ursache an vielen und großen Sünden und Uebeln. Wenn man seinem Nächsten um seinen guten Namen — um Ehre und Ansehen beneidet; so entsteht daraus üble Nachrede, Verleumdung und Verkleinerung des

Nächsten. Beneidet man ihn, was weit öfter geschieht, um sein Glück, um sein Vermögen, um sein Brot — und was ist gewöhnlicher, als Brotneid oder Handwerksneid! so entsteht daraus Haß und Feindschaft, Schadenfreude, Betrug und Ungerechtigkeit — oft Mord und Tod.

Der Neid ist schon an sich selbst eine große abscheuliche Sünde; er ist dem Hauptgeboth der Christen: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! schnurgerad' entgegen; er streitet ganz wider die Liebe Gottes zu den Menschen: wer Andere um das Gute beneidet, der will nicht, daß Gott gütig und barmherzig sey. Ein neidischer Mensch ist sein eigener größter Feind; er martert und quält sich selbst beständig unnützer — abscheulicher Weise; ihn macht traurig, mißmuthig, höchst unzufrieden, wenn er bey Anderen sieht, was ihn vielmehr, wenn er ein menschliches Herz hätte, erfreuen sollte. Die neidischen Menschen werden mit den Hunden verglichen; man sagt: „du neidischer Hund!" Noch besser werden sie mit den abscheulichen Spinnen verglichen. Gleichwie die Spinnen Alles — sogar den Saft aus den Blumen, aus welchem die Bienen Honig bereiten, in Gift verwandeln; so verkehren neidische Menschen Alles — sogar das Gute des Nächsten, zum Bösen — zu ihrer zeitlichen Qual und ewigen Verdamniß.

2.

Der Neid ist eine noch weit größere und abscheulichere Sünde, wenn wir unsern Nächsten um ein geistliches Gut, um seine Tugend oder Frömmigkeit beneiden. „Seinem Nächsten die göttliche Gnade mißgönnen und ihn

darum beneiden, ist," wie ihr wisset, „eine Sünde wider den heiligen Geist."

Von dem Neide um ein geistliches Gut will ich jetzt reden. Merket wohl auf!

Traurig werden, wenn wir sehen, daß unser Nächster so andächtig bethet, so eifrig und inbrünstig die heiligen Sacramente empfängt, so fromm und tugendhaft lebet; und dabey denken: „Wenn ich nur auch so wäre! wenn ich nur auch so lebete!" ist kein Neid — keine sündhafte, sondern vielmehr eine sehr heilsame Traurigkeit — ist eine heilsame Beschämung, eine höchst löbliche Nacheiferung, welche allen guten Seelen eigen ist, und von dem Apostel allen Christen beßtens empfohlen wird, mit den Worten: „Suchet das Gute nachzuahmen, I. Corinth. 12, 30.; machet euch das gute Beyspiel der Anderen zu Nutzen.

Aber traurig werden, daß unser Nächster so fromm und tugendhaft ist, ohne daß man ihm nachfolgen will, sondern vielmehr wünschet, daß er auch nicht fromm — auch nicht tugendhaft seyn möchte, dieß ist Neid — dieß ist, wenn man solchen Gedanken freywillig Platz gibt, die größte, abscheulichste Sünde — ist teuflische Bosheit. „Durch den Neid des Teufels, saget die heilige Schrift, ist der Tod — die Sünde und alles Uebel in die Welt gekommen. Weish. 2, 24. Der Neid hat den ersten Todtschlag begangen, und so lang die Welt steht, das größte und meiste Unheil gestiftet. Aus Neid ist der fromme, unschuldige Abel von Cain erschlagen — aus Neid ist der ägyptische Joseph von seinen Brüdern verkauft — aus Neid ist der Prophet Daniel in die

Löwengrube — aus Neid ist der Apostel in Band und Ketten — aus Neid ist der Heiland an's Kreuz gebracht worden. Der Neid hat — ich sag' es noch einmahl, der Neid hat, so lang die Welt steht, das größte und meiste Unheil gestiftet.

Wenn dieses gute — gewissenhafte Christen hören, so werden sie, wie ich mir leicht vorstellen kann, voller Angst und Zweifel denken: „Wie kann ich es aber alle Mahl wissen, ob ich mich nicht versündige, wenn ich traurig werde, daß mein Nächster so fromm und tugendhaft ist? Wie kann ich es genug unterscheiden, ob ich bloß deßwegen traurig werde, weil mein Nächster besser oder frömmer ist, als ich bin; oder nur deßwegen, weil ich mich schäme und betrübe, daß ich nicht auch so bin?" — O, dieß ist leicht zu wissen, dieß ist gut zu unterscheiden. Sieh, wenn du bloß deßwegen traurig wirst, weil du nicht auch so gut und fromm bist, wie dein Nächster ist; so wirst du deinen Nächsten desto mehr lieben und schätzen; du wirst gern von ihm reden oder reden hören; du wirst ihn gern sehen und seinen Umgang suchen, um dich an ihm zu erbauen, oder von ihm etwas Gutes zu hören oder zu lernen.

Wer sich aber nur deßwegen betrübt oder schämt, daß sein Nächster fromm und tugendhaft ist, ohne zu wünschen, auch so zu seyn; der wird seinen Nächsten anfeinden und hassen; der wird das Gute, wenn er kann, verhindern, oder, wenn er nicht kann, verkleinern oder wohl gar übel auslegen.

Daraus kann man sehen, woher es komme, daß fromme und tugendhafte Christen von bösen und ausgelassenen Menschen so oft verfolgt, ver-

spottet und verleumdet werden. Es kommt Alles vom teuflischen Neide her. Die guten Christen beschämen und bestrafen durch ihren tugendhaften Wandel das ausschweifende Leben der Bösen. Die Bösen wollen ungeahndet und ungestört sündigen. Sie suchen also auch die Guten zu verführen und auf ihre Seite zu bringen — sie suchen Andere, besonders durch allerley Spöttereyen und harte Reden, vom Guten abwendig zu machen und zum Bösen zu reitzen, weil sie, als wahre Teufels-Diener, wohl wissen, daß besonders junge Leute und schwache Christen nichts weniger ertragen können, als eine harte Rede oder Spötteley. Richten böse Menschen durch ihre Schimpf- und Spottreden nichts aus, so suchen sie wenigstens das Gute ihres Nächsten und den Nächsten selbst verdächtig und verhaßt zu machen. Sie dichten frommen Christen allerley Fehler an; sie legen ihnen, auch was noch so gut gemeynt ist, übel aus; sie halten Frömmigkeit für Verstellung oder Scheinheiligkeit — Andacht für Betrug oder Bethschwesterey, sie thun und versuchen Alles, um nur auch Andere zum Bösen zu verleiten. Und dieß thut der Neid! — „Die größte Sünde," saget der heilige Pabst und Kirchenlenlehrer Gregorius, „die größte Bosheit besteht darin, wenn man nicht nur allein selbst Böses thut, sondern sogar auch das Gute der Andern haßt." Und dieß thut der Neid. Der Neid ist also die größte Sünde — Ursache an so vielen Sünden — der Neid ist eine teuflische Bosheit.

* * *

Da erinnere ich euch, liebe Christen! noch einmahl der Worte des heiligen Ambrosius: „Sogar die Heiligen waren vom Neide nicht ganz frey; um

wie viel mehr haben wir sündhafte Menschen uns davor zu hüten!" —

Aber wie können — wie sollen wir uns vor dem Neide hüten?

Dieses will ich euch noch, liebe Christen! so gut ich kann, sagen.

Vor Allem müssen wir wissen und darauf sehen, woher der Neid bey uns entsteht.

Bey Einigen entsteht der Neid aus Eitelkeit, aus Ehrbegierde oder Ruhmsucht. Sie beneiden ihren Nächsten um sein Ansehen, um seinen guten Namen; sie werden traurig, wenn sie sehen oder hören, daß ihr Nächster bey Anderen beliebt und angesehen ist.

Solchen Menschen kann man nichts Besseres rathen, als: Suche dir auch durch eine gute Aufführung einen guten Namen — Ehre und Ansehen bey den Menschen zu verschaffen! Wenn du deinem Nächsten in einem Stück' nicht gleich kommen kannst; so kannst du ihn vielleicht in einem anderen übertreffen. Sey du nur das recht, was du seyn sollst; thu' du nur das, was du thun kannst — und die ganze Welt wird mit dir zufrieden seyn; und ist sie es nicht, so ist doch Gott mit dir zufrieden. An Gottes Wohlgefallen soll dir mehr gelegen seyn, als an dem Lobe der ganzen Welt.

Weit öfter entsteht der Neid, besonders bey Leuten vom gemeinen Stande, aus Geitz oder Habsucht. Einige haben nie genug, und wollen immer mehr haben; Andere wollen Alles für sich allein haben.

Aber, meine Christen! wir sollen doch bedenken: Gott hat Alles gut und weislich ausgetheilt,

und jedem Menschen so viel gegeben, als es zu seinem Seelenheile nützlich ist.

Die wenig haben, kommen, wie der Heiland selbst saget, leichter in den Himmel, als die großen Reichthum besitzen. Wenn wir den nöthigen Unterhalt — wenn wir, wie der Apostel saget, Nahrung und Kleidung haben, sollen wir damit zufrieden seyn. Wer mit dem Seinigen zufrieden ist, der hat genug.

Wir sollen nicht auf die sehen, die mehr, als wir, haben — sondern auf diejenigen, die nicht einmahl so viel, als wir, haben. Wenn es Reichere gibt, als du bist, so gibt es auch Aermere; wenn du keine Stiefel hast, so hat ein Anderer nicht einmahl Schuhe zum Anlegen! —

Und endlich, was nimmt der Mensch von all seinem Vermögen in die andere Welt mit sich? —

Wer den Nächsten um ein geistliches Gut oder um seine Tugend beneidet, der thut es oft auch aus Eitelkeit; er will Andern nicht nachstehen. Also bestreb' er sich auch tugendhaft zu werden — auch dieses oder jenes Gute nachzuahmen, oder doch etwas anderes Gute, das in seinen Kräften steht, auszuüben.

Weil sich aber vor diesem Neide auch gute Seelen wohl zu hüten haben; so rath' ich ihnen, daß sie, nebst dem, daß sie sich nach Möglichkeit befleißen, das Gute, welches sie bey Andern sehen, nachzuahmen, sich auch in das Gute des Nächsten einschließen, das heißt: daß sie sich deßwegen erfreuen, Gott, von dem alles Gute kommt, dafür danken, und wünschen, daß Gott auch von ihnen möchte verherrlichet werden. Auf diese

Weise werden wir, wie der königliche Prophet Ps. 118. saget, aller guten Werke der Andern theilhaftig. Dieß soll uns, liebe Christen! nicht nur allein vom Neide bewahren, sondern auch trösten, wenn wir traurig werden, daß wir nicht so viel Gutes, als Andere, thun können. Gott nimmt schon unsern guten Willen an.

*

Wie gern möchte ich es da beschließen! — Aber ist denn für denjenigen, der seinen Nächsten nur deßwegen um seine Tugend oder Frömmigkeit beneidet, weil er selbst lasterhaft ist — der sogar sucht, auch seinen Nächsten durch Verfolgung und Verleumdung, durch allerley Spötteleyen und harte Reden vom Guten abwendig zu machen — ist für einen solchen Menschen gar kein Rath oder kein Mittel? — Ich weiß kein anderes, als, er möchte doch um des Himmels willen bedenken, was ein solcher Neid für eine große und abscheuliche Sünde — für eine teuflische Bosheit ist. — Und noch ein Mittel:

Daß ihr, liebe Christen! für solche Menschen bethet. Ja, lasset euch von ihnen nicht nur allein vom Guten nicht abwendig machen, sondern bethet auch für sie. Wir sollen, wie uns der Heiland durch Wort und Beyspiel lehrte, auch für unsere Feinde bethen. Und das sind die neidischen Menschen; sie sind die ärgsten Feinde des Guten und guter Christen. Also bethet, bethet für sie, daß sie Gott erleuchten und auf bessere Wege führen möge! Amen.

Es wird nützlich — nothwendig seyn, diese Christenlehre durch Fragen noch mehr zu erklären und einzuschärfen.

Von den letzten Dingen des Menschen.

I. Denk' an den Tod.

„Etwa am 23ten oder 15ten Sonntage nach Pfingsten oder in der Seelenoctave."

Alles erinnert uns an den Tod; und doch denken einige Menschen so selten ernstlich daran, daß sie einst sterben müssen und jeden Augenblick sterben können.

Woher kommt dieses? Woher kommt es, daß Einige so selten ernstlich an den Tod denken? — Es kommt ohne Zweifel daher, weil sie zu sehr in das Zeitliche und Gegenwärtige vertieft sind.

Aber, liebe Christen! wir mögen an den Tod denken oder nicht an ihn denken; so rückt er doch immer näher und oft ganz verstohlens, wie ein Dieb in der Nacht, heran.

Es sollte also umgekehrt seyn: wir sollten öfters ernstlich an den Tod denken, damit wir nicht zu sehr in das Zeitliche und Gegenwärtige vertieft, nicht von der Welt und Sünde verblendet und auf ewig unglückselig werden. Deßwegen ermahnt uns

der heilige Geist, Sirach. 7, 40.: „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

Wenn wir öfters ernstlich an den Tod denken, so werden wir

Ganz anders von dem Zeitlichen und Gegenwärtigen denken, und

Mehr an das Zukünftige und Ewige denken.

Dieß soll der Inhalt und die Frucht der heutigen Betrachtung seyn.

Gott! erleuchte unsern Verstand durch den heiligen Geist; stärke unsern Willen durch deinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.

1.

Wenn wir das Leben der meisten Menschen betrachten, so sehen wir, daß all ihr Dichten und Trachten größtentheils nur auf das Zeitliche und Gegenwärtige hinausgeht.

Die Jugend — die schönste und beßte Zeit des menschlichen Lebens, wird meistentheils in Wollust und Ueppigkeit zugebracht. Da läuft und rennt man nur schnöden Freuden und Lustbarkeiten nach; da denkt man nur an die Hoffart und Kleiderpracht — an die Welt und Eitelkeit; man denkt selten an das Ende aller Dinge — an den Tod

Wird man älter oder verändert man seinen Stand; so sinnt und trachtet man nicht mehr so sehr nach weltlichen Freuden und Lustbarkeiten, als nach Geld und Vermögen — also wieder nur nach dem Zeitlichen und Gegenwärtigen. Man pflegt

sogar, wenn man sagen will: „Er oder sie ist schon so und so lang verheirathet," dafür zu sagen: „Er oder sie hauf't schon so und so viele Jahre lang;" gleichsam als wenn man im Ehestande nichts Anderes zu thun hätte, als zu hausen und zu sparen; gleichsam als wenn man im reiferen und höheren Alter an nichts Anderes, als an das Zeitliche und Gegenwärtige, zu denken hätte!

Wir werden freylich einst bey dem herannahenden Tode die Augen eröffnen, und die Eitelkeit aller irdischen Güter und Freuden erkennen; aber dann, meine Christen! dann ist es zu spät. Wir sollten jetzt schon öfters an den Tod denken, um daraus zu lernen, wie wir leben, wie wir das Zeitliche und Gegenwärtige ansehen und gebrauchen sollen.

Habet ihr, christliche Zuhörer! noch Niemanden sterben gesehen? — War der Sterbende jung oder alt? — ist er ruhig und getrost oder voll Angst und Verwirrung gestorben? — Wie war euch dabey zu Muthe? — mit was für Gedanken seyd ihr von dem Verstorbenen weggegangen? —

Aber ihr habet vielleicht nicht auf Alles genug Acht gegeben; ihr habet vielleicht noch gar Niemanden sterben gesehen; nun so stellet euch heut' und öfters den Tod — stellet euch, so gut, als ihr könnt, einen Sterbenden vor.

Stellet euch vor: Da liegt ein Mensch, ein noch junger Mensch — ein Mensch von beßten Jahren; er liegt nun so zwischen Zeit und Ewigkeit da. Die Zeit, die kurze Zeit seines Lebens, ist, wie ein Traum, verschwunden; die Ewigkeit — die lange und ungewisse Ewigkeit rückt heran. Der Sterbende war in seinem Leben immer guter Dinge

und oft vielleicht nur gar zu fröhlich; er war überall dabey, wo es lustig oder vielmehr ausgelassen zuging; er — oder sie — gilt gleich, der Tod macht keinen Unterschied! sie oder er hielt viel auf schöne Kleider, noch mehr auf die Gestalt. Nun haltet dem Sterbenden einen Spiegel vor, daß er selbst seine eingefallenen Augen, seine todblasse Wangen seinen ausgezehrten und schwarzblauen Mund sehen kann. Zeiget dem Sterbenden die Kleider, die er jetzt anziehen und mit sich in's Grab mitnehmen wird. Erinnert den Sterbenden seiner vorigen Freuden und Lustbarkeiten!

Aber wir dürfen ihn nicht daran erinnern, er denkt schon selbst daran — und denkt jetzt freylich ganz anders — denkt: „Nun hat Alles ein Ende! wie kurz hat es gedauert! was hab' ich jetzt davon?" — Er denkt an die vergangenen Freuden und Lustbarkeiten; und eben diese sind es, die ihm jetzt das Sterben bitter und den Tod erschrecklich machen.

Ja, die Sünden der Jugend liegen oft auch noch alten, sehr alten Menschen bey ihrem herannahenden Tode schwer, wie ungeheuere Berge schwer, auf dem Herzen.

Man will sogar beobachtet haben, daß alte Leute gewöhnlich härter sterben, als junge Personen. Dieß kommt ohne Zweifel von ihrer allzugroßen Anhänglichkeit am Zeitlichen her Der Hang nach sinnlichen Freuden und Lustbarkeiten nimmt mit dem Alter ab; aber der Hang nach Geld und Vermögen nimmt gar oft mit dem Alter des Menschen zu, und verläßt ihn sogar zur Stunde seines Todes nicht. Menschen, die ihr Herz zu

sehr an das Zeitliche gehängt haben, sind am schwersten zum Tode vorzubereiten — sie wollen am wenigsten vom Sterben etwas wissen. Aber sie müssen doch sterben; sie müssen jetzt Alles, was sie vielleicht so viele Jahre lang mühsam gesammelt haben, und worunter sogar mancher ungerechte Kreuzer ist, verlassen; wenn sie schon ihr Herz nicht von dem Zeitlichen, von ihrem Gelde und Vermögen losreißen wollen, so reißt sie schon der Tod davon los: „Fort," heißt es, „fort von deinen Gütern, fort aus dem Hause, fort in's kalte Grab, welches auch nicht länger oder breiter, als das Grab der Armen, ist."

Als der König Agag, welcher Alles, was sein Herz wünschte, im Ueberfluß hatte, sterben mußte, rief er, wie die heilige Schrift saget, aus: „O, wie hart trennt der bittere Tod! —

Eine vornehme und reiche Person hielt in den letzten Zügen ein kleines Crucifix und noch etwas in der fest geschlossenen Hand, bis sie kalt wurde. Als man nach ihrem Tode die Hand eröffnete, fand man darin — den Schlüssel zu ihrem Geldkasten. Sie hätte wohl den Schlüssel — aber nicht ihr Geld in's Grab mitnehmen können. Der Tod trennt uns von Allem; wir werden in die andere Welt nichts mitnehmen, als unsere guten oder bösen Werke.

Eben deßwegen sollten wir, liebe Christen! jetzt schon öfters an den Tod denken, damit wir schon in unserem Leben über das Grab hinaus und mehr an das Zukünftige und Ewige denken möchten.

2.

Wenn man hört, daß Jemand gestorben ist, so fragt man nicht, ob er reich oder arm, ob er wohl oder übel gestaltet — schön oder schlecht gekleidet — ob er bey den Menschen beliebt oder verachtet gewesen; sondern man fragt nur: „Wie ist er gestorben — hat er noch vorher gebeichtet? ist er noch vorher versehen worden?" — So fragt man, weil man bey dem Tode des Menschen nicht mehr an das Vergangene, sondern nur an das Zukünftige und Ewige denkt. Aber man sollte nicht fragen: „Wie ist er gestorben?" sondern fragen: „Wie hat er gelebt?" Denn wie man lebt, so stirbt man; „was der Mensch," saget die heilige Schrift, „in diesem Leben aussäet, das wird er in jenem Leben einärnten." „Eine späte Bekehrung," saget der heilige Augustin, „ist selten eine wahre Bekehrung." Die Frage also, die höchst wichtige Frage ist: „Wie hat der Verstorbene gelebt?" — Wie man lebt, so stirbt man. Hat Jemand auch noch so ärgerlich gelebt, so wird doch sein Leichnam in ein geweihtes Erdreich gesenkt; aber wo kommt seine Seele — seine unsterbliche Seele hin? — Für jeden Verstorbenen werden die gewöhnlichen Seelen-Gottesdienste gehalten und mehrere heilige Messen gelesen; aber dieß gereicht oft nur den Lebenden — den Bekannten und Verwandten — nicht dem Verstorbenen zum Troste. „Einige," wie wieder der heilige Augustin saget, und uns selbst der Glaube lehret, „Einige leben so, daß ihnen das heilige Meßopfer und das Gebeth der Gläubigen nach ihrem Tode nichts mehr nützen kann." — Es wird noch eine kurze Zeit von dem

Verstorbenen gesprochen — aber nur von seinem vergangenen Leben — selten ein Wort, „wo er jetzt seyn werde?“ — gesprochen; bald wird er ganz vergessen; nach wenigen Jahren ist es, als wenn er nie gelebt hätte; — und er lebt noch — und wird ewig leben in der andern Welt — wird ewig selig oder auf ewig verdammt seyn.

In einem Lande war es der Brauch, daß alle Mahl nur auf drey Jahre lang ein König erwählt und aufgestellt wurde. Wenn diese Zeit verflossen war, wurde er nicht nur allein wieder abgedankt, sondern sogar in ein weit entferntes, ödes und wüstes Land geschickt, ohne daß er nur das Mindeste zu seinem künftigen Unterhalte vom Hofe oder aus der königlichen Burg mit sich nehmen durfte. Mehrere dieser Könige dachten: „Man muß sich die Gelegenheit zu Nutzen machen,“ und brachten ihre drey Jahre mit Prassen und Schwelgen — in lauter Freuden und Lustbarkeiten zu.

Nun kam ein König zur Regierung, welcher ganz anders dachte, und beständig an die kurze Dauer seiner Pracht und Herrlichkeit und an das fremde Land dachte, wo er sein künftiges Leben zubringen mußte. Was that er also? — Er schickte während seiner Regierung von Zeit zu Zeit und ganz in der Stille Geld und allen nöthigen Vorrath in das Land voraus, wohin er bald nachkommen würde — und er zog, als die drey Jahre vorbey waren, mit Freuden dahin.

Liebe Christen! hier dauert's nicht lang! Was sind etliche Jahre gegen die ganze Ewigkeit? — Wir können nichts von dieser Welt in die andere Welt mit uns nehmen — aber wir können etwas vorausschicken.

Doch ich will diese Parabel durch eine andere, welche der Heiland selbst Luk. 12. anführt, erklären.

„Es war ein reicher Mann, der viele Güter und einen großen Vorrath auf viele Jahre beysammen hatte. Er sprach dann zu sich selbst: Nun kann ich ausruhen, essen, trinken, und mir recht wohl seyn lassen!

Da sprach Gott zu ihm: Du Thor! du wirst noch diese Nacht sterben; wem gehört dann, was du gesammelt hast?“ So, macht der Heiland selbst die Anwendung, „so geht es dem, welcher Schätze sammelt und nicht bey Gott reich ist.“

Wie wichtig und merkwürdig ist jedes Wort, welches der Heiland in dieser Parabel anführt! — „Du Thor! — du wirst noch diese Nacht sterben; der Tod wird dich bald und ganz unvermuthet überfallen; du bist davon keine Stunde, wie der Heiland anderswo saget, keinen Augenblick sicher. Wem gehört dann, was du gesammelt hast? — Dein gehört es nicht mehr, weil du nichts mit dir in die Ewigkeit mitnehmen kannst, und Alles Andern überlassen mußt. — So geht es dem, der nicht reich bey Gott ist. — Reich bey Gott seyn, heißt: Schätze vor Gott und für die Ewigkeit sammeln, Schätze sammeln, die wir in die andere Welt mit uns nehmen, ja, schon vorausschicken können — heißt: reich an guten Werken seyn. Sammelt euch also, saget der Heiland, Schätze für den Himmel! Verrichtet gute Werke — die Pflichten eueres Standes nach Gottes Willen und Wohlgefallen; übet

Werke

Werke der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit aus! — übet diese Werke, Werke der Barmherzigkeit jetzt schon aus — schicket sie in die andere Welt voraus. „Der Leuchter soll vorausgehen.“ Es ist nichts Großes, wenn man etwas nach seinem Tode den Armen vermacht; es wird uns das Sterben — das Hinscheiden und Abscheiden von dieser Welt nicht um gar viel leichter ankommen, wenn wir den Armen geben, was wir ohnedieß verlassen müssen und selbst nicht mehr genießen oder brauchen können. Nein, der Leuchter soll nicht nachgehen — „der Leuchter soll vorausgehen;“ wir sollen uns, wie der Heiland Luk. 16. saget, von unserem Vermögen Freunde machen, damit sie uns, wenn wir von hinnen scheiden, in die ewigen Hütten aufnehmen. Die ewigen Hütten — der Himmel soll uns bey unserm Tode schon offen stehen; wir sollen Freunde — Fürbitter bey Gott — gute Werke, Werke der Barmherzigkeit vorausschicken; „der Leuchter soll vorausgehen!“

* * *

Doch ich will euch, liebe Christen! nicht mit zu vielen Lehren überladen; merket für heute nur Eines, nur dieses: Denket öfters ernstlich an den Tod! — dann werdet ihr gewiß von dem Zeitlichen und Gegenwärtigen — von den irdischen Freuden und Gütern ganz anders denken — und mehr an das Zukünftige und Ewige denken — denken: „Hier dauert's nicht lang; dort dauert's ewig — ewig! — Mit jedem Schritte eil' ich dem Grabe zu; ja, ich bin keinen Augenblick vor dem Tode sicher! — Wie wird mir seyn, wenn

es einst zum Sterben kommt? — Wie? wenn ich sogleich jetzt — diesen Augenblick sterben müßte; wo würde meine Seele — meine einzige, unsterbliche Seele hinkommen?"

Denket, liebe Christen! denket öfters ernstlich an den Tod. In einigen geistlichen Büchern oder Gebethbüchern heißt es, man soll, so oft man die Uhr schlagen hört, an den Tod denken — denken:

Mit jeder Stund' eilst du dem Grabe zu;
Denk': wie du lebst; so stirbst und fahrest du.

Aber ich verlange von euch, liebe Christen! nicht so viel; ich verlange nicht, daß ihr alle Stunden an den Tod denket; denket nur öfters — denket nur bisweilen ernstlich daran; denket zur Zeit einer Versuchung oder einer Anreitzung zur Sünde: „Was hab' ich davon — wie wird mir einst seyn, wenn ich sterben muß?" Denket — besonders an Sonn- und Feyertagen, wenn ihr euch schlafen leget: „Wie, wenn ich des andern Tages nicht mehr erwachen sollte? — Wie, wenn ich einst so auf meinem Todbette da liegen werde?" Denket, wenn ihr am Wege ein Kreuz sehet, zum Andenken, daß Jemand dort des jähen Todes gestorben ist; denket:

Oft geht man aus,
Und kommt nicht mehr nach Haus!

Denket, wenn ihr den Gottesacker oder einen Todtenkopf sehet:

Heute roth;
Morgen todt.

Denket, wenn man die Sterbglocke läutet:

Heute dir;
Morgen mir!

Denket, wenn ihr von einem ganz unvermutheten Todfalle höret:

Leb' fromm, so bist du jederzeit
Auf einen guten Tod bereit.

Dieß ist Alles gut und recht; öfters ernstlich an den Tod denken ist gewiß sehr nützlich und heilsam — aber, meine Christen! noch weit nützlicher und heilsamer ist es, bey dem Tode eines Menschen gegenwärtig seyn — einen Menschen sterben sehen. Wir dürfen den Sterbenden nur anschauen; so wird es uns durch Mark und Beine gehen.

Ich bitte also, liebe Christen! ich bitte euch um euerer Seele und Seligkeit willen: Wenn ihr höret, daß euer Nachbar, ein Verwandter oder Bekannter bald sterben werde; so lasset Alles liegen und stehen, und eilet — eilet zu dem Sterbenden hin — und sehet ihn sterben — nur sehen! — Seyd ihr zu spät gekommen — ist er schon verschieden; so sehet ihn doch noch an — sehet ihn nur recht an! — Einen Menschen sterben sehen, ist die lehrreichste und nützlichste Predigt. Gehet, so bald und so oft, als es nur seyn kann, in diese Predigt; dann will ich gern schweigen. Amen.

II. Von dem letzten Gerichte.

„Etwa am achten oder letzten Sonntage nach Pfingsten oder am ersten im Advent.“

Der heilige Hieronymus war, wie alle Menschen, vielen und schweren Versuchungen ausgesetzt; besonders hatte er gegen die Neigung zum Zorn und wider die Anfechtungen zur Unkeuschheit hart zu streiten und zu kämpfen. Um sich desto leichter zu überwinden und in der Furcht Gottes zu erhalten, stellte er sich, wie er selbst schreibt, öfters lebhaft vor, es erschalle in seinen Ohren der erschreckliche Ruf der Posaune: „Stehet auf, ihr Todten! und kommet zum Gerichte!“ Deßwegen sieht man auch gewöhnlich auf den Bildern dieses Heiligen eine Posaune aus den Wolken hervor ragen.

Es ist leicht zu glauben, daß der heilige Hieronymus in der öftern Erinnerung und lebhaften Vorstellung des letzten Gerichtes das kräftigste Mittel gegen alle Anfechtungen und Versuchungen gefunden hat; saget ja der heilige Geist selbst durch den Mund des Sohnes Sirach's: „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge; und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

Wir wollen dieser Ermahnung folgen; wir wollen öfters nicht nur allein an den Tod, sondern auch an das letzte Gericht denken.

Damit ihr aber, meine Christen! mit mehr Nutzen an das letzte Gericht denken und euch Alles besser vorstellen könnet; so stell' ich euch heute zur Betrachtung vor, was vor, in und nach dem letzten Gerichte geschehen wird.

Ich halte mich ganz an das heilige Evangelium; ich trage euch nichts Anderes vor, als Gottes Wort. Höret es mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht an.

1.

Es wird zwar jede Seele, sobald sie von dem Leibe geschieden ist, von Gott gerichtet und sogleich nach ihren Werken belohnt oder bestraft. „Auf den Tod," saget der Apostel, „folgt das Gericht." Aber nebst diesem besondern Gerichte wird noch am Ende der Welt ein allgemeines und öffentliches Gericht seyn, damit nicht nur allein die Frommen öffentlich gerechtfertiget und belohnt — hingegen die Scheinheiligen oder heimlichen Sünder vor allen Menschen zu Schanden gemacht werden, sondern auch und besonders, damit die unendliche Gerechtigkeit, Weisheit und Güte Gottes von allen Menschen — sowohl von den Bösen als Guten, erkennt und vor der ganzen Welt offenbar werde.

Nun, von diesem öffentlichen und allgemeinen Gerichte saget das Evangelium:

Zu einer Zeit, die Gott allein bekannt ist, wird die Sonne verfinstert werden; der Mond wird seinen Schein — die Sterne werden ihren Glanz verlieren; am Himmel wird man schreckliche Zeichen und auf Erden nichts, als Gräuel und Verwüstung sehen.

Nun wird der Erzengel auf Befehl Gottes in die Posaune stoßen. Auf den letzten Schall werden

sich die Gräber eröffnen und die Todten auferstehen. Gott, der Alles aus Nichts erschaffen, und den Leib des ersten Menschen aus Staub gemacht hat, wird am jüngsten Tage den Staub — die längst verwesenen Leiber wieder lebendig machen. Wir glauben an die Auferstehung des Fleisches — wir glauben, und die heilige Schrift saget es ausdrücklich, daß unser Fleisch — unser Leib einst wieder lebendig aus dem Grabe hervorgehen, und sich wieder mit der Seele vereinigen werde, damit auch er — auch der Leib, welcher von Einigen in aller Zucht und Ehrbarkeit gehalten — von Anderen aber durch die abscheulichsten Sünden geschändet und zu den größten Ausschweifungen mißbraucht wird, nach Verdienst belohnt oder gestraft werde. Deßwegen werden auch die Leiber der Gerechten, wie der Apostel saget, in Herrlichkeit — in voller Kraft und Schönheit auferstehen und glänzen, wie die Sonne. Aber die Leiber der Verdammten werden sich selbst verabscheuen und verfluchen, und, wie es in der geheimen Offenbarung heißt, voller Angst und Verzweiflung ausrufen: „Ihr Berge und Felsen! fallet über uns herab, und bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn des Menschen Sohn wird mit aller Macht und Herrlichkeit von dem Himmel herabkommen und alle Engel mit ihm — und sein Zeichen" — das heilige Kreuz „vor ihm, und er wird sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ja, meine Christen! unser Erlöser wird einst auch unser Richter seyn! — Jesus, das Lamm Gottes, das gekommen war, die Sünden der Welt wegzunehmen, wird auch einst kommen, die Welt nach seiner unendlichen Gerechtigkeit zu richten. Seine Gerechtigkeit heißt die heilige Schrift den Zorn des Lammes; und der Apostel saget, da er von dem Gerichte Gottes redet: „O, wie schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ Hebr. 10, 30, 31. Der Tag des letzten Gerichtes wird dem ungebesserten Sünder ein Tag des Schreckens — aber auch den guten und wahren Christen ein Tag der größten Freude und ihrer Verklärung und Belohnung seyn.

2.

Wenn alle Völker, wenn die Menschen von allen Zeiten und aus allen Orten vor dem göttlichen Richter versammelt sind, wird er sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.

Die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen.

Zuerst wird sich der Sohn Gottes, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, zu denen auf seiner Rechten — zu den Auserwählten wenden, und sie vor der ganzen Welt rechtfertigen und belohnen.

Ich sage: rechtfertigen. Denn wie oft wird dem Nächsten, was er gut meynt, übel ausgelegt! wie oft werden von bösen Zungen frommen Christen allerley Fehler und Verbrechen angedichtet

und aufgebürdet! wie oft wird die Unschuld unterdrückt, die Tugend nur verspottet und verfolgt! —

Aber, liebe Christen! es wird ein Tag kommen, an welchem der allwissende und gerechte Richter alles Gute vor der ganzen Welt offenbaren — und vor der ganzen Welt belohnen wird.

Gott vergißt des Guten nicht; er läßt nichts Gutes unbelohnt. Er hat alle fromme Seufzer gezählt; er hat jede Thräne, die man aus Reue und Liebe Gottes, oder aus Mitleid und Liebe des Nächsten vergossen, aufgefaßt; er hat Alles, was man Gott zu Lieb' gethan und gelitten, in dem Buche des Lebens aufgezeichnet. Nun wird, wie es in der geheimen Offenbarung heißt, das Buch aufgeschlagen und jedes gute Werk — auch das geringste Werk der Nächstenliebe — jedes Leiden, auch ein kurzes Leiden belohnt, mit ewiger Freud' und Herrlichkeit belohnt werden.

Zuvor wird sich aber auch der allwissende, unendlich gerechte Richter zu denen auf der linken Seite — zu den ungebesserten Sündern wenden, und sie vor der ganzen Welt richten und zu Schanden machen.

Er wird der Scheinheiligkeit und heimtückischen Bosheit die Larve herabreißen; er wird alle böse Anschläge, alle Werke der Finsterniß — alle, auch die geheimsten und verborgensten Sünden vor der ganzen Welt aufdecken, und den Sünder vor der ganzen Welt so hinstellen, wie er ist.

O du, der du dich schämest und scheuest, dort in dem geheimen Richterstuhl — vor einem einzigen Menschen, der Gottes Stelle vertritt, deine Sünden, besonders gewisse Sünden wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit, aufrichtig zu beichten und offenherzig zu bekennen; wie würde dir seyn, wenn

du da in der Kirche in die Mitte heraustreten und vor der ganzen Versammlung laut und öffentlich beichten und alle deine Sünden — auch die verborgensten und abscheulichsten Sünden hersagen müßtest? — Wie wird dir erst seyn, wenn am Tage des letzten Gerichtes alle deine bösen Werke, alle Sünden, auch die verborgensten Sünden, die du nie aufrichtig gebeichtet, oder doch, ohne dich zu bessern, gebeichtet hast; wie wird dir, sage ich, seyn, wenn am Tage des Gerichtes alle deine Sünden vor der ganzen Welt werden offenbar werden? — Vor dem allwissenden Richter kann man nichts verbergen; vor dem unendlich heiligen und gerechten Richter kann man sich nicht entschuldigen.

Man weiß doch vor den Menschen, selbst vor dem Beichtvater, wenn er, wie es seine Schuldigkeit ist, dem Beichtenden auf das Gewissen gehen will, so leicht eine Ausrede oder Entschuldigung. Da heißt es: „Ich hab' es nicht gewußt, daß unmäßiges Trinken, freche Kleidung, Betrug im Handel und Wandel so weit gefehlt — ich hab' es nicht gewußt, daß dieses oder jenes wider die Ehrbarkeit und Reinigkeit oder wider die eheliche Keuschheit sey!" Der Richter wird sagen,: „Du hättest es aber wissen können und wissen sollen! Du hast es oft genug in den Predigten, nachdrücklich genug in dem Beichtstuhl gehört! — Was wider die Reinigkeit oder standesmäßige Keuschheit sey, hat dir laut genug die Stimme, die Ermahnung und Warnung deines eigenen Gewissens gesagt!" — Da wird es nichts helfen, wenn man saget: „Ich habe schon Alles gebeichtet!" — wenn man so oft ohne wahre Reue — so lang ohne die geringste Besserung gebeichtet

hat. — Die gewöhnlichste Ausrede oder Entschuldigung ist: „Andere thun es auch!“ Sage einst zu dem göttlichen Richter, wenn er dir deine Sünden vorhalten wird, sage zu ihm: „Andere haben es auch gethan!“ Da kommst du recht! da wird er dir sagen: „Andere stehen auf der linken Seite, bey den Verworfenen, und du stehest jetzt auch bey ihnen! Andere werden jetzt ihr Urtheil hören — und du wirst auch das Deinige hören!“

3.

Nachdem der göttliche Richter die ganze Welt, sowohl die Guten als die Bösen in Wahrheit und Gerechtigkeit gerichtet hat, wird er Jedem nach seinen Werken vergelten.

Zu den Auserwählten wird er sprechen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! nehmet in Besitz das Reich, welches euch seit Anbeginn der Welt bereitet war.“

Zu denen auf der Linken wird er sagen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist.“

„Und diese werden in die ewige Strafe gehen: die Gerechten aber in das ewige Leben.“

So wird, wie das heilige Evangelium saget, das letzte Gericht beschlossen — beschlossen mit Scheiden — mit von einander Scheiden — mit Scheiden auf ewig! Da werden muthwillige und liederliche Ehemänner von ihrem geduldigen und züchtigen Eheweibe — da werden ungerathene Kinder von ihrem guten Vater oder von

ihrer frommen Mutter — da werden Brüder von ihrer bessern Schwester — da werden die Scheinchristen von den wahren Christen scheiden — die Bösen von den Guten, von allen Heiligen und Auserwählten, von Maria, von Jesu — ach, von ihrem göttlichen Bruder, von ihrem liebvollsten Heiland und Erlöser — von Gott, von ihrem einzigen Ziel und Ende — von Gott, dem höchsten Gut scheiden — und scheiden auf ewig! Da wird der Richter, der Sohn Gottes — zu ihnen sprechen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer! Und sie werden in die ewige Strafe gehen.

Zu den Gerechten aber wird er sprechen: Kommet, ihr Gesegneten! kommet zu mir und mit mir in das Reich meines Vaters! — Und sie werden gehen in das ewige Leben. Wahrhaft christliche Eheleute, die mit einander in Fried' und Gottesfurcht gelebt, werden mit einander — gute Eltern werden mit guten Kindern — vielleicht mit allen ihren Kindern — fromme Christen werden mit ihrem Feinde, dem sie verziehen — mit einem Bekannten oder Verwandten, den sie durch ihr gutes Beyspiel erbaut oder durch ein gutes Wort auf bessere Wege gebracht — mit so vielen tausend und tausend andern frommen Christen, die sie noch nie gekannt oder gesehen haben — werden mit allen guten Menschen, mit allen Heiligen und Auserwählten, mit allen Engeln und Erzengeln, mit der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, mit Jesu — o, mit ihrem Jesu, durch sein Verdienst, durch seine Gnade und Erlösung in das ewige Leben, in die ewige Freude eingehen.

* * *

Liebe Christen! was denkt ihr jetzt? — Da läßt sich mehr denken, als man mit Worten aussprechen kann.

O, da gibt es viel zu denken! Gedenk' also an das letzte Gericht, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

Denk: wie wird dir seyn, wenn die Lebendigen aus Furcht sterben und die Todten auf den Schall der Posaune aus dem Grabe auferstehen werden? wenn der Weltrichter mit all seiner Macht und Herrlichkeit vom Himmel kommen wird?

Denk: auf welche Seite wirst du am Tage des Gerichtes gestellt werden — auf die rechte oder auf die linke — du, der du — die du immer sagest: „Andere thun es auch!" Wirst du am Tage des Gerichtes auf der Rechten — bey den wenigen Auserwählten, oder auf der Linken, bey Anderen — bey den Meisten stehen? —

Denk: wie wirst du einst dastehen, wenn alle deine Gedanken, Worte und Werke vor der ganzen Welt werden offenbar werden — wie du dastehen, der du — die du immer sagest: „Wenn es nur Niemand sieht! wenn es nur Niemand weiß! — wenn nur nichts aufkommt! Es wird ein Tag kommen, an welchem Alles vor der ganzen Welt wird offenbar werden.

Denket Alle an das von einander Scheiden und Scheiden auf ewig! So weit von einander scheiden — in die ewige Strafe oder in das ewige Leben scheiden! — O, dieses Scheiden — dieses Scheiden auf ewig! —

Von den letzten Dingen des Menschen.

III. Von der Hölle.

„Etwa am 19ten Sonntage nach Pfingsten."

Der heilige Augustin saget, „wir sollen in unserem Leben in die Hölle hinabsteigen, damit wir nicht nach unserem Tode hinab kommen." Er will damit nichts Anderes sagen, als: wir sollen uns öfters die Strafe und Pein der Verdammten vorstellen, dann werden wir uns gewiß vor Sünden hüten und unsere einzige Seele von der ewigen Verdammniß retten. Der heilige Augustin saget also das Nämliche, was die heilige Schrift mit den Worten saget: „In allen deinen Werken gedenk' an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

Der Tod wär' nicht so fürchterlich und das letzte Gericht nicht so erschrecklich, wenn keine Hölle wäre. Der Gedanke, die ernstliche Erinnerung an die Hölle wird uns also noch mehr von der Sünde abhalten und in der Furcht Gottes erhalten, als die Betrachtung des Todes, oder des letzten Gerichtes.

Wir wollen also, liebe Christen! heut' und in unserem Leben noch öfters mit unseren Gedanken in die Hölle hinabsteigen; ich gehe, so zu sagen, voraus; ich führe euch an, wie ihr an die Hölle denken, wie ihr die Hölle betrachten sollet.

Erwartet nicht von mir, christliche Zuhörer! daß ich euch die Hölle so, wie es in einigen unrich-

tigen und abergläubischen Büchern steht, beschreiben werde. Nein, ich halte mich da wieder nur an das heilige Evangelium; ich sage nichts Anderes von der Hölle, als was unser göttlicher Lehrer und Erlöser Jesus Christus selbst davon gesagt hat; es ist dieses schreckbar genug, wie ihr sogleich hören, und, wenn uns Gott beysteht, zu einer heilsamen Furcht und Erschütterung hören werdet.

2.

Das Wichtigste und Merkwürdigste, was in dem heiligen Evangelium von der Hölle vorkommt, steht bey Matthäus 25, 41. Da saget der Heiland mit wenigen Worten Alles, was von der Hölle zu wissen und besonders zu merken ist; er saget, da er von dem letzten Gerichte redet und den Bösen — den ungebesserten Sündern ihr Urtheil spricht: „Weichet von mir, ihr Verfluchten — in das ewige Feuer — welches dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist!"

Weichet von mir! Die Verdammten sind von Jesu — von Gott getrennt und geschieden auf ewig! — von Jesu, ihrem göttlichen Heiland und Erlöser — von Jesu, der für sie gestorben — von Jesu, der sie durch sein Blut erkaufet hat, von Jesu getrennt und geschieden! Geschieden und getrennt von Gott — von ihrem einzigen und letzten Ziel und Ende — von ihrem beßten Vater — von dem höchsten Gut getrennt — ohne alle Hoffnung, Gott jemahls zu sehen, sich seiner Gnade und Huld jemahls zu erfreuen — getrennt!

Als man dem ungerathenen Sohn Absolom sagte, daß er wegen seines Verbrechens seinem Vater David nicht mehr unter die Augen treten darf, gab er zur Antwort: „Wenn ich das Angesicht

meines Vaters nicht mehr sehen darf; so soll er mich lieber gleich tödten!“ So schwer fiel es dem bösen Sohne, von dem Angesicht seines guten Vaters verstoßen zu seyn!

Die Verdammten sind auf ewig von dem Angesichte Gottes verstoßen — und gestoßen in das ewige Feuer — zu dem Teufel und seinen Anhängern gestoßen.

Stellet euch, meine Christen! ein Haus vor, in welchem lauter böse Menschen sind, die mit einander, wie man zu sagen pflegt, wie Hunde und Katzen leben, die einander, wo und wie sie können, verfolgen — die einander, so viel sie können, das Leben verbittern; dann habet ihr ein Schattenbild — nur ein schwaches Bild von der Hölle, wo man unter lauter Teufeln, unter lauter bösen Menschen ist — unter Menschen, die ärger, als der Teufel gewesen — unter Menschen, die einander selbst anklagen, selbst verfluchen und verdammen: „Du — du bist Schuld daran, daß ich da, daß ich verdammt bin,“ werden sie sagen; „du — du hast mich durch dein böses Beyspiel verführt! — du hast mich durch deine ausgelassenen Reden, durch deine freche Kleidung zur Sünde gereitzt! du — du hast mir die Unschuld — und mit der Unschuld die Schamhaftigkeit geraubt!“ — Und, „du“ — werden verdammte Kinder zu ihren verdammten Eltern sagen, „du — du bist Schuld daran, daß ich ewig verloren bin! du bist mit mir zu gut, zu nachsichtig gewesen! du hättest mich mehr ermahnen — mehr durch dein Beyspiel zum Guten anhalten — mehr durch Strenge vom Bösen abhalten sollen!“ —

Ach, Gott! — o mein Gott! steh mir bey, daß mich einst keine aus den mir anvertrauten Seelen

wegen meiner Nachlässigkeit oder allzugroßen Güte und Nachsicht anklage und verdamme! — —

In der Hölle verflucht und verdammt einer den Andern — und da verflucht und verdammt ein Jeder auch sich selbst.

2.

Bey dem Evangelisten Markus 9, 43., wo der Heiland von den Peinen der Verdammten redet, saget er von der Hölle, und wiederhohlt es drey Mahl: Wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht auslöschen wird. Ich finde in dem ganzen heiligen Evangelium nichts, was Jesus gleich drey Mahl nach einander gesagt oder wiederhohlt hat, als diese Worte: „Wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht auslöschen wird;“ sie müssen also besonders merkwürdig seyn.

Unter dem Wurm versteht der Heiland das böse Gewissen. Die Verdammten erkennen es selbst, daß Gott unendlich gerecht ist, und also das Böse hassen und bestrafen muß; sie sehen es selbst genug ein, daß sie Alles, was sie leiden müssen, wohl verschuldet haben; sie verflucht und verdammt also ihr eigenes Gewissen. Ihr Herz zernagt der Wurm — sie quält und martert mehr, als alle Pein, ihr böses Gewissen, der Gedanke: „Was hab' ich gethan — was hab' ich verloren! — Wie oft, wie schwer hab' ich Gott, meinen allwissenden Vater und Richter beleidiget — wie oft Gott, den Gerechten, den Allmächtigen gleichsam zum Zorn gereizt! — Was für Unheil ist aus meinen Sünden entstanden — auch bey Anderen entstanden! — Wo bin ich jetzt? — und aus eigener Schuld — und auf ewig!“ —

Wir

Wir wissen mehrere Beyspiele, daß Menschen, die ein großes Verbrechen — besonders die einen Todschlag begangen haben, von ihrem bösen Gewissen so geängstiget und gequält worden, daß sie es nicht länger aushalten konnten, sondern selbst zu der Obrigkeit hingingen, ihr Verbrechen freywillig gestanden und die verschuldete Strafe auf sich nahmen. Sie wollten nämlich lieber gleich sterben, als sich von den bittern Vorwürfen ihres bösen Gewissens noch länger peinigen und martern lassen. Die Verdammten wird das böse Gewissen ewig peinigen; ihr Wurm stirbt nicht — und ihr Feuer wird nicht auslöschen.

Von einem Feuer spricht auch der Heiland in der Gleichnißrede vom reichen Prasser Luk. 16. Da heißt es: „Der Reiche starb und wurde in die Hölle begraben. Als er sich nun in der Qual befand und seine Augen erhob, sah er von fern Abraham und den armen Lazarus bey ihm im Himmel.“

Da rief er und sprach: „Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze in's Wasser tauche, und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in diesen Flammen.“ Das Feuer ist die heftigste und schmerzvollste Pein; und eine solche Pein — die größte Pein leiden die Verdammten und werden sie ewig leiden: „Ihr Feuer wird nicht auslöschen.

3.

Von allen, was der Heiland von den Höllenstrafen saget, erschüttert mich nichts mehr — nichts geht mir so sehr durch Mark und Beine, als: „daß sie ewig dauern“ — Und doch saget dieses der

Heiland so oft und so deutlich; er saget: „Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer!“ Er saget, „die auf der linken Seite stehen, werden in die ewige Strafe gehen.“ Er saget, und saget es drey Mahl: Ihr Wurm stirbt nicht und ihr Feuer wird nicht auslöschen.

Also ewig — ewig leiden! — ohne alle Hoffnung einer Erlösung — ohne Ende leiden! — Nach hundert tausend Jahren noch kein Ende des Leidens! — Nach tausendmahl tausend Jahren noch kein Anfang! — Ewig! — Gerechter — unendlich gütiger Gott! —

Ich sage: „Unendlich gütiger Gott!“ denn die Höllenstrafen dauern ewig, weil Gott nicht nur allein unendlich gerecht, sondern auch, weil er unendlich gütig ist.

Vor 50 oder 60 Jahren wurde in einem gewissen Lande die Todesstrafe abgebracht, und Niemand mehr, wenn er auch ein noch so großes Verbrechen begangen hat, hingerichtet, sondern nur zu einer andern schweren Strafe — etwa zur lebenslänglichen Gefangenschaft oder Schanzarbeit verurtheilt. Was geschah? — Die größten Verbrechen, besonders Raub und Diebstahl, nahmen in diesem Lande in kurzer Zeit so sehr überhand, daß man gern wieder die Todesstrafe einführte; alle andern Strafen halfen wenig; nichts konnte böse Menschen mehr in Schranken halten, als die Todesstrafe.

Da denke ich oft bey mir selbst: Wir wissen es, der Glaube lehret es uns, daß eine einzige schwere Sünde mit der Hölle gestraft und ewig gestraft wird; und doch werden so viele, so große Sünden begangen. Was würde erst geschehen, wenn die Strafe

nicht so groß — nicht ewig wäre? — wenn sie einmahl ein Ende — nach etlichen Jahren — meinetwegen auch nach tausend Jahren ein Ende nehmen würde? — Würden nicht noch weit mehrere — nicht noch weit größere Sünden begangen werden? —

O Gott! du willst uns durch unendliche Strafen vom Sündigen abhalten, weil du unendlich gütig bist! — Ich zittere vor deiner unendlichen Güte, und bethe deine Heiligkeit und Gerechtigkeit mit tiefster Ehrfurcht an! —

* * *

Denk also auch du, mein Christ! denk' öfters an die Hölle — denk' an die Ewigkeit! —

Denk', wenn du auf dieser Welt etwas zu leiden — vielleicht etwas — vielleicht noch vieles abzubüßen hast, denk' und sage mit dem heiligen Augustin: „Mein Gott! hier strafe — schneide, brenne, wenn du meiner nur dort — in der Ewigkeit schonest!"

Denk' zur Zeit der Versuchung, bey einer Gefahr oder Gelegenheit zu sündigen: „Eine augenblickliche Lust — und eine ewige Pein!"

Reißt dich der Sünde schnöde Freud;
Denk' an die Höll', denk' an die Ewigkeit! —
Kannst du dir, freudentrunkene Jugend diesen Denkspruch nicht merken:
Reißt dich der Sünde schnöde Freud;
Denk' an die Höll', denk' an die Ewigkeit! —
So merke dir wenigstens dieß einzige Wort: Ewig! — Von Gott, von Jesu, von allen Heiligen und Auserwählten geschieden auf ewig! — Von seinem eigenen bösen Gewissen gequält und gemartert auf ewig! — o, wer du immer bist,
Reißt dich der Sünde schnöde Freud;
Denk' an die Höll — denk' an die Ewigkeit!

Von den letzten Dingen des Menschen.

IV. Vom Himmel.

„Etwa am Christi Himmelfahrt oder ein andersmahl."

In meiner zweyten Predigt, die ich nicht weit von hier am St. Anna-Tage hielt, hab' ich von den himmlischen Freuden gehandelt; aber damit bey meinen Zuhörern, wie ich leicht aus ihren Augen und Gesichtern abnehmen konnte, so wenig Eindruck gemacht, daß ich mir vorgenommen, in meinem Leben nicht mehr davon zu predigen.

Ich breche meinen Vorsatz nicht, wenn ich heut das vierte Mahl von den letzten Dingen des Menschen und also auch vom Himmel rede. Denn ich rede nicht von den Freuden des Himmels und kann nicht davon reden, weil es, wie der Apostel saget, kein Aug' gesehen, kein Ohr gehört, kein menschlicher Verstand begriffen hat, was Gott denjenigen vorbereitet hat, die ihn lieben.

Ich will also heut vom Himmel nur das sagen, was ein Jeder leicht begreifen und sich wohl merken kann; ich will euch, liebe Christen vom Himmel sagen, was das heilige Evangelium so deutlich davon saget; nämlich:

Im Himmel werden wir frey seyn von aller Plage;

Im Himmel werden wir unter lauter guten Menschen seyn;

Im Himmel werden wir ewig bey Gott seyn.

Ich sehe schon, daß ihr dieses, liebe Christen! gern höret und Alles verstehet. Ich fahre also getrost fort im Vertrauen auf Gottes Beystand und im Namen seines Sohnes, unsers Erlösers und Seligmachers Jesu Christi.

1.

Das Meiste, was vom Himmel in der heiligen Schrift des neuen Bundes steht, kommt in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes vor. Da heißt es: „Gott wird von ihren Augen alle Thränen abwischen; — dort wird kein Trauern und kein Schmerz seyn; — Sie werden von allen ihren Leiden — von aller Mühe und Arbeit ausruhen.

Wer soll dieses, liebe Christen! nicht gern hören? — Wie viel gibt es nicht auf der Welt zu leiden? Wie sehr muß sich der gemeine Mann bemühen und plagen, wie hart muß er im Schweiße seines Angesichtes sein Brot verdienen? Wie froh ist man oft, wenn ein Feyertag kommt, daß man ein wenig ausruhen kann. O, im Himmel ist es beständig Feyertag; da ist ein ewiger Sonntag — ein ewiger Ruhetag. Sie werden von ihren Arbeiten ausruhen.

Es gibt auf der Welt so verschiedene Leiden; dieser klaget über Armuth und Noth; ein Anderer über Schmerz und Krankheit. Dieser bedauert

einen Unglücksfall, ein Anderer einen Todfall. Wo man nur hinschauet, heißt es oft, sieht man nichts als Kreuz und Leiden. — Schau auch hinauf, mein Christ! schau zum Himmel hinauf: dort wird kein Trauern und kein Schmerz seyn.

Es werden in diesem Jammerthale so viele Thränen geweint — viele still, viele laut geweint. Wie viele Thränen werden im Stillen — über Leiden vergossen, die keinem Menschen, sondern nur Gott allein bekannt sind! — Was für bittere Thränen preßt nicht ein liederlicher und ausgelassener Mann seinem schamhaften und gottesfürchtigen Eheweibe — was für heiße Thränen preßt nicht ein ungerathener und schwelgerischer Sohn — eine hoffärtige und üppige Tochter ihren guten Eltern aus? —

Es werden von frommen Christen still und laut Thränen geweint, welche die Engel, wie die heilige Schrift saget, in goldenen Schallen auffassen und vor den Thron Gottes bringen: Thränen der Buße — der Reue über ihre begangenen Sünden; Thränen der Liebe Gottes — daß sie ja nicht in die alten Sünden — nicht in die erste schwere Sünde fallen und Gott, ihren liebsten Vater, durch keine Sünde beleidigen möchten.

Auch der gute Christ bleibt noch Mensch — ein schwacher und gebrechlicher Mensch, auch er ist, wie alle Menschen großen Gefahren und schweren Versuchungen ausgesetzt; auch er muß in der verderbten Welt — mitten unter bösen Menschen leben, die ihn durch ihr Beyspiel, durch ihre verführerischen Reden oder Spöttereyen, durch heimtükische Nachstellungen oder Kunstgriffe zur Sünde reitzen. Er muß also — der gute Christ muß beständig in der größten Angst und Furcht leben, daß er Gott nicht

beleidige. Auch dieses Leiden — der frommen Christen schwerstes Leiden, hört im Himmel auf: „Gott wird von ihren Augen alle — alle Thränen abwischen. Im Himmel gibt es keine Gefahr, keine Versuchung zur Sünde; im Himmel sind keine falsche, verführerische oder böse Menschen — sondern lauter — lauter gute Menschen.

2.

Ich war schon geistlich, aber noch nicht Priester, als ein alter, ehrwürdiger Herr Pfarrer, mit dem ich spatzieren ging, zu mir sagte: „Ich muß in dieß Haus hineingehen und eine Wittwe trösten; ihr Mann ist erst vor etlichen Wochen gestorben. „Ich ging auch mit ihm hinein, um zu hören und zu lernen, wie man solche Menschen trösten soll. Nach Gruß und Dank fing der Pfarrer gleich an: Ist dein Mann, sagte er zu der Wittwe, welche bitterlich weinte, ist dein Mann fromm und brav gewesen?" — „Ja, sagte sie schluchzend, er war gar so fromm und so brav!" „Nun„ versetzte der Herr Pfarrer, sey du auch fromm und brav; dann kommt ihr wieder zusammen!" — Dieß war der ganze Trost; aber auch der schönste und beßte Trost; ein Trost, den der Apostel Paulus selbst allen Christgläubigen ertheilt, wenn ihnen der Tod eine liebe und werthe Person entreißt. Er schreibt an die Thessaloniker 1, 4. „Alle, die fromm leben und gut sterben, wird Gott mit Jesu zur Auferstehung und in den Himmel führen; tröstet euch also mit dieser Hoffnung."

Nichts kann Eheleute mehr schmerzen und betrüben, als wenn sie der Tod von einander scheidet. Christliche Eheleute! lebet mit einander in Eintracht

und Frieden, in Zucht und Gottesfurcht; dann kommt ihr im Himmel wieder zusammen!

Je besser ein Kind, desto mehr bedauert es, wenn es seine guten Eltern verliert. Liebe Kinder! die ihr bey dem Grabe eueres seligen Vater — oder bey dem Grabe eurer frommen Mutter öfters weinet; folget ihren guten Lehren und Ermahnungen; seyd auch fromm und brav; dann kommt ihr wieder zu euren Eltern im Himmel.

Gute Eltern haben auf der Welt keine größere Freude, als wenn sie ihre guten Kinder, wovon eines dahin, das andere dorthin gekommen ist, wieder einmahl — etwa am Kirchtage beym Essen oder bey einer andern Gelegenheit, alle vor sich beysammen sehen. Welche Freude wird es erst seyn, wenn ihr — ihr fleißige und sorgfältige Eltern! eure Kinder — alle eure Kinder einst im Himmel beysammen habet? —

Nicht nur gute Eltern werden einst ihre Kinder, sondern auch andere gute und eifrige Christen werden einst im Himmel solche finden, die sie durch ihr Wort und Beyspiel, durch eine gute Ermahnung oder heilsame Warnung auf bessere Wege und in den Himmel gebracht haben. Welche Freude, welche unaussprechliche Freude wird es, liebe Christen, seyn, wenn uns einst im Himmel ein Seliger dankt, daß wir seine Seele gerettet, daß wir ihn vom Bösen abgehalten oder verklagt haben! Ich sage: Im Himmel wird uns einst ein Seliger danken und ewig dafür, daß wir ihn verklagt haben — So heißen es unverständige Menschen, wenn man aus christlicher Liebe und wie es unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, den großen Fehler oder die Sünde — die unkeuschen Reden, die heimliche böse

Bekanntschaft seines Nächsten — seines Mitdienstbothen den Vorgesetzten — den Eltern, dem Hausvater oder der Hausmutter anzeigt, damit sie es abstellen; das heißt man verklagen; o, für dieses Verklagen wird uns vielleicht einst ein Seliger im Himmel danken und ewig dafür danken!

Im Himmel kommen alle guten Menschen zusammen; da kommen wir zu lauter guten Menschen, die wir auf Erden gekannt oder nicht gekannt haben; da kommen wir zu allen Seligen aus unserer Freundschaft und Bekanntschaft; da kommen wir zu allen Heiligen — zu den größten Heiligen aus dem geringsten Stande, die man auf der Welt oft wenig geachtet hat; da kommen wir zu unserem heiligen Namens-Patron und zu unserem heiligen Kirchen-Patron N.; da kommen wir zu allen Engeln und Erzengeln; da kommen wir zu der Königinn aller Heiligen, zu der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes und unser liebvollsten Mutter Maria; — da kommen wir zu Jesu — o, liebe Christen! zu Jesu, unserm göttlichen Bruder und Erlöser — zu dem Heiland aller Menschen; zu Jesu, der als Gott und Mensch zur Rechten seines Vaters sitzt und mit aller Macht und Herrlichkeit umgeben ist; — da kommen wir — wir kommen im Himmel zu Gott.

3.

Statt zu sagen: In den Himmel kommen; saget die heilige Schrift: Zur Anschauung Gottes kommen. Dieß wollte mir lange nicht recht eingehen. „Zur Anschauung Gottes kommen?“ — dachte ich; wie können wir Gott anschauen, da er ein purer Geist — der vollkommenste Geist ist? Ich fand aber, daß Gott an-

schauen in der heiligen Schrift bisweilen so viel heißt, als: In die Gnade oder Freundschaft Gottes kommen; bisweilen heißt es: Zur Erkenntniß Gottes kommen. Das Letztere: zur Erkenntniß Gottes kommen, ist das Rechte und Eigentliche, wenn wir sagen wollen, in den Himmel kommen. Saget ja der Heiland selbst: „Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Und sein geliebter Jünger schreibt: Wenn sich uns Gott — im Himmel offenbaren wird; so werden wir ihn sehen, wie er ist. Johannes saget: Gott wird sich uns offenbaren; er saget: wir werden Gott sehen, wie er ist — nicht, wie er aussieht. Also wir werden Gott anschauen — das heißt: wir werden Gott und seine unendlichen Vollkommenheiten erkennen — und immer mehr einsehen. Wir werden seine höchste Majestät und Allmacht erkennen — in tiefster Ehrfurcht anbethen und mit allen Engeln und Auserwählten ohne Ende ausrufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll!“ Wir werden seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit erkennen, wie er auch das geringste gute Werk — aber nur ein ganz gutes Werk den guten Willen belohnt — ewig belohnt — Seine unendliche Güte und Weisheit — in Allem seine Vorsehung erkennen; wie väterlich er für Alles gesorgt, wie weislich er Alles angeordnet, wie gut er es mit uns und mit allen Menschen gemeynt hat — wie gut, da er uns sorgfältige — etwas strengere Eltern gegeben — wie gut, da er uns bisweilen gedemüthiget und hart gezüchtiget — wie gut, da

er uns durch Kreuz und Leiden von der Welt — von der Sünde abgezogen und gleichsam mit Gewalt zu sich und in den Himmel gezogen hat. Wir werden ihm dafür ewig danken — ihn dafür ewig loben und preisen; wir werden ihn lieben und desto mehr lieben, je mehr wir ihn erkennen — ihn, als unsern beßten Vater, als das höchste und liebenswürdigste Gut über Alles lieben — ewig lieben und in dieser Liebe ewig, unaussprechlich, unendlich selig seyn. Da muß ich aufhören; sonst fang' ich wieder an, von den himmlischen Freuden und zwar von der größten und einzigen Freude, welche aus der Anschauung — aus der vollkommenen Erkenntniß und Liebe Gottes entsteht, zu reden — von einer Freude und Seligkeit, die kein Mensch begreifen noch weniger aussprechen kann, weil kein Mensch aussprechen oder begreifen kann, was Gott, das heiligste und vollkommenste Wesen, was Gott, das höchste und liebenswürdigste Gut ist.

* * *

Aber erfahren — selbst genießen können wir einst, liebe Christen! die unaussprechliche Freude — wir können durch die Verdienste unsers Erlösers und durch die Gnade Gottes, wenn wir derselben treu mitwirken, in den Himmel — zur Anschauung Gottes kommen — und in der Anschauung — in der vollkommenen Erkenntniß und Liebe Gottes ewig, unendlich selig werden.

Wir können in den Himmel kommen; aber wir wissen, was für ein Weg dahin führt; o, kein anderer, als den unser Herr und Heiland uns vorgezeigt — den er uns selbst vorangegangen ist, — kein anderer Weg, als der Kreuzweg — der Geduld im Kreuz und Leiden — der Geduld bey den

Arbeiten und Beschwerden, die uns unser Stand auflegt — der Geduld in den Mühseligkeiten dieses Lebens. O, es wird einmahl anders — es wird dort oben besser werden! im Himmel wird Gott — Gott selbst alle Thränen von unsern Augen abwischen — alle Leiden — alle kurze Leiden in ewige Freude verwandeln.

Im Himmel werden wir zu lauter guten Menschen kommen. Was meynt ihr — ihr zwey Eheleute! werdet ihr wohl einst im Himmel wieder zusammen kommen — im Himmel nicht in der Hölle! — Was meynt ihr — ihr größern Kinder! die ihr euere guten Eltern schon verloren habet, werdet ihr dieselben, wenn ihr so fortfahret, im Himmel wieder finden? — Der Himmel, saget der Heiland, leidet Gewalt — kostet Mühe und Ueberwindung; und nur die Gewalt brauchen — die ihren bösen Lüsten aus allen Kräften widerstehen, und sich von der Sünde und der nächsten Gelegenheit zur Sünde, koste es, was es wolle, losreissen — nur sie reißen den Himmel an sich — Was meynt ihr — ihr größern Kinder! werdet ihr euere frommen Eltern im Himmel wiederfinden? —

Im Himmel kommen wir zu Gott — zur Anschauung — zur vollkommneren Erkenntniß, also auch zur vollkommneren Liebe Gottes. Im Himmel — ich sage jetzt, was gute, fromme Christen am liebsten hören und am beßten verstehen werden: im Himmel können wir Gott nicht mehr — nicht einmahl mehr aus Schwachheit oder Uebereilung beleidigen; im Himmel werden wir Gott erst recht lieben — über Alles lieben — in Ewigkeit lieben. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jais, Ägidius, 1750-1822

Predigten, die Alle verstehen, und die Meisten brauchen können seinen ehemaligen Schülern zur freundschaftlichen Erinnerung ; gutgesinnten Christen zur erbaulichen Lesung
Bd.: 3

Salzburg 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th A 1727 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11283808-1